31669 II.

31669
~~29001~~
2.

Zur Aufrechterhaltung der Ordnung:

Jedes Extrabuch kostet für 1 bis 3 Tage 15 ₰, für jeden weiteren Tag 5 ₰ mehr; fällt auf den Tag der Ablieferung desselben ein Sonn- oder Festtag, an welchen geschlossen ist, so sind diese Tage mitzubezahlen.

Abonnements sind stets **pränumerando** zu zahlen, anderfalls die Vortheile des Abonnementspreises wegfallen.

Wenn nicht weiter zu abonniren gewünscht wird, so sind die Bücher am Ablaufstage, auf welchen die Abonnenten selbst zu achten haben, zurückzuliefern, wobei die Kündigung auszusprechen und das etwa restirende Lesegeld zu berichtigen ist.

Abonnementsbücher können nach Belieben, jedoch nicht öfter als **einmal** wochentäglich getauscht werden.

Ohne Extravergütung werden Niemandem mehr Bücher verabfolgt als worauf er abonnirt ist.

Meine geehrten Kunden ersuche ebenso höflich als dringend, die Bücher schonend zu behandeln, namentlich sie nicht durch sogenannte Eselsohren, Randbemerkungen, Unterstreichen ꝛc. zu verunzieren, sie nicht beim Lesen umzubrechen und bei schlechtem Wetter dafür zu sorgen, daß sie nicht naß werden.

Nichtbeachtung vorstehender Bedingungen haben die Verweigerung weiterer Bücher zur Folge und beanspruche für beschädigte oder beschmutzte Bücher Schadenersatz.

Die Bibliothek ist wochentags von 8 Uhr Morgens bis 8 Uhr Abends geöffnet, Sonn- und Festtags gänzlich geschlossen.

Altonaer Leihbibliothek

A. Olitsch (vormals A. B. Laeisz.)

Rathhausmarkt 30.

Gr. Bergstr. 100.

Extrabücher kosten für dem 1. August 1903 für 1 Tag 20 Pf. für jeden weiteren Tag 5 Pf. mehr

Elsa Müller
Leihbibliothek u. Buchhandlung
Hamburg 13

2 Bde 35 ₰

Elsa Müller
Leihbücherei u. Buchhandlung
Hallerplatz 15
HAMBURG 13

Digitized by the Internet Archive
in 2014

https://archive.org/details/welchevonbeidenr21moll

Welche von Beiden?

Zweiter Band

Welche von Beiden?

Roman in zwei Bänden

von

Baldwin Möllhausen

Zweiter Band

Elsa Müller
Leihbibliothek u. Buchhandlung
Hallerplatz 15
HAMBURG 13

Stuttgart, Berlin, Leipzig
Union Deutsche Verlagsgesellschaft.

Nachdruck verboten.
Alle Rechte, insbesondere das der Ueberſetzung, vorbehalten.

Druck der Union Deutſche Verlagsgeſellſchaft in Stuttgart.

Sechzehntes Kapitel.

Die Sonne stand tief im Westen. Bis in die kleinsten Unregelmäßigkeiten erkennbar, waren die Küsten der Südspitze der großen Manitouinsel und des davor lagernden Fitzwilliam-Eilandes vor den beiden Kuttern aus dem bläulichen Duft hervorgetreten, als Toby, den glücklichen Ausgang des hinterlistig vorbereiteten Unternehmens bezweifelnd, sich noch einmal zu Feu follet in den Kajütenraum hinunter begab. Er fand sie auf der Bank sitzend, den Oberkörper über die Kniee hingeneigt, das Antlitz in beide Hände vergraben.

Wer sie störte, wußte sie. Sie gab sich daher nicht die Mühe, aufzuschauen. Finster betrachtete Toby die zusammengekrümmte Gestalt. Anstatt Mitleid zu empfinden, räumte er der durch die Verfolgung aufgestachelten Wuth volle Herrschaft über sich ein. Es leuchtete aus seinem häßlich erregten Gesicht die teuflische Befriedigung hervor, sie in seiner Gewalt zu halten, das Bewußtsein, daß sie ihm nicht mehr geraubt werden könne, und wäre er gezwungen gewesen, sie

mit über Bord in die Tiefe hinab zu nehmen. Erst nach längerem Brüten, als Feu follet immer noch kein Zeichen gab, daß sie um seine Anwesenheit wisse, begann er in einem Tone, der ihr alles Blut zum Herzen trieb:

„Ich vermuthe, Du bist jetzt klar darüber, daß keine Macht der Erde, nicht einmal der Tod, Dich mir entreißen kann.“ Er gewahrte, daß ein Schauder die in sich zusammengesunkene Gestalt durchrieselte, und fuhr etwas gemäßigter fort: „Bei Dir steht die Entscheidung, ob ein schweres Verhängniß auf uns Beide hereinbricht, oder ob wir ein langes glückliches Leben zu erwarten haben. Darüber denke nach und vergegenwärtige Dir, daß ich fest entschlossen bin, das auszuführen, was ich mir in meinem Kopf zurecht legte. Trieb mich zuvor treue Anhänglichkeit, um Deinen Besitz Alles auf's Spiel zu setzen, so kommt jetzt der Haß dazu, welchen Du und Dein großer Freund Robin Blair vor zwei Tagen da oben auf dem Uferrande der Saginawbai in mir schürtet.“

Feu follet sah entsetzt auf, verbarg aber ihr Gesicht sogleich wieder, als sein tückischer Blick ihre Augen traf, und weiter sprach er:

„Oder meinst Du, mir, der ich keine vier Schritte weit hinter euch im Gestrüpp lag, sei auch nur ein einziges Wort entgangen? ‚Dem Toby breche ich das Genick — es geschähe ihm nach Gebühr — er ist ein tückischer, rachsüchtiger Missethäter‘ — solche beschimpfende Worte vergißt man nicht. Daraus magst Du entnehmen, daß ihr Beide bei mir auf keine Barmherzig-

keit zu rechnen habt. Und so sage ich Dir: es ist nicht unmöglich, daß Verfolger uns bedrängen. Sollte es wirklich geschehen und Du entdeckst Dich ihnen nur mit einem Laut, so bedeutet das zunächst den Tod des schuftigen Robin, dann den Deinigen und zum Schluß meinen eigenen, wenn es keinen anderen Ausweg geben sollte. Andererseits mag, sofern Du Dich meinem Rath fügst, ein gutes Glück Dir dennoch beschieden sein." Mit dem letzten Wort kehrte er sich ab. Die Leiterstufen knarrten unter seiner Last und gleich darauf fiel der Verschluß wieder über die Luke hin.

Oben prüfte er zunächst die Stellung der beiden Kutter zu einander. Zähneknirschend überzeugte er sich, daß der Winkel, den sie beschrieben, abermals erheblich enger geworden, höchstens eine halbe Stunde Segelns die Verfolger seitlängs von ihm bringen würde. Sinnend betrachtete er die Fitzwilliam-Insel und das davor liegende kleine Eiland, sinnend die schmale Fahrstraße, die ihm schon einmal zur Bergung des Raubes diente. Heute sich hinein zu getrauen, hätte ihm keinen Vortheil gebracht, und so entschied er sich dafür, in der letzten Minute von seinem Kurse abzufallen und die breite Durchfahrt vor der Manitouinsel zu wählen. Wenn es ihm gelang, nur zehn Minuten vor dem feindlichen Kutter um den hohen Küstenvorsprung der Fitzwilliam-Insel herum zu biegen, so konnte er sich wenigstens des gegen ihn zeugenden Raubes entledigen. Auf alle Fälle sich vorbereitend, ließ er das Holz von den Waaren forträumen und die Jolle klar machen.

Finster brütend löste er den Mann am Steuer ab, und die Entfernung bis zur Durchfahrt mit den Blicken fortgesetzt prüfend, gab er endlich dem Kutter die, wie er wähnte, für die Verfolger unvorhergesehene Richtung. Doch er hatte sich verrechnet.

Der feindliche Kutter warf unter Blackwell's kundigen Händen den Bug nach Norden herum, und dadurch die Segel in erhöhtem Maße der Wirkung des Windes preisgebend, kreuzte er binnen wenigen Minuten das Kielwasser des Raubschiffes. Eine Strecke schoß er noch über dasselbe hinaus, dann aber wendend, hatte er, anstatt durch die nahe Küste der Fitzwilliam-Insel in seinen Bewegungen behindert zu werden, freies Fahrwasser gewonnen, und wie ein Pfeil flog er dem Punkte zu, auf dem das nunmehr nördlich verlegte schmale Dreieck geschlossen werden sollte. Blackwell's Triumph verrieth sich in einem förmlich boshaften Grinsen, wogegen Toby's letzte Hoffnung um so tiefer sank, als er zu seinem Schrecken den alten Thurmwächter hinter dem Steuerrad erkannte.

In gleichsam athemloser Spannung verstrich nunmehr die Zeit. Nur noch zweihundert Ellen war das Raubschiff seinem unermüdlichen Verfolger voraus und mit jeder neuen Minute verringerte sich der Zwischenraum sichtbar. Was an Segelkraft möglich war, wurde auf beiden Seiten aufgeboten; doch das Loos des Raubkutters war besiegelt. Noch einmal versuchte Toby eine rettende Wendung, allein zu seinem Nachtheil, denn bevor sein Schiff wieder frische Fahrt gewann, schoß Robin's Kutter in der Entfernung von zwanzig

Ellen in beinahe gleicher Höhe mit ihm hin, in Fortsetzung der Fahrt ihm Fuß um Fuß näher rückend.

Während Robin und Edward vergeblich nach Feu follet auslugten, sah Toby in wilder Aufregung rathlos um sich.

„Halt an!“ schrie Blackwell ihm drohend zu, „herum mit dem Steuer, wenn Du nicht willst, daß ich Deinen Backtrog in den Grund renne!“

„Eher sollst Du verdammt sein und mit mir zugleich zur Hölle fahren!“ brüllte Toby in seiner Raserei, als er inne wurde, daß es in Blackwell's Belieben lag, sein Fahrzeug schräg von hinten anzulaufen. Doch bevor es so weit kam, ertönte Feu follet's Stimme, indem sie verzweiflungsvoll aus der kleinen Fensteröffnung rief:

„Robin, ich bin hier! Robin, rette mich! Zu Hilfe, Robin, oder ich muß sterben!“

Beim ersten Ton der vertrauten Stimme änderte Blackwell den Kurs so weit, daß der Kutter sich dem Piraten bis auf einige Schritte näherte und seitlängs von ihm dieselbe Richtung verfolgte. Dann aber spannen die Ereignisse sich mit einer Schnelligkeit ab, daß man sie kaum mit den Blicken zu erfassen vermochte.

Robin, durch Feu follet's Hilferuf bis in's Mark hinein erschüttert, kannte nur den einzigen Drang, sie um jeden Preis aus der Gewalt der Räuber zu retten. Auf den Bord seines Schiffes war er getreten, und mit der einen Hand die Strickleiter packend, hielt er sich zum Sprunge bereit.

„Schurke, lege bei, oder es kostet Dich Dein

Leben!" rief er, auf dem Gipfel seiner Angst um Feu follet, Toby zu.

Hohngelächter antwortete. Dann brüllte Toby seinen Leuten einige kurze Befehle zu, worauf er Simeon den Platz am Steuer einräumte und sich Robin zukehrte.

„Lump, verdammter!" gellte er durchdringend, „willst Du Vögel fangen, mußt Du früher aufstehen!" und mit abermaligem teuflischem Lachen riß er den Verschluß von der Luke herunter, achtlos, daß Blackwell, wie in Vorahnung größeren Unheils, den Kutter noch näher an das Raubschiff heranpreßte. Doch als er im Begriff stand, hinunter zu steigen, glitt Feu follet mit der Geschmeidigkeit eines Aals an ihm vorbei, und bis hart an den Bord vortretend, streckte sie unter lauten Hilferufen Robin die Arme entgegen. Nur wenige Sekunden der freien Bewegung waren ihr gegönnt, dann hatte Toby in seiner an Wahnwitz grenzenden Wuth sie wieder gepackt, und das Kappmesser aus dem Gurt reißend, drohte er unter grauenhaften Verwünschungen, dessen Klinge in ihre Brust zu vergraben, sofern man nicht von der weiteren Verfolgung abstehe.

Was er sagte, hörte Robin nicht. Er sah nur Feu follet unter dem grausamen Griff seines Todfeindes sich verzweiflungsvoll winden. Wie ein zum Sprunge sich vorbereitender Panther hatte er sich gekrümmt, und Toby's letztes Wort war noch nicht verhallt, als er, gleichsam fliegend, den ihn von dem Räuber trennenden Zwischenraum durchmaß und mit der vollen Wucht

seiner Körperschwere auf ihn einstürzte. Dieser, durch den unvorhergesehenen Angriff verwirrt, gab Feu follet frei und schwang das Messer nach Robin. Anstatt aber das Herz zu treffen, schlitzte er, in seiner Stellung erschüttert, ihm nur die Wange bis zum Unterkiefer herunter.

Feu follet jammerte laut auf. Simeon wollte seinem Bruder zu Hilfe eilen. Als er aber das Steuer außer Acht ließ, gewahrte er, daß er selber sich gegen Edward und den Matrosen, die mit gehobenem Revolver und einer Handspeiche den Kutter betraten, zu vertheidigen habe. Gleichzeitig traf Robin, bevor Toby zu einem zweiten Stoß ausholen konnte, diesen mit der Faust in's Gesicht, daß er betäubt zurücktaumelte, einige Male mit den Armen um's Gleichgewicht kämpfte und, bevor Jemand ihn davor zu bewahren vermochte, rücklings über Bord stürzte.

Alle diese Vorgänge hatten die Aufmerksamkeit der beiden gegnerischen Parteien in einem Grade gefesselt, daß Niemand bemerkte, wie es in mäßiger Entfernung einem schwarzen Ungethüm ähnlich hinter dem Eiland hervorschlich und in einem Bogen an die beiden Kutter heranzukommen trachtete. Erst als der durch ein Sprachrohr gerufene Befehl herüber tönte, daß die Segel sofort einzuziehen seien, wurde man des kleinen Kriegsdampfers ansichtig, der schon seit Tagen zwischen den Inseln auf der Lauer gelegen hatte.

Todtenstille war auf beiden Kuttern, die noch immer in voller Fahrt begriffen, eingetreten. Außer Blackwell wußte Keiner, was er zunächst zu beginnen habe.

Feu follet hing weinend an Robin's Halse und suchte das reichlich strömende Blut zu stillen. Simeon lag mit dem Oberkörper halb über Bord und sah, von Entsetzen geschüttelt, nach der Stelle hinüber, wo sein Bruder versunken war, um dem etwa Auftauchenden einige Holzkloben zuzusenden; doch er kam nicht mehr zum Vorschein. Edward trieb unterdessen durch Wehen mit einem Tuch den Kommandanten des Dampfers zur Eile.

„Herunter mit den Segeln!" ertönte abermals dessen Stimme, „beigelegt in des Teufels Namen, wer nicht in den Grund gebohrt werden will!"

Die Segel fielen. Die Kutter drängten noch eine kurze Strecke nach vorne, dann lagen sie schwankend auf den bewegten Fluthen.

Der Dampfer war jetzt so dicht herangekommen, wie er es mit Rücksicht auf seinen Tiefgang nur wagen durfte. Ein Boot wurde zu Wasser gelassen und schoß vor den weit geschwungenen Riemen der vier Matrosen herbei. Der Kommandant stand in demselben. Durch Augenschein bereits über die stattgefundenen Vorgänge unterrichtet, genügten kurze Mittheilungen Edward's und Blackwell's, ihn vollständig aufzuklären.

Als er den Piratenkutter bestieg, fiel sein erster Blick auf die zwischen das Holz verstauten Waaren, die über Bord zu senden bei der herrschenden Verwirrung Keinem eingefallen war. Sein nächster Befehl lautete daher, die Bemannung des Raubkutters als verhaftet sofort an Bord des Dampfers zu schaffen, den Kutter selbst dagegen mit zweien seiner eigenen

Leute zum Steuern in's Schlepptau zu nehmen. Robin, Blackwell und Kapitän Evandale gab er anheim, auf ihrem eigenen Fahrzeug nach dem Leuchtthurm zurückzukehren.

„Zu wem gehört das Mädchen?" fragte er zum Schluß.

„Meine Schwester, die Tochter des Farmers Blount," antwortete Simeon, unter dem vollen Eindruck des jähen Endes seines Bruders, mit allen Merkmalen gänzlicher Rathlosigkeit.

„Es ist nicht wahr!" schrie Feu follet laut auf, die sich bereits in die Gewalt des alten Blount zurückgebracht sah und sich schaudernd dessen Rachedurst vergegenwärtigte, der ihr, der mittelbaren Ursache des Todes seines Sohnes, gegenüber unfehlbar zum Ausbruch gelangte; „nein, es ist nicht wahr, er ist nicht mein Bruder! Ich gehöre nicht zu den Blounts!"

„Meine Schwester," betheuerte Simeon überzeugungsvoll, „mag sie zehnmal ihre Eltern verleugnen, meine Schwester ist und bleibt sie," und laut rief er die beiden zu ihm gehörenden Männer als Zeugen für seine Aussage auf.

Der Kommandant wendete sich an Edward, der freilich einräumen mußte, daß Feu follet bis zur Stunde als die Tochter Blount's zu betrachten gewesen sei, dagegen in Wirklichkeit und nach den vorliegenden Beweisen in keiner verwandtschaftlichen Beziehung zu ihm stehen könne.

„So bleibt mir den Widersprüchen gegenüber kein anderer Ausweg, als sie ebenfalls zu mir an Bord zu

nehmen," entschied der Kommandant, sichtbar betroffen durch den Anblick des selbst in seiner Todesangst noch immer lieblichen Mädchens. „Als bisherige Tochter und Schwester der berüchtigten Blounts, denen man schon längst das mit so viel List betriebene Gewerbe legen wollte, ist sie an Bord des mit Raubgütern theilweise befrachteten Fahrzeugs gefunden worden, wodurch mir die unabweisliche Pflicht zufällt, sie gleichfalls in Haft zu behalten."

Dem dringenden Einspruch Blackwell's, Edward's und Robin's begegnete er mit dem Versprechen, daß den Empfehlungen ihrer Freunde vollauf Rechnung getragen werden solle. Feu follet verstand sich nur schwer zu der Trennung von Robin, fügte sich aber in das Unabänderliche, zumal man ihr zusicherte, sie von dem elterlichen Hause fern zu halten. Sie war überhaupt ruhiger geworden, so ruhig, daß es Evandale befremdete. Er meinte, in ihren reizvollen Zügen das Gepräge eines verzweifelten Willens zu entdecken, der nicht leicht zu erschüttern. Wie er es deuten sollte, wußte er nicht. Um so dringlicher sehnte er die Stunde herbei, in der es ihm vergönnt sein würde, sie über ihre Lage zu unterrichten und in seinen Schutz zu nehmen.

So schied man von einander, jedoch nicht, bevor Robin Feu follet an Bord des Dampfers begleitet hatte, wo ihm von dem Chirurgen die klaffende Wunde zugenäht und ein geeigneter Verband angelegt wurde. Mit sich nahm er genaue Weisungen über sein ferneres Verhalten.

Die Nacht war längst hereingebrochen, als der Dampfer die Richtung nach der Saginawbai einschlug. In seinem schäumenden Kielwasser folgte der gefesselte Raubkutter. Eine Stunde später verließ Robin's Schiff die Manitou-Landing. Der Wind war um diese Zeit heruntergegangen und entschlief bald ganz. Zugleich glätteten sich die noch aufgeregten Fluthen. Nach des alten erfahrenen Thurmwächters Ausspruch eröffnete sich vor den Gefährten die Aussicht, vierundzwanzig Stunden und wohl noch länger auf der Rückreise verbringen zu müssen. Aber als hätten sie für die unfreiwillige Rast entschädigt, die nach den jüngsten Ereignissen umdüsterte Stimmung gehoben, erquickt und erfrischt werden sollen, überströmte der höher steigende Mond den weitgedehnten stillen See mit seinem milden Licht.

Zur frühen Morgenstunde erreichte der Dampfer die Nachbarschaft des Leuchtthurms. Bevor er in der Saginawbai Anker warf, entsendete der Kommandant ein bemanntes Boot nach dem Holzplatz des alten Blount, über dessen Lage er durch Feu follet unterrichtet worden war. Als der das Boot befehligende Offizier, den vielbetretenen Pfad als Wegweiser vor sich, mit seinen Leuten vor der Hütte eintraf, lag der zurückgebliebene Mann in tiefem Schlaf auf der Heuschütte. Er wurde mit der Ankündigung ermuntert, daß er verhaftet sei. Seine vollständige Verwirrung ausnutzend und auf Grund der von ihm ertheilten einander widersprechenden Antworten gelang es leicht, das Raubmagazin freizulegen. Man warf einen Blick

hinein und verschloß es wieder sorgfältig, um dessen Entleerung der Gerichtsbarkeit anheim zu geben.

Gleich nachdem vor der Mündung des Flüßchens in die Bai der Anker gefallen war und bevor die Kunde über den Zweck der Anwesenheit des Dampfers sich verbreitete, wurde die Verhaftung des alten Blount angeordnet. Er sollte einen gesonderten Raum in demselben Gebäude finden, wohin man die anderen Gefangenen schaffte.

Auch Feu follet sollte die Haft nicht erspart bleiben. Es konnte bei dem bevorstehenden Verfahren ihr Zeugnis nicht entbehrt werden; dann aber fürchtete man für ihre Sicherheit, wenn sie in irgend welche Berührung mit heimlichen Genossen ihres Vaters kommen sollte.

Anscheinend gefaßt ließ sie Alles über sich ergehen. Durfte sie doch darauf rechnen, ihrer Freiheit nur so lange beraubt zu bleiben, bis Blackwell, Robin und Kapitän Evandale einschreiten würden. Aber schwer, unsäglich schwer wurde es ihr, als sie von der Landungsstätte aus den Weg nach ihrem Gewahrsam antreten mußte. Obwohl sie von den anderen Gefangenen getrennt worden war, erregte es bei der Bevölkerung des Städtchens doch den tiefsten Unwillen, als man sie auf dem peinlichen Gange beobachtete. Es erhoben sich sogar Stimmen, welche die sie entwürdigende Behandlung laut verdammten. Zu vertraut war man im Laufe der Jahre mit dem freundlichen und gefälligen Kinde geworden, das sich überall heimisch fühlte, nur nicht unter dem Dach des verrufenen elterlichen

Hauses. So befand sich auch unter Denen, die sie sahen, Keiner, der sich nicht vermaß, mit Hab und Gut, mit Leib und Leben für sie zu bürgen.

Der erste Meinungsaustausch ging allmälig in Murren über; es folgten die bittersten Schmähungen für Denjenigen, der durch Verhaftung des allgemeinen Lieblings den ganzen Ort beleidigt hatte. Und wie schritt die schlanke Gestalt so anmuthig und doch so tiefernst einher! Weder die ihr zugesendeten Grüße und Beweise innigster Theilnahme beachtete sie, noch die lauten Drohungen, daß jedes ihr zugefügte Leid gerächt werden würde, noch die Verwünschungen, die Denjenigen galten, die durch ihr finsteres Wirken sie in den nichtswürdigsten Verdacht gebracht hatten.

Obwohl nicht des kleinsten Fehls sich bewußt und die Augen düster niedergeschlagen, fühlte sie die Blicke Aller, die auf sie hinsahen, in ihrer Seele brennen. Wenn sie aber hier und da Kinderstimmen hörte, neigte sie das Haupt noch tiefer. Sie sagte sich, daß die Erinnerung an ihre jetzige beschämende Lage die Kleinen, mit denen sie unzählige Male liebreich verkehrte, bis in's späteste Alter hinein begleiten würde. Nicht um den Preis des Lebens hätte sie den Weg noch einmal zurückgelegt und wären Triumphbogen zu ihrem Empfange errichtet worden. Fort, fort wollte sie daher, verschwinden aus einer Landschaft, wo sie sich nur zu zeigen brauchte, um in's Gedächtniß zurückzurufen, daß sie unter dem Argwohn der Betheiligung an dem verbrecherischen Treiben ihrer vermeintlichen Angehörigen gestanden habe.

Endlich erreichte sie das aus festem Mauerwerk bestehende kleine Gerichtsgebäude. Ohne sich umzusehen oder rechts oder links zu schauen, schlüpfte sie hastig durch die Thür. Gleich darauf befand sie sich in einer Kammer, in die demnächst das zu ihrer Bequemlichkeit nothdürftig Erforderliche hineingeschafft wurde. Der Eine und der Andere redete auch wohl tröstlich auf sie ein; allein sie gab sich den Schein, nichts zu hören, nichts zu sehen. Stumm kauerte sie in einem Winkel, das liebliche Haupt in den auf die Kniee gestützten Händen bergend. Es war, als hätte sie mit dem Leben abgeschlossen gehabt. Erst nachdem der Letzte, der ihr Speise und Trank brachte, sich entfernt und mit einem durch Mark und Bein dringenden Knirschen die Thür abgeschlossen hatte, sah sie um sich. Es war ein Blick der Verzweiflung und gänzlicher Gottverlassenheit, den sie im Kreise sandte.

Nach kurzem Grübeln schlich sie an das Fenster. Es war nicht vergittert, lag auf der Hinterseite des Hauses und gegen sechzehn Fuß hoch über der Erde. Prüfend betrachtete sie den Höhenunterschied, dann wieder den Baum, der, wenn vom Winde bewegt, mit seinen äußersten Zweigspitzen und Blättern die Fensterscheiben fegte. Den schwachen Zweigen entlang glitten ihre Blicke bis dahin, wo sie sich zu einem stärkeren einten und dann von einem Ast getragen wurden. Bei ihrem rastlosen Umherschweifen im Walde war sie zu vertraut mit der Tragekraft des grünen Holzes geworden, um Angesichts des sich vor ihr erhebenden Baumes ihren scharfen Verstand nicht gleichsam fieber-

haft arbeiten zu lassen. Dann lauschte sie wieder angestrengt.

Es war jetzt Mittagszeit; wie lange konnte es noch dauern, bis der alte Blackwell und Robin, mit ihnen der vornehme Offizier, erschienen, um ihre Entlassung aus der Haft zu bewirken! Ein Schauder durchrieselte sie bei dem Gedanken des Wiedersehens. Denn mochte sie heilig ihre Unschuld betheuern, überhaupt nicht mehr zu der Familie Blount zu zählen, so konnte die Schmach und Schande nicht von ihr abgewaschen werden, daß sie im Kreise von Verbrechern aufgewachsen war und seit frühester Kindheit als zu ihnen gehörig betrachtet wurde. Und Robin, der ihr so vielfach gelobte, daß sie ihm Alles sei, was konnte er Anderes thun, als sich von Einer abwenden, die im Verein mit Missethätern verhaftet und am hellen lichten Tage unter Bewachung über die Straße geleitet worden? Ihr Herz, das bei solchen Betrachtungen sich qualvoll wand und zusammenkrampfte, verzagte, und sie fand keine Thränen der Erleichterung.

Aber ein anderes Bild tauchte vor ihrem Geiste auf, ein Bild süßen Trostes und liebevollen Schutz verheißend: das Bild der unbekannten Mutter, der als so schön geschilderten Frau mit der endlosen Güte und Milde. Und als sie mit ganzer Seele sich nach ihr sehnte, da drangen die ersten heißen Thränen in ihre Augen. Sie gedachte Windhook's und seiner Rathschläge. Hatte er sie angewidert, so konnte sein Versprechen, sie zu ihrer Mutter zu führen, doch nicht mißverstanden werden. Und wäre er ein Teufel in

Menschengestalt gewesen, sie würde nicht gezaudert haben, sich ihm anzuvertrauen. Nur fort, fort, vibrirte es unablässig in ihrer bewegten Brust, fort zur Mutter, von der sie wußte, daß sie ihr verlorenes Kind um der erlittenen Unbilden willen nicht verstoßen, sondern zu sich emporziehen würde, um es zu trösten, zu küssen und ihm in ihren Armen eine neue Welt zu eröffnen.

Dann überwältigte sie wieder die Angst vor Robin, dem guten Onkel Well und dem freundlichen fremden Herrn, die in jeder neuen Minute bei ihr eintreten konnten. So oft sie laute Stimmen im Hause hörte, fuhr sie erschrocken zusammen; argwöhnisch lauschte sie auf die Treppe hinaus, die Jeder, um zu ihr zu gelangen, ersteigen mußte.

So verstrich Stunde um Stunde in tödtlicher Spannung und Sorge. Klopfenden Herzens überwachte sie die höchsten Zweige des Baumes, die in ihrer Regungslosigkeit von der auf dem See herrschenden Windstille zeugten. Erst als Dämmerungsschatten zu ihr hereinschlichen, vernahm sie das geheimnißvolle Flüstern, mit welchem Zweiglein und Blätter, vom Winde leise geschwungen, an die Scheiben klopften, und ihre Besorgniß steigerte sich.

Licht und Abendessen wurden ihr in Begleitung aufmunternder Worte zugetragen. Dadurch ermuthigt, bat sie den Ueberbringer, in dem Kosthause zu fragen, ob dort Nachricht eingetroffen sei. Bereitwillig erfüllte er ihren Wunsch. Ein verklebtes Zettelchen händigte er ihr ein, in welchem nur ein Ortsname und ein bestimmtes Haus genannt waren. Wie von einem Theil

ihrer Last befreit, athmete Feu follet auf. Kaum befand sie sich wieder allein, als sie das Licht auslöschte und sich neben dem geöffneten Fenster aufstellte.

Nach Ablauf einer halben Stunde unterschied sie einzelne Stimmen, die auf der vor dem Gebäude vorüberführenden Straße sich erhoben. Zahlreiche andere gesellten sich ihnen bei. Man sprach offenbar heftig erregt zu einander. Sie glaubte sogar ihren Namen zu verstehen, und neue schwarze Vorstellungen brachen auf sie herein. Am wenigsten konnte sie ahnen, daß ihre Freunde, und deren zählte sie so viele, als das Oertchen Einwohner, sich zusammengethan hatten, um sie zu befreien, ihr die Schmach der Gefangenschaft wenigstens abzukürzen und sie an einem ihrer würdigeren Ort unterzubringen. Aber auch solche Männer waren herbeigeeilt, denen daran gelegen, den wegen Raubes verhafteten Genossen die Thür zu öffnen und sie als gefährliche Zeugen aus dem Wege zu schaffen. Und gerade sie waren es, die am lautesten schrieen und tobten und den bedachtsameren Theil der entrüsteten Gesellschaft immer noch mehr aufregten und mit sich fortrissen.

„Heraus mit Feu follet!“ hieß es drohend, daß sie vor Grauen glaubte sterben zu müssen. „Heraus mit dem unschuldigen Kinde!“ — „Wer sah Will o' the Wisp je auf unrechtem Wege?“ — „Freiheit dem guten Irrlicht der Landschaft!“ Und heftige Schläge donnerten gegen die Hausthür, als hätte man sich mit Gewalt Zutritt zu ihr verschaffen wollen. Und wie lange konnte es unter solchen Umständen nur währen,

bis man bei ihr eindrang und sie, gleichviel wohin, mit fortschleppte?

Ihre überreizte Phantasie arbeitete reger und ängstlicher, es verschärften sich ihre Sinne. Sie meinte Robin's Stimme zu unterscheiden, dann die des Kapitäns und Blackwell's, die vermittelnd sprachen, und jetzt hielt sie nichts mehr. Vorsichtig zog sie das Zweiglein nach sich, bis sie endlich, Hand über Hand greifend, einen zähen Zweig erfaßte und mit diesem einen stärkeren Ast zu sich herunterholte, und bevor sie über das Gewagte ihres Unternehmens recht klar wurde, glitt sie durch das Fenster. Gleichzeitig bog der Ast sich unter ihrem Gewicht, doch nur bis zu einer bestimmten Grenze, dann brach er knirschend und krachend, ein Geräusch, welches indessen von dem Lärm auf der Straßenseite des Hauses gewissermaßen verschlungen wurde.

Hatte das schmiegsame Holz sie nicht ganz hinuntergetragen, so war der Stoß, mit welchem sie auf die Füße zu stehen kam, doch gemildert worden, daß sie nicht einmal das Gleichgewicht verlor. Sie stand noch, um nach der Ueberanstrengung wieder zu sich selbst zu kommen, als das Schreien und Poltern auf der Straße sich plötzlich verstärkte und von wildem Johlen begleitet wurde.

Feu follet begriff, daß man die Thür entweder gewaltsam erbrochen oder von innen freiwillig geöffnet hatte. Grausen bemächtigte sich ihrer. Nur einige Sekunden zögerte sie, um ihre Gedanken zu ordnen; dann flog sie förmlich durch den eingefriedigten Garten, auf dessen anderem Ende den Zaun mit Leichtigkeit über-

steigend. Dort, wo sie sich bereits gesichert fühlte, säumte sie wieder, um über die einzuschlagende Richtung mit sich zu Rathe zu gehen.

Erst der durchdringende Jubel, mit dem man begrüßte, ihre Zelle leer zu finden, und der erbitterte Wortwechsel, unter welchem man der geplanten Befreiung der verhafteten Räuber wehrte, belebten sie wieder. Gleich darauf war sie im Schatten des Waldes verschwunden, und vertraut mit jedem Fußbreit der finsteren Umgebung, eilte sie sicheren Schrittes davon. Es beruhigte sich ihr Blut, es wuchs ihre Zuversicht in demselben Grade, in welchem der Lärm hinter ihr schwächer wurde und endlich ganz verstummte.

Eine halbe Stunde mochte sie, ohne anzuhalten, ihren hindernißreichen Weg verfolgt haben, als zwischen dem Gesträuch hindurch Feuerschein ihr entgegenströmte. Bald darauf betrat sie das noch belebte Zeltlager der Schippewäs. Auf den ersten Blick erkannte man, daß dringende Noth sie zu später Stunde noch so weit herausgetrieben hatte. Alsbald regten sich alle Hände, vor dem Feuer eine Decke als Sitz für sie auszubreiten und ihr Speisen darzureichen, die sie zum ersten Mal, seitdem sie an Bord des Kutters gegangen war, nicht zurückwies. Zugleich schilderte sie ihre Lage und Rathlosigkeit, den braunen Freunden die Verpflichtung auferlegend, Keinem, wer es auch sein möge, Auskunft über ihren Besuch und Verbleib zu ertheilen.

Mit unzweideutiger Ehrerbietung lauschten Alle ihren Worten. Dem als Irrlicht geborenen Zaubermädchen gegenüber gab es kein Zweifeln oder Schwanken.

Was sie auch fordern mochte; es wurde im Voraus bereitwillig gewährt; als einen Vorzug betrachtete man, ihr dienen zu können.

Nach kurzer Beratung mit Gume Gabow entsendete dieser einen jungen Mann nach der von Feu follet genau bezeichneten Stelle mit der Botschaft an Windhook, daß sie ihn erwarte. Dann rüstete sie sich, um in Gume Gabow's und Wabasso's Begleitung die Halbinsel zu überschreiten. Mitternacht war bereits vorüber, als sie ihre Wanderung antraten. Rüstig einherschreitend erreichten sie bald nach Tagesanbruch einen See, wo sie bis zum Abend zu rasten beschlossen. Ein größeres Rindenkanoe war dort von den Schippewäfischern zwischen Schilf und Binsen versteckt worden. Das bestiegen sie, und auf den von hoher Sumpfvegetation bekränzten See hinausrudernd, fanden sie leicht eine geschützte Stätte, wo sie den Tag über gegen Späheraugen gesichert waren.

Ein Flüßchen stellte die Verbindung zwischen dem See und dem Michigan her. In dieses bogen sie gegen Abend ein. Obwohl gezwungen, hier und da das leichte Fahrzeug über seichte Stellen hinwegzutragen, erreichten sie nach zwei Tagen und zwei Nächten dessen Mündung.

Windhook und der junge Indianer waren bereits anwesend. Letzterer begab sich von dort aus auf den Heimweg, wogegen Gume Gabow und Wabasso mit ihren kurzen Schaufelrudern die weitere Führung des Kanoes übernahmen. Nachdem Windhook ebenfalls in dem schwanken Fahrzeug Platz genommen hatte, glitt

dieses auf den See hinaus, um die Fahrt südlich an der Küste hin fortzusetzen. Da aus Vorsicht bei Tage gerastet wurde, ging die Reise verhältnismäßig langsam von Statten.

So verstrich eine Woche, bevor es Windhook gelang, in einem unbedeutenden Küstenörtchen Feu follet mit besseren Kleidungsstücken zu versehen. Von dort aus kehrten die Schippewäs auf demselben Wege zurück, den sie gekommen waren, wogegen Windhook Gelegenheit fand, mit Feu follet die Flucht auf einem flinken Schooner fortzusetzen.

Siebenzehntes Kapitel.

Blackwell, Kapitän Evandale und Robin waren in der That erst gelandet, nachdem man den Angriff auf das Gerichtsgebäude eingeleitet hatte. Sie trafen gerade früh genug ein, um die Befreiung Blount's und seiner Genossen zu vereiteln.

Durch die Flucht Feu follet's, die sie, nach den Spuren zu schließen, ohne fremden Beistand bewirkt hatte, waren sie auf's Neue in tiefe Sorgen gestürzt worden. Ihre Unruhe wurde dadurch gesteigert, daß die Nachforschungen erst, wenn der Tag wieder leuchtete, beginnen konnten. Anfänglich bezweifelte kaum Jemand, daß man das bis auf den Tod geängstigte Mädchen bald wieder wohlbehalten vor sich sehen werde. Als aber zwei Tage verstrichen, ohne daß man auf die leiseste Spur von ihr stieß, wurden Edward und Robin

besorgter. In demselben Grade dehnten sie ihre Nachforschungen in weiteren Umkreisen aus. Kein Mittel blieb unversucht, kein Geld wurde gespart, um wenigstens Auskunft über ihren Verbleib zu erlangen, und Alles erwies sich als vergeblich.

Sogar im Lager der Schippewäs erkundigte man sich nach ihr, um indessen nur zu hören, daß Niemand sie gesehen, das verfolgte geheimnißvolle Irrlicht zuverlässig in dem heimathlichen Sumpf Zuflucht gesucht habe. Aus denselben Ursachen weigerten ihre treuen braunen Freunde sich, an dem ferneren Spüren und Suchen teilzunehmen. An eine unselige Handlung des verzweifelnden Mädchens wollten weder Evandale noch Robin und Blackwell glauben. Wohl aber hielten sie es für möglich, daß das weit und breit bekannte und gern gesehene Irrlicht bei einem abgelegen hausenden Farmer ihren Unterschlupf gefunden habe und sich dort, erneuerter Angriffe auf ihre Freiheit gewärtig, verborgen halte.

So stellte bei dem Verhör der Gefangenen sich ebenfalls nicht mehr heraus, als man bereits wußte. Wie der alte Blount jeden näheren Verkehr mit dem verdächtigen Windhook, der überhaupt nur zwei Tage in der Gegend weilte, glaubhaft ableugnete, behauptete und beschwor er auch, von Feu follet's Flucht nichts zu wissen. Er meinte indessen hämisch, daß ihr zuzutrauen, freiwillig in den Tod gegangen zu sein, was Denjenigen zur Last falle, die auf die eine oder andere Art ihren Kopf mit tollen Vorspiegelungen verwirrt hätten.

Und wiederum gingen Tage dahin, und wie Edward, gewann auch Robin, obwohl von der Erfolglosigkeit fernerer Bemühungen überzeugt, es nicht über sich, eine Gegend zu verlassen, in der er seine letzte Hoffnung auf eine glückliche Zukunft begraben zu haben glaubte. Da verfiel Edward auf den Gedanken, noch einmal persönlich mit dem alten Blount in Verkehr zu treten, der sammt seinem Sohne für betriebene Seeräuberei einer empfindlichen Strafe entgegensah. Er begab sich zu ihm in seine Zelle; doch trotz seiner ernsten Vorstellungen und des Versprechens, daß mit Rücksicht auf seine Beziehungen zu Feu follet er keine Strafe zu erwarten habe, blieb er bei der Behauptung, über deren Verbleib nichts zu wissen. Er selbst wollte offenbar nicht sprechen, sein Sohn Simeon konnte nicht, und Toby, der Einzige, der Aufschlüsse zu ertheilen befähigt gewesen, wie man voraussetzte, lag auf dem Boden des Sees.

Ueber die Art der Aufnahme Feu follet's in seine Familie, einen Thatbestand, den er nicht mehr ableugnen konnte, sprach er sich freier aus. Er gab zu, daß Vaughan auf der Kanadaseite zu ihm gekommen sei und vorgeschlagen habe, ein verwaistes kleines Mädchen gegen Entgelt an Kindesstatt anzunehmen. Ausdrücklich hatte er dabei hervorgehoben, daß die Erziehung in seinem Hause genüge, weiteres Unterrichten dagegen nicht rathsam, um die heranwachsende Kleine nicht den einfachsten Lebensgewohnheiten zu entfremden. Als Heirathsgut hatte er ihr ausdrücklich die von ihm selbst angekaufte Farm bestimmt, was Edward

dahin deutete, daß ihr dadurch die Rückkehr in die Kreise, aus denen sie hervorgegangen war, endgiltig abgeschnitten werden sollte.

Weiteren Fragen gegenüber räumte Blount ein, daß Vaughan in der That im Besitz zweier gleichalteriger Mädchen gewesen sei, die für Zwillingsschwestern hätten gehalten werden können. Auf Edward's Einwendung, weshalb er zuerst die eine Kleine in Empfang genommen, dann aber gegen die zweite ausgetauscht habe, sah Blount ihn erstaunt an.

„Das muß Ihnen der Teufel selber gesagt haben," versetzte er nach kurzem Sinnen, während ein boshaftes Grinsen auf sein tückisches Gesicht trat, „wissen Sie aber so viel, gibt's keinen Grund, den wahren Sachverhalt vor Ihnen geheim zu halten: als meine Frau das erste Ding auf den Armen hielt, wurde sie inne, daß es krank und abgezehrt aussah und keine zwei Wochen Lebenszeit mehr verhieß. Um aber alsbald ein Begräbniß zu besorgen und die Farm wieder herauszugeben, hätten wir weniger scharf sein müssen. Dem Vaughan paßte es ebenfalls nicht, mit 'nem todkranken Kinde zu reisen. Da gab's denn einen ordentlichen Wortwechsel, bevor er sich zu dem Tausch verstand und an Bord des Dampfers zurückkehrte. Ich vermuthe, das kleine Ding hat schon in dem Huron sein Grab gefunden."

Edward's Fragen nach Merkmalen, die sich vielleicht auf Feu follet's Herkommen bezogen, beantwortete er dahin, daß Vaughan ersichtlich peinlich darauf bedacht gewesen, solche zu beseitigen. Ein Packet Wäsche

und Kleider hatte die schwarze Wärterin ihm wohl eingehändigt; er entsann sich indessen genau, daß kein einziges Stück gezeichnet gewesen. Den Namen Harriet habe Vaughan wohl nur genannt, weil das Kind bereits auf denselben hörte. Auch das andere sei im Verkehr mit dem schwarzen Weibsbild so gerufen worden, ein Beweis, daß Vaughan selber keinen Unterschied zwischen den beiden Würmern gekannt habe.

Wenig befriedigt verließ Edward den verstockten Missethäter. Nur die Ueberzeugung nahm er mit fort, daß über Feu follet's Persönlichkeit, so weit sie eins der beiden geraubten Kinder, kein Zweifel mehr walten könne. Aber wo die zu ihr führenden Spuren suchen und finden? So fragte er sich, und Verzweiflung ergriff ihn bei dem Gedanken, daß er während des flüchtigen Verkehrs mit ihr nur die Hand hätte auszustrecken brauchen, um die ihm übertragenen Anrechte an sie geltend zu machen.

Und weiter verstrichen die Tage in banger Erwartung und Sorgen, Tage, die er sowohl wie Robin, der plötzlich die letzte Schaffenslust verloren zu haben schien, regelmäßig beim alten Blackwell beschlossen. Doch auch im Verkehr mit ihm, der zuversichtlich auf Feu follet's Rückkehr hoffte, fanden sie keine Ermuthigung. Im Uebrigen beklagten er wie seine Frau den Verlust ihres Lieblings, als ob man eine theure Angehörige von ihrem Herzen gerissen habe.

Drei Wochen waren seit dem Verschwinden Feu follet's dahingegangen. Mit kalten Regenstürmen hatte der Herbst sich angemeldet und der See unter deren

Einfluß ein finsteres Gesicht aufgesetzt, als eines Tages ein an ihn gerichteter Brief größeren Umfanges Edward eingehändigt wurde. Die Aufschrift verrieth, daß er von Bianka kam. Als er ihn öffnete, lagen drei verschiedene Schreiben, unter diesen ein versiegeltes und von unbekannter Hand adressirtes vor ihm. Zunächst griff er nach dem Bianka's; dann las er mit maßlosem Erstaunen.

„Theurer Edward! Ich bin so erschüttert, so tief ergriffen, daß ich meine Gedanken kaum noch in Worte zu kleiden vermag. Ich beschränke mich daher auf die nothwendigsten Mittheilungen. Bei einem Bankhause in Chicago habe ich Dich mit einer Summe von fünfzigtausend Dollars accreditirt. Beeile dich, hinzukommen und zu handeln. Was du zu thun hast, sagt Dir das beiliegende offene Schreiben. Telegraphire sofort, wenn ich kommen soll.

Deine getreue Bianka."

Noch unter dem vollen Einfluß der räthselhaften Kunde, in der sich eine ungewöhnliche Gemüthsbewegung widerspiegelte, schlug Edward den erwähnten Brief auseinander. Zunächst las er die Unterschrift. „Harry Griffith!" wiederholte er unwillkürlich halblaut; dann ließ er die Hände sinken. Wie um seine Fassungsgabe zu verstärken, starrte er in's Leere.

„Harry Griffith," sprach er abermals schaudernd vor sich hin, und er meinte ihn vor sich zu sehen, wie er, von dem Beil des Choctaws tödtlich getroffen, zu Boden stürzte. „Sollte er die furchtbare Verwundung wirklich überlebt haben?" fragte er sich. Un-

glaublich erschien es ihm. Er hob den Brief empor. Ja, da stand er geschrieben der Name, genau so, wie er ihn unter der Scheidungsurkunde gesehen und mehrfach feindselig betrachtet hatte. Schon allein an dem seltsamen Schnörkel hätte er ihn erkannt. Ihn graute, als wäre plötzlich ein dem Grabe Entstiegener vor ihn hingetreten. Die Buchstaben und Worte wanden sich vor seinen Augen durcheinander. Er mußte sich zu ruhigem Denken zwingen, um den Inhalt mit Verständniß zu lesen.

„Bianka!“ hieß es mit offenbar unsicherer Hand geschrieben, „es kostet mich Ueberwindung, diesen Schritt zu thun, und doch kann ich nicht anders. Ermüdet nach langem Umherirren, sehne ich mich nach Ruhe. Unsere Tochter befindet sich bei mir. Der finstere alte Mann ist indessen nicht länger eine Gesellschaft für sie. Willst Du sie wiedersehen und behalten, so schicke mir ohne Zeitverlust durch eine gewissenhafte Vertrauensperson die Summe von fünfzigtausend Dollars. Beauftrage den Betreffenden zugleich, Harriet in Empfang zu nehmen und zu Dir zu begleiten. Unser Wiedersehen würde Dir nicht minder peinlich sein, als mir, und alte Wunden wieder bluten machen. Nur wenige Tage bleibe ich in dieser Stadt. Solltest Du meine Forderung nebst allen Nebenbedingungen nicht erfüllen, so verlierst Du Deine Tochter auf ewig.

„Ich ahne Dein Mißtrauen und schlage Dir einen Weg vor, auf dem jede Möglichkeit einer Täuschung ausgeschlossen: Du beauftragst Deinen Vertrauensmann, einen auf hier lautenden Wechsel, zahlbar nach Sicht,

mir einzuhändigen. Befindet er sich in meinem Besitz, so übergebe ich ihm Harriet, und dann erst erhebe ich das Geld. Solltest Du, trotz meiner Scheu, Dir noch einmal zu begegnen, persönlich hier am Ort auftauchen, so würde ich mit Harriet sofort verschwinden. Die ganze Angelegenheit geschäftlich behandelnd, erkläre ich feierlich, jeden Versuch, das Kind durch Gewalt oder Intriguen meinem väterlichen Schutz zu entwinden, ähnlich zu beantworten. Der von Dir Bevollmächtigte findet auf der Post lagernd einen Brief unter der Adresse: H. G. X. In demselben sind die Mittel, mich aufzufinden, an die Hand gegeben. Du siehst, ich bin vorsichtig, ein Beweis, wie ernst ich zu Allem entschlossen bin. Ist Dir an dem Wiedersehen mit Deiner Tochter gelegen, so lasse gleiche Vorsicht walten."

Nachdem Edward den Brief zu Ende gelesen hatte, bedurfte er der Zeit, mit dem Erfahrenen sich einigermaßen vertraut zu machen. Daß Griffith die Verwundung überlebt hatte, unterlag allerdings keinem Zweifel mehr. Außerdem charakterisirte ihn die schnöde Gelderpressung, zu deren Mittel er die eigene Tochter wählte. Den Gedanken, daß Fen follet wirklich in seine Gewalt gerathen sein könne, verwarf er ebenso schnell, wie er entstand, als eine Unmöglichkeit.

Die Nachricht konnte sich also nur auf das andere Kind beziehen, von welchem Blount behauptete, daß es in den Huron versenkt worden. Er gedachte Ringlet's und der krankhaften Furcht, in welcher ihr Vater vor jenem Vaughan, also vor Griffith, lebte, und ein neues Gewirre von Verkettungen erhob sich vor ihm

Wenn aber die sich daraus ergebenden Muthmaßungen und unbestimmten Ahnungen ihn nicht täuschten, welche von den beiden jungen Wesen war dann wirklich Bianka's Tochter? Diejenige, die sich in der Begleitung Griffith's befand, oder Feu follet, die erst gesucht werden sollte, und in der Harriet Griffith zu erblicken er nicht mehr von sich abzuweisen vermochte?

So sann und grübelte er, als seine Augen auf den dritten Brief fielen. Ihn öffnend, entdeckte er auf dem Umschlag einige von Bianka's Hand geschriebene Worte. „Seit vierzehn Tagen ist dies in meinem Besitz, doch mußte ich erst auf Deine genaue Adresse warten," las er, und schlug rasch das Papier auseinander. Es enthielt nur wenige zierlich ausgeführte Zeilen, und neues, jetzt aber freudiges Erstaunen bemächtigte sich seiner, als er las:

„Auch in El-Paso ist unseres Bleibens nicht. Wir müssen weiter ziehen. Gott mag wissen, wo und wann wir endlich zur Ruhe gelangen. Treue Herzen grüßen den fernen Freund. R . . . . . "

„Ringlet," wiederholte Edward gerührt durch diesen, wenn auch unverkennbar vorsichtig gehaltenen Beweis eines freundlichen Andenkens. Vor seinen geistigen Blicken erstand die von süßem Zauber umwebte holde Gestalt. Der Doktor und seine Tochter befanden sich also immer noch auf der Flucht vor räthselhaften Gefahren. Zugleich schwand die seine ganze Seele in Aufruhr versetzende Möglichkeit, Ringlet in Chicago vorzufinden. Es zerrissen die phantastischen Bilder, die sich eben noch vor ihm aufbauten, um an deren

Stelle Zweifel und marternde Ungewißheit treten zu lassen. Doch die vor ihm liegende Aufgabe duldete kein Säumen.

Nachdem er Bianka schleunigst über den Empfang der Briefe und seine Bereitwilligkeit, ihren Anweisungen gemäß zu handeln, berichtet hatte, rüstete er sich zur Abreise. Leicht gelang es ihm, Robin zu überreden, sich ihm anzuschließen und für die Dauer seiner Abwesenheit den Kutter der Obhut des alten Blackwell anzuvertrauen. Ueber den Zweck seiner Reise hatte er ihn nur bis zu einer bestimmten Grenze unterrichtet. Hauptsächlich war ihm daran gelegen, einen unanfechtbaren Zeugen zur Seite zu haben, im Falle Griffith nur zu einer List seine Zuflucht genommen haben sollte, um abermals eine größere Zahlung von Bianka zu erpressen. Und wer konnte ahnen, ob die Person, die er für deren Tochter ausgab, nicht die erste beste gewissenlose Abenteurerin, die, von ihm berathen, untergeschoben werden sollte, wenn auch nur auf so lange, bis er seinen Raub in Sicherheit gebracht haben würde. —

Nachdem die beiden Gefährten in Chicago in einem Gasthofe abgestiegen waren, führte ihr erster Weg sie nach der Post, wo Edward in der That den von Griffith hinterlegten Brief mit der Angabe seiner Wohnung vorfand. Von dort aus eilten sie nach dem Bankhause, wo Edward den Wechsel in Empfang nahm. Zum Schluß setzte er sich mit einem Polizeibeamten in Verbindung, dessen wenig auffällige Begleitung er sich erbat. Denn nachdem Griffith in der Nachbar-

schaft des Red River kein Bedenken getragen hatte, ihn meuchlings niederzuschießen, hielt er ihn auch hier, von plötzlich auflodernd dem Haß beseelt, einer heimtückischen Handlung für fähig, wenn auch nur sich darauf beschränkend, Bianka's Tochter ihm verrätherischer Weise vorzuenthalten.

Nach allen Richtungen hin bedachtsam vorbereitet, traf er mit dem Gefährten in dem bezeichneten Gasthause ein. Auf seine Frage nach Griffith wurde ihm die Antwort ertheilt, daß er sich in seinem Zimmer befinde. Während er als der von Frau Bianka Griffith abgesendete Herr angemeldet wurde, beschlich ihn ein eigenthümliches Gefühl peinlicher Spannung. Seine Unruhe wuchs, indem er unwillkürlich das unzweifelhaft furchtbar entstellte Gesicht seines Todfeindes sich zu vergegenwärtigen suchte. Seinen Ideengang störte der Aufwärter mit den Worten, daß Herr Griffith ihn erwarte. Edward auf dem Fuße folgte Robin.

Als der Aufwärter die Thür öffnete, fiel Edward's erster Blick auf einen untersetzten älteren Mann mit rundem bartlosen Gesicht, der ihn, mit dem einen Auge blinzelnd, mißtrauisch betrachtete. Ueber ihn hinwegsehend, suchte er nach der ihm vertrauten Gestalt Griffith's. Außer dem Ersteren war indessen kein Anderer anwesend. Noch auf der Schwelle stehend, kehrte Edward sich diesem wieder zu. Schärfer sah er auf ihn hin, und ihm war, als ob das Blut ihm in den Adern hätte stocken müssen. Zugleich fiel es wie Schuppen von seinen Augen. Um seinen Gemüthszustand zu verheimlichen, wendete er sich noch einmal

an Robin. Nur einige Worte raunte er ihm zu, worauf er mit der Bemerkung schloß: „Es ist Alles in Ordnung, und daher jede Zeugenschaft überflüssig."

Mit einer höflichen Verbeugung trat er ein. War der vor ihm Stehende durch sein Verfahren wirklich beunruhigt worden, so verstand er es, sich zu beherrschen. Auf Edward's Anrede, ob er die Ehre habe, Herrn Griffith zu begrüßen, antwortete er kalt verbindlich mit etwas unbeholfener Verneigung, Griffith sei sein Name.

Edward hatte unterdessen seine volle Besonnenheit zurückgewonnen. Es spielte sogar ein eigenthümlich spöttisches Lächeln um seine Lippen, indem er mit derselben Zuvorkommenheit fortfuhr: „So mag ich ungesäumt auf den Zweck übergehen, zu dem ich hierher abgeordnet wurde. Von Ihrer geschiedenen Frau, Bianka Griffith, wurde ich beauftragt, fünfzigtausend Dollars an Sie auszuzahlen und dafür die ihr so lange vorenthaltene Tochter in meine Obhut zu nehmen."

„Darauf vorbereitet," hieß es in ruhigem Geschäftstone zurück, „zaudere ich nicht, die Ihnen vielleicht räthselhaft erscheinende Angelegenheit sofort zum Abschluß zu bringen und der Erfüllung Ihrer Verpflichtung die der meinigen unverzüglich folgen zu lassen."

Edward legte den Wechsel vor. Nach sorgfältiger Prüfung erklärte der angebliche Griffith sich befriedigt und erbot sich, um den Abschied von ihr zu vermeiden, ihm seine Tochter zuführen zu lassen.

„Vorher noch ein Wort, wenn es Ihnen beliebt," versetzte Edward, aufmerksam nach dem Korridor hinaus-

lauschend, „es sind noch einige Fragen zu erheben, bei deren Erörterung die Anwesenheit der jungen Dame allerdings nicht wünschenswerth erscheint."

„Ich stehe zu Ihren Diensten, obwohl mir unverständlich, daß nach Erfüllung der beiderseitigen Bedingungen nicht Alles erledigt sein sollte."

„Im Grunde handelt es sich nur um unwesentliche Dinge," erklärte Edward, und durchdringend sah er auf das breite Gesicht des vor ihm Stehenden, „ich finde nämlich, daß Sie seit unserer letzten Begegnung vor einem halben Jahr unten am Red River sich sehr veränderten."

Das breite Gesicht wechselte die Farbe und lebhafter blinzelte das linke Auge, als es zurück hieß: „Wir sollten einander begegnet sein? Ich entsinne mich wenigstens nicht."

„Zum ersten Mal auf der Plantage Evandale an dem Tage, an welchem die Scheidung zwischen Ihnen und Ihrer Frau vollzogen wurde."

„Es muß unbedingt ein Irrthum walten," lautete die mit sichtbarer Verstörtheit ertheilte Antwort.

„Die Möglichkeit, daß eine Verwechslung der Person stattfand, gebe ich zu. Aber ich möchte darauf schwören, daß ich beobachtete, wie Sie im Garten von Evandale lustwandelten. Näher und wahrscheinlicher liegt dagegen unser letztes Zusammentreffen, dessen Sie selbst sich allerdings nicht entsinnen können. Zwei bis drei Monate ist es erst her. Ich befand mich Ihnen damals so nahe, wohl noch näher, als jetzt. In der elenden Behausung der verstorbenen Tänzerin Lazarina,

der verehelichten Woodkirk, war es. In dem Nebenzimmer stand ich hinter dem Kleiderträger, als Sie eintraten und zwischen dem Eisengeräth eifrig suchten."

So lange Edward sprach, schien Woodkirk immer kleiner zu werden. Wie nach einem Halt suchend, stützte er sich mit der Hand auf den Tisch. Sein Gesicht erstarrte in Entsetzen. Die Augen drohten ihre Höhlen zu verlassen. Das letzte Wort war indessen kaum gefallen, als er auf dem Gipfel plötzlich erwachter Wuth zähneknirschend ausrief: „Hölle und Verdammniß über den verfluchten Verrath!" Doch bei einer so gewiegten Verbrechernatur konnte die Besonnenheit nur auf Sekunden verloren gehen. Seine unvorsichtige Uebereilung verschleiernd, trat tückisches Grinsen auf seine erregten Züge, und einer herausfordernden Haltung sich befleißigend, sprach er in verachtungsvollem Tone: „Wer Sie sind und was Sie bezwecken, errathe ich nicht; vermuthe aber, daß Sie darauf ausgehen, selbst einen Betrug zu verüben."

Edward zuckte die Achseln geringschätzig und bemerkte kaltblütig: „Ich bin der Kapitän Evandale und bezwecke nicht mehr und nicht weniger, als Sie zur Rechenschaft für Ihr finsteres Treiben zu ziehen. Denn nach der mir ertheilten Beschreibung können nur Sie es gewesen sein, der vor mehreren Wochen in der Nachbarschaft der Saginawbai plötzlich auftauchte, nach zwei Tagen wieder verschwand und bald darauf die Tochter der Frau Griffith heimlich entführte —"

„Ich entführte sie nicht," fiel Woodkirk mit erheuchelter Entrüstung ein, „sondern nachdem ich ihr

die Vereinigung mit ihrer Mutter in Aussicht gestellt hatte, ging sie freiwillig mit mir. Ueber die Art, wie ich es ausführte, bin ich Ihnen keine Rechenschaft schuldig, sondern dem Vater, in dessen Auftrage ich handelte."

„Im Auftrage Griffith's?"

„In seinem Namen; er hatte Ursache, einer persönlichen Begegnung mit seiner Tochter auszuweichen, und den Freundschaftsdienst durfte ich ihm nicht versagen. Auch das Geld ist für ihn bestimmt."

„Sie scheinen nicht zu wissen, daß Griffith bei meiner letzten Begegnung mit ihm von einem Indianer erschlagen wurde."

In Woodkirk's Gesicht vollzog sich eine neue Wandlung. Schrecken, Enttäuschung und Wuth kämpften um den Vorrang. Nur noch das Trachten kannte er, durch Flucht sich dem ihm drohenden Verhängniß zu entziehen. Mit anscheinend zufälliger Bewegung glitt die rechte Hand in die linke Brusttasche. Doch bevor er sie hervorzog, hielt Edward ihm den gespannten Revolver vor die Stirn.

„Die erste Bewegung bezahlen Sie mit dem Leben," rief er ihm mit einem Ausdruck zu, der nicht mißverstanden werden konnte. Dann lauter: „Es ist Alles in Ordnung, daher jede Zeugenschaft überflüssig!"

Die Thür öffnete sich und herein schritten zwei Polizisten, denen Robin sich angeschlossen hatte. Als sie neben Edward hin traten, der die Richtung seiner Waffe nicht änderte, redete er sie mit den Worten an: „Ich übergebe Ihnen hier den berüchtigten Woodkirk,

der wegen zahlreicher Fälschungen und schließlichen Einbruchs vor einigen Monaten in New-York verhaftet und in's Gefängniß geworfen wurde, aber nach kurzer Zeit, wahrscheinlich unter Mitnahme des versteckt gehaltenen Raubes wieder entsprang. Des Weiteren klage ich ihn an, unter falschem Namen ein junges Mädchen entführt zu haben, um es als Mittel zu den schamlosesten Erpressungen —"

„Wofür Du verdammt sein sollst!" fiel Woodkirk, der nunmehr seine wahre Natur nach Außen kehrte, wie in Tobsucht, unbekümmert um das ihm drohende Loos hohnlachend ein, und blitzschnell zog er den Revolver hervor.

Doch vor ihm standen Männer, die stets auf alle möglichen Fälle vorbereitet waren, und bevor er die Waffe in Anschlag brachte, hatte ein an kurzem geschmeidigem Griff befestigter Bleiknopf ihn dergestalt auf den Oberarm getroffen, daß sie ihm entfiel. Dann dauerte es nur wenige Minuten, bis des wüthend Aufbrüllenden Hände durch eiserne Ringe vereinigt waren und er vollständig wehrlos dastand.

„Sie erlauben, daß ich, bevor Sie ihn abführen, einige Fragen an ihn richte," wendete Edward sich an die Beamten, und als diese bereitwillig zusagten, nahm er zuerst den auf dem Tisch liegenden Wechsel, den er ihnen zur Prüfung einhändigte. „Dies ist die Summe," begann er, „um die er Frau Griffith, eine angesehene Dame, zu betrügen gedachte. Nähere Aufschlüsse zu ertheilen bin ich zu jeder Stunde und an jedem Ort bereit, und bitte nur, zu berücksichtigen, daß ich meinen

Aufenthalt in dieser Stadt nach Möglichkeit abzukürzen wünsche." Er kehrte sich Woodkirk wieder zu: „Weilt Fräulein Harriet hier im Hause?"

„In der Obhut der Wirthin," antwortete Woodkirk, begreifend, daß er durch Auskunftverweigerung seine Lage am wenigsten günstiger gestalte.

„Gehen Sie und überzeugen Sie sich von der Wahrheit der Angabe," wendete Edward sich an Robin, der alsbald hinauseilte. Und wieder zu Woodkirk: „Griffith war im Besitz zweier Kinder, als er von Kanada herunter kam. Beide hießen Harriet. Können Sie glaubwürdig feststellen, ob das von Ihnen entführte die Tochter der Frau Griffith ist, oder die der verstorbenen Lazarina?"

Ueber Woodkirk's erregtes Gesicht flog ein Ausdruck teuflischen Hohnes.

„Das mag Griffith selber nicht mehr gewußt haben," erklärte er mit der trotzigen Gleichgiltigkeit eines jede Nachsicht verachtenden Verbrechers, „so viel ich mich entsinne, ließ er sich angelegen sein, alle Spuren, die zur Aufklärung hätten führen können, zu vernichten. Vermuthlich ging er darauf aus, daß wenn das eine sterben sollte, er in dem anderen immer noch das Mittel besaß, Ansprüche an das Vermögen der Frau Griffith zu erheben. Jetzt ist er todt, wie Sie behaupten, da hat er das Geheimniß mit sich zur Hölle genommen. Für mich war die Eine so viel werth, wie die Andere. Es lag also keine Ursache vor, mich viel nach einem Geburtsschein umzuthun."

„Vielleicht besinnen Sie sich auf Nebenumstände,

die dazu dienen können, die verbürgte Wahrheit zu ergründen?"

„Schwerlich," höhnte Woodkirk triumphirend, „ich sah die beiden Babies nebeneinander, bevor Griffith mit ihnen nach Kanada flüchtete, und schon damals gehörte ein gutes Auge dazu, sie von einander zu unterscheiden."

„Sie standen unzweifelhaft im brieflichen Verkehr mit Griffith —"

„Wer das sagt, fördert die niederträchtigste Lüge zu Tage, die je darauf berechnet gewesen, Menschen in die Irre zu führen," warf Woodkirk ingrimmig ein.

„Und ich bin überzeugt, daß Sie genug Briefe von ihm empfingen, um seine Handschrift so täuschend nachahmen zu können, wie in dem verrätherischen Brief an Frau Griffith geschah."

„Erlogen, Alles erlogen, bei der ewigen Verdammniß!"

Edward öffnete seine Brieftasche, entnahm derselben das ihm von der unglücklichen Tänzerin eingehändigte Schriftstück und hielt es geöffnet vor des Gefesselten Augen. „Dieser Brief war an Sie gerichtet," sprach er mit sichtbarem Widerwillen, „wie er in meine Hände gerieth, ist Nebensache. Aber er liefert den Beweis, daß von derselben Stelle aus auch noch andere an Sie gelangten."

„Die Hölle über das verfluchte Weib, dem Sie den Fetzen verdanken!" schrie Woodkirk, in seiner thierischen Wuth jeden ferneren Versuch der Täuschung über seine Verworfenheit verschmähend, „aber hängen

möchte ich noch in dieser Stunde und mich drei Tage am Strick drehen, bevor der Teufel mich holt, hätte ich damals geahnt, wen die verrätherische Satanshexe hinter dem Plunder versteckt hatte."

„Vielleicht entdecken wir Briefe beim Durchsuchen seines Gepäcks und der Taschen," wendete der eine Beamte zuvorkommend ein; „es wird Ihnen dann anheimgegeben werden, sie zu prüfen."

Edward dankte durch eine Bewegung, und Woodkirk sich zukehrend, nahm er das Verhör wieder auf: „Sie verweigern mir jede Auskunft über den Verbleib des zweiten Kindes?"

„Was ich nicht weiß, kann ich nicht verrathen. Wüßte ich es aber, sollte mich jedes verdammte Wort gereuen, das ich darüber verlöre."

In diesem Augenblick riß Robin die Thür auf und rief auf dem Gipfel seiner freudigen Erregung herein, daß Fen sollet sich wohlbehalten im Hause befinde, und mit dem letzten Wort verschwand er wieder.

„Dem Zeugen darf blindlings Glauben beigemessen werden," erklärte Edward den beiden Beamten, „und ich selbst habe hier meine Aufgabe beendigt. Sollten mein Zeugniß, wie das meines Begleiters und des jungen Mädchens gewünscht werden, so wissen Sie uns zu finden," und mit einem letzten Blick des Abscheus auf Woodkirk verließ er das Zimmer.

Die Beamten versicherten sich aller Habseligkeiten des Gefangenen; sogar seine Taschen leerten sie, und ihn zwischen sich nehmend, begaben sie sich auf die Straße hinaus. Dort hielt eine geschlossene Miethe-

kutsche, in die sie ihm hinein halfen, und in scharfem Trabe ging es nach dem Staatsgefängniß.

Edward hatte sich unterdessen nach dem Zimmer begeben, wo die Wirthin ihm ihren lieblichen Gast vorstellte. Ja, das war Fen follet, dasselbe junge Wesen, dessen erster Anblick ihn einst entzückte, dasselbe rastlose Irrlicht, dem er ebenso schnell seine warme Theilnahme zugewendet hatte. Nur abgehärmt erschien ihr liebes Antlitz nach dem längeren Verkehr mit dem ihr widerwärtigen Begleiter, während doch die Farben des Glückes und der Freude, hervorgerufen durch das Wiedersehen mit Robin, es noch verschönten. Ueber den Verlauf der jüngsten Ereignisse wurden nähere Erläuterungen ihr vorläufig vorenthalten.

Sie erfuhr nur, daß binnen wenigen Tagen ihre Mutter eintreffen würde, um sie mit in ihre Heimath fortzunehmen. Ihre Uebersiedelung nach einem der ersten Gasthäuser erfolgte selbigen Tages. Vollkommen eingeschüchtert, erstaunt bis zur Sprachlosigkeit, betrat sie den zu ihrem Aufenthalt bestimmten reich ausgestatteten Raum. Es erzeugte den Eindruck, als hätte sie gefürchtet, die mit Sammet überzogenen Möbel zu berühren, ihr eigenes Bild in dem großen Goldrahmenspiegel zu betrachten. Ihre Befangenheit wuchs bis zur Verwirrung, als die Wirthin auf Edward's Wunsch sie vollständig neu einkleidete, ohne indessen die Grenzen wohlthuender Einfachheit zu überschreiten, und sie auf's Beste mit Allem versah, was zum Gebrauch einer jungen Dame geeignet. Wo aber das Fremdartige ihr Schwierigkeiten zu bereiten und Zwang aufzuerlegen

drohte, da halfen die ihr angeborene Anmuth und der außergewöhnliche Scharfsinn bald über Alles hinweg. Meinte sie doch zu träumen, in eins jener lieblichen Märchen versetzt zu sein, deren Kenntniß sie der treuen Fürsorge ihres alten Freundes auf dem Leuchtthurm verdankte.

Nur stiller wurde sie und nachdenklicher. Umringt von einer, nach ihren Begriffen königlichen Einrichtung, wirkte doppelt nach die Erinnerung an die Zeiten, in denen sie, unbeaufsichtigt, unbelehrt und von Widerwillen gegen das vermeintliche elterliche Haus und dessen sittenlose Bewohner beseelt, aufwuchs, während jene unstete Irrlichtnatur sich in ihr entwickelte. Bevor Edward, und zwar schon am ersten Abend, dem alten Blackwell die Rettung seines Lieblings brieflich verkündete, schrieb er an Bianka.

Mit der dringlichen Aufforderung an sie, schleunigst nach Chicago zu kommen, wo er aus zwingenden Ursachen noch einige Zeit zurückgehalten werde, einte er den ernsten Rath, ihm Gelegenheit zu bieten, sie auf das Wiedersehen mit Harriet vorzubereiten. Er nannte sie einen Engel der Schönheit und Anmuth, deren Einführen in ganz neue, ihr vollkommen fremde Verhältnisse immerhin Vorsicht und weise Schonung erheische.

Achtzehntes Kapitel.

Bianka, von namenloser Unruhe erfüllt, hatte schon seit einer Woche sich bereit gehalten, Edward's

erstem Ruf zu folgen, und kam daher bereis am zweiten Tage. Seinem Wunsch gemäß erwartete sie ihn in einem besonderen Zimmer, wo sie keiner Störung ausgesetzt waren. Obwohl krankhaft erregt und in Sehnsucht nach der ersten Umarmung ihrer Tochter sich verzehrend, die ihr noch immer als hilfloses Kind vorschwebte, gab sie doch nach, als Edward unter den ernstesten Betheuerungen zur Geduld mahnte.

Vorsichtig schilderte er zunächst in kurzen Umrissen Feu follet's Vergangenheit, zugleich um Nachsicht für sie bittend, als Bianka unter Thränen ihn heftig mit den Worten unterbrach, daß sie ihre Tochter hinnehme, gleichviel, wie sie sei, um sie an ihrem Herzen zu einem neuen Leben der Liebe und Zärtlichkeit erwärmen zu lassen. Ihr peinliches Erstaunen aber kannte keine Grenzen, als sie den Betrug erfuhr, der an ihr hatte verübt werden sollen. Die Rettung des Geldes beachtete sie nicht. Um so tiefer ergriff sie die Kunde, daß Griffith dem schamlosen Treiben fern gestanden habe, Feu follet ihm überhaupt unbekannt geblieben sei. Bei dieser Wendung des Gespräches hielt Edward nicht länger mit der Eröffnung zurück, daß Griffith um's Leben gekommen, eine Annäherung seinerseits an ihre Tochter also nicht mehr zu befürchten sei.

„Und nun zur Haupturſache, wegen der ich Dich zuvor unabweisbar ohne Zeugen sprechen mußte," fuhr Edward nach den einleitenden Schilderungen mit überwiegendem Ernst fort, „eine Angelegenheit, die, wenn ich sie verschwiege, später die verhängnißvollsten Folgen nach sich ziehen könnte."

Die Bangigkeit, die ihm aus Bianka's Augen Mitleid erregend entgegen leuchtete, bewog ihn, ihre Hand mit festem Druck zu ergreifen, und weiter sprach er:

„Nach meiner Ueberzeugung ist es Deine eigene Harriet, die zur Zeit unter diesem Dache weilt. Nicht ausgeschlossen bleibt dagegen die Möglichkeit, daß dennoch eine Verwechslung der schwarzlockigen Kleinen, die zu gleicher Zeit in Griffith's Besitz gesehen wurden, stattgefunden hat. Meine Ueberzeugung auch für Andere als verbürgt erscheinen zu lassen, fehlen mir nämlich die entsprechenden Beweismittel. Sie zu entdecken und zu beschaffen gelang mir beim besten Willen und unter den erdenklichsten Mühewaltungen nicht. Es ist um so beklagenswerther, weil der Einzige, von dem entscheidende Auskunft zu erwarten gewesen wäre, sein Geheimniß mit in's Jenseit hinüber genommen hat —"

„Nimmermehr wäre sie von ihm zu erwarten gewesen," fiel Bianka mit rauher Entschiedenheit ein, Edward zugleich die Hand entreißend, „nein, er wäre der Letzte gewesen, nachdem er einen giftigen Stachel in meine Brust senkte, ihn wieder zu entfernen."

„Mögen die Todten ruhen," versetzte Edward beschwichtigend, „meine heiligste Aufgabe soll es aber sein, Dir auch die andere Harriet, von der ich bereits eine Spur entdeckt zu haben glaube, zuzuführen. Dann aber bezweifle ich keinen Augenblick, daß da, wo alle Folgerungen, die peinlichsten Prüfungen von Ereignissen und Oertlichkeiten ohne die betreffenden Beweismittel nicht ausreichen, das Mutterherz nicht irren kann."

„Und ich soll bis dahin in marternder Ungewißheit leben?“ rief Bianka klagend aus. „Edward, Edward, weshalb ersparteſt Du mir nicht dieſe verhängnißvollen Mittheilungen? Oder wähnſt Du etwa, ich könnte die junge Waiſe, die mich als Mutter begrüßt, an mein Herz drücken, ohne mich heimlich zu fragen, ob ich meine Zärtlichkeit nicht an die Tochter einer Anderen verſchwende, während mein eigenes Kind den Unbilden einer grauſamen Welt ausgeſetzt bleibt?“

„Ich durfte Dir die Wahrheit nicht verhehlen,“ erklärte Edward, „mußte ſie ungeſchminkt offenbaren, um mein Gewiſſen vor möglichen ſpäteren Selbſtvorwürfen zu bewahren, aber auch um Dir, im Falle ich trotz des beſten Willens einen Mißgriff begangen haben ſollte, ſchwere Seelenkämpfe zu erſparen. Nachdem ich Dir meine Erlebniſſe ausführlich ſchilderte, ſollſt Du ſelbſt entſcheiden, und ich weiß, Du wirſt nicht anders urtheilen und denken als ich.“

Er erhob ſich. Bianka folgte ſeinem Beiſpiel. Eine Erwiderung ſtand ihr nicht zu Gebote, ihr ganzes Innere war in Aufruhr gerathen. Zweifel beſtürmten ſie, daß ſie, anſtatt zu eilen, zögernd neben ihm einherſchritt. Was er von ihrer augenblicklichen Stimmung hoffen oder fürchten ſollte, wußte er nicht; glaubte aber herauszufühlen, daß ihre bangen Erwartungen weit hinter dem zurückblieben, was ihrer harrte, und gerade darauf hatte er bedachtſam hingearbeitet.

Sie begaben ſich nach dem Feu follet eingeräumten Zimmer. Als ſie eintraten, ſtand ſie auf dem freien

Raum vor dem Fenster, wo das hereinfallende Licht sie voll traf.

Ja, da stand sie, ein rührendes Bild schüchterner Jungfräulichkeit. Die für sie gewählte Bekleidung, von deren Wirkung sie selbst nicht die leiseste Ahnung besaß, ließ ihre schlanke Gestalt um so anmutiger erscheinen. Es schmiegte das einfach, aber sorgfältig geordnete Haar, gehalten von einem Scharlachband, sich in dichten Wellen an das liebliche Haupt an. Das von der Sonne gebräunte Antlitz beherrschte der einzige Ausdruck des Zagens und Bangens, während in den dunklen feuchten Augen ängstliches Flehen um Mitleid und Nachsicht wohnte.

Bianka war, nachdem sie die Schwelle überschritten hatte, stehen geblieben. Feu follet's Herz klopfte ungestümer. Als eine schöne vornehme Dame hatte Woodkirk ihr zuerst die Mutter geschildert, und das war haften geblieben. Jetzt sah sie dagegen eine hagere Gestalt mit ergrautem Haar vor sich, in deren abgehärmten Zügen die kurz zuvor empfangenen Eindrücke sich noch spiegelten. Regungslos stand sie. Während ihre Augen auf der lieblichen Erscheinung ruhten, vergrößerten dieselben sich in Erstaunen. Ihr Herz erweiterte sich. In die ferne Vergangenheit flüchtete ihr Geist, bis dahin, wo sie ihr kleines Töchterchen zärtlich auf den Armen wiegte. Sekunde auf Sekunde verrann, und deutlicher meinte sie in dem schönen großen Mädchen den verlorenen Liebling wieder zu erkennen. Mit athemloser Spannung überwachte Edward Beide. Er sah, wie Feu follet ihre nieder-

hängenden Hände faltete und heimlich ineinander rang, schwere Thränen über ihre mit dunklen Rosen geschmückten Wangen schlichen.

„Meine Mutter," lispelte sie scheu, als ob ein guter Engel ihr diese Worte zugeraunt habe. Leise, ganz leise erklangen sie, und dennoch drangen sie mit erschütternder Wirkung zu Bianka's Herz. Der Bann, welchen der von dem holdseligen Bilde ausströmende Zauber um sie gewebt hatte, war gebrochen. Weit breitete sie die Arme aus, und in krampfhaftes Weinen ausbrechend, rief sie mit einem Ausdruck, der Edward bis in's Mark hinein durchzitterte: „Das ist meine Tochter, mein Kind, meine Harriet!" und gleich darauf ruhte Feu follet schluchzend an ihrem Herzen, immer wieder, wie um das Versäumte vieler Jahre nachzuholen, den süßen Namen Mutter aussprechend.

„Mutter, meine Mutter," wiederholte sie so innig, so tief durchdrungen von der Wirklichkeit, „ich habe so viel gelitten, mehr, als ich begriff. Sie haben mich verfolgt, mißhandelt und eingesperrt, daß ich zu schlecht für Dich geworden bin, und doch hatte ich nichts Unrechtes begangen. Mutter, meine Mutter, beschütze mich. Stoße mich nicht von Dir, oder ich muß sterben!"

Mehr hörte Edward nicht. Er war aus dem Zimmer geschlichen. Befriedigung erfüllte ihn. Trotzdem regte sich in seiner Phantasie, wie ein Drohgespenst, die Möglichkeit, daß dennoch zu seiner Zeit eine Enthüllung bevorstehe, der das wunderbare Irrlicht der fernen Landschaft unausbleiblich zum Opfer fallen müsse.

Ein unbeschreibliches, ohnmachtähnliches Wehgefühl

durchrieselte Bianka bei dem rührenden Flehen Feu follet's. Die Kräfte versagten ihr bei der unbestimmten Vorstellung der Unbilden, denen sie, seit dem Tage, an dem sie verschwand, ausgesetzt gewesen. Sich niederlassend, wollte sie Feu follet neben sich hinziehen, als diese schon vor ihr kniete. Die beinahe durchsichtig weißen hageren Hände in ihren gebräunten haltend und furchtsam liebkosend, sah sie mit den großen thränenschweren Augen erwartungsvoll zu dem schmerzlich erregten milden Antlitz auf. Wie aus Kindermunde klang es, unterwürfig und doch zutraulich, indem sie, unbekümmert um die ihr nur zu Gebote stehenden einfachen Formen, in sanftem Klageton erzählte.

„Und gerade die Menschen, die ich Eltern nennen mußte, verbitterten mir das Leben am meisten. Schlechte Worte und Namen gaben sie mir, weil ich, wie ein Irrlicht, einsam umherflackerte. Wohin ich ging, wußte ich oft selbst nicht. Ich wollte ihnen nur fern sein. Denke ich aber an das Schreckliche, das ich täglich sonst noch zu Hause hörte, an die lange Zeit, in der ich eine Angehörige von Missethätern gewesen, dann muß ich bekennen, daß ich zu niedrig und schlecht für meine schöne, vornehme Mutter bin."

Wie getröstet lächelte sie schüchtern, als die eine hagere Hand sanft über ihr dichtes Scheitelhaar hinglitt, warme Lippen ihre Stirn berührten, heiße Thränen verhaltenen Jammers auf sie herabsanken.

„Aber auch gute Menschen fand ich," fuhr sie schwermüthig fort, „denen lauschte ich ab, was mir an

ihnen gefiel. Da war der alte Onkel Well, für den ich täglich zweimal mit Freuden nach dem hohen Leuchtthurm hinaufstieg. Er belehrte mich und rieth mir liebevoll. Seine Güte werde ich nie vergessen. Was ich von ihm lernte, ich meinte, es sei Großes; und jetzt muß ich erfahren, daß es nur Geringes gewesen. Ich wurde prachtvoll gekleidet, und doch blieb ich die unwissende Feu follet. Aber in meinem Kopf bohrte der Gedanke, ich sei einer so schönen, vornehmen Mutter nicht würdig, sie müsse sich meiner schämen, und wie viel anders ist es in Wahrheit."

Aufmerksam, als wären sie der Born ewiger Weisheit gewesen, hingen Bianka's Augen an Feu follet's Lippen. Wie einst dem ersten Lallen des hilflosen Kindes, hätte sie jetzt den wehevollen Schilderungen des schönen großen Mädchens bis in die Ewigkeit hinein lauschen mögen. Sie meinte, an der lieblichen Erscheinung sich nicht satt sehen zu können.

„So viel anders in Wahrheit," wiederholte sie ergriffen, und mütterlich schmeichelnd suchte sie Feu follet aus ihrer unterwürfigen Stellung aufzurichten, „denn bei mir wirst Du die trüben Gedanken vergessen. Es wird Dir sein, als wärest Du seit Deiner Geburt nicht von Deiner Mutter getrennt gewesen. Aber auch ich selbst werde neu aufleben, in Deiner Zufriedenheit mein eigenes Glück finden," und mit sanfter Gewalt wollte sie die vor ihr Knieende abermals zu sich emporziehen.

„Laß mich, Mutter, laß mich," bat Feu follet schüchtern, „blicke ich in Dein liebes schönes Angesicht, kommt

es über mich wie Unglaube, daß wahr geworden, was mir Tag und Nacht vorschwebte, seitdem ich erfuhr, daß ich wirklich eine Mutter besäße. Es ist wie ein Traum. Ich fürchte zu erwachen und plötzlich die schrecklichen Blounts wieder vor mir zu sehen. Und da ist noch Einer, der sagte stets, ich müsse viel, sehr viel lernen, um eine Lady zu werden," und heller leuchteten ihre Augen, und wie der Abglanz einer überschwänglichen Freude verklärte es die erregten Züge. „Ihm verdanke ich meine glücklichsten Stunden. Treu stand er zu dem unsteten Irrlicht, wie die Leute mich nannten, daß ich darüber alles Traurige vergaß. Er trat an die Spitze Derjenigen, die mich retteten, als ich glaubte, mich in den tiefen See stürzen zu müssen. Er forderte es nicht von mir, aber ich versprach ihm freiwillig, daß wenn ich meine Mutter gefunden habe, mein Erstes sei, ihr anzuvertrauen, wie fest wir zu einander gehörten. Er fürchtete zwar, mich zu verlieren, allein ich tröstete ihn aus vollem Herzen. Wußte ich doch, daß es bei meiner Mutter nur eines Wortes bedürfe, um zu bewirken, daß sie ihn rufe."

Die letzten Worte klangen wieder zaghaft. Ueber Bianka's Antlitz war es wie der Abglanz eines körperlichen Schmerzes geflogen. Scharfsinnig, wenn auch nicht mit vollem Verständniß, entdeckte Feu follet die durch ihr kindlich vertrauensvolles Bekenntniß erzeugte Wandlung, und bebte.

„Wer ist es denn, der sich in so hohem Grade verdient um Dich machte?" fragte Bianka mit versteckter Besorgniß.

„Ein großer, ein schöner, ein starker Mann," hieß es aus überströmendem Herzen zurück; „er besitzt einen Kutter, mit dem er die Seen befährt. Viel, viel klüger und vornehmer, als das arme Irrlicht, betheuerte er doch immer und immer wieder, nicht von mir lassen zu können. Ich weiß es, er stürbe vor Gram und Verzweiflung, wollte meine Mutter ihn von ihrer Thür fortweisen."

Wie ein Alp hatte es sich auf Bianka's Seele gewälzt. Aber unendlich milde berührt durch den Eifer und das rückhaltlose Vertrauen des holden Geschöpfes, fragte sie freundlich schonend: „Wo weilt er denn zur Zeit?"

Feu follet sprang auf. Glühend in Begeisterung und Glückseligkeit, eilte sie hinaus. Nach einigen Minuten kehrte sie zurück, Robin an der Hand führend.

„Hier ist er, Mutter," sprach sie vollkommen unbefangen, „hier ist Robin Blair. Ihm verdankst Du, daß ich nicht unter dem Messer eines schrecklichen Räubers starb. Er wollte sich für mich opfern. Den Stoß, der mich treffen sollte, fing er selbst auf," und sie wies auf die erst oberflächlich verharschte rothe Narbe, welche die eine Gesichtshälfte entstellte.

Robin verneigte sich höflich. Ihm fehlten die Worte, sich noch besonders einzuführen. In seinen ehrlichen blauen Augen offenbarte sich eine gewisse Bangigkeit; in der Haltung des kraftvollen Körpers dagegen mannhaftes Selbstbewußtsein, das bestechend wirkte.

Prüfend betrachtete Bianka ihn. Feu follet zitterte. Es beschlich sie der Argwohn, einen Verstoß begangen

zu haben. Dann aber erglühte ihr liebes Antlitz wieder in unsaghafter Freude. Bianka hatte Robin die Hand gereicht und redete ihn mit den Worten an: „So seien Sie mir willkommen. Was Sie an meiner Tochter gethan haben, soll bei mir ebensowenig, wie bei ihr vergessen sein. Besuchen Sie mich, so oft es Ihnen gefällt, damit wir einander kennen lernen; dann mag ein guter Gott weiter helfen, daß die vielen Jahre bitteren Leides ihre volle Sühne finden."

Robin sprach noch, die Empfindungen tiefer Dankbarkeit und der Verehrung vor der schwer Heimgesuchten offenbarend, als Edward eintrat. Bianka athmete erleichtert auf. War ihr doch, als hätte es gegolten, in der Fortsetzung des Gespräches eine Klippe zu umschiffen. Erst gegen Abend suchte sie Gelegenheit, Edward um seine Ansicht über Fen follet's Geständniß zu befragen.

„Ich ahnte die zwischen ihnen bestehenden Beziehungen," gab dieser bereitwillig zu, „und sehe darin am wenigsten ein Unglück. Was Harriet in dem letzten Jahr einen festeren inneren Halt bot, erscheint mir zu geheiligt, um ihre und meines Freundes Robin Hoffnungen entgegenwirken zu dürfen."

„Und ich wäre die Letzte," erwiderte Bianka innig, „meiner wiedergefundenen Tochter das mir entgegengetragene rührende Vertrauen dadurch zu lohnen, daß ich ihre süßen Träume von Glück störte. Sie mögen frei miteinander verkehren, und ist die Zeit gekommen, in der kein Zweifeln mehr möglich, dann bin ich die Erste, die ihnen sagt, daß ihre beiderseitige Neigung

gesegnet sein soll. Bis dahin wird sich auch die Zukunft des jungen Mannes in einer Weise gestaltet haben, daß ich mein Kind nicht wieder aus den Augen zu verlieren brauche."

„Wozu der Weg bald angebahnt ist," versetzte Edward etwas lebhafter, „er wird zunächst sein Schiff verkaufen, und da der Krieg binnen absehbarer Frist sein Ende erreicht, Du aber davon sprachst, die Plantage wieder neu herstellen zu lassen, so wüßte ich keinen Geeigneteren, als Robin Blair, dem der Ausbau zu übertragen wäre."

„Wie Du nach allen Richtungen hin für mich denkst," entgegnete Bianka gerührt, indem sie Edward die Hand reichte, „was hätte ohne Dein treues Walten aus mir und Harriet werden sollen?"

„Wer war meine zweite Mutter? Dein eigenes Werk ist es daher, wenn Du einem sonnigen Lebensabend entgegen siehst."

„Und Du willst, einem unbestimmten Ziel zustrebend, wieder in die Ferne schweifen?"

„Die Aufgabe, die ich mir stellte, muß erfüllt werden, soll ich überhaupt noch eine ruhige Stunde erleben."

„Um meinetwillen könntest Du es bei dem bereits errungenen Erfolg bewenden lassen. Eine Wandlung ist nicht mehr möglich. Meine eigene Tochter ist zu mir zurückgekehrt, das fühle ich mit allen Fasern meines Herzens; das kann kein Gott mehr ändern."

„Ich bezweifle nicht, daß Dein Gefühl richtig entscheidet, und dennoch sind weitere Nachforschungen

unabweislich. Sie werden mich, sofern das Geschick es nicht anders bestimmt, zu der jungen Leidensgefährtin unserer Harriet führen. Auf mehr wage ich kaum zu rechnen; zu ernst war Griffith darauf bedacht, in den beiden Schwestern ein unlösbares Räthsel zu schaffen —"

„Es ist gelöst, Edward, es ist gelöst," fiel Bianka, wie auf der Flucht vor marternden Zweifeln hastig ein.

Edward wurde ernster und erwiderte: „Und gäbe es für mich keinen anderen Beweggrund, als die letzten Hoffnungen und Wünsche einer schwer heimgesuchten sterbenden Mutter zu erfüllen, so dürfte in dem Bestreben, die Wahrheit zu ergründen, mein Eifer nicht erlahmen."

Bianka erschrak, und abermals Edward's Hand ergreifend, erklärte sie bewegt: „Verzeihe, Edward. Sträfliche Selbstsucht und Furcht vor künstlich erweckten Zweifeln führten mich in die Irre. Ja, Edward, ziehe hinaus zu neuem Forschen und Sorgen. Ist es Dir aber gelungen, die Tochter jener bejammernswerthen Mutter zu entdecken, dann säume nicht, sie mir zuzuführen. Wie an meinem eigenen Kinde, will ich auch an ihr zu sühnen suchen, was ruchlos an der Unschuldigen verbrochen wurde," und als hätte sie schon zu lange Feu follet's Anblick entbehrt, eilte sie zu ihr. —

Vier Tage blieben die eng Verbundenen noch in Chicago beisammen. Bis dahin waren alle durch Zeugenaussagen zu bestätigenden Fragen erledigt. Es gelangten zugleich mehrere an Woodkirk gerichtete Briefe Griffith's in Edward's Besitz, die indessen nur zweifel-

haften Werth für ihn besaßen. Wie Edward gerathen hatte, wurde alles eingeleitet.

Robin Blair kehrte nach der Saginawbai zurück, um seinen Kutter nach Detroit zu schaffen und sich dort seiner zu entäußern. Mit sich nahm er, neben den Herzensgrüßen Feu follet's an Onkel Well und seine Frau, eine reiche Sendung von Dingen, wie sie das Herz eines alten „Theers" nur erfreuen konnten. Bianka fügte aus überströmendem Herzen das Versprechen bei, daß derartige Sendungen sich wiederholen sollten. Auch die Schippewäs wurden auf Feu follet's Bitten nicht vergessen.

Edward begleitete Bianka und Feu follet nach New-York, wo diese so lange zu bleiben gedachten, bis wenigstens das Wohnhaus von Evandale aus Schutt und Asche neu erstanden sein würde.

Neunzehntes Kapitel.

Hat man auf dem 35. Grad nördlicher Breite die kalifornische Wüste von Osten nach Westen durchwandert, wo statt der Bäume nur übelriechende Artemisiabüsche die Mittel zu einem kleinen schwälenden Kochfeuer bieten, so gelangt man, die stolze Gruppe der San Bernardinoberge beständig im Auge, an den Fuß der, Kalifornien östlich begrenzenden mächtigen Sierra Nevada.

Der Cajonpaß, ein von schroffen Felswänden und

steilen, prachtvoll bewaldeten Abhängen eingeengter, hindernißreicher Verkehrsweg, führt durch das San Bernardinojoch hindurch und in die durch Ackerbau und Viehzucht reich belebten Ebenen des südlichen Kalifornien. Obwohl der bis tief in den Herbst hinein im üppigsten Vegetationsschmuck prangende Paß gewissermaßen den Uebergang bildet, so erscheint es dem Wanderer nach Verlassen desselben dennoch, als ob er, wie durch Zauberschlag, aus einem Reich des Todes in ein grünendes und blühendes Paradies versetzt worden wäre. Es beschleichen ihn Empfindungen, wie sie einst, der Sage nach, Moses beim ersten Blick in das gelobte Land bewegt haben mögen.

In erhöhtem Grade ist man solchen Eindrücken unterworfen, wenn man keine Verluste zu beklagen hat, die von weißen Abenteurern und verrätherischen Wilden herbeigeführt wurden. Der Ruf der Unsicherheit haftete wenigstens vor vierzig Jahren den dortigen Regionen an. Heute ist jener Uebelstand sicher längst beseitigt oder doch auf das geringste Maß beschränkt. Damals aber hätten die in dem Goldlande zusammengeströmten Desperados aus aller Herren Länder, denen sich während des Krieges aus dem Osten geflüchtete Deserteure zugesellten, kein geeigneteres Feld für ihre finstere Thätigkeit finden können, als gerade auf den Durchgangspunkten der Sierra Nevada. Sogar die in dem San Bernardinothal angesiedelten Mormonen, die einen verhältnißmäßig regen Verkehr mit der Heiligen Stadt am Großen Salzsee aufrecht erhielten, standen in dem Verdacht, Auskunft über den

Verbleib mancher verschwundener Pferde und Rinder ertheilen zu können. Erleichtert wurden die Räubereien durch schwer zugängliche Klüfte und Schluchten, bis wohin den Freibeutern nachzusetzen mit nicht zu unterschätzenden Gefahren verbunden war. —

Der Abschluß des furchtbaren Bürgerkrieges fiel in den Frühling des Jahres 1865. An diesen hatte der Frühsommer sich angereiht, als eine kleine Gesellschaft von Reitern, im Aeußeren die Merkmale einer langen Wüstenfahrt, bis in die ungefähre Mitte des Passes vorgedrungen war. Obwohl der Abend noch Stunden auf sich warten ließ, schauten sie doch schon nach einer Raststätte für die Nacht aus, um vor einem gehörigen Feuer ihre durchnäßten Kleider wenigstens einigermaßen zu trocknen. Denn Schauer auf Schauer, zum Theil von Gewitterschlägen begleitet, waren im Laufe des Tages in kleineren und größeren Zwischenpausen niedergegangen und drohten auch für die Nacht den Aufenthalt im Freien zu beeinträchtigen.

Vorauf ritten auf zähen Maulthieren Kapitän Evandale und ein älterer Mexikaner, den Ersterer am Rio Grande als einen der erfahrensten Führer gedungen hatte. In mäßiger Entfernung folgten drei berittene und bewaffnete mexikanische Packknechte, die ebensoviele beladene Maulthiere vor sich her trieben. Von El Paso in Neu-Mexiko, wohin sie auf kürzestem Wege gelangten, waren sie im Thale des Rio Grande stromaufwärts bis nach Albuquerque gezogen. Dort bogen sie westlich ab und erreichten binnen wenigen Tagen die Indianerstadt Zuñi, wo Doktor Tenbroek und

Ringlet nebst Begleitung sich mehrere Wochen verborgen gehalten hatten.

Hier hörten die Spuren, denen sie so lange gefolgt waren, auf. Sie erfuhren nur noch, daß die Gesuchten Kalifornien zum Ziel gewählt hatten. Außerdem händigte der Häuptling oder Gobernador Edward beim Abschied einen Papierstreifen ein, auf dem das einzige Wort: „Fröhlich" mit Bleifeder geschrieben stand. Gemäß seiner Mittheilungen hatte Ringlet ihm denselben mit dem Auftrage anvertraut, ihn Demjenigen zu übermitteln, der nach ihr und ihrem Vater forschen würde, zugleich aber vorsichtig eine genaue Beschreibung seiner Person beigefügt.

Wie Edward das Wort deuten sollte, wußte er nicht. Der deutschen Sprache nicht kundig, kannte er nicht einmal dessen Sinn. Allein zu wissen, daß Ringlet, gleichviel ob von dem Vater berathen oder der eigenen Eingebung Rechnung tragend, die Möglichkeit seines Folgens in Betracht zog, lag ihm zur Zeit näher, als die Hindernisse zu ermessen, die sich vor ihm aufthürmten. Wohl aber steigerte das Räthselhafte der Nachricht seinen Eifer, vorwärts zu kommen. Mußte er doch voraussetzen, daß noch immer ernste Gefahren die Flüchtigen bedrohten, oder Ringlet möchte sich nicht auf das denkbar kürzeste Lebenszeichen beschränkt haben, welches, wenn in unrechte Hände fallend, nicht zum Verräther an ihnen werden konnte, doch auch für ihn selbst nur den Werth eines freundlichen Andenkens zu haben schien.

So reihten seine Betrachtungen sich aneinander, und je näher er dem weit begrenzten Lande rückte,

auf welches in nächster Zeit seine Thätigkeit entfallen sollte, um so unüberwindlicher erschienen ihm die Schwierigkeiten, mit denen er zu kämpfen haben würde. Eine Weile waren die beiden Gefährten schweigend einhergeritten, als Edward sich mit den Worten an Saavedra wendete: „Kalifornien ist ein großes Land, fast zu groß, um einzelne Personen, die sich verborgen zu halten wünschen, leicht aufzufinden."

„Aber nicht zu groß, Kapitän," wendete der Mexikaner ein, „wenn man guten Willen und einige, wenn auch nur geringe Anhaltspunkte besitzt. Und Señorita Ringlet mit ihrer unvergleichlichen Schönheit ist sicher nicht geschaffen, sogar in der tiefsten Verborgenheit übersehen zu werden."

„Der Wille kann nicht eifriger und ehrlicher sein; mit den Anhaltspunkten ist es dagegen um so schwächer bestellt. Bedenken Sie nur, ein einziges fremdländisches Wort ist beinahe Alles. Erscheint doch nicht einmal verbürgt, daß sie das Goldland durch diesen Paß betraten."

„Sie können nur die südliche Route gewählt haben," erklärte Saavedra zuversichtlich, „da gab es für sie keinen anderen Weg, als den Cajonpaß. Auch traue ich dem seltsamen Wort eine bestimmte Bedeutung zu; denn die Señorita übte nicht den Eindruck auf mich aus — und ich sah sie ja oft genug in El Paso — als hätte sie das Wort gedankenlos niedergeschrieben."

Edward antwortete nicht. Wieder in Nachdenken versinkend, wendete er seine Aufmerksamkeit der Umgebung zu. Und eine wilde Umgebung war es, male-

risch und das Auge fesselnd. Strauchwerk und Baumgruppen, die von vereinzelten abgestorbenen Stämmen skelettartig überragt wurden, waren der schmalen Schluchtsohle entsprossen, durch die ein seichter Bach lebhaft thalwärts rieselte. Dazwischen lagen zerstreut mehr oder minder abgerundete Konglomeratblöcke, kleinere und andere von riesenhaften Größenverhältnissen. Aus Kies bestehend, schienen sie, wie Teig, von Giganten zusammengeknetet zu sein. Am Fuße der Felswände und die Abhänge hinauf drängten Tannen, Eichen und Sykomoren sich zu Waldungen und Hainen aneinander, um, höher hinauf, dem Nadelholz ausschließlich den Boden zu überlassen. Hoch oben auf den sich gegen zehntausend Fuß über den Meeresspiegel erhebenden Berggipfeln lag noch Schnee. Zeitweise hüllten sie sich in wogenden weißen Nebel ein, der hier und da plötzlich auseinander riß und als ballende Wolken lawinenartig bis in die Schlucht hinabrollte. Bedingt durch atmosphärische Einflüsse, war es ein fortwährendes Brauen, Sinken und Steigen, vergleichbar einer im Kampf begriffenen Geisterwelt.

„Es kommt Jemand," bemerkte Saavedra zu dem Gefährten gewendet, und den Gang seines Thieres mäßigend, gab er den Packknechten zu verstehen, sich näher heran zu halten. Dann lauschten Beide die Schlucht abwärts, wo Saavedra das klingende Geräusch unterschieden zu haben meinte, mit dem ein beschlagener Huf ein Felsstück traf. Gleich darauf drang der klappernde Schritt mehrerer Pferde herüber, die auf einer mit Geröll bedeckten Fläche sich vorsichtig

einher bewegten, und hinter einem Felsvorsprung hervor traten drei Reiter in ihren Gesichtskreis. Nach der Art zu schließen, wie sie ihre Pferde antrieben, hatten sie es eilig. Beim Anblick der Reisenden legten sie die Hände auf die vor ihnen auf dem Sattel ruhenden Büchsen, ein Zeichen für Edward und Saavedra, ihrem Beispiel zu folgen. Schon aus der Ferne war erkennbar, daß sie argwöhnisch herübersahen.

„Die trauen uns nicht," meinte Edward gedämpft zu dem Gefährten.

„Oder es sind Solche, die nicht viel Vertrauen erwarten," erwiderte Saavedra mißvergnügt.

Die verdächtigen Reiter schienen sich unterdessen überzeugt zu haben, daß es harmlose Reisende waren, die ihnen gegenüberstanden; denn sie befleißigten sich plötzlich einer sorglosen Haltung. Sie ritten ausgesucht schöne Pferde, wogegen sie selbst, bis auf die Waffen, im Aeußeren eine gewisse Verwahrlosung zur Schau trugen. Einen ähnlichen Eindruck erzeugten die gebräunten älteren und jüngeren zottigen Gesichter mit den unvertilgbaren Merkmalen heilloser Verwilderung und Frechheit.

„Woher des Weges?" fragte der Wortführer der zweifelhaften Gesellschaft, nachdem er zuvor einen argwöhnischen Blick rückwärts gesandt hatte.

„Von der Wüste herein," antwortete Saavedra, woran er die Frage schloß, wie weit es noch bis nach San Bernardino wäre.

„Weit genug, daß Ihr heute nicht mehr dahin kommt," lautete die kurze Erwiderung. Zugleich spor-

ten die wüsten Gesellen ihre Pferde, und mit einigen lästerlichen Verwünschungen folgten sie der Schlucht aufwärts.

„Hätten die nicht Dinge zu bedenken gehabt, die ihnen selbst unbequem, möchten sie uns vielleicht um den Inhalt unseres Gepäcks befragt haben," meinte Saavedra, nachdem sie eine kurze Strecke geritten waren, und scheu spähte er über die Schulter.

„Sie halten sie für Straßenräuber?"

„Für die verdammtesten Schurken, die in den Minen dem Richter Lynch entschlüpften und sich jetzt auf ehrlicher Leute Kosten ernähren. Ich denke, wir handeln weise, so lange zu reiten, wie unsere Thiere uns noch tragen. Denn des Henkers will ich sein, wenn ich da drüben am Fuße des Abhanges im Gebüsch nicht einen Blick auf zwei von derselben Sorte erhaschte. Sie schlichen gebückt einher, als hätten sie nicht gerne gesehen sein wollen."

Edward sah hinüber, ohne noch etwas zu entdecken; aber schärfer trieben sie ihre Thiere an. Ein eigenthümliches Gefühl des Unbehagens hatte sich ihrer bemächtigt. Befanden sie sich doch in einem Felsenkessel, wo Ausweichen oder Umkehren undenkbar war, hinter jedem Felsblock hervor ihnen Büchsen entgegenknallen konnten, bevor sie die eigenen zu heben vermochten.

Länger als eine Stunde waren sie wieder geritten, als Edward plötzlich sein Thier durch einen heftigen Griff in die Zügel zum Stehen brachte.

„Bei Gott, ein feines Land, wo die Erde unermeßliche Schätze birgt und abgestorbene Bäume noch

Früchte tragen," rief er aus, und den Arm ausstreckend, wies er auf eine hart am Bach stehende dürre Pappelweide, von deren unterstem Ast die leblose Gestalt eines Menschen niederhing.

„Karamba!" fluchte Saavedra offenbar erleichtert, „der gehörte zu Denen, die wir bereits begrüßten. Schade d'rum, daß sie nicht neben ihm aufgehängt wurden."

Schweigend legten sie die letzte kurze Strecke zurück. Vor dem Todten eingetroffen, in dem man sofort einen Wegelagerer erkannte, bemerkte Edward einen Zettel, der mittelst einer Nadel auf dessen Brust befestigt worden war. Sich ihm zuneigend, las er laut die mit Bleistift geschriebenen Worte: „Wanderer, halte die Augen offen. Wo sich etwas regt, da schicke ein gesundes Stück Blei hin, und Du triffst keinen Unschuldigen."

„Man müßte ihn abschneiden, anstatt Wind und Wetter mit dem entseelten Körper spielen zu lassen," meinte Edward.

„Schaden könnte er freilich nicht mehr anrichten," versetzte Saavedra spöttisch, „aber meine Hand berührt ihn nicht. Das ist Arbeit für Krähen, Wölfe und Aasgeier, aber nicht für einen Kaballero," und weiter ritten sie, fortgesetzt den Erdboden ringsum aufmerksam prüfend, wo tief ausgeprägte Spuren von Hufen sich kreuzten und nach allen Richtungen standen. Die meisten rührten von Pferden, andere von Rindern her; alle erschienen noch frisch. So viel die Gefährten von den Sätteln unterschieden, war eine größere Heerde,

von den Ansiedelungen her in den Paß hineingetrieben, bis hierher gelangt und hatte dann, unzweifelhaft den Räubern wieder abgejagt, den Rückweg eingeschlagen.

„Haltet die Augen offen," wiederholte Saavedra warnend zu den Gefährten, „ich denke, je früher wir diesen Paß hinter uns legen, um so besser für uns Alle," und den Packknechten anrathend, sich dicht hinter ihnen zu halten, suchten sie ihren Marsch auf dem hindernißreichen Boden nach Möglichkeit zu beschleunigen.

Indem die Sonne sich hinter den Höhen dem Untergange zuneigte, zertheilten sich die ballenden Nebelwolken, um nur noch die höchsten Berggipfel zu umlagern. Dazwischen leuchtete dann wieder der blaue Himmel, von dem unsichtbaren flammenden Westen mit einem in's Violette sich abstufenden zarten Rosa überschleiert. Auch die Nebelhauben der Bergriesen schwammen in matter Gluth. Wie mit Zinnober angestrichen zeichneten sich die den letzten Sonnenstrahlen ausgesetzten Tannenstämme aus, seltsam kontrastirend zu dem darüber hinausragenden düster blaugrünen Nadeldickicht.

Nahe der Schluchtsohle herrschte bereits Dunkelheit, während die Mondsichel, noch krankhaft bleich, zwischen den mächtigen Wolkengebilden hindurch träumerisch die Gebirgseinschnitte entlang blickte, als Menschenstimmen den Reisenden entgegentönten. Sie bogen um eine Schluchtwindung herum und entdeckten in mäßiger Entfernung einen röthlichen Schein, der oberhalb der Strauchvegetation in der Atmosphäre lagerte. Gleich

darauf wurden sie mit einem gebieterischen „Halt!“ begrüßt, dem das Knacken eines Büchsenhahns folgte.

„Wanderer, die keines ehrlichen Mannes Begegnung zu scheuen brauchen!“ antwortete Edward, „ist aber noch Raum für ein halbes Dutzend Reisende und ihre Thiere, so möchten wir am liebsten die Nacht in eurer Gesellschaft verbringen.“

„Raum genug, daß ein halbes Hundert ehrlicher Burschen uns nicht beengen!“ hieß es zurück, und an der Schildwache vorbeireitend, gelangten die Gefährten auf eine thalähnliche Erweiterung des Passes, wo ein flammender Holzstoß die nächste Umgebung grell beleuchtete. Vor ihm waren schwarzbärtige Männer mit dem Zubereiten von Speisen beschäftigt, während andere auf farbig gestreiften Decken lagen und ihre Cigaretten rauchten.

Als Edward in dem vollen Schein des Feuers anhielt, erhob sich hinter diesem ein ungewöhnlich hoch und schlank gewachsener, jedoch kräftig gebauter Mann, und ging ihm entgegen. In der kurzen Jacke, den engen Kniebeinkleidern, den um die Unterschenkel geschnallten steifen Gamaschenledern, den klirrenden Riesensporen und mit dem spitzen Sombrero, einer Art Kalabreser, veranschaulichte er einen jener echten kalifornischen Arrieros,*) von denen man bezeichnend behauptet, daß sie den Lasso mit dem Fuß so geschickt werfen, wie der texanische Grenzer mit der Faust.

Sein wohlgebildetes Gesicht, auf dem sich etwa acht-

*) Lastthiertreiber in Spanien, Mittel- und Südamerika.

undzwanzigjährige Jugend spiegelte, war von einem schwarzen Bart und halblangem lockigem Haupthaar umrahmt. Es wurde einnehmend belebt durch zwei feurige Augen, die so selbstbewußt und verwegen funkelten, als hätte er mindestens über die Hälfte aller Schätze Kaliforniens zu gebieten gehabt. Aehnlich waren die übrigen Männer, vielleicht vierzehn an der Zahl, gekleidet. Auch in ihrem Gesichtsausdruck verrieth sich eine gewisse Stammverwandtschaft, nur daß bei den meisten ein höherer Grad von Leichtfertigkeit vorherrschte.

„Willkommen in unserem Kamp, Señor Extrañero!“*) redete der stattliche Reitersmann Edward höflich an, „doppelt willkommen, weil Ihr wahrscheinlich an der Gelegenheit vorbeigeschrammt seid, ausgeplündert zu werden und nebenbei Eure ehrliche Haut wie ein Sieb durchlöchert zu erhalten. Ich vermuthe wenigstens, Ihr kommt von dem oberen Ende des Passes her.“

„Von der Wüste herein,“ bestätigte Edward, und absteigend überließen er wie Saavedra ihre Tiere den herbeigeeilten Packknechten, die sofort an's Werk gingen, abzusatteln, Decken und Kleider zum Trocknen über die nächsten Büsche zu hängen und die Lagerstätten herzurichten. „Von der Wüste herein,“ wiederholte er, „drohte uns aber Gefahr, so wurde sie dadurch verringert, daß wir uns in der Lage befanden, ihr in's Auge zu schauen.“

*) Extrañero = Fremder.

„Santa Maria! Gesprochen wie ein Kaballero, dem der richtige Mannesmuth im Blute liegt," rief der Arriero heiter aus, in demselben Athem hinzufügend: „Ihr begegnetet den Desperados?"

„Ihrer fünf waren es, die eine Gesellschaft bildeten, der ein einzelner guter Mann nicht gern auf einsamen Wegen begegnet."

„Richtig, Señor. Nachdem wir die in der vorigen Nacht geraubten Thiere von den Lumpen zurück erbeuteten, verschwanden sie in einer Seitenschlucht. Wir durften ihnen nicht folgen, wollten wir nicht von einem Hinterhalt aus zusammengeschossen werden. Der Teufel über das Gesindel, das von dem Golde angelockt wurde und jetzt die einsamen Karawanenstraßen unsicher macht," erklärte der Arriero und herzlich lachend fügte er hinzu: „Saht Ihr nicht zwei andere? Es waren nämlich einer über ein halbes Dutzend."

„Nur noch einen, und der hing von einem Baumast nieder."

„Karamba, Señor Extrañero! Der wurde mit dem Lasso eingefangen, bevor er ahnte, um was es sich handelte. Der Bequemlichkeit halber knüpften wir ihn sofort an einem Halfterstrick auf. Die Anderen entkamen leider. Sie nahmen sich im ersten Schrecken über unser unerwartetes Erscheinen nicht einmal die Zeit, von ihren Waffen Gebrauch zu machen. Den Siebenten habt Ihr übersehen. Kein Wunder, denn der legte sich mit durchschossenem Kopf in einen Busch, um nicht wieder aufzustehen. Verdammt! Eine Lehre erhielten die Schurken wenigstens, daß sie uns vor-

läufig mit ihren Besuchen verschonen. Doch jetzt macht's Euch bequem. Bevor Ihr vier Paternoster und ebensoviele Ave Maria gesprochen, steht ein so schmackhaftes Mahl vor Euch, wie nur je eins mit den bescheidensten Mitteln unter Gottes freiem Himmel zubereitet wurde."

Unverkennbare Gutmüthigkeit offenbarte sich neben einer gewissen Ritterlichkeit in der Art, wie der redselige Arriero Gastfreundschaft übte und dadurch in den beiden Gefährten Empfindungen erweckte, als wären sie in das Haus eines längst vertrauten Freundes getreten. Edward nahm daher Veranlassung, auf die an ihn gerichtete Frage, den Zweck, der ihn nach Kalifornien führte, bis zu einer gewissen Grenze anzudeuten.

„Weder um Gold zu graben, noch um Handelsbeziehungen anzuknüpfen, kam ich von den Vereinigten Staaten herüber," sagte er, „sondern um Menschen aufzusuchen, an deren Wiedersehen mir sehr viel liegt."

„Aufsuchen, ohne ein bestimmtes Ziel vor Augen, ist keine leichte Aufgabe in einem Lande, wo die Leute, die nicht gerade ansässig, ihren Wohnsitz so oft wechseln, wie das Gewölk in der Regenzeit," bemerkte der Arriero nachdenklich, „aber ich vermuthe, Sie sind im Besitz von Mitteln, die Ihnen die Sache erleichtern."

„Von Mitteln! Ja, aber von höchst unzuverlässigen. Außer der Wahrscheinlichkeit, daß sie vor mehreren Monaten durch den Cajonpaß zogen, soll ein wunderliches Wort ohne allen Sinn, sofern es nicht ein Name ist, mich auf die Spuren führen. ‚Frolick' lautet es," räumte Edward ein, sich der englischen Aussprache bedienend.

„Frolick? Frolick?“ meinte der Arriero sinnend, „vielleicht Fröhlich? Wenn ich es nur geschrieben sehen könnte.“

Edward reichte ihm den von dem Pueblo-Indianer empfangenen Zettel. Der Arriero hatte aber nicht sobald einen Blick auf denselben geworfen, als er lachend ausrief: „Natürlich, hier steht es ja: Fröhlich. Der ist sogar unser Nachbar und ein so ehrenwerther Deutscher, wie kein zweiter aus reifen Trauben trinkbaren Wein preßte und kelterte. Voller Schrullen, aber so gewissenhaft wie ein Gaul, den ich, wenn auch nur vier Wochen, zwischen meinen Knieen fühlte. Madre santissima! Ich möchte nicht für jedes Glas verantwortlich gemacht werden, das ich auf der klapperigen Veranda seiner Holzbaracke mit ihm leerte.“

„Sie kennen ihn also genauer?“ versetzte Edward, freudig überrascht.

„So genau wie meine Stute, mit der ich den ungeberdigsten Stier spielend zu Boden werfe.“

„Ein doppeltes Glück nenne ich es, das mich bei meinem Eintritt in Kalifornien begünstigt.“

„Karamba, Amigo!“ rief der Arriero wieder auflachend aus, „wenn jemals, so bewahrheitet sich bei Ihnen der Spruch: ‚Stößt Du zufällig auf einen Gehangenen, dann drücke den Daumen in die Hand, und es bringt Dir Glück.‘ Und den Daumen drückten Sie in die Hand — darauf sehe ich Sie an — wie jeder Reitersmann, der die Zügel nicht hält, wie ein zahnloses altes Weib die Cigarrette zwischen den welken Lippen. Bei Gott, Señor, Sie sollen wenigstens wissen,

wer es sich zur Ehre rechnet, Sie zu bewirthen," fügte er mit echt spanischer Zuvorkommenheit hinzu, „ich heiße Cajetano de Gorgozo, erster Arriero und Majordomo, zugleich entfernter Verwandter des Señor Cobranza. Der aber ist ein Kaballero, der sich rühmen kann, die besten Pferde im Lande zu züchten, und ich bin der Mann dazu, den wildesten Hengst, und säße der leibhaftige Satan drinnen, zu brechen und ihm ein Brandmal für die Ewigkeit aufzudrücken."

„Und mein Name ist Kapitän Evandale; dieser Herr hier, Don Eustachio Saavedra, mein Freund und Führer von Neu-Mexiko herüber," versetzte Edward, die ihm gereichte Hand drückend; und aus dem Lederschlauch floß der feurige Kaliforniawein in die Blechtassen, um die geschlossene Freundschaft zu besiegeln.

„Und jetzt," hob Edward wieder an, „nachdem ich so viel erfuhr, darf ich vielleicht eine andere Frage an Sie richten: Hörten oder sahen Sie innerhalb der letzten Monate etwas von zwei Reisenden, einem älteren Herrn und einer auffällig schönen jungen Dame, Beide Amerikaner, die mit einer gewissen Peinlichkeit in diesem Theil des Landes eine stille Heimstätte suchten oder auch fanden?"

So lange er sprach, hatte Cajetano ihn scharf beobachtet. Edward glaubte sogar Argwohn in seinem Blick zu entdecken. Auf alle Fälle schien er die Frage ungünstig aufgefaßt zu haben. Offenbar um eine Antwort vorläufig zu umgehen, schürte er das Feuer, daß es hoch aufloderte, worauf er sich Edward wieder zukehrte. Und abermals sah er durchdringend in seine

Augen, wie um in seinem Inneren zu lesen, bevor er erwiderte: „Dieselbe Frage richtete vor zwei, drei Wochen Jemand an mich, dem ich auf der Landstraße begegnete. Da kann mein Erstaunen nicht überraschen."

Edward sann nach. Er befand sich unter dem Eindruck, daß Cajetano eine befriedigendere Erklärung zu ertheilen vermocht hätte, jedoch aus bestimmten Gründen davon abstand. Seine Spannung wurde dadurch noch gesteigert. Er bemerkte daher erst nach einer kurzen Pause wie von ungefähr: „Meine Erkundigung bezog sich auf einen gewissen Doktor Tenbroek und seine Tochter. Ich gäbe viel darum, mit ihnen zusammenzutreffen."

„Beinahe dieselben Worte jenes neugierigen Fremden, und wie ihm, kann ich auch Ihnen nur eröffnen, daß ich weder von einem Doktor, noch von seiner Tochter etwas weiß, und für ein junges hübsches Mädchen sollte ich — in allen Ehren gesagt — doch wohl einen Blick haben."

Edward sah vor sich in's Feuer. Lebhaft beschäftigte ihn das plötzlich veränderte Wesen seines Gastfreundes. Er hatte sich so sehr in die gewagtesten Muthmaßungen vertieft, daß ihm die Zweifel entgingen, mit denen Cajetano ihn überwachte. In der Voraussetzung, daß er das begonnene Gespräch nicht weiter zu spinnen wünsche, erklärte er endlich gleichmüthig: „Vielleicht ist Fröhlich der Mann, mich in der Wahl meines nächsten Zieles zu lenken."

„Sehr unwahrscheinlich, Señor Kapitano," erwiderte Cajetano, „denn der sitzt in seiner Baracke und

zwischen den Weinfässern, wie der Hamster in seiner dunklen Kornkammer. Aber immerhin: auf einen Versuch könnten Sie es ankommen lassen," und geschickt ging er in der Unterhaltung auf andere Dinge über. Auch die übrigen Reiter wurden lebhafter. In Gesängen und heiteren Scherzreden feierten sie den Triumph über den Erfolg des Unternehmens, zu welchem sie aus der weiteren und näheren Nachbarschaft herbeigeeilt waren, um dem Unwesen der Räuber wenigstens auf einige Zeit zu steuern. Ihnen merkte man nicht an, daß sie vor Stunden erst die Todesstrafe an einem berüchtigten Pferdedieb vollzogen hatten. —

Beim ersten Morgengrauen rüstete man sich zum Aufbruch. Die zurückerbeutete Heerde war bereits vorausgetrieben worden. Als die Sonne dann endlich ihre Strahlen in den schattigen Paß hinabsandte, da öffnete sich vor den Reisenden die unabsehbare Ebene wie ein frühlingsgrüner Garten. In allen Richtungen tauchten größere und kleinere, von Gärten umringte Haciendas auf, zwischen denen Pferde- und Rinderheerden gleichsam vermittelten.

Eine größere Strecke blieben sie noch auf der, in einiger Entfernung vom Fuße der San Bernardinoabhänge hinführenden Landstraße beisammen. Ein kleines Gehöft, das wie ein Maulwurfshaufen auf der grünen Ebene emporragte, bezeichnete den Punkt, wo der von Cajetano' zu wählende Weg sich abzweigte. Es bestand aus einem unansehnlichen Plankenhause mit zwei aus Rasenstücken errichteten Ställen. Ein

der Vorderwand aufgenageltes Brett trug die Inschrift: „Herberge und Schänke.“ Unter einem von Pfählen getragenen Dach stand ein gesatteltes Pferd, dem man einige Maiskolben vorgeworfen hatte. Desselben Schutzes gegen die sengenden Sonnenstrahlen erfreute sich ein zerlumptes braunes Weib mit zottigem schwarzem Haar, das mit dem Zerstampfen gedörrten Fleisches die Zeit ausfüllte und die nahenden Fremden mißtrauisch betrachtete.

Als die Reiter vor der Herberge anhielten, erschien in der Hausthür der Wirth, ein brauner, schwarzbärtiger Mexikaner, mit scharfen beweglichen Augen gewissermaßen den Durst der zahlreichen Gesellschaft abschätzend. Seinen höflichen Gruß beantwortete Cajetano mit der Aufforderung, jedem Einzelnen seiner Begleitung einen Trunk vom Besten zu reichen. Gleichzeitig schwangen sich sieben oder acht Reiter aus den Sätteln, um die mangelnde Bedienung zu ersetzen.

Während der nunmehr entstehenden Bewegung unter den Pferden war ein anderer Mann an Stelle des Wirthes in die Thür getreten. Theilnahmlos ließ er seine Blicke über das heitere Gewühl hinschweifen. Erst als Edward das ihm gereichte Glas an die Lippen hob, wurde er aufmerksam auf ihn. Schärfer hinüberspähend, erfuhr sein gelbes Kreolengesicht plötzlich eine seltsame Wandlung. Maßloses Erstaunen war seine erste Regung. Dann beherrschte ihn sichtbar tiefe Erbitterung, geeint mit einer gewissen tückischen Befriedigung.

Edward hatte sein Glas geleert und gab es zurück.

Sein nachlässig umherschweifender Blick streifte den Fremden. Wie in der Erinnerung suchend, betrachtete er ihn genauer. Durch Cajetano wurde seine Aufmerksamkeit vorübergehend von ihm abgezogen, und als er sich wieder nach ihm umsah, war er von der Schwelle zurückgetreten. Die Hände in die Taschen seiner Beinkleider geschoben, schritt er anscheinend sorglos in's Haus hinein. Keiner hätte ihm angemerkt, daß Edward ihm nicht unbekannt, wogegen dieser, nicht wissend, wohin er die Aehnlichkeit bringen sollte, ihn schon beim zweiten Glase vergessen hatte.

Während der Verkehr draußen unter den Arrieros lebhafter und geräuschvoller wurde, saß der Fremde vor dem roh gezimmerten Schänktisch, den Rücken der Thüre zugekehrt und den Kopf auf beide Arme gestützt. Nur einmal regte er sich, als er das geforderte Glas Brandy hinunterstürzte und wieder in seine brütende Stellung zurücksank. Hätten noch Zweifel über Edward's Persönlichkeit in ihm gelebt, so wären sie geschwunden, als beim Aufbruch der Gesellschaft Cajetano's Stimme zu ihm hereindrang, indem er, davonreitend, laut ausrief: „Adios, Kapitano Evandale! Auf Wiedersehen beim alten Fröhlich!"

„Auf Wiedersehen!" hatte es freundschaftlich geklungen, und doch war es, als ob das zu Anfang schnell angebahnte Vertrauen durch einen Schatten getrübt worden wäre, Mißtrauen auf beiden Seiten sich eingeschlichen hätte.

Etwas später stand der geheimnißvolle Fremde wieder in der Hausthür. Einen flüchtigen Blick warf

er auf Cajetano und seinen Trupp, die von der Hauptstraße abgebogen waren; dann spähte er Edward nach, der mit seiner Gesellschaft die Richtung nach Pueblo de los Angeles verfolgte. Finsterer und galligter wurde der Ausdruck seines gelben Gesichtes. Zuweilen leuchtete es plötzlich unheimlich in seinen Zügen auf, als ob ein böser Geist ihm aufmunternd zugesprochen hätte.

So verrann eine Viertelstunde. Eine kurze Vereinbarung traf er noch mit dem Wirth, worauf er sein Pferd bestieg und, Edward fortgesetzt im Auge, seinen Spuren nachritt.

Zwanzigstes Kapitel.

Südlich von Pueblo de los Angeles und in einer Viertelstunde gemächlichen Einherschreitens erreichbar, erhob sich inmitten von Weingärten und Obstpflanzungen das Heimwesen Fröhlich's, eines Deutschen, der seit einer längeren Reihe von Jahren dort hauste. Bald nach Entdeckung der Goldfelder eingewandert, hatte er sich nach dem Muster der ersten spanischen Missionäre sofort dem Weinbau und zwar mit überraschendem Erfolge zugewendet. Er sicherte sich dadurch einen nicht nur stets wachsenden, sondern auch gefahrloseren Gewinn, als er ihm in den Goldminen geboten gewesen wäre.

Er selbst war ein kräftiger, überaus beweglicher Fünfziger mit pfiffig-ehrlichem Gesicht und einem über die Brust niederwallenden, leicht ergrauten blonden Patriarchenbart. Gefällig, gastfrei und stets zu heiterer

Unterhaltung aufgelegt, dabei etwas leidenschaftlich, erfreute er sich, wie seine berühmten Weine, der Achtung und Freundschaft aller Nachbarn weit und breit. Wer Näheres über seinen Charakter zu erfahren wünschte, brauchte nur sein Haus zu betrachten, in dessen Innerem wie Aeußerem sich alle Regungen und Neigungen widerspiegelten, die einem alten Junggesellen zum Vorwurf oder zum Lobe gereichen. Es war mindestens fünfmal so lang, wie breit, und veranschaulichte gewissermaßen nicht nur die eigene Lebensgeschichte, sondern auch auf die Zeit seines Bestehens die seines Besitzers.

Den Anfang hatte ein aus Balken und Brettern festgefügtes einstöckiges Häuschen mit bescheidener Veranda gebildet, zu der acht Stufen hinaufführten. Ganz unterkellert, machte sich doch bald der Mangel an Gelaß für Tonnen und Fässer geltend, und unter Benutzung der Giebelwand wurde ein etwas größeres, jedoch niedrigeres Häuschen angeklebt. Es folgten, nach demselben System errichtet, ein Pferdestall, ferner ein geräumiger Vorrathsbau, zugleich Rumpelkammer, und zum Schluß ein auf zwei Kühe und Winterfutter berechneter zweiter Stall. Mit dem Wachsen des Wohlstandes hatten sich aber auch seine Ansprüche an Bequemlichkeit erhöht. Er entschloß sich daher, auf dem anderen Giebel des Wohnhauses ein zweites anzubauen, vereinfachte aber dabei seine Arbeit dadurch, daß er Keller und Erdgeschoß nebst Veranda vermied, so daß man, anstatt Stufen zu ersteigen, mit einem Schritt aus dem Freien unter Dach gelangte. Es entstand

dadurch allerdings der Uebelstand, daß man, um von dem Kellerraum aus den neuesten Anbau zu betreten und umgekehrt, durch das Stammhaus unter Benutzung zweier Treppen wie über einen Berg hinüber klettern mußte. Und doch herrschte trotz aller Kammern, Kämmerchen, Verschläge, verschließbarer Winkel und bei aller Unordnung eine solche Ordnung, daß Fröhlich in finsterster Nacht ohne Licht den Fingerhut gefunden hätte, wenn es darauf ankam, eigenhändig einen Knopf anzunähen.

Unverheirathet, wie er war, hatte er, sobald seine ersten Anpflanzungen über die Kindheit hinaus gediehen waren, seine ebenfalls unverheirathete Schwester von Europa nachkommen lassen, die ihm in gediegener deutscher Weise die Wirthschaft führte. Mit ihr lebte er im besten Einvernehmen. Bei den verschiedenen Begriffen von häuslicher Ordnung konnten Zwistigkeiten zwar nicht ausbleiben, die indessen nicht anders wirkten, als wie die Atmosphäre reinigende kleine Gewitter. Im Uebrigen hielt Kathrin, wie sie hieß, das Deutschthum über Alles hoch, ein triftiger Grund für sie, nicht mehr englische und spanische Vokabeln auswendig zu lernen, als gerade erforderlich, unter Zuhilfenahme von Armen, Händen, Gesichtsmuskeln und echt deutschen Schmähungen auf alle hirnverbrannte Ausländer, sich verständlich zu machen.

Bei den Geschwistern in dem wunderlichen Ameisenbau wohnte zur Zeit Doktor Tenbroek. Bald nach seinem Landen in New-York hatte Fröhlich ihn kennen gelernt und war, krank und gänzlich unerfahren, von

dem jungen Arzt so treu berathen und unterstützt worden, daß ein gewisses freundschaftliches Verhältniß auch späterhin noch durch gelegentlichen Briefwechsel aufrecht erhalten wurde. Es hätte Fröhlich daher keine höhere Freude, als durch das Eintreffen des Doktors und seiner Tochter bereitet werden können.

Ringlet genoß indessen nur wenige Wochen die ungebundene Gastfreundschaft. Dann verschwand sie eines Abends in Begleitung ihres Vaters, um nicht mehr zurückzukehren. Wo sie weilte, das betrachteten die drei Hausgenossen als ein Geheimniß, das nicht über die Grenzen der seltsamen Baracke hinausgetragen werden durfte.

Am zweiten Tage nach Verlassen des Cajonpasses war Edward, nachdem Saavedra und der kleine Train ihr gutes Unterkommen in der Stadt gefunden hatten, in den ersten Nachmittagsstunden nach dem Ameisenbau hinaus gewandert. Zunächst wurde er auf der klapperigen Veranda von dem erstaunten Doktor willkommen geheißen. Dann betheiligten Fröhlich und seine Schwester sich aus vollem Herzen an der stürmischen Freude über das unverhoffte Wiedersehen, was darin gipfelte, daß Kathrin sofort in dem Labyrinth zwei nebeneinander liegende Zellen zu seiner Aufnahme herrichtete. Als aber der Tag sich neigte und die Pics der San Bernardinoberge in abendlichem Purpur zu erglühen begannen, da saßen der Doktor und Edward in der Weinlaube hinter dem Hause vor einem Tisch, den Kathrin zu ihrem Zwiegespräch noch besonders mit Gläsern und einer Flasche vom Besten geschmückt hatte.

„Unser Wiedersehen ist mehr, als ich je glaubte, hoffen zu dürfen," erklärte Ersterer, sobald Edward mit der Schilderung der Schwierigkeiten endigte, unter welchen es ihm gelang, die Spuren der Flüchtigen festzuhalten. „Denn Ringlet's Ueberzeugung, daß das eine Wort genüge, Sie bis vor unsere Thür zu führen, konnte ich beim besten Willen nicht theilen. Daß Sie aber überhaupt kamen, was zu erwarten ich nicht die leiseste Veranlassung hatte, dadurch ist eine Last von meiner Seele genommen worden, unter der ich oft fürchtete, mich nie wieder hervorwinden zu können. Das empfinde ich jetzt, da ich Sie von Angesicht zu Angesicht vor mir sehe, so recht aus vollem Herzen. Von Ort zu Ort, von Land zu Land wie ein Stück Wild gehetzt, mußte die quälende Sorge mehr und mehr Boden gewinnen, was aus meiner Tochter werden sollte, wenn eines Tages mich plötzlich der Tod ereilte, und sie dann gänzlich schutzlos dastände. Und wenn je einem unschuldigen, ahnungslosen jungen Wesen ein schwarzes Verhängniß drohte, so ist sie es, der meine unvergeßliche Frau und ich die glücklichsten Stunden unseres Lebens verdanken. Meine Furcht mag Ihnen krankhaft erscheinen, und doch begründet sie sich am wenigsten auf leeren Wahn.

„Wie ich, von meiner Besitzung am Arkansas vertrieben, unten am Red River gezwungen wurde, ohne ein letztes freundliches Wort von Ihnen zu scheiden, so erhielt ich in El Paso die unzweideutigen Beweise, daß man uns auch dorthin nachgespürt hatte, der Verräther wohl gar auf demselben Dampfer mit uns fuhr.

Ich flüchtete also hierher, wo ich bei meinem alten Freunde ein sicheres Unterkommen gefunden zu haben glaubte, und auch darin sollte ich bitter enttäuscht werden.

„Von einem abwärts lebenden Haciendero, einem gewissen Cobranza, um meinen ärztlichen Rat gebeten, verkehrte ich längere Zeit in seinem Hause. Sehr bald bildete sich ein gewisses freundschaftliches Verhältniß zwischen uns. Das gegenseitige Vertrauen wuchs, und so entschloß ich mich, wenn auch schweren Herzens, meine Tochter zu ihm zu geben. Sie befindet sich dort sicherer, als hier in der Nähe der Stadt, wo zeitweise die verworfensten und gefährlichsten Elemente aus den Minen verkehren; außerdem aber hoffte ich, etwaige Verfolger dadurch in die Irre zu führen, daß Ringlet nicht mehr in meiner Begleitung gesehen wurde.

„Ringlet selber entschloß sich um so leichter zu der Trennung, weil sie die Pflege der Tochter Cobranza's, die noch immer an den Folgen einer schweren Fußverletzung leidet, als deren einzige Ursache betrachtet. Wie richtig ich handelte, erwies sich nur zu bald. Ein Verwandter Cobranza's überbrachte mir nämlich die bedrohlichsten Nachrichten, was zur Folge hatte, daß Ringlet, wo sie geht und steht, von treuen Menschen behütet wird. Mit einer wahren Eifersucht, die sich auf tiefe Dankbarkeit für die Sorgfalt begründet, mit der sie Cobranza's liebenswürdige Tochter pflegt, die, wenn ich nicht irre, in mehr als freundschaftlichen Beziehungen zu ihm steht, überwacht Cajetano seitdem —"

„Cajetano?“ fiel Edward lebhaft ein. „Ich lernte ihn im Cajonpaß kennen.“

„Geschah das,“ versetzte der Doktor sinnend, „so wird die Auskunft, die er Ihnen vielleicht über uns ertheilte, schwerlich die zuvorkommendste gewesen sein. Handelte er aber unter dem Zwange der Vorsicht, so ist es ihm verzeihlich um Ringlet's oder vielmehr Harriet's willen.“

„Harriet?“ fragte Edward, obwohl darauf vorbereitet, überrascht, und reger kreiste sein Blut in Erinnerung jener Nacht, in der er träumend den Namen Harriet gehört zu haben meinte.

„Ja, Harriet,“ bestätigte Tenbroek schwermüthig, „Ringlet ist nur der von der zärtlichen Mutter erfundene Kosename, zu welchem die das liebliche kleine Haupt schmückenden Ringellöckchen die erste Veranlassung gaben.“

„Bauen Sie für unvorhergesehene Fälle zuversichtlich auf meinen Schutz, so lassen Sie mir nur Gerechtigkeit widerfahren,“ knüpfte Edward nunmehr entschlossener an eine frühere Erklärung des Doktors an, „und ein doppelter würde es im vollsten Sinne des Wortes sein, sollten meine Voraussetzungen ihre Bestätigung finden.“

Beinah ängstlich forschend sah der Doktor in Edward's Augen. Seine Bemerkung schien ihn zu befremden, dann aber einen unbestimmten Argwohn in ihm wachzurufen.

„Voraussetzungen?“ fragte er zögernd, „wie soll ich das verstehen?“

„Vertrauen gegen Vertrauen," versetzte Edward in entschuldigendem Tone. „Ich bezweifle nämlich, daß Harriet Ihre Tochter ist."

Betroffen sah Tenbroek auf. Sein peinliches Erstaunen verheimlichend, mied er Edward's Blick. Erst nach einer Pause ernsten Nachdenkens erklärte er freimüthig: „Ihr Rühren an ein streng gehütetes Geheimniß kommt mir unerwartet, und doch enthält es nicht mehr, als vor Ihnen zu enthüllen ich beabsichtigte. Nein, Harriet ist nicht meine Tochter. Mir sind überhaupt keine Kinder beschieden gewesen, und dieser Umstand trug mit dazu bei, daß alle heiße Liebe, die wir solchen entgegengebracht hätten, sich allein auf sie übertrug. Seit dem Tode meiner Frau aber, die sterbend sie segnete und meiner nie ermüdenden Sorge anempfahl, lebe ich nur noch in dem lieben Mädchen."

„Wie manche Stunde der Sorge wäre Diesem und Jenem erspart geblieben," versetzte Edward beklagend, „hätte ich das schon damals auf dem Red River erfahren. Später hingegen, als die erste Ahnung der Wahrheit in mir erwachte und schnell zur Gewißheit anwuchs, da trennten uns gewaltige Zwischenräume. Ich zittere bei dem Gedanken an die Möglichkeit, daß die von El Paso aus entsendete Nachricht hätte verloren gehen können."

„Wer ist es, der, ohne sie zu kennen, so viel Theilnahme für meine Ringlet hegt?"

„Möglichenfalls die eigene Mutter. Zwei gleichalterige Kinder, Halbschwestern, verschwanden einst zu

derselben Zeit. Seitdem sind fünfzehn Jahre verstrichen. Das eine lebt seit einem halben Jahr bei der damals ihres Töchterchens beraubten Mutter; das andere fand, von seinem guten Engel beschirmt, seinen Weg in Ihre Familie. Da entsteht allerdings die verhängnißvolle Frage, welches von den Beiden die Tochter meiner Verwandten, einer Frau Griffith, und welches die Tochter einer im vorigen Jahr verstorbenen unglücklichen Tänzerin ist. Ob es jemals gelingt, sofern ich durch Sie keine Aufschlüsse erhalte, ihre Geburt verbürgt festzustellen, mag Gott wissen. Bis jetzt blieben wenigstens alle meine ernsten Nachforschungen erfolglos."

„Und was würde das Loos Derjenigen sein, die bei dem etwaigen Vergleich zurücktreten müßte?" fragte Tenbroek peinlich erregt.

„Sie würde trotzdem den mütterlichen Schutz jener Frau Griffith genießen, durch die sie einer glücklichen Zukunft entgegengeführt würde."

„Ich sollte mich von meinem Liebling, meiner einzigen Lebensfreude trennen? Unmöglich! Nicht einmal den Gedanken kann ich fassen."

„Es bliebe Ihnen unverwehrt, da zu weilen, wo Ihr holder Schützling seine Heimath findet."

„Eine Heimath, wo sie vielleicht nur aus Pflichtgefühl geduldet würde?"

„So gäbe es, wenn ein gütiges Geschick es begünstigte, eine andere, wo sie als Glück spendender guter Genius nichts Geringeres zu erwarten hätte, als unergründliche Liebe."

Die letzten Worte sprach Edward mit einer Wärme, die den Doktor veranlaßte, abermals in seinen Zügen zu suchen; dann bemerkte er träumerisch:

„Ich glaube, Sie zu verstehen und zwar in einer Weise, daß ich nicht wagen möchte, Ihnen etwa vorschwebende Bilder zu trüben oder gar zu verwischen. Aber wie, wenn Sie selber Derjenige wären, der Harriet eine glückliche Zukunft böte, eine solche von ihr freudig willkommen geheißen würde, und es stellte sich heraus, daß sie nicht die von Ihnen gesuchte verlorene Tochter Ihrer Verwandten wäre?"

„So wäre das ein doppelter Grund für mich, ihr die Wege zu Glück und Zufriedenheit zu ebnen, unabläßig zu trachten, das an ihr zu sühnen, was ein grausames Geschick in den ersten Jugendtagen an ihr verbrach, nicht minder die Qualen, denen ihre unglückliche Mutter unverdient unterworfen gewesen," antwortete Edward mit unverkennbarer Begeisterung, und was die Lippen nicht sprachen, leuchtete verständlich aus seinen Augen.

Da reichte Tenbroek ihm die Hand mit festem Druck.

„So hindert mich nichts mehr," sprach er bewegt, „es ist sogar meine Pflicht, Ihnen anzuvertrauen, wie Ringlet — so nenne ich sie ja am liebsten — in mein Haus kam. Vielleicht entdecken Sie in meinen Schilderungen dennoch Anhaltspunkte, die über ihre Herkunft endgiltig entscheiden und nicht nur fernere Nachforschungen überflüssig machen, sondern auch möglichen herben Seelenkämpfen vorbeugen, indem meine Tochter mir bleibt."

Hier lehnte der Doktor sich zurück. Ein Weilchen sann er nach. Plötzlich ergriff er sein Glas und leerte es hastig, worauf er mit schwermüthig gedämpfter Stimme begann:

„Nach unserer Verheirathung begründeten meine Frau und ich unseren Herd in Fort Smith am Arkansas, wo meine ärztliche Praxis sich überraschend schnell weit über die nächste Nachbarschaft hinaus erstreckte und uns ein reiches Einkommen sicherte. Später kaufte ich in der Nachbarschaft eine Fläche Land an, auf der ich eine größere Farm errichtete und von gewissenhaften Händen verwalten ließ. Wir wählten sie gewöhnlich zu unserem Sommeraufenthalt und betrachteten sie gewissermaßen als Raststätte für unseren einsamen Lebensabend. Die Besitzung ist noch mein Eigenthum, aber meine Frau fehlt, um sich mit mir in den Genuß der Früchte jahrelanger mühevoller Arbeit zu theilen. An ihre Stelle trat freilich Ringlet, und gerade dieser Umstand ist Ursache, daß ich nicht mißmuthig, sondern mit herzlicher Befriedigung an die Zeit meines Schaffens und Erwerbens zurückdenke.

Wir wohnten noch in der Stadt, als eines Abends ein großer schwarzbärtiger Herr, der eben zugereist war, bei mir erschien. Ihm auf dem Fuße folgte eine farbige Wärterin, die auf den Armen ein höchstens zweijähriges Kind trug, für welches er meinen ärztlichen Rath verlangte. Es war ein selten schönes Mädchen mit seinen schwarzen Locken und den großen dunklen Augen, aber so hinfällig und elend, daß es mir durch die Seele schnitt. Auf den ersten Blick

erkannte ich, daß das junge Leben nur noch durch schwache Fädchen mit dem hageren, welken Körper zusammengehalten wurde, und nahm daher keinen Anstand, den Herrn darüber zu unterrichten. In welcher Beziehung er zu der kleinen Dulderin stand, sagte er nicht. Ich gewann indessen den Eindruck, daß er nicht der Vater sein könne. Behauptete er doch mit einem häßlichen Ausdruck von Ungeduld, daß er seine Reise unter keiner Bedingung unterbrechen oder gar aufschieben könne. Auf meine unwillig ertheilte Versicherung, daß er unter solchen Umständen nach höchstens zwei Tagen die kleine Leiche neben der Landstraße einscharren werde, begann er lebhaft auf und ab zu wandeln. Für ihn wäre das sicher der bequemste Ausweg gewesen. Ich untersuchte inzwischen die leise wimmernde Kleine und überzeugte mich, daß sie durch heillose Vernachlässigung und schlechte, sorglose Wahl der Nahrungsmittel an den Rand des Grabes gebracht worden war, jedoch durch peinlich sorgfältige Pflege vielleicht noch gerettet werden könne.

Ich war eben mit meinem Prüfen fertig geworden, als der Herr, der nicht einmal für angemessen hielt, sich vorzustellen, plötzlich vor mir stehen blieb.

‚Das Kind befindet sich also außerhalb des Bereiches menschlicher Hilfe?' fragte er kalt.

Auf meine Betheuerung, daß seine Stunden gezählt seien, wenn nicht sofort mit geeigneten Mitteln eingeschritten werde, und auch dann noch sein Aufkommen zweifelhaft wäre, meinte er unzufrieden, ob nicht Jemand aufzutreiben sei, der es gegen Entgelt

in Obhut nehme. Ich bestätigte es, gab indessen zu bedenken, daß ein derartiges Verfahren nicht minder das Todesurtheil der Kleinen unterschreiben hieße, mich darauf berufend, daß von fremden Menschen, die nur an Gelderwerb dächten, keine große Sorgfalt zu erwarten sei.

‚Und dennoch bleibt mir kein anderer Ausweg,‘ erwiderte er gefühllos, ‚haben Sie daher die Güte, mich zu Jemand zu weisen, mit dem ich mich darüber einigen kann.‘

Da begann das Kind wieder kläglich zu weinen. Es klang, als hätte es mich um Mitleid, um Erbarmen anflehen wollen. Einen erschütternden Gegensatz bildete es zu den herzlosen Aeußerungen des Fremden, daß ich ebenfalls ein Herz von Stein hätte besitzen müssen, um ungerührt zu bleiben, und so gelangte ich zu einem schnellen Entschluß. Während der Fremde noch finster auf meine Entscheidung wartete, ließ ich meine Frau zu mir bitten. Ich zeigte ihr das kleine elende Wesen und hatte die Genugthuung, zu beobachten, daß sofort ihr ganzes Mitleid erwachte und ihr treues Gemüth in Aufruhr versetzte. Es bedurfte daher kaum der Frage, ob sie bereit sei, gemeinschaftlich mit mir den Samariterdienst bei dem zarten hilflosen Gast zu übernehmen. Leiser fügte ich hinzu, daß, wenn sie einverstanden mit mir sei, ich die Kleine als die unsere zu behalten gedächte.

Was ich vorausfah, geschah. Meine Frau, die sich stets durch eine gewisse Entschiedenheit auszeichnete, erklärte sich bereit, die junge Waise an Kindesstatt

anzunehmen, jedoch nur unter der Bedingung, daß die braune Wärterin auf der Stelle entlassen und in ihre Heimath zurückgeschickt werde. Außerdem forderte sie dem Fremden, sofern er das Recht dazu besitze, das bindende Versprechen ab, im Falle die Kleine ihren bedenklichen Zustand überlebe, sich nie um sie zu kümmern oder sie gar zurückzufordern. Auf Beides ging er bereitwillig ein. In seinen finsteren Zügen verrieth sich sogar verstecktes Frohlocken, die ihn in seinen Bewegungen hindernde Last abgeschüttelt zu haben, wogegen meine Frau, glücklich, als ob mit dem matt pulsirenden jungen Leben ein Segen seinen Einzug bei uns gehalten habe, das Kind in Empfang nahm und sich schleunigst entfernte.

In meiner Gegenwart berichtigte der Fremde die letzten Forderungen der Wärterin, und noch am selbigen Abend trat sie auf einem Dampfer die Reise den Arkansas hinunter an. Später beklagte ich allerdings diese Uebereilung, indem dadurch die einzige Gelegenheit mir verloren ging, Näheres über die Herkunft unseres Schützlings zu erkunden.

Mit dem räthselhaften Fremden wurde ich nunmehr schnell fertig. Auf seine Frage nach der mir zustehenden Entschädigungssumme, erklärte ich, daß wir uns der Kleinen nur um ihrer selbst willen erbarmt hätten und von keinem anderen Wunsch durchdrungen seien, als in deren ungestörtem Besitz zu bleiben. Ausdrücklich hob ich hervor, daß wenn sie gerettet werde, sie ihr Leben allein meiner Frau und mir verdanke, und dadurch folgerichtig unsere eigene Tochter geworden

sei. Er gab es ohne Bedenken zu. Um den Namen der Kleinen befragt, nannte er sie Harriet, sorglos hinzufügend, daß es mir unbenommen sei, ihr als Vatersnamen den meinigen beizulegen, und mit Freuden ging ich darauf ein.

Einen Tag verweilte der Fremde noch in der Stadt, jedoch ohne mein Haus wieder zu betreten. Dann gesellte er sich einer in der Nachbarschaft gebildeten Karawane zu, die sich zur Ueberlandreise nach Kalifornien rüstete.

In der nächsten Zeit schwebten wir unabläßig in großer Sorge um unseren Schützling, dessen Leben nur noch einem Hauch vergleichbar; aber meine Frau, die bald eine gewissenhafte Wärterin gefunden hatte, ließ sich keine Mühe verdrießen. Mit rührender Aufmerksamkeit überwachte sie der zarten Dulderin Athemzüge. Nicht Tag oder Nacht ruhte sie; und als ich endlich erklärte, daß sie neu erblühen würde, da weinte sie Freudenthränen, durch die Harriet gewissermaßen als unsere leibliche Tochter eingesegnet und geweiht wurde.

Einige Wochen später siedelte meine Frau mit ihr nach der Farm über, wo sie unter dem Einfluß des Aufenthaltes im Freien sich binnen kurzer Zeit zu unserem Entzücken vollständig erholte. Wenn uns aber je ein reicher Lohn für unsere Sorgen und Mühen hätte geboten werden können, so fanden wir ihn darin, daß Harriet, die sich leicht daran gewöhnte, uns Vater und Mutter zu nennen, sich nicht allein kräftig, sondern auch unbeschreiblich lieblich entwickelte und unter der sorgfältigen Erziehung meiner Frau zu einer jungen

Dame heranreifte, wie Sie eine solche in ihr kennen lernten. Und je älter sie wurde, je mehr Jahre sie von dem Tage ihres Einzuges trennten, um so seltener tauchte jener unheimliche Fremde als drohendes Gespenst in meiner Erinnerung auf; es milderten sich unsere Befürchtungen, daß er noch einmal vor uns hintreten und irgend welche Anrechte an Harriet geltend machen könne.

Harriet war nach meiner Berechnung in ihr fünfzehntes Jahr getreten — ihr genaues Alter oder gar den Geburtstag hatten wir nicht erfahren — als ein Ereigniß eintrat, welches uns aus unseren Sicherheitsträumen jäh aufschreckte und in ein Meer des Bangens und Sorgens stürzte. Der unselige Krieg hatte im Osten bereits seinen Anfang genommen und wüthete in wachsendem Maßstabe und zunehmender Erbitterung, als wir uns auf die Dauer der heißen Sommermonate gewohnter Weise nach der Farm zurückzogen. Nicht ohne ernste Bedenken beobachteten wir, daß endlich auch von Texas herauf, wie vom Mississippi und dem Staate Missouri her die Kriegswogen sich immer näher wälzten. Dichter zogen die Rebellenschaaren sich um uns zusammen, als eines Tages zwei südstaatliche Offiziere vor der Hofeinfriedigung ihre Pferde anhielten. Um die Einfahrt zu öffnen, ging ich ihnen entgegen und erkannte schon aus einiger Entfernung in dem Aelteren, der einen höheren Rang bekleidete, mit von Argwohn verschärftem Blick sofort jenen räthselhaften Fremden, dem gerade jetzt noch einmal zu begegnen ich am wenigsten erwartet hätte. Bei

meinem Nähertreten führte er sich als Kapitän Vaughan ein, und das Herz stand mir still bei dem Gedanken, daß er vielleicht gekommen sei, Harriet mit Güte oder Gewalt zurückzufordern. Meine Einladung, abzusteigen, lehnte er ab, bat aber höflich, einen Blick auf seine Tochter, wie er sie jetzt nannte, werfen zu dürfen.

Ich war entsetzt, doppelt entsetzt in der Seele meiner Frau, so daß ich kaum noch die Ueberlegung besaß, ihn feierlich anzuflehen, den Frieden unseres Schützlings, wie unseren eigenen nicht dadurch zu untergraben, daß er sich zu erkennen gebe. Dazu lächelte er seltsam, fügte aber hinzu, daß es dazu noch zu früh sei. Er habe die Gelegenheit seiner Anwesenheit in der Gegend überhaupt nur dazu benutzen wollen, sich von dem Wohlergehen seines Kindes zu überzeugen.

Dadurch einigermaßen beschwichtigt, rief ich Harriet, die neben der Mutter in der Hausthür stand und mit der ihr eigenthümlichen Anmuth meiner Aufforderung Folge leistete. Dann beobachtete ich, wie nicht nur Vaughan's Blicke, sondern auch die des jungen Offiziers bewundernd auf dem unbefangen zu ihnen aufschauenden schönen Kinde ruhten. Vergeblich aber suchte ich in Vaughan's Zügen nach einem kleinsten Merkmal väterlicher Gesinnungen. Nur ein mattes Gepräge der Befriedigung unterschied ich, wogegen das Gesicht seines Begleiters von einem häßlichen Ausdruck lüsternen Begutachtens beherrscht wurde. Indem seine frechen Augen die Harriet's suchten, erröthete sie bis unter ihr Haar hinauf. Sie beantwortete indessen treuherzig

die Fragen, die Vaughan an sie richtete, und instinktartig die Bedeutung der scharfen Aufmerksamkeit des jungen Offiziers herausfühlend, benutzte sie die erste Gelegenheit, sich höflich zu verneigen und zur Mutter zurückzukehren.

‚Sie haben Wunder bewirkt,‘ redete Vaughan mich an, sobald Harriet aus Hörweite getreten war, ‚nimmermehr hätte ich in der verheißenden Erscheinung das elende Geschöpf vermuthet, welches ich einst Ihrem Schutz anvertraute.‘

‚Sie war unsere Tochter,‘ erwiderte ich, meine Furcht verheimlichend, ‚und wir kennen keinen anderen Wunsch, als daß es bis zu unserem Ende so bleiben möge.‘

‚Vorläufig ja,‘ versetzte Vaughan, und ich fing einen bezeichnenden Blick auf, den er mit seinem Begleiter, einem frühzeitig verlebten Kreolen wechselte; ‚aber es kommt eine Zeit, in der sie die Bedingungen einer erblühten Jungfrau zu erfüllen hat, und ich über ihre Hand zu verfügen gedenke.‘

Bei dieser Ankündigung durchrieselte es mich eisig. Dann packte mich eine nie empfundene Wuth. Es erwachte der nur zu gerechtfertigte Argwohn, daß Harriet, vielleicht auf Grund eines namhaften Vermögens, zwischen ihm und dem jungen Wüstling gewissermaßen zu einem Handelsartikel herabgewürdigt worden sei. Ich beherrschte mich indessen, um nicht die rohe Gewalt gegen uns herauszufordern, und erklärte besonnen, daß ich glaube, durch treue und gewissenhafte Erziehung meiner Adoptivtochter das Recht

erworben zu haben, darüber zu wachen, daß ihren eigenen Empfindungen zu seiner Zeit Rechnung getragen werde.

‚Das soll geschehen, sicher soll es geschehen,‘ versetzte Vaughan hochfahrend, ‚wenigstens so weit, wie es mit ihrer glücklichen Zukunft zu vereinbaren ist. Außerdem aber steht von allen Rechten das des leiblichen Vaters obenan.‘ Er mochte meine tiefe Entrüstung bemerken, und fügte beruhigend hinzu: ‚Uebrigens dauert es noch Jahre bis dahin. Der Norden muß zuvor unterworfen und Harriet vollständig gereift sein. Nebenbei baue ich fest darauf, daß mein heutiger Besuch keine Veranlassung gab, das zwischen Ihnen und dem Kinde bestehende Verhältniß zu trüben.‘ Und bevor ich in meiner heftigen Erregung ein Wort der Erwiderung fand, grüßte er verbindlich, und ein lebhaftes Gespräch mit seinem Begleiter eröffnend, ritt er davon.

Der Zeitraum, auf welchen Vaughan sich bei seiner vernichtenden Ankündigung berief, entschwand, ohne daß wir von ihm hörten. Harriet überschritt die Grenze des Kindesalters, und da die Rebellenheere trotz des wechselnden Kriegsglückes unserem ländlichen Heim noch immer fern blieben, wiegten wir uns allmälig in ein gewisses Sicherheitsgefühl. Ich hoffte im Stillen, daß jener schreckliche Vaughan gefallen sein oder Ursache gefunden haben möchte, sich der einst offenbarten Pläne zu entschlagen. Mein Argwohn wie meine Vorsicht konnten indessen dadurch nicht eingeschläfert werden. Als letzten Ausweg, wenn unserem Liebling Verderben

drohen sollte, betrachtete ich Flucht, und mich auf alle Fälle vorbereitend, sicherte ich mir, obwohl immer noch das Beste hoffend, in New-Orleans, New-Mexiko und Kalifornien ausreichenden Kredit, so daß ich nie in Verlegenheit gerathen konnte. Auf diese bewegte Zeit entfiel der schwerste Verlust, der mich und Harriet hätte treffen können. Wir weinten am Grabe meiner Frau. Wäre mir das Kind nicht geblieben, möchte ich mich am liebsten neben sie in die Erde gebettet haben. Doch dem Kummer uns gänzlich widerstandslos hinzugeben, wurde uns die Ruhe nicht gegönnt. Sie selbst wissen am besten, wie die feindlichen Heere sich zwischen dem Arkansas und Red River zusammenzogen, und wir einer Ueberfluthung unserer Landschaft durch die Rebellen gewärtig sein mußten.

Da hörte ich eines Tages zufällig von einem Kolonel Vaughan, der mit seinem Regiment zu der Armee des General Price gestoßen sei und sich durch Verwegenheit und Grausamkeit auszeichne. Das brachte meinen Entschluß, das Land zu verlassen, zur Reife. Dem Entschluß folgte die überstürzte Ausführung. Wir befanden uns gerade bei einem abwärts angesiedelten Nachbarn, als mir die Kunde zuging, daß Vaughan mit seinem Adjutanten und einigen Dragonern auf meiner Farm eingetroffen sei und dort unserer Heimkehr entgegensehe. Da gab es allerdings kein Schwanken und Zaudern mehr. Unter Beistand des Nachbarn, der für die erste Strecke sein Fuhrwerk zur Verfügung stellte, entkamen wir mit genauer Noth; dagegen nahm ich die Ueberzeugung mit fort, daß Vaughan, das Ende

des Krieges vorausſehend, nunmehr das Aeußerſte aufbieten werde, ſich Harriet's zu bemächtigen. In welcher Aufregung ich ſeitdem lebte und noch lebe, werden Sie begreifen. Wo ich auch weilen mag: Ueberall bin ich gewärtig, daß er plötzlich vor mir auftaucht und ſeine Anrechte an die Tochter geltend macht. Sogar in meinen Träumen ſehe ich den herzloſen Wütherich, wie er Harriet von meiner Seite reißt und ſie dem überantwortet, den ich nur als Mitſchuldigen ſeiner verbrecheriſchen Pläne bezeichnen kann."

So lange hatte Edward den Mittheilungen Tenbroek's die geſpannteſte Aufmerkſamkeit zugewendet. Jetzt reichte er ihm die Hand mit den Worten: „So will ich zunächſt Ihr Gemüth von der quälenden Furcht entlaſten. Ich ſelbſt war Zeuge, als Harriet's Vater, bei Gelegenheit der Scheidung ſeiner Frau, für eine erhebliche Geldſumme allen Anrechten an ſie vor einem Notar rechtsgiltig entſagte, alſo nur der Mutter allein die Verfügung über ihrer Tochter Zukunft wie das allerdings ſehr bedeutende Vermögen zuſteht —"

„Um ſo verhängnißvoller," fiel der Doktor erregt ein, „denn vermöchte ich auf Grund gerichtlicher Beſtimmungen Harriet's Rechte vor den Behörden mit Erfolg zu vertreten, ſo beſitze ich doch nicht die Macht, ſie, gleichviel, ob Tochter Ihrer Verwandten oder der erwähnten Tänzerin, ausreichend gegen Gewalt und hinterliſtige Angriffe zu ſchützen. Und wo bliebe der Mutter letzter Wille den Verräthern gegenüber, wenn dieſer ſchurkiſche Kreole ihr Harriet als ſeine, mit Zuſtimmung des Vaters gewaltſam erworbene Frau zuführte?"

„Besäße der Vater wirklich noch ein Scheinrecht, so wäre es durch seinen Tod hinfällig geworden."

„Durch seinen Tod?" fragte Tenbroek verstört.

„Ich stand ihm gegenüber, als ein indianisches Beil ihm das Gesicht spaltete. Es geschah in demselben Augenblick, in welchem er, in mir einen Todfeind erkennend, meuchlings die Waffe hob und mich schwer verwundete."

„Unglaublich — vielleicht ein Mißverständniß. Sie hätten sonst schon damals meine Furcht vor Vaughan beschwichtigt."

„Ich konnte nicht ahnen, daß Griffith, der von der Mutter eines der beiden Mädchen geschiedene Gatte, und Vaughan eine und dieselbe Person seien."

„Eine und dieselbe Person," wiederholte Tenbroek grübelnd, „ich hätte es errathen müssen," und lebhafter fuhr er fort: „Trotzdem lebt er entweder heute noch, oder es trat ein Anderer an seine Stelle, der, im Besitz der väterlichen Befugniß, die Verfolgung mit erhöhtem Eifer fortsetzt. Davon erhielt ich die schlagendsten Beweise am Rio Grande, wie jetzt hier, wo ich in allen meinen Bewegungen heimlich überwacht werde. Nein, es kann kein Zweifel darüber walten. Und wer weiß, was bereits geschehen wäre, hätte ich Harriet nicht auf einer Stelle untergebracht, wo man nicht leicht, und dann vergeblich nach ihr forscht."

Einundzwanzigstes Kapitel.

Hatten Fröhlich und seine Schwester, um sie in ihrem vertraulichen Gedankenaustausch nicht zu stören, sich den beiden Freunden fern gehalten, so waren letztere doch nicht unbeobachtet geblieben. Schon seit einer Stunde waren zwei schwarze funkelnde Augen aus geringer Entfernung zwischen dem Weinlaub hindurch auf sie gerichtet gewesen. Wie der Lauscher, trotz der wachsamen Hunde, dorthin gelangte, war eben nur auf indianische List und Geduld zurückzuführen. Jetzt aber wurden sie in ihrer Unterhaltung plötzlich durch einen Lärm gestört, der von der Vorderseite des Hauses zu ihnen herüberdrang.

Leicht unterschieden sie Kathrin's Stimme, die, unverkennbar erbittert, alle nur denkbaren deutschen Schmähungen auf Jemand häufte und sie gelegentlich mit dem eigenthümlichen Geräusch begleitete, unter welchem eine schwanke Gerte oder Peitsche einen weichen Gegenstand traf. Doch auch Fröhlich war rege geworden. Sie hörten wenigstens, daß er auf dem nördlichen Giebel laut vor sich hingrollte, dann einen Hetzruf ausstieß und hinter den davonstürmenden Hunden sich zwischen den Weinstöcken hindurchdrängte. Er traf gerade früh genug auf der Stelle ein, wo die wüthenden Thiere den flüchtenden Lauscher niedergerissen hatten.

Durch einige Hiebe mit der Peitsche wehrte er ihnen, und als Edward und der Doktor zu ihm herantraten, gewahrten sie, daß er ein indianisches Weib an der Schulter packte, emporriß und die halb erstickt

Kreischende und Stöhnende nach der Vorderseite des Hauses herum vor sich her schob. Befremdet folgten Tenbroek und Edward ihm nach, und um den Giebel herumbiegend, bot sich ihnen ein Anblick, wie sie ihn schwerlich erwartet hätten. Auf dem Vorplatz stand Kathrin, die linke Hand in das zottige Haar eines etwa vierzehnjährigen halbnackten Kahuilla-Burschen eingekrallt. Mit der rechten schwang sie eine Reitgerte, den Unglückseligen abwechselnd schüttelnd, ihm weise Lehren vorpredigend und jedesmal zum besseren Verständniß einige Hiebe beifügend, ohne daß er nur einen Laut von sich gegeben hätte.

Erst als Fröhlich mit dem zitternden Weibe erschien, stellte sie die Züchtigung ein, schleppte aber ihr Opfer in's Haus und sperrte es dort in einen festen Wandschrank. Fröhlich überzeugte sich unterdessen, daß seine Gefangene außer mehreren Hautrissen keinen größeren Schaden davongetragen hatte. Er entließ sie daher mit einigen bösen Drohungen, und sich Tenbroek und Edward zukehrend, erklärte er mißmuthig:

„Eine Tracht Schläge hätte ihr ebenfalls nicht geschadet, aber ebenso wenig zur Besserung der alten Hexe beigetragen, wie die Fangzähne eines halben Dutzend Wölfe. Eine hinterlistige, verrätherische Brut, diese Kahuillas, und doch hat meine Schwester sich in den Kopf gesetzt, aus dem Jungen — nebenbei ein Enkel der alten Hexe — einen Christen herauszubilden. Sie behauptet, mit gutem Futter und Schlägen könne man einen störrischen Esel zum Menschen machen, geschweige denn einen sonst anstelligen Wilden, und das redet ihr Keiner aus."

„Ich glaube, die Alte schon gesehen zu haben," versetzte Edward, noch unter dem Eindruck des eben beobachteten Gerichtsverfahrens, „vor der Herberge auf dem halben Wege nach dem Cajonpaß beobachtete ich wenigstens eine ähnliche Erscheinung."

„Beim Antonio," erwiderte Fröhlich, „einem der verdammtesten Kehlabschneider, der jemals meinen guten Wein mit Wasser und Spiritus verfälschte. Aber immerhin, ich brauche das Zeug nicht zu trinken."

„Womit verdienten sie die harte Züchtigung?" fragte Tenbroek förmlich schüchtern.

„Dafür, daß die Alte in meinen Weingarten schlich, wo es überhaupt noch nichts zu stehlen gibt, und Bartel, wie meine Schwester den braunen Schlingel taufte, während dessen die Hunde ankettete und bei ihnen blieb, um zu verhüten, daß sie seine Großmutter anmeldeten."

„Einen Zweck müssen sie jedenfalls gehabt haben," meinte Edward.

„Vielleicht nur den, ihre Neugierde zu befriedigen," erklärte Fröhlich zögernd. „Allerdings nicht zu verwundern, nachdem das Weib Sie gerade beim Antonio gesehen hat!"

„Neugierde, nur Neugierde," rief Kathrin in ihrem besten Englisch von der Veranda herunter, wo sie eben den Tisch deckte, „und die galt keinem Anderen, als unserem Gast. Hat die Welt so was gesehen! Schon heute Vormittag, als noch Keiner an einen Kapitän Evandale dachte, erkundigte sich Jemand nach ihm."

„Wer?" fragte Fröhlich hinauf.

„Ein Reitersmann. Er bat um einen Trunk Wasser.

Ich gab ihm eine Kanne Wein. Scheidewasser wäre dem Citronengesicht dienlicher gewesen. Erst zum Schluß fragte er mich nach unserem Gast."

„Und Du antwortetest?"

„Nicht mehr, als ich wußte. Ich fragte zurück, ob er glaube, daß unser Haus eine Herberge wäre, wo jeder Landstreicher Aufnahme finde."

„Kommt abermals Jemand mit lästigen Erkundigungen, dann sage, er möge sich zum Henker scheeren."

Tenbroek verrieth Unruhe.

„Es wird mir wohl nichts Anderes übrig bleiben, als auf's Meer hinaus zu flüchten," bemerkte er, wie im Selbstgespräch, „erscheint es doch kaum zweifelhaft, daß die Alte abgeschickt wurde, um mich in meinem Verkehr mit dem Kapitän zu beobachten."

„Mit dem Aufbruch eilt es nicht," rief Kathrin wieder mit großer Entschiedenheit herunter; „außerdem sind wir Mann's genug, uns gegen die Belästigungen der ganzen Welt zu schützen. Und jetzt, wenn's gefällig ist. Das Mahl wartet."

Die drei Herren folgten der Einladung. Kathrin setzte sich zu ihnen. Dann dauerte es nicht lange, bis in ihrem Gespräch eine heitere Stimmung vorherrschte. —

Während die vier Hausgenossen in traulicher Unterhaltung beisammen saßen und dem Besten aus Fröhlich's Keller alle Ehre erwiesen, tönten dumpfe Paukenschläge, das Geschmetter zweier mißgestimmter Trompeten, das Gewinsel einer Klarinette und das Gejammer einer Drehorgel gewissermaßen als Tafelmusik aus der Richtung der Stadt zu ihnen herüber. Sie begleitete

zugleich die Bewegungen einer Gesellschaft von Seiltänzern, Akrobaten und Jongleuren, die schon allein ihrer Vielseitigkeit wegen die Bezeichnung weltberühmter Künstler beanspruchen durften. Denn was der Eine verstand, verstand auch der Andere, gleichviel ob es galt, auf den Händen zu gehen, Luftsprünge auszuführen, mit Messern Ball zu spielen, die Drehorgel in Bewegung zu setzen oder jedes andere Instrument, wenn auch nicht mit großer Virtuosität, dagegen um so herzhafter und geräuschvoller zu spielen.

Bei den hohen kalifornischen Preisen für derartige Dienstleistungen, wenn sie überhaupt zu erlangen gewesen wären, hatte die Noth eben Beten gelehrt; und eine aus allen Himmelsrichtungen zusammengewürfelte, acht Köpfe starke Gesellschaft vermag bei gutem Willen immerhin etwas zu bieten. Als einzige Spezialität, die durch kein anderes Talent vertreten oder ersetzt werden konnte, stand nur der Direktor und unübertroffene Athlet da, ein gewisser Monsieur Jaromir, nebenbei ein mindestens ehrlich zur Welt gekommener Deutscher, der mit Centnergewichten, Eisenstangen und den schwersten Geschützkugeln spielte, als ob sie aus Watte gewebt gewesen wären. Als Hauptbravourstück betrachtete man allgemein, daß er seinen gewaltigen Körper als Postament für eine Pyramide hergab, zu der seine ganze Adoptivfamilie sammt Pauke und Trompeten ihre malerische Verwendung fand.

An dem heutigen Abend war der durch eine umfangreiche Leinwandumzäunung abgegrenzte Raum, in dem die Vorstellung stattfand, bis auf den letzten Platz

gefüllt. Madame Jaromir, eine wohlgenährte Vierzigerin, hatte eben den Tanz auf dem gespannten Seil unter dem donnernden Applaus der nicht verwöhnten Zuschauer beendigt. Jetzt stand sie kurz geschürzt im vollen Flitterstaat, auf der Lockenperücke ein Blumenbeet, neben der Orgel, nicht nur diese mit einer gewissen Anmuth drehend, sondern auch die Pauke mannhaft bearbeitend, zugleich mit dem ansehnlichen roth beschuhten Fuß durch eine sinnige Vorrichtung die rasselnden Becken rührend.

Eine neue Nummer folgte, in der Monsieur Jaromir alle Mitglieder bis auf Madame und den einen Trompetenbläser in ihren Uebungen unterstützte und wie Flickenbündel durch die Luft wirbeln ließ, eine Leistung, die allgemeine Bewunderung erregte. Erhöhte Theilnahme schenkte man einem hübschen, offenbar im Wachsthum zurückgebliebenen blondlockigen Mädchen von höchstens fünfzehn Jahren, welches, in verschossenen grünen Tricot gekleidet, alle anderen Mitglieder an Gelenkigkeit weit übertraf. So erntete die junge Künstlerin auch ausschließlich die Beifallsbezeugungen, als sie, das Stierhaupt Jaromir's als Unterlage benutzend, auf dem Kopfe stand und sich durch Arm- und Beinbewegungen im Gleichgewicht erhielt, während zwei schmächtige Burschen an den ausgestreckten Armen des hünenhaften Gesellen Gliederverrenkungen ausführten.

Eifersüchtig auf den der jungen Künstlerin gezollten Applaus, suchte Monsieur Jaromir die Aufmerksamkeit dadurch auf sich selbst zu lenken, daß er, gegen alle Regel, im Kreise herum zu schreiten begann.

Wohl fühlte er, daß die junge Person auf seinem Kopf unruhig wurde, allein seine Aufmerksamkeit war durch einen ganz im Hintergrunde befindlichen Mann gefesselt worden, der, die Spannung der Zuschauer benutzend, ihm durch unzweideutige Zeichen zu verstehen gab, daß er ihn dringend zu sprechen wünsche.

Mit einer unberechneten Bewegung blieb Jaromir stehen. Zugleich verstummten die Beifallsbezeugungen. Besorgniß lähmte die Zungen, als das junge Geschöpf sichtbar ängstlich das verlorene Gleichgewicht zurückzugewinnen trachtete. „Halt an," raunte es dem ungeschickten Athleten zu, der sich wieder in Bewegung setzte. „Springe," antwortete er gelassen, jedoch ohne ihren Wunsch zu erfüllen. Doch um einen rettenden Luftsprung auszuführen, war es für die übermüdete und beirrte junge Künstlerin zu spät. Denn das Wort hatte kaum die breiten Lippen verlassen, als die beiden Burschen, einen Unfall vorhersehend, ihren Halt frei gaben.

Fast gleichzeitig glitt das Mädchen aus seiner gewagten Stellung, den Kopf nach unten, dicht vor dem Gesicht des Athleten nieder, wo ihm also der Raum zum Ueberschlagen fehlte. Dagegen griff es in der Noth nach seinen Armen, wurde aber ebenso schnell von den Riesenfäusten gepackt und mit durch Wuth gesteigerter Kraft im Bogen über die halbe Breite der Arena hinweggesendet, wo die Aermste schwer niederfiel. Anstatt aber, wie er vielleicht voraussetzte, auf die Füße empor zu schnellen, blieb sie, bleichen Antlitzes, in unnatürlicher Gliederverschränkung liegen.

Schmähruse verkündeten die Entrüstung über die rohe Behandlung des schwächlichen Körpers. Einzelne Zuschauer suchten die Gesichter der übrigen Familienmitglieder, jedoch ohne eine Spur von Theilnahme darin zu entdecken, am wenigsten bei der vermeintlichen Mutter, die nach wie vor den Schwengel der Orgel unverdrossen drehte und, um den Besuchern schneller über den peinlichen Zwischenfall hinwegzuhelfen, Pauke und Becken mit einer Gewalt schlug, als hätte sie beides für die Störung verantwortlich machen wollen.

Monsieur Jaromir stand dagegen in der Mitte der Arena wie ein auf seine sieben Heldenthaten stolzer Herkules da. Abwechselnd betupfte er mit den Fingerspitzen die beiden zierlich zugestutzten und schwarzgewichsten Barthälften auf der Oberlippe und das der Unterlippe anhaftende, einer Brummfliege ähnliche Haarbüschelchen. Plötzlich aber, als der Lärm angesichts der noch immer regungslos Daliegenden überhand zu nehmen drohte, hin und wieder sogar Apfelsinenschalen an seinem stolz getragenen Kopf vorbeisausten, verschränkte er die muskulösen Arme herausfordernd auf der Brust, und Pauke und Trompete übertönend, schallte seine Stimme durch den Raum, indem er anhob: „Ladies und Gentlemen! Was Sie eben zu beobachten Gelegenheit fanden, ist nicht mehr, als der wohlberechnete Schluß dieses Theils der Vorstellung. Ihre Gemüther mußten erschüttert werden, um Sie auf das vorzubereiten, was jetzt folgt. Julia," rief er dem bleichen Mädchen zu, das seine Lage noch nicht verändert hatte. „Julia!" zum zweiten Mal

und lauter; und als habe in der gebieterischen Stimme eine Todte erweckende furchtbare Drohung gelegen, richtete die Beklagenswerthe sich in eine sitzende Stellung auf.

„Gut gespielt, meine Tochter," fuhr Jaromir spöttisch schmeichelnd fort, und wie den meisten Zuschauern, entging auch ihm selbst nicht, daß die Augen des Mädchens mit tödtlichem Haß und wilder Verzweiflung auf ihn funkelten, „jetzt beweise den geehrten Herrschaften, daß eine wahre Künstlernatur in Dir wohnt. Springe auf die Füße und lohne die Dir geschenkte Theilnahme durch einen Saltomortale!"

Julia unternahm einen matten Versuch, sank aber alsbald wieder zurück. Trotz der sie lähmenden Schmerzen und ihrer Jugend schienen ihre hellblauen Augen sich in die einer gereizten Schlange verwandelt zu haben.

Neue Rufe des Mitleids ertönten, neue Apfelsinenschalen flogen auf den seine Erbitterung schwer bekämpfenden Athleten ein. In seinen tückischen Blicken verrieth sich die versteckte Absicht, die ihm zu Theil werdende Erniedrigung gelegentlich an deren unschuldiger Ursache zu rächen. Vier lange Schritte brachten ihn neben die Unglückliche hin, und sie am Oberarm ergreifend, half er ihr auf die Füße.

Mit einem Ausdruck der Abscheu riß sie sich von dem Wütherich los, und ihre letzten Kräfte zusammenraffend, schritt sie unter betäubendem Beifallsjubel in aufrechter Haltung nach dem als Ankleidezimmer dienenden, mit Leinwand abgeschlagenen Winkel hinüber, wo sie unter einem fadenscheinigen Teppich durchkroch. Hinter demselben warf sie sich auf eine Seegrasmatratze,

und sich lang ausstreckend, erzeugte sie den Eindruck, als ob nunmehr das Leben dem zerschlagenen Körper entflohen sei.

Draußen war inzwischen Ruhe eingetreten, und als Mousieur Jaromir erst mit vierundzwanzigpfündigen Geschützkugeln spielte, wie Andere mit rohen Eiern, da gedachte Keiner mehr der mißhandelten jungen Künstlerin. Und wer hätte, nachdem sie aus seinem Gesichtskreise gewichen, noch länger Mitleid mit einem armseligen Geschöpf empfunden, das allein um zu dulden auf die Erde entsendet worden zu sein schien.

Minuten verrannen, und Julia lag noch immer, wie im Tode erstarrt. Und doch war sie sogar für unscheinbare äußere Eindrücke nicht gänzlich abgestumpft. Ein kühler Hauch, erzeugt durch das Lüften des unteren Randes der lose niederhängenden leinenen Seitenwand, war über sie hingeweht. Sie öffnete die Augen halb. Nach dem durch das Zusammenstoßen der beiden Zeltflächen gebildeten Winkel hinüberspähend, wurde sie eines schwarzbärtigen Mannes ansichtig, der behutsam zu ihr hereinschlich. Bevor er sich aufrichtete, schloß sie die Augen wieder.

Daß Niemand daran dachte, ihr Beistand zu leisten, wußte sie aus vielfacher Erfahrung; Andere kümmerten sie nicht. Flüchtig betrachtete der Fremde die ausgestreckte regungslose Gestalt, und dem Teppich sich zukehrend, suchte er aus dem Geräusch auf dessen anderer Seite die Dauer der Vorstellung Jaromir's zu berechnen.

Endlich erschien der Direktor keuchend und schnaubend nach der gewaltigen Anstrengung.

„Sie wollen mich sprechen, wenn ich Ihr Zeichen richtig verstand," redete er den Fremden an, ihn zugleich mißtrauisch betrachtend.

„Sind wir ungestört?" fragte dieser gedämpft zurück.

„Auf die Dauer der nächsten Nummer. Sie beschäftigt die ganze Gesellschaft. Ich selbst bedarf der Zeit, um Athem zu schöpfen; das weiß Jeder und hält sich fern."

„Aber hier?" versetzte der Fremde auf Julia zeigend.

„Die ermuntert sich nicht so schnell. Ich kenne das. Sie gehört nicht zu der Sorte, die Schlaf zu heucheln versteht. Nebenbei eine listige Katze. Könnte ich ihre Gelenkigkeit auf einen Anderen übertragen, würde ich mich nicht lange besinnen. Julia! Julia!"

Das Mädchen lag wie todt. Jaromir fuhr daher fort: „Die schläft mindestens ihre acht Stunden, wenn sie überhaupt erwacht. Also heraus mit Ihrem Anliegen."

„Sie sind der Eisenjack?"

Jaromir prallte zurück. Argwöhnisch, aber durchdringend sah er auf den höhnisch lächelnden Unbekannten, den er mit Bequemlichkeit zwischen seinen Fäusten hätte zermalmen können.

„Wen meinen Sie mit dem Eisenjack?" fragte er sichtbar verstört.

„Denselben Mann, der da oben in den Goldminen zeitweise so viel Staub aufwirbelte."

„Ich kenne Sie nicht; sah Sie nie zuvor. Was wollen Sie von mir?"

„Vielleicht kennen Sie den um so besser," versetzte der Fremde, ihm einen Zettel darreichend, auf dem ein einzelner Name nebst kurzem Zusatz geschrieben stand.

Jaromir senkte einen Blick auf die Schrift. Dann war es, als ob ein Frostschauer seine Hünengestalt durchriesele. Er faßte sich indessen schnell, und die Athletenbrust wie im Bewußtsein der ihm innewohnenden unüberwindlichen Kraft herauspressend, daß die Maschen des sie umschlingenden fleischfarbigen Gewebes sich bis zum Zerreißen ausdehnten, fragte er trotzig: „Hat der Teufel den immer noch nicht geholt? Hölle und Verdammniß! Zweimal brachte er mich mit seinen Kartenkunststücken um das mühsam erworbene Geld. Hätte ich ihm nach dem ersten verfluchten Trick den Schädel eingeschlagen, war's gescheiter."

„Den Einwand setzte er voraus und beauftragte mich, daran zu erinnern, daß Ihr Gelderwerb doch wohl nicht sehr mühsam gewesen. Auch vom Schädeleinschlagen redete er, und daß es ihn keine geringe Mühe gekostet habe, den Missethäter vor einer näheren Bekanntschaft mit Strick und Baumast zu bewahren; das sei mehr werth gewesen."

„Unsinn," schnaubte der Athlet einfallend, „sagen Sie lieber, was er von mir verlangt." Die letzten Worte hatte er in der Erregung lauter gesprochen. Dessen sich bewußt, warf er einen forschenden Blick auf Julia. Sie hatte sich noch nicht gerührt. „Julia! Julia!" rief er sie scharf an. Nichts verrieth, daß er gehört wurde. „Julia!" wiederholte er eindringlicher, indem er die Unglückliche mit dem Fuß in die

Seite stieß, und abermals ohne einen anderen Erfolg als den, daß die schlaffen Glieder der Erschütterung des Stoßes ein wenig nachgaben.

„Hoffentlich geht das ungeschickte Ding nicht ein," sprach er ingrimmig vor sich hin, „meine beste Kraft wäre zum Teufel." Und weiter, dem Fremden sich zukehrend: „Also heraus mit der Sprache, wenn Sie einen Auftrag für mich haben; aber schnell, oder wir werden gestört."

„Kennen Sie die Joking-Kabin?"

„Ich sollte wohl. Hab' ich doch in früheren Jahren oft genug meinen Jocus dort gehabt. Da hinten liegt sie in einer der Schluchten der San Bernardinoberge."

„Gut. Dort erwartet er Sie in den nächsten Tagen des Abends nach Einbruch der Dunkelheit."

„Ein weiter Weg. Weshalb kommt er nicht hierher, wenn ihm an einer Zusammenkunft gelegen ist?"

„Weil er nicht Seite an Seite mit Ihnen gesehen sein will. Unglück schläft nicht, meinte er, und Sie wären es, der davon betroffen würde."

„Kennen Sie sein Anliegen?"

„Nein. Sie werden es von ihm selber erfahren. Umsonst verlangt er keinen Schritt von dem Eisenjack."

„Zum Henker mit den Anspielungen," polterte Jaromir mit einem Blicke des Mißtrauens auf das anscheinend leblose Mädchen. Draußen erhob sich der am Schluß jeder Nummer wiederkehrende Beifallslärm. „Jetzt fort mit Ihnen," rieth er dringlich, „bestellen Sie, ich würde kommen," und mit schweren Schritten trat er hinter dem Teppich hervor in die geräuschvoll

belebte Arena. Fast gleichzeitig verschwand der Fremde auf dem ihm bereits vertrauten Wege. Dann dauerte es nur Sekunden, bis Julia die Augen aufschlug. Einen scheuen Blick warf sie um sich, bevor sie den Oberkörper aufrichtete.

Wie zuvor in der Arena, funkelten und glühten ihre Augen auch jetzt wieder in seltsamem Widerspruch mit ihrer Jugend, mit den todtbleichen Zügen. Was aber an Jammer und Qualen in dem unglücklichen jungen Geschöpf lebte, es erstickte in den Regungen wilden Hasses, eines im Geheimen gehegten und gepflegten Rachedurstes, um dann plötzlich wieder von verstecktem Triumph überflügelt zu werden. Sie hatte nie Eltern kennen gelernt, wußte nicht, was es bedeutet, von dem Mutterauge überwacht zu werden, hatte entbehren müssen, was selbst der Brut wilder Bestien vergönnt ist. Durch's Leben gestoßen und getreten wie ein Auswurf, grausam abgerichtet, mißhandelt und vernunftlosen Geschöpfen gleich gestellt, konnten keine mildere Regungen in ihr zum Durchbruch gelangen. Statt dessen keimten schon in der Brust des Kindes Gleichgiltigkeit, Widerwille und endlich Haß gegen das eigene Dasein. Dem anfänglichen Zagen folgte Stumpfheit.

Nur eine einzige Hoffnung konnte nicht sterben, die Hoffnung auf Vergeltung für das, was sie, seitdem sie zu denken vermochte, erduldete, und deren Erfüllung war jetzt in ihren Gesichtskreis getreten. Wie sie schwer athmete, und doch eine eigenthümliche Befriedigung ihre bleichen Züge beherrschte! Was sie kurz zuvor er-

lauschte, es schien ihren Sinn verschärft, ihr neuen Lebensmuth eingeflößt zu haben.

Zweiundzwanzigstes Kapitel.

Die Hacienda Don Cristobal de Cobranza's, des berühmten und viel vermögenden Pferdezüchters, befand sich schon seit Generationen in dem Besitze dieses altspanischen stolzen Geschlechtes. So verrieth sich auch in der Anlage der einstöckigen Gebäude mehr oder minder der spanisch-maurische Styl. Da sah man die flachen Dächer, die auf schweren Lehmmauern ruhten, und vor Allem den mit Strauchwerk heiter geschmückten Hof mit dem gemauerten Wasserbassin und der ringsum laufenden Veranda, welchen das umfangreiche, quadratisch errichtete Wohnhaus in sich barg. Das Alter der schönen Besitzung veranschaulichten, außer den Parkanlagen, die den Vorplatz des Hauses beschattenden hundertjährigen Eichen und Ahornbäume. Von dort aus genoß man eine freie Aussicht über die von Heerden reich belebte Ebene und auf die stolzen Gipfel der San Bernardino-Berggruppe.

Auf einer mit Bänken, Tischen und Gartenstühlen einladend hergerichteten Stätte saß an dem heutigen Spätnachmittage Carlota, die Tochter Cobranza's, auf einem bequemen Armsessel. Der im Bereich ihrer Hand befindliche, mit einer Krücke versehene Stab zeugte dafür, daß der verletzte Fuß immer noch der Schonung bedurfte. Noch nicht zwanzig Jahre alt,

zeigte sie das reizvolle Bild, einer jungen Spanierin, von der schwer zu entscheiden gewesen wäre, ob die glanzvollen exotischen Augen, die lieblichen Formen des jugendfrischen Antlitzes oder der dieses kennzeichnende kindlich freundliche Ausdruck, dem allerdings eine gewisse, um die üppigen Lippen sich ausprägende, zur Leidenschaftlichkeit hinneigende Energie nicht fehlte, den Vorzug verdienten. Zur Zeit beherrschten sie Mißmuth und Ungeduld.

Diese Regungen wurden gefördert durch den Anblick eines Reiters und einer Reiterin, die auf der grünen Weidefläche in mäßiger Entfernung Uebungen anstellten, an denen sich zu betheiligen ihr noch auf Wochen versagt war. Neben ihr saß die Mutter, eine noch immer schöne Frau, auf einem Wiegenstuhl, mit einem Palmblattfächer sich Kühlung zuwehend. Die Pause, die in ihrem Gespräch eingetreten war, unterbrach Don Cristobal, eine stattliche Erscheinung mit schwarzem emporgedrehtem Schnurrbart, indem er, ihnen gegenüber Platz nehmend, sorglos bemerkte:

„Nur noch kurze Zeit, und meine Tochter wird, Dank der Mühen unseres Freundes Tenbroek, es ihrer sanften Pflegerin wieder zuvorthun. Dann noch einige Wochen, und ich hoffe zu erleben, daß ihr Beide in wildem Rennen über Stock und Stein setzt."

„Wohl schwerlich," meinte Carlota, wie gelangweilt, „ich möchte Harriet wenigstens nicht dazu überreden. Ein Maulthier, mit dessen Führung sie vertraut geworden, ist kein Roß, dem die Neigung zur freien Bewegung im Blute liegt."

„Wohl wahr," versetzte Cobranza, während er das Antlitz Carlota's aufmerksamer betrachtete, „aber Cajetano ist der Mann, es dahin zu bringen, daß sie auf einem feurigen Roß sich mehr zu Hause fühlt."

Carlota war leicht erröthet. Da sie nicht gleich antwortete, wendete die Mutter ein:

„Ich schlug ihr vor, nach der Gartenseite herum zu gehen. Hier verliert sie die letzte Geduld."

„Nachdem ich sechs Wochen an's Haus gebannt gewesen, verliere ich sie überall," versetzte Carlota beinah unfreundlich, „darf ich selbst noch nicht in den Sattel, so will ich wenigstens sehen, wie Andere reiten."

„Ein Ausspruch, der Dich ehrt," erwiderte Don Cristobal billigend, „Du bist eben eine echte Cobranza; und dennoch pflichte ich der Mutter bei: Dein Hinüberspähen kommt einer Selbstmarter gleich."

„Eine Selbstmarter, wenn ich mich daran erfreue, wie Cajetano die Zügel führt? Ich kenne Keinen, der mit ähnlicher Sicherheit und Anmuth sein Pferd zu den gewagtesten Uebungen zwänge. Er ist ein geborener Centaur."

Cobranza's Gesicht verfinsterte sich vorübergehend. Ihm war nicht entgangen, daß die Gluth in Carlota's Antlitz sich vertiefte.

„Trotzdem bleibt er ein Arriero," bemerkte er hart.

„Was nicht hindert, daß er als Caballero mit uns zu Tische sitzt."

„Ich ehre dadurch das Andenken unserer Vorfahren. Mein Großvater und seine Großmutter waren Geschwister."

„Er stammt also von einem Cobranza ab, gehört daher zu uns," vertheidigte Carlota den Abwesenden lebhafter, während ihre Blicke auf ihn gerichtet blieben, „seine Schuld ist es am wenigsten, wenn seine Eltern nicht in so hohem Grade vom Glück begünstigt wurden, wie die meinigen. Der Stolz eines Cobranza konnte ihm dadurch nicht genommen werden."

„Der Stolz, der den Caballero ehrt, schafft aus dem Knecht ein Zerrbild," erklärte Don Cristobal, unbekümmert um die flehenden Blicke seiner Frau, geringschätzig.

In Carlota's Adern regte sich das südliche Blut.

„Wer ist es, der unseren Pferdestand immer höher empor bringt? Ein guter Pferdezüchter und Rossebändiger ist kein Stallknecht, und mehr werth, als mancher Haciendero, der sich nur schüchtern an ein junges ungebrochenes Pferd heran wagt," entgegnete sie glühend vor Eifer.

„Du verräthst große Wärme für ihn."

„Nicht mehr, als er verdient. Sancta Maria! Ich sehe in ihm einen Mann mit dem Gemüth und den äußeren Formen eines Caballero; das ist Alles."

„Ich rathe Dir väterlich: laß Deine Theilnahme nicht über eine bestimmte Grenze hinauswachsen, oder ich komme in die Lage, ihn entlassen zu müssen."

„Wodurch Du die Seele Deiner berühmten Pferdezucht verlörest, und ich einen zuvorkommenden Begleiter und Gefährten. Seinen Nachfolger würde ich hassen; lieber bestiege ich kein Pferd mehr, als von einem Anderen mich in den Sattel heben lassen."

„Du sprichst, als ob ihr zusammen gehörtet," versetzte Cobranza mit heimlicher Besorgniß.

„Ohne Zweifel gehören wir zusammen," bestätigte Carlota leidenschaftlich, „und begegneten unsere Neigungen sich auch nur in der Liebe zu den edelsten Thieren der Schöpfung. Ich müßte nicht die Tochter meines Vaters sein, wäre es anders. Nebenbei ist er mein Lehrer, und ich bin seine dankbare Schülerin — da — blicke hinüber," fuhr sie erregter fort, als sie gewahrte, daß Cajetano in vollem Galop vom Sattel herunter irgend einen Gegenstand von der Erde aufhob, „ist es nicht ein Genuß, zu beobachten, wie der Hengst, der vor vier Wochen noch auf der Weide keinem Menschen traute, ihm wie ein Schoßhündchen gehorcht? Er versprach, ich sollte ihn reiten, und er hält Wort."

„Eitelkeit, Gefallsucht; er weiß, daß unsere Augen auf ihn gerichtet sind," versetzte Cobranza ungeduldig; dann fügte er im Davonschreiten sich umwendend noch hinzu: „Ich rathe Dir nochmals, bleibe meiner Warnung eingedenk!"

Seine Laune war verdorben. Es peinigte ihn die Empfindung, bei Carlota, die sein Abgott und daher bis zu einem gewissen Grade verzogen war, gerade das Gegentheil von dem gefördert zu haben, was er beabsichtigte. Auch Carlota's Laune war dahin, wie die ihrer Mutter. Anstatt dem Vater zu antworten, hatte sie die Achseln gezuckt. Dann fesselten der schwarze Hengst und sein Reiter ausschließlich ihre Aufmerksamkeit. —

Kurz bevor Cobranza sich entfernte, erfuhr das heitere Gespräch, in welches Cajetano und Harriet sich vertieften, dadurch eine Störung, daß das Pferd der Letzteren den Tritt wechselte, wobei sie die Reitpeitsche einbüßte. Cajetano bemerkte es erst, als sie den Verlust beklagte. Die Belehrung über die Ursache des kleinen Unfalls kurz abbrechend, warf er den bereits schäumenden Hengst herum, und ihn in Galop versetzend, beschrieb er, die nächste Umgebung abspähend, mehrere wachsende Kreise. Dann noch einige Sätze, und es erzeugte den Eindruck, als ob er plötzlich vom Sattel gestürzt sei. Einige Sekunden schien er mit Kopf und Schultern auf der Erde zu schleifen. Im nächsten Augenblick saß er wieder oben, die Peitsche in der hochgehobenen Faust.

Vor Harriet eintreffend und den Ausdruck des Erschreckens auf ihrem freundlichen Antlitz gewahrend, verlieh er seinem Bedauern dadurch erhöhten Ausdruck, daß er, die Peitsche überreichend, das ihm sklavisch gehorchende Thier hoch aufbäumen und dann vor ihr niederknieen ließ.

„Nichts Außerordentliches," erklärte er auf die Aeußerung ihres Erstaunens, „man muß sich nur daran gewöhnen, die eigene Seele zu der des Pferdes zu machen, und man zwingt es spielend zu allem Möglichen."

Sie waren in die Landstraße eingebogen und verfolgten sie langsam, als ihre Aufmerksamkeit durch einen einzelnen Reiter gefesselt wurde, der ihnen ebenfalls in gemächlichem Schritt entgegenkam. Bei seiner

Annäherung entdeckte Harriet, daß er die Blicke durchdringend auf sie heftete, und wendete ihr Antlitz zur Seite.

Es lag in ihrer Absicht, ihn nicht zu beachten. Erst als er, im Begriff auszuweichen, höflich grüßte, kehrte sie sich ihm nachlässig zu. Ihr Pulsschlag stockte. Sie sah in zwei schwarz glühende unheimliche Augen, deren Blick sie bis in's Herz hinein zu fühlen meinte. Als habe jähes Erschrecken ihr die Sicherheit der Hand geraubt, griff sie unwillkürlich in die Zügel, infolge dessen das Pferd fehl trat. Schnell kehrte Cajetano sich ihr zu. Er gewahrte, daß sie, tödtlich erbleicht, nach Fassung rang. Seine zuvorkommende Frage nach der Ursache der unvorhergesehenen Bewegung des sonst so sicheren Thieres beantwortete sie mit erzwungenem Lächeln.

„Nicht des Pferdes Schuld war es, sondern meine eigene," sagte sie sichtbar erregt, „des Fremden zudringlicher Blick —"

„Auf eine Minute," fiel Cajetano ein. Der Hengst flog herum, und gleich darauf gelangte er in einer kurzen Volte vor den Fremden, ihm dadurch den Weg verlegend.

„Ich komme, um Sie zu belehren," hob er leidenschaftlich an, „daß es in diesem Theil des Landes nicht Sitte, eine unbekannte Dame durch unverschämtes Anstarren zu belästigen."

„Und ich spreche Ihnen das Recht ab, unaufgefordert mir Lehren zu ertheilen," antwortete der Fremde trotzig.

„So würde mir nichts Anderes übrig bleiben, als bei der nächsten Begegnung Sie über den Haufen zu reiten."

„Um mit einer Pistolenkugel bezahlt zu werden."

„Wozu es auch jetzt noch nicht zu spät ist, wenn Sie der Mann dazu sind," versetzte Cajetano. Zugleich richtete er sich in den Steigbügeln auf, und den von ihm unzertrennlichen Lasso vom Sattelknopf lösend, nahm er eine so drohende Haltung an, daß der Fremde augenscheinlich die Lust verlor, den Streit bis auf's Aeußerste zu treiben. Er antwortete wenigstens mit geringschätzigem Achselzucken spöttisch:

„Ich berücksichtige die Anwesenheit einer Dame, hoffe aber zuversichtlich auf eine abermalige Begegnung, bei der wir keinem Zwange unterworfen sind."

„Die kann heute noch stattfinden," erwiderte Cajetano hochmüthig; „um zu zeigen, wer mehr werth ist, Sie mit der Pistole oder ich mit dem Lasso, bedürfen wir keiner großen Vorbereitungen."

„Ich weiß Sie zu finden, wenn auch nicht heute oder morgen, so doch zu einer anderen Zeit."

Cajetano lächelte bezeichnend, verneigte sich aber mit vollendetem Anstande, indem er bemerkte: „Ich bedauere, bis dahin mein ungünstiges Urtheil über Sie aufrecht erhalten zu müssen," und seinem Pferde die Sporen gebend, sprengte er neben Harriet hin.

„Eine entsprechende Erklärung von ihm zu fordern, war ich Ihnen schuldig, aber auch mir selber," erklärte er sorglos, indem sie weiter ritten.

„Für mich hatte der Wortwechsel etwas Beängstigen-

des," bemerkte Harriet schüchtern, „vielleicht wäre es rathsamer gewesen, den Fremden nicht weiter zu beachten."

„Ich pflichte Ihnen bei. Andererseits erhielt ich strenge Weisung, Sie gegen derartige Unbilden zu schützen. Ich durfte die Frechheit des Burschen nicht ungeahndet lassen."

„Hoffentlich sehen wir ihn nicht zum zweiten Mal."

„Er wird uns aus dem Wege gehen oder sonst dazu gezwungen werden," versetzte Cajetano, nicht blind für die Besorgnisse, die sich in Harriet's Zügen spiegelten.

Harriet versank in Nachdenken. In ihrer Erinnerung tauchte jener Nachmittag auf, an welchem die beiden Rebellenoffiziere vor dem elterlichen Gehöft anhielten und ihr eine Aufmerksamkeit zuwendeten, die sie mit heimlichem Grauen erfüllte und sie beleidigte. Dann folgte die ihr übereilt erscheinende Flucht und endlich das Zusammentreffen mit dem jüngeren der beiden Offiziere unten am Red River. Wie ein Verhängniß erschien ihr, daß sie sogar in Kalifornien keine Ruhe vor ihm finden sollte. Vergeblich suchte sie eine Ursache dafür, daß er sich seitdem ihrem Vater gewissermaßen an die Fersen heftete.

Die Sonne war inzwischen hinter den Küstenhöhen verschwunden. Eine sanfte Brise wehte vom Ozean herein. Feucht schimmerte das Gras unter dem sich senkenden Thau; er belebte den Duft von Kräutern und Wiesenblumen. Wie greisenhafte müde Riesen stierten die schneebedeckten Häupter der Sierra Nevada

herüber. Wie die Menschen, athmeten auch die Thiere unter dem Einfluß der abendlichen Kühle erleichtert auf. Die Pferde schnaubten. Sie befanden sich auf dem ihnen vertrauten Wege nach der heimatlichen Hacienda.

Eine Weile beobachtete Cajetano seine holde Schülerin mit unverhohlener warmer Theilnahme. Sie in ihrem Gedankengange zu stören, wagte er nicht; hatte aber den Eindruck gewonnen, daß der geheimnißvolle Reiter, der sie mit seinen Blicken erschreckte, nicht zum ersten Mal ihren Weg kreuzte. Plötzlich richtete sie sich auf. Die Hacienda lag in geringer Entfernung vor ihr. Deutlich unterschied sie Carlota und ihre Mutter, die noch immer unter den dicht verzweigten Bäumen weilten. Sie kehrte sich Cajetano zu. Einige Sekunden schwankte sie noch, wie von Zweifeln befangen, bevor sie anhob:

„Ich ahne nicht, wie weit Sie mit unserer Geschichte vertraut sind. Wurden Sie aber zu meinem Beschützer erkoren, so muß ich voraussetzen, daß Ihnen die Furcht meines Vaters vor heimlichen Feinden nicht entgangen ist."

Cajetano verneigte sich bestätigend, und Harriet fuhr fort:

„Er mag zu weit darin gehen, in seiner nimmer rastenden Sorge um mich Gefahren argwöhnen, wo überhaupt keine vorhanden sind. Dringend bitte ich Sie daher, ihn nicht über unser Zusammentreffen mit dem sich so auffallend geberdenden Fremden zu unterrichten. Es würde ihn noch mehr beunruhigen."

„Es hieße, dem frechen Burschen zu viel Ehre erweisen, wollten wir seiner noch gedenken," versetzte Cajetano, Harriet's Wunsch aus vollem Herzen entgegenkommend, „ich hatte ihn in der That schon vergessen. — Wie die Pferde lebhafter ausschreiten; sie sehnen sich nach dem Stall! Findet es Ihren Beifall, so lockern wir die Zügel," und in gestrecktem Galopp erreichten sie den Vorplatz der Hacienda, wo Harriet wie ein bevorzugtes Familienmitglied begrüßt und zu der unverkennbar zunehmenden Sicherheit im Sattel beglückwünscht wurde.

Der Abend war hereingebrochen, als Tenbroek und Edward zwei von Fröhlich's Pferden bestiegen und sich auf den Weg nach der Hacienda begaben. Gern hätte Edward das Wiedersehen mit Harriet schon am Vormittage bewirkt, allein der Doktor, in seiner unabläßigen ängstlichen Erregung überall Verrath witternd, entschied sich dafür, ihn erst nach Einbruch der Dunkelheit zu begleiten.

Eine mäßige Strecke waren sie geritten, als derselbe Reiter, der vor einer Stunde von Cajetano zur Rede gestellt worden war, ihnen begegnete. Ohne Gruß bewegte man sich an einander vorbei. Die Entfernung zwischen ihnen war indessen kaum bis auf zweihundert Ellen angewachsen, als der Fremde umkehrte und den beiden Gefährten in einem bestimmten Abstand folgte. Als sie nach dem Vorplatz der Hacienda hinaufritten, hielt er an. Argwöhnisch überwachte er die erhellte Hofeinfahrt.

Er überzeugte sich, daß Edward und der Doktor

abstiegen und die herbeieilenden Bewohner sie mit allen äußeren Merkmalen herzlicher Freude empfingen. Er unterschied Harriet im sichtlich vertraulichen Verkehr mit Kapitän Evandale, und eine wilde Verwünschung zwischen den auf einander knirschenden Zähnen hindurchpressend, entfernte er sich langsam in der Richtung nach den San Bernardinobergen hinüber. Erst nach Ablauf einer Viertelstunde trieb er sein Pferd schärfer an. Abwechselnd im Trabe und gestreckten Galopp strich er, das Bild eines Unheil brütenden bösen Geistes, über die Ebene. Sein Ziel war ein funkenähnliches Licht zwischen den Bergabhängen, zu welchem, durch die Entfernung bedingt, ein als Wegweiser dienendes hoch loderndes Feuer zusammenschrumpfte.

Zu derselben Zeit saßen Doktor Tenbroek und Edward auf der breiten Hofveranda im Kreise der Familie Cobranza an der noch mit Speisen und Getränken besetzten Tafel. Das eigentliche Mahl war beendigt, dagegen hielt der Wein die Gesellschaft noch beisammen. Die auf dem Tisch stehenden und an den Pfeilern hängenden Lampen beleuchteten lauter heitere Menschen, die gruppenweise lebhaft miteinander verkehrten.

Den Vorsitz führte die Dame des Hauses. Zu beiden Seiten von ihr saßen Tenbroek und Edward. An diese reihten Harriet, Cajetano und Carlota sich an. Theilnahmvoll überwachte die Señora Alle; für Jeden hatte sie freundliche Blicke und herzliche Worte. Sie war Zeugin gewesen, als Harriet, die Stimme des Vaters erkennend, zur Begrüßung hin-

auseilte und statt seiner plötzlich Kapitän Evandale vor sich stehen sah. Sie war Zeugin gewesen, daß freudige Bestürzung ihr liebes Antlitz mit flammender Gluth überzog, dann aber ihre Selbstbeherrschung zurückkehrte und sie Edward zutraulich beide Hände reichte.

„Ich ahnte, daß Sie uns folgen würden," sprach sie eigenthümlich innig gedämpft, während sie, glückstrahlend, frei in die sie gleichsam umfangenden entzückten Augen sah, „ja, ich ahnte es, wußte aber auch, daß Sie eine Deutung meiner räthselhaften Zeichen finden würden."

Sie wurde inne, daß sie allein sprach, während die Blicke von Hausgenossen und Freunden an ihren Lippen hingen, und verstummte. Verwirrung prägte sich in ihren Zügen aus; doch ebenso schnell halfen alle Anwesenden ihr darüber hinweg, indem sie dem neuen Gast näher traten und sich alsbald mit ihm befreundeten.

Während an der Tafel im fröhlichen Gedankenaustausch die Gemüther sich erwärmten, wandelten Don Cristobal und der Doktor auf der gegenüberliegenden Veranda in ein ernstes Gespräch vertieft auf und ab. Nur selten erhoben sie im Eifer die vorsichtig gedämpften Stimmen ein wenig. Dann hieß es wohl:

„Ich fürchte dennoch, meinen Aufenthalt nicht so lange ausdehnen zu dürfen, wie ich ursprünglich beabsichtigte. Es mehren sich die Anzeichen, daß ich von Verräthern überwacht werde, daß die meinen und

Harriet's Frieden untergrabenden Nachstellungen auch hier ihr Ende nicht erreichten."

„Vor der Grenze meines Besitzthums müssen sie aufhören," erklärte Cobranza mit stolzer Zuversicht, „wer mit mir unter meinem Dach Salz und Brod aß, in der Behandlung und Pflege meines Kindes zum Wohlthäter meiner ganzen Familie wurde, für dessen Sicherheit bürge ich mit Gut und Blut. Doch jetzt zu den Unserigen, die uns vielleicht schon schmerzlich vermissen."

Gleich darauf erklangen die Gläser in Begleitung wohlgemeinter heiterer Trinksprüche. Es lachten die Lippen, es lachten die Augen. Die Hoffnungen aber, welche die Herzen bewegten, die stiegen ungesehen, unausgesprochen empor, um sich mit der lauen Atmosphäre zu einen und die gastliche Hacienda als Glück und Frieden verheißender Segen zu umlagern.

Dreiundzwanzigstes Kapitel.

In einer Schlucht, die zwei sägenförmig ineinander greifende bewaldete Abhänge der San Bernardino-Berge bildeten, erhob sich etwas erhöht, so daß man von der Thür aus das weitgedehnte Thal zu überblicken vermochte, die Joking Kabin, eine Art Rancho der dürftigsten Sorte. Den Namen „Scherzhütte" verdankte sie vielleicht dem Umstande, daß dort zeitweise alle nur denkbaren Scherze, vom harmlosen

Wortgefecht bis herunter zum Faustkampf, gewechselten Revolverkugeln und Aderlässen mittelst breitklingiger Messer getrieben wurden.

Ein Quellbach, der eine natürliche eingeengte Lichtung bewässerte, rieselte dicht an ihr vorbei thalwärts. Im Uebrigen bestand sie aus einem etwa dreißig Fuß langen niedrigen Bau, zu dessen Errichtung Pfahlwerk, Reisig und Erde verwendet worden waren. Aehnlich hatte man das flache Dach hergestellt. Fenster waren nicht vorhanden. Sie wurden ersetzt durch den Eingang und vereinzelte unregelmäßige Oeffnungen, die gemeinschaftlich mit einem runden Loch in der Bedachung zum Abzug des Rauches dienten.

Ein unheimlicher Raum war es; düster am Tage, wenn die Sonne auf das mit Rasen und Kraut bewucherte Dach niederbrannte; düster, wenn zur nächtlichen Stunde daselbst ein Feuer loderte und die rauhen Wände, den staubigen Estrich wie die unordentlich übereinander gethürmten Habseligkeiten des zeitigen Besitzers und etwa anwesender Gäste mit beweglichen Schatten und Lichtern überströmte.

Zu diesem höhlenartigen Bau gehörten einige kleine Felder, auf denen Mais, Kartoffeln, Zwiebeln, rothe Pfefferschoten erträglich gediehen; außerdem ein in den ansteigenden Wald hineinreichender Pferch, der zur Unterbringung von Pferden und sonstigen Hausthieren benutzt wurde.

Von dem Pferch führten verschiedene Pfade in das Gebirge hinein, was den Argwohn nahe legte, daß Brian, wie der Besitzer hieß, ein lumpig beklei-

deter, zottiger Irländer, über den Verbleib manches im Thal verschwundenen Pferdes und Rindes zu erzählen gewußt hätte, wäre ihm das Messer an die Kehle gesetzt worden.

Wer ihn näher kannte, und das waren außer seinem Nachbarn und Geschäftsfreunde Antonio nur wenige Angesessene im Thal, hielt ihn für einen listigen Gesellen, der seine Dollars mit anderen Dingen verdiente, als mit dem dürftigen Ertrage seiner winzigen Ackerflächen, die nebenbei einige Kahuilla-Indianer um's Futter für ihn bestellten. Mit seiner Lage näher Vertraute wollten sogar behaupten, daß seine Beziehungen bis nach den Goldminen hinauf reichten, und mancher von dorther geflüchtete Galgenkandidat bei ihm eine sichere Unterkunft gefunden habe.

An jenem Abend, den Edward und der Doktor auf Cobranza's Hacienda verlebten, brannte in dem Höhlenbau ein verschwenderisch genährtes Feuer, das vermöge der Lage des Rancho seinen Schein durch den breiten Eingang weit in das Thal hinaussandte. Davor kauerte Brian, unter dem Beistande zweier bettelhaft herausgeputzter Kahuillaweiber Fleischschnitte in einem Tiegel bratend und Mehlkuchen in der Asche röstend. Etwas abseits lagen vier oder fünf schmierige Kahuillas, die ein kaum noch erkennbares Kartenspiel mit den Manieren, wie sie solche den Weißen ablauschten, handhabten und in gurgelnden Tönen und gelegentlichem Schnattern ihre Meinungsverschiedenheiten äußerten.

Auf der anderen Seite des Feuers um eine aus-

gebreitete wollene Decke saß ein halbes Dutzend Weiße verschiedener Nationalität und mit wenig Vertrauen erweckendem Aeußeren, ebenfalls die Zeit mit Spiel ausfüllend. Vor ihnen, grell beleuchtet von den lodernden Flammen, lagen kleinere und größere Anhäufungen geprägten Goldes und Lederbündelchen mit abgewogenen Stückchen des edlen Metalles.

Ein größerer Mann hatte sich mehr im Schatten so ausgestreckt, daß er zwischen zwei Genossen hindurch sich gelegentlich an dem Spiel betheiligen konnte. Ein breiter Schlapphut bedeckte sein Haupt und war so tief über die Stirn gezogen worden, daß sein Gesicht beinah vollständig verschwand. Man sah nur einen starken dunklen Vollbart, der weit nach den Wangen hinaufreichte, ein unstet glühendes Auge und eine schwarze Binde, die von der linken Schläfe über Auge und Nase hinweg unterhalb des rechten Backenknochens hinlief.

Während die anderen Spieler zuweilen geräuschvoll verhandelten, Gewinn und Verlust berechneten und keine Gelegenheit zum Einsetzen versäumten, warf der finstere schweigsame Genosse nur hin und wieder, wie um die Langeweile zu tödten, ein oder zwei Goldstücke auf die Decke, um sie entweder in verdoppelter Zahl einzuziehen oder durch andere zu ersetzen. Dazu dampften die Tabakspfeifen und kreisten die Flaschen, so oft die Erneuerung des Spiels eine Pause erheischte.

Es war nicht weit mehr von Mitternacht, als ein Kahuilla, der sich durch vollständigere Bekleidung und listigen Gesichtsausdruck auszeichnete, eintrat und sich

geraden Weges zu dem abgesondert liegenden Fremden hinüberbegab. Sobald er sich neben ihm niedergekauert hatte, wurde das Spiel unterbrochen. Dagegen kehrten alle daran Betheiligten sich dem finsteren Genossen zu und lauschten aufmerksam auf das zwischen ihm und dem Indianer sich entwickelnde Gespräch.

„Die alte Tuquisch wollte in der vorigen Nacht kommen," begann der Kahuilla in erträglich verständlichem Spanisch, „sie konnte nicht. Die Hunde des Weinmachers haben sie unter den Zähnen gehabt. Sie schickt mich. Ich soll ihrem Freunde Alles sagen. Im Hause des Weinmachers hat sie Alles ausgekundschaftet. Zu dem Señor Cobranza getraute sie sich nicht. Da stehen hundert Augen offen. Keine Maus kann unbemerkt in den Bau, nicht Tag oder Nacht."

„Wir werden eine Zeit abwarten, in der Cobranza außerhalb weilt," bemerkte der Finstere zu den Genossen.

„Der geht nicht anders fort, als wenn es Pferde zu kaufen gibt. Das mag Wochen dauern."

„So müssen wir uns gedulden. Doch heraus mit Deinem Auftrag: was erforschte die Alte in dem Bau des verdammten Deutschen?"

„Nicht viel. Die Tochter des Doktors wohnt nicht bei ihm. Sie ist ihrer Sache gewiß."

„Wohnt sonst noch ein Fremder dort?"

„Nur noch ein Mann. Sie sah ihn; konnte ihn aber nicht beschreiben. Die Hunde hinderten sie, ihn zu betrachten —"

Draußen ertönte Hufschlag und verstummte gleich

darauf vor dem Eingang. Einen Fluch zwischen den Zähnen hindurchsendend, richtete der Finstere sich auf.

„Endlich," sprach er erregt vor sich hin; „der wird wohl genauere Nachrichten bringen."

Zwei Kahuillas waren hinausgeeilt, um das Pferd in Empfang zu nehmen, abzusatteln und in den Pferch zu treiben.

Ein gegen dreißig Jahre alter gelblicher Kreole trat ein, auf dessen abgelebtem Gesicht sich eher alle anderen Leidenschaften spiegelten, als die Spur einer menschlichen Regung. Aus der Art, in der er die Anwesenden begrüßte und sich neben den finsteren Genossen hinwarf, ging hervor, daß er noch immer an der Wuth zehrte, die bei der Begegnung mit Cajetano sich seiner bemächtigt hatte.

Mit einer Verwünschung beantwortete er die Frage nach dem Erfolg seiner Bemühungen. Er wartete, bis die Spieler wieder zu den Karten gegriffen hatten, und mit dem finsteren Genossen sich tiefer in den Schatten zurückziehend, fuhr er, seine Stimme vorsichtig mäßigend, erbittert fort:

„Geht das so weiter, dann mögen wir dem aufgewendeten Gelde nachpfeifen und Gescheidteres thun, als unsere Zeit mit nutzlosen Mühen vergeuden. Kein Anderer, als Kapitän Evandale, hat in der Baracke des rohen Weinbauern seine Wohnung aufgeschlagen."

„Evandale?" rief Griffith auffahrend aus. „Ist diese verdammte Kröte, die mir schon im Knabenalter im Wege gewesen, nur zu dem Zweck auf die Erde entsendet worden, um mir überall ein Bein zu stellen?

Unmöglich! Er kann die Verwundung nicht überlebt haben. Auf drei Schritte fehlt man keinen Mann, und vom leeren Knall fällt nicht leicht Einer."

„Schon unten am Red River hatte ich meinen Verdacht, daß gerade er es war, den Harriet pflegte," versetzte Chantier, wie der Kreole hieß, höhnisch. „Jetzt aber, da ich ihn von Angesicht zu Angesicht sah, sogar beim Antonio seinen Namen hörte, ihm vor zwei Stunden erst begegnete, gibt's kein Zweifeln mehr. Hat der aber eine Hand mit drinnen, was ich zuversichtlich voraussetze, so steht nicht viel Gutes zu erwarten. Sie erfuhren es selber am Arkansas. Zum Ueberfluß ist er in das Mädchen verliebt, oder er möchte ihren Fährten nicht wie ein Schweißhund nachgefolgt sein."

„Verliebt in Harriet?" schnaubte Griffith, in seiner Wuth mit der Faust auf den harten Estrich schlagend, daß es dröhnte und einzelne Spieler befremdet auf ihn hinsahen. „Verliebt? Ja, aber nicht in das Mädchen, sondern in die anderthalb Millionen Dollars, die sie werth ist. Hölle und Verdammniß! Was ist Liebe überhaupt? Nicht mehr als eine Seifenblase, die platzt, sobald sie in den schönsten Farben schillert." Wie ein Teufel lachte er vor sich hin, worauf er zähneknirschend hinzufügte: „Und dieser Bursche, mein Todfeind von je her, stellt meiner Tochter nach? Bei allen sieben Todsünden! Um die zu gewinnen, müßte er gegen Kugeln und Klingen gefeit sein, wie kein zweiter Sterblicher."

„Das ließe ich gelten, wenn er auf sich allein

angewiesen wäre; aber da ist außer dem Weinbauern eine Art Arriero, ein Teufelskerl — ich lernte ihn heut kennen — der steht zuverlässig zu ihm auf Leben und Tod. Trat er doch für Harriet, mit der er ritt, in einer Weise auf, als besäße er ebenfalls ein Anrecht an sie."

„So weilt sie wirklich im Hause dieses spanischen Ochsentreibers?"

„Ich überzeugte mich davon."

Eine Weile starrte Griffith vor sich nieder. Plötzlich packte ihn wieder thierische Wuth. Unheimlich zitterte seine Stimme, indem er seltsam gedämpft anhob:

„Und dennoch werde ich sie in meine Gewalt bringen, und führte der Weg dazu über ein halbes Dutzend hündischer Leichen."

„Weshalb wollen Sie den Schutz der Behörden nicht anrufen? Sie sind der leibliche Vater."

„Zum Henker mit den Behörden, namentlich hier in Kalifornien. Ich kenne nur noch List und Gewalt."

„Aber wie, wenn alle Mühe vergeblich ist? Und wer bürgt dafür, daß dieser Evandale sie nicht mir vor der Nase fortheirathet und dadurch den Schutz der Behörden auf seine Seite bringt?"

„Glückte ihm das in der That, was hätte er dadurch gewonnen?" fragte Griffith höhnisch. „Nichts, gar nichts, höchstens Spott. Uns aber bliebe, im Falle Alles fehlschlagen sollte, das Mädchen im Staate Michigan. Die Eine ist so gut meine Tochter, wie die Andere. Von meiner Willkür hängt es dagegen ab, welche von Beiden als Erbin anerkannt wird."

„Vielleicht wissen Sie selber nicht mehr, welche die Rechte ist," bemerkte Chantier boshaft.

„Zu verwundern wäre es nicht; wurden sie doch mehrfach vertauscht. Stehen mir aber Beide gleich nahe, können für mich nur äußere Verhältnisse maßgebend sein. Ich wiederhole daher: Eine ist so gut, wie die Andere."

„Aber nicht gleich gut für mich. Die Hiesige kenne ich; die Andere, und wäre sie zehnmal die rechte, kann Eigenschaften besitzen, die mit anderthalb Millionen nicht aufgewogen werden."

„Sie soll sehr schön sein, schöner noch als des Doktors Schützling, und Harriet heißen Beide nach ihrem Vater."

„Jene unterscheidet sich vielleicht aber nicht von einer jungen Wölfin. Was kann unter der Zucht eines rohen Farmerknechtes sonst aus ihr geworden sein?"

Griffith lachte verbissen in sich hinein und fragte anscheinend gleichmüthig:

„Was meinen Sie, wenn ich das Geschäft mit der Mutter selber abschlösse? Sie zahlte sicher nicht weniger, als Sie. Sind Sie von Zweifeln befangen, so erklären Sie es offen."

„Das behauptete ich nicht. Nur auf die sich vor uns aufthürmenden Schwierigkeiten wies ich hin. Leisten Sie Bürgschaft, daß die von mir Heimzuführende als Tochter Ihrer geschiedenen Frau in alle Rechte eingesetzt wird, so nehme ich es auch mit einer Wölfin auf."

„Gut. Es bleibt also dabei. Für entschlossene Männer gibt es überhaupt keine Schwierigkeiten. Sie sahen den Eisenjack?"

„Ich sprach ihn. Er wollte heute kommen, hätte schon hier sein müssen."

Griffith rief einen der Spieler zu sich heran und fragte leise: „Können Sie bis zu einem bestimmten Tage auf der Route von hier durch die Tularethäler bis nach Sakramento City hinauf in geeigneten Abständen je vier Wagenpferde und zwei Reitpferde bereit halten, um die Reise innerhalb vierundzwanzig Stunden zurückzulegen? Ich gebe zu bedenken, daß die Möglichkeit nicht ausgeschlossen ist, durch einen Paß der Sierra Nevada schlüpfen zu müssen, wodurch die Mitnahme von Sätteln bedingt würde."

„Ich sollte glauben," lautete die trockene Antwort, „es fragt sich nur, ob ich dabei auf meine Kosten komme."

„Dafür bürge ich."

„Ohne daß ich für irgend etwas verantwortlich gemacht werde?"

„Ich bin berechtigt zu dem, was ich unternehme, daher auch Niemand Rechenschaft schuldig."

„So bestimmen Sie die Zeit, und an mir soll es nicht fehlen"

Auf diese Entscheidung schien Brian gewartet zu haben, um die fertigen Speisen und Getränke, so gut Antonio sie lieferte, vertheilen zu lassen. Karten und Gold verschwanden. Eifrig betheiligten Alle sich an dem Mahl. Whisky und Kaliforniawein kreisten. Zugleich

entspann sich eine sorglose wüste Unterhaltung, die damit endigte, daß Einer nach dem Andern sich in eine Decke hüllte und so ruhig entschlief, als hätte man sich zu einem gottgefälligen Werk geeinigt gehabt. Chantier streckte sich ebenfalls aus. Nach den letzten beiden anstrengenden Tagen, die er mit nur kurzen Unterbrechungen im Sattel verbrachte, war er der Rast bedürftig.

Griffith rückte dem Feuer näher und starrte mit dem einen ihm gebliebenen Auge in die immer wieder entfachten Flammen. Tiefe Erbitterung und verhaltene Wuth beherrschten seine abgemagerten Züge, so weit sie sichtbar. Die von der Binde nicht ganz bedeckte schreckliche Vernarbung, von der die Nase in starke Mitleidenschaft gezogen worden war, entstellte das Gesicht bis zur Grenze des Menschlichen, so daß er nicht mehr wagte, sich am Tage vor den Leuten zu zeigen. Er hatte es im Gefühl, daß jeder ihm Begegnende mit Widerwillen sich von ihm abwende. Dergleichen mochte ihm vorschweben, als er mit dem Fuß die kohlenden Holzscheite wüthend übereinander stieß, daß ein Heer von Funken emporwirbelte und gemeinschaftlich mit dem Rauch die Oeffnung in der Bedachung suchte. Und abermals stieß er in die Gluth, als hätte es gegolten, einem Todfeinde den Kopf zu zertreten.

Er gedachte Desjenigen, in dem er die Ursache der furchtbaren Verwundung erblickte und der jetzt gekommen war, alle seine Pläne zu durchkreuzen, sich wohl gar seiner Tochter zu bemächtigen. Schweiften seine Betrachtungen in die weitere Vergangenheit zu-

rück und erwog er, was er einst ruchlos verwirkte, ein Glück, wie es nur wenigen Sterblichen zuerkannt worden, so geschah es mit den Empfindungen glühenden Hasses. Nicht sich selbst klagte er an, sondern Diejenige, die er allmälig dahin gebracht, daß sie ihn mit Abscheu von sich wies. Teuflischer Triumph sprühte dann wieder aus dem tückischen Auge, als er sich vergegenwärtigte, daß er selber nur mit leichtfertig heraufbeschworenen mißlichen Verhältnissen zu kämpfen gehabt hatte, während eine Andere inmitten glänzenden Ueberflusses in Kummer und Gram dahinsiechte, vielleicht, wie er wähnte, die Stunde verfluchte, in der sie ihm die letzte Nachsicht versagte.

Und höhnischer leuchtete es in seinem entstellten Gesicht auf. Er letzte sich an dem Bewußtsein, daß es in seine Hand gegeben sei, nach Belieben eines der beiden Mädchen als Mittel zu seinen sträflichen Zwecken zu benutzen und dennoch einen Theil des Vermögens seiner geschiedenen Frau für sich zu erbeuten. Die Tänzerin war gestorben, und damit ein hindernder Stein aus seinem Wege geräumt worden, wie Woodkirk, bald nachdem er dem Kerker entsprungen, ihm berichtete. Aus derselben Quelle hatte er erfahren, daß Bianka noch lebe und nicht müde werde, nach der verlorenen Tochter zu forschen.

Zügelloses Frohlocken entzündete sich in dem funkelnden Auge, als die Frage, welcher der beiden Halbschwestern das goldene Loos beschieden sei, sich in den Vordergrund drängte. Scharfsinniger, als Chantier, hatte er berechnet, daß sogar nach dessen Verheirathung

er in den hinterlistig gesponnenen Fäden noch immer Mittel besaß, eine unabsichtlich begangene Täuschung einzugestehen und sie zum höchsten Preise zu verwerthen.

Und abermals stieß er, von heftiger Erregung gepackt, in das niederbrennende, Funken sprühende Feuer. Wo waren die sechzigtausend Dollars geblieben, die er einst für das Aufgeben aller verwandtschaftlichen Beziehungen zu den Seinigen empfangen hatte? In den Spielhöllen waren sie in den Besitz betrügerischer Bankhalter übergegangen, daß ihm schließlich nichts Anderes übrig blieb, als ihrem Beispiel zu folgen, seine Hände mit verbrecherisch erworbenem Gut zu besudeln und durch Fälschungen immer wieder die Mittel zu beschaffen, das wüste Leben weiter zu führen. So gingen Jahre auf Jahre dahin. Tiefer sank er von Stufe zu Stufe, bis endlich der Boden auf den Stätten dunkler Thätigkeit ihm zu heiß wurde, als endlich der Bürgerkrieg ausbrach. Es wurde ihm dadurch die willkommene Gelegenheit geboten, in die Rebellenarmee einzutreten.

Aber was hatte er am Schluß des Krieges erzielt? Nicht mehr, als daß er, gräßlich verstümmelt, aus der Mitte der Kameraden schied und, oberflächlich geheilt, keinen anderen Ausweg fand, als zu dem alten Abenteurerleben zurückzukehren, im Fröhnen sträflicher Leidenschaften sich gleichsam zu betäuben. Erfolg hatte er nur insofern errungen, daß ein unberechenbares Geschick ihm Chantier, einen zuverlässigen Gesinnungsgenossen, zuführte und er in seiner Tochter eine Erscheinung kennen lernte, die ihn, nach seiner Ueber-

zeugung, zu den verheißendsten Hoffnungen auf erneuten Wohlstand berechtigte.

So grübelte und folgerte er unermüdlich, während unter seinen Wuthausbrüchen immer wieder neue Funkenregen aufwirbelten, als das Geräusch zu seinen Ohren drang, mit welchem schwere Schritte sich dem Rancho näherten. Argwöhnisch richtete er den Blick auf den Eingang. Seine erwachte Besorgniß schwand, sobald er die Hünengestalt des Eisenjack in demselben entdeckte.

Ihn durch Zeichen warnend, die Schläfer nicht zu ermuntern, winkte er ihn zu sich und weckte Chantier. Eine Begrüßung fand kaum statt, dagegen behauptete der Athlet, kein vernünftiges Wort über die Zähne jagen zu können, bevor er sich durch einen festen Trunk gestärkt habe. Griffith reichte ihm die Flasche und bemerkte mürrisch: „Kamen Sie zwei Stunden früher, lag das Geschäft jetzt hinter uns. Die erste Morgenstunde ist vorbei, und ich setze voraus, daß Ihr Aufenthalt hier nur von kurzer Dauer sein kann."

„Von kurzer Dauer," bestätigte der Eisenjack, indem er die gehobene Flasche absetzte und mit der Rückseite der Hand über die breiten Lippen hinfuhr, „aber des Teufels will ich sein, wenn ich Sie wiedererkenne. Ihr bewährtes Glück scheint Ihnen einen verdammt niederträchtigen Streich gespielt zu haben."

„Kümmern Sie sich um Ihr eigenes verdammtes Aussehen und verlieren Sie die Zeit nicht mit leerem Geschwätz," erwiderte Griffith in einem Tone, der unzweideutig bewies, daß er nicht an seine Entstellung erinnert sein wollte.

„Nun ja denn, in der Hölle Namen," versetzte der Athlet gleichmüthig, „aber auch Sie sollten nichts Unvernünftiges von einem gesunden Burschen erwarten, dem keine Flügel gewachsen sind. Zuvor mußte die Vorstellung beendigt sein. Dann gab's unter den schäbigen Bewohnern des Ortes nicht Einen, der mir auf Grund meines respektablen Gewichtes seine Schindmähre geborgt hätte. Da blieb mir freilich nur übrig, einen meiner Esel zu satteln, und solche störrische Katze ist nicht dazu geschaffen, mit drei Centnern auf dem Rücken es einem Windhund gleich zu thun. Hatte meine liebe Noth, das Vieh bis zu dem faulen Antonio heraus zu komplimentiren und es ihm bis zu meiner Rückkehr in Kost zu geben. Nebenbei für 'nen Mann von meiner Sorte ein schlechtes Vergnügen, auf 'ner Art Messerrücken zu reiten und die Füße auf dem Rasen nachzuschleifen."

Um den hünenhaften Gesellen bei gutem Willen zu erhalten, hörte Griffith ihn geduldig zu Ende. Dann fragte er wie beiläufig:

„Ich gebrauche Sie zu einem Stückchen Arbeit, das selbst auszuführen die verfluchte Gesichtsverstümmelung mich hindert."

„Für einen guten Freund thue ich viel, wenn's in meinen Kräften steht. Bei Gott! Sind Sie doch der Mann, dem's auf einige goldene Doppeladler mehr oder weniger nicht ankommt."

„Sicher nicht, sofern der Auftrag pünktlich ausgeführt wurde. Und von Ihren Kräften reden Sie? Ich sollte denken, Jemand, der mit hundertpfündigen

Eisenstangen spielt, wie ein altes Weib mit Stricknadeln, wäre im Stande — käme es darauf an — einen nicht allzuschweren Nebenmenschen mit derselben Leichtigkeit zu tragen, wie Ihr Esel Ihre drei Centner Fleisch und Knochen."

Der Athlet horchte hoch auf. Seine Gaunerphantasie war rege geworden und verschärfte seine Sinne. Listig blinzelnd suchte er zuerst Griffith's Cyklopenauge. Forschend sah er in Chantiers verschlossenes gallichtes Gesicht, worauf er mit dem arglosen Ausdruck eines einfältigen Kindes einwendete:

„Verdammt will ich sein, wenn ich von Ihren Andeutungen mehr als die Hälfte verstand."

„So brauch' ich Sie nur noch über die andere Hälfte aufzuklären," versetzte Griffith hämisch, „und ich müßte den berühmten Eisenjack, der vor Zeiten schon in den Minen sich als unverzagten Gesellen auswies, weniger genau kennen, gingen Sie nicht mit der Absicht von hier fort, Ihre viehischen Kräfte nach Gebühr auszunützen."

„Zu Allem bin ich bereit, nur nicht zum Anhören von Anspielungen, die mir wider die Natur gehen," erwiderte der Eisenjack trotzig, „wollen Sie nicht, daß ich Ihnen die Hacken zeige, so rühren Sie nicht an vergessene Dinge."

„Sie sind plötzlich verteufelt zartfühlend geworden," meinte Griffith bissig, „aber immerhin, dergleichen Anwandlungen sichern die Gewissenhaftigkeit." Einen argwöhnischen Blick sandte er über die abseits unter ihren Decken liegenden Männer hin. Deren

tiefe röchelnde Athemzüge verriethen einen durch Whiskygenuß geförderten Schlaf, der vorzeitiges Erwachen nicht befürchten ließ. Die ähnlich dem Igel zusammengekugelten Kahuillas hielt er der Beachtung nicht werth. Ob Brian, der eine Hängematte als Bett benutzte, wachte oder schlief, kam für ihn nicht in Betracht. Er kannte seinen Mann.

Nachdem die drei so verschiedenartigen Genossen noch einmal der Flasche zugesprochen hatten, rückten sie vor dem Feuer näher zusammen, und es begann nunmehr eine Berathung, entsprechend der unheimlich düsteren Umgebung.

Anfänglich sprachen die drei Verbündeten leise zu einander. Indem sie sich aber ereiferten, nahmen sie auf die Schläfer keine überflüssige Rücksicht mehr. Lauter, wenn auch noch gedämpft, erhoben sie ihre Stimmen; verhallten sie aber in der Umgebung ungehört, so trug der aufsteigende Luftzug die Worte um so deutlicher nach der kaum acht Fuß oberhalb ihrer Köpfe befindlichen Rauchöffnung hinauf. Und von dort aus waren zwei Augen auf den ahnungslosen Athleten gerichtet, deren Sehkraft durch Haß gewissermaßen verdoppelt worden war, lauschten Ohren herunter, die mit denen eines flüchtigen Raubthiers an Schärfe wetteiferten.

Seitdem Julia die letzte grausame Mißhandlung erfuhr und des Athleten Zusammenkunft mit Chantier überwachte, kannte sie nur den einzigen Plan, die einzige Hoffnung, Vergeltung für das seit Jahren Erduldete zu üben. In demselben Grade, in welchem

die zerschlagenen Glieder ihre alte Geschmeidigkeit zurückgewannen, ließ sie ihren Scharfsinn lebhafter walten. Still ging sie einher, still erfüllte sie die an sie gestellten Anforderungen. Nicht das argwöhnischste Auge hätte entdeckt, wie es in der jungen Brust webte und wirkte, nur die einzige Sorge sie erfüllte, durch mißliche Umstände von der Ausführung ihres wohldurchdachten Planes zurückgehalten zu werden. Doch das Glück begünstigte sie.

Mit heimlichem Frohlocken beobachtete sie, daß Monsieur Jaromir, anstatt eines Pferdes, wie sie fürchtete, seinen kräftigsten Esel sattelte, und bevor er noch damit fertig wurde, hatte sie ihren Flitterstaat mit einem dünnen Kleidchen vertauscht und ihr, aus zwei Decken bestehendes Bett gewohnter Weise im dunkelsten Winkel hart neben der straffen Zeltwand aufgeschlagen. Was sie mit unter die obere Decke nahm, entzog sich, zumal in der letzten unzureichenden Beleuchtung, jeder fremden Aufmerksamkeit; und wer hätte sie, nachdem sie ihre Aufgabe erfüllte, noch weiter beachtet? Hin und wieder streifte wohl noch ein gleichgültiger Blick die in Form einer schmächtigen menschlichen Gestalt aufgebauschte Decke; allein Julia selbst, war unterhalb der Zeltwand hindurchgeglitten und harrte mit athemloser Spannung auf den Zeitpunkt, in dem der Esel mit seiner ihn fast erdrückenden Last sich in Bewegung setzen würde.

Erst außerhalb der Stadt, kostete es sie keine Mühe, dem verhaßten Peiniger in bestimmtem Abstande zu folgen. Und ob es eine, zwei oder drei

Stunden dauerte, bis sie ihr Ziel erreichte, kümmerte sie wenig. Ihre Glieder und Sehnen waren ja gestählt, und in ihrer bitteren Entschlossenheit bereitete der Rückweg ihr die wenigsten Sorgen. Von Antonio's Rancho aus legte sie hinter dem vorausschreitenden Athleten den Rest des Weges spielend zurück, und er befand sich noch nicht lange im Innern der Joking Kabin, als sie sich bereits mit der Umgebung vertraut gemacht hatte. Wenn aber je in ihrem Leben, so empfand sie jetzt Befriedigung über die unter Qualen erworbene Gewandtheit. Nur einmal schlich sie vorsichtig um den elenden Bau herum, ihn hier und da betastend, bis sie eine Stelle entdeckte, wo einige Fugen ihr das Ersteigen des Daches erleichterten. Erst oben, streckte sie sich lang aus, und mit den Bewegungen eines giftigen Hundertfußes sich nach vorne windend, gelangte sie schnell bis zu der sich glühend roth auszeichnenden Oeffnung.

Ihr erster Blick hinunter überzeugte sie, daß der Zufall sie in ungeahntem Grade begünstigt hatte. Vollständig wurde ihr Triumph aber erst, als die ersten Worte verständlich zu ihr heraufdrangen. Von da ab lag sie, als wäre sie, ähnlich dem sie umringenden Gestrüpp, der Bedachung entsprossen gewesen. Sogar die Augen verriethen kaum noch Leben, so fest hafteten ihre Blicke an dem Stierhaupt des eifrig verhandelnden Athleten. Oft war ihr, als hätte er sie fühlen, seine Aufmerksamkeit nach oben lenken müssen, wo der vor ihr emporwirbelnde Rauch allerdings ihr Gesicht verschleierte.

Was sie aber hörte und erfuhr, war es wirklich

zuweilen zusammenhanglos, das prägte sich wie mit Feuerschrift ihrem jungen Geiste ein. Sie berauschte sich förmlich an dem Bewußtsein, den verhaßten Tyrannen, der sie mit zwei Fingern zu erdrücken vermochte, nunmehr in ihrer Gewalt zu haben, auf ihn, wie auf seinen ruchlosen Genossen, zur entscheidenden Stunde ein schweres Verhängniß herab beschwören zu können. Indem sie allmälig einen klareren Einblick in das von Tücke und Hinterlist gesponnene Gewebe erhielt, hätte man sie wieder mit einer Schlange vergleichen mögen, die mit berechnender Geduld die auserkorene Beute in den Bereich ihrer tödtlichen Umschlingungen treten sieht. Das war kein furchtsames Kind mehr, sondern ein überlegt handelnder Rachegeist.

Eine halbe Stunde war kaum verronnen, als man unten vor dem frisch geschürten Feuer ein mit teuflischer Arglist getroffenes Uebereinkommen durch einen Trunk besiegelte. Länger säumte Julia nicht. Mit der Geräuschlosigkeit einer an den Wänden hinkriechenden neunäugigen Spinne glitt sie von dem Dach herunter und gleich darauf verschwand sie in den tiefen Schatten der den Bach bekränzenden Vegetation. Langsam und vorsichtig bewegte sie sich einher. Erst als sie in's Freie hinaustrat, wo das Thal in nächtlicher Eintönigkeit sich vor ihr ausdehnte, verfiel sie in einen schnell fördernden Lauf. Wege und Pfade meidend, verfolgte sie die nächste Richtung nach der Stadt. Sie schien unermüdlich zu sein. Es erzeugte den Eindruck als habe die Rast auf dem Dach der Joking Kabin ihre Kräfte verzehnfacht.

Antonio's Rancho lag weit hinter ihr, als der Athlet endlich die Schlucht verließ. Chantier hatte sich um diese Zeit wieder dem Schlaf hingegeben. Griffith blieb die Neigung, Ruhe zu suchen, fern. Das Gespräch mit den beiden Werkzeugen seiner Pläne hatte ihn fieberhaft erregt. Vor dem Feuer saß er, mit dem bösen Cyklopenauge das Zerfallen des kohlenden Holzes überwachend. Erst nach Ablauf einer Stunde sank er auf die Seite, eine zur Hand liegende Decke über sich hinziehend. Die Kohlen erstickten unter der Asche. Hier und da brach ein Flämmchen sich Bahn, erlosch aber, wie in Scheu vor der in dem häßlichen Raum herrschenden Dunkelheit alsbald wieder. Draußen leisteten Mond und Sterne dagegen noch immer ihr Bestes. Die Morgenbrise erwachte mit dem ersten fahlen Roth des Ostens. Seewärts wehte sie. Mit sich führte sie den harzigen Duft riesenhafter Edeltannen, verstärkt durch den nächtlichen Thau. Ueber die stillen Wiesen ergoß sich die erquickende Luftströmung, über die Stätten friedlichen Waltens wie über die versteckten Höhlen des Verbrechens.

Als der Athlet nach langem mühseligem Ritt endlich in seiner fliegenden Häuslichkeit eintraf und zunächst den grausam abgetriebenen Esel absattelte, lag Julia längst zwischen ihren Decken. Die Sonne war dem Aufgange nahe, und noch immer standen ihre Augen weit offen. Sie konnte sich den Genuß nicht versagen, ihren Peiniger zwischen den Falten hindurch zu beobachten, wie er, auf seinem Gesicht den Ausdruck der Befriedigung, durch die Arena schritt. Was galten

ihr jetzt noch die vielleicht im Laufe des Tages zu erwartenden Mißhandlungen?

Vierundzwanzigstes Kapitel.

Nach jenen ernsten Mahnungen zur Wachsamkeit reihten die Tage in dem Ameisenbau wie auf der Hacienda sich aneinander, ohne daß man neue Ursache zur Beunruhigung gefunden hätte. Das daraus entspringende Sicherheitsgefühl befestigte sich schnell, so daß man Harriet nicht wehrte, ihren Vater auf dem Weingut zu besuchen. Bald nach dem Mittagessen war sie unter dem Schutze Cajetano's zu Pferde vor der klapperigen Veranda eingetroffen. Da sie den Wunsch äußerte, bis zum Abend zu bleiben, und Edward sich freudig bereit erklärte, sie nach der Hacienda zu begleiten, beurlaubte Cajetano sich, um zu seinen Dienstverrichtungen zurückzukehren.

Im heiteren Verkehr mit Fröhlich und seiner überglücklichen Schwester, der nicht ohne wohlthätigen Einfluß auf den sinnenden Ernst des Vaters blieb, entschwand ihr die Zeit im Fluge, und die Sonne war eben hinter den Küstenhügeln hinabgetaucht, als sie und Edward nach herzlichem Abschied von dem Doktor und ihren Freunden die Pferde bestiegen. Als hätte die träumerische Stimmung der sich zur Nachtruhe vorbereitenden Natur auf sie eingewirkt, ritten sie eine kurze Strecke schweigend einher.

Edward, der kaum einen Blick von der holden Ge-

fährtin wendete, glaubte eine gewisse Beklommenheit an ihr zu entdecken, Merkmale, die als Vorahnungen zu deuten nahe lag. In zu auffälligem Widerspruch stand ihre Haltung mit der Heiterkeit, die sie bis dahin zur Schau getragen hatte. Es veranlaßte ihn zu der theilnehmenden Frage, ob sie betrübenden Eindrücken unterworfen gewesen.

„Nur dem einzigen, daß Schwermuth immer mehr Besitz von dem Vater ergreift," antwortete Harriet in sanftem Klageton. „Zu den rührendsten Mitteln nimmt er seine Zuflucht, sie vor mir zu verheimlichen, und doch kann ich darüber nicht getäuscht werden."

„Sollte er sich in der That peinlichen Betrachtungen hingeben," versetzte Edward vorsichtig, „so können sie sich nur auf die Sicherung seiner Tochter beziehen. Ginge er darin wirklich zu weit, wer wollte daraus einen Vorwurf für ihn herleiten?"

„Und dann seine Rastlosigkeit," fuhr Harriet fort, „es liegt etwas Beängstigendes in der beinah krankhaften Unruhe, die ihn von Ort zu Ort treibt und jetzt noch schärfer hervortritt, als in früheren Tagen. Kaum habe ich begonnen, in den hiesigen Verhältnissen und im Kreise gütiger Menschen mich heimisch zu fühlen, so trägt er sich schon wieder mit dem Plan, nach dem Osten zurückzukehren."

„Um das Wiedersehen der Stätten herbeizuführen, die Ihnen und ihm selbst dadurch geheiligt, daß Sie dort als Kind jeden neuen Tag mit der glücklichen Sorglosigkeit der Drosseln in dem Ihr Heim umgebenden Walde begrüßten."

„Schmeichelnde Bilder," gab Harriet sinnend zu, „und doch werden sie getrübt durch die Erinnerungen an das, was in jener Gegend zu erleben uns beschieden gewesen."

„Die Mißtöne schwächen sich in demselben Maße ab, in welchem Sie, zumal jetzt nach Beendigung des Krieges, neuen freundlichen Eindrücken begegnen," wendete Edward vermittelnd ein; „wie böse Erfahrungen oft unangemeldet auf uns hereinbrechen, treten andere an uns heran, die ungeahntes Glück im Gefolge haben."

Ueberrascht kehrte Harriet sich ihm zu. Fragend sah sie in seine Augen. Erst nach kurzem Nachdenken bemerkte sie zweifelnd: „Ihre Worte lauten zuversichtlich, als läge es in Ihrer Macht, auf eine glückverheißende Wandlung vorzubereiten."

„Ich kenne nur glückverheißende Wünsche, wie solche mit den Anschauungen Ihres Vaters übereinstimmen."

„Und dennoch vermag ich nach Allem, was ich sah, hörte und erlebte, mich des Argwohns nicht zu erwehren, daß unsere gewiß beschwerliche Reise hierher wie die Verfolgung uns feindlich gesinnter Menschen auf ein verhängnißvolles Geheimniß zurückzuführen sind. Woher kommen meinem Vater, der sich durch Edelmuth, Treue und Menschenliebe auszeichnet, überhaupt Feinde? Der Gedanke an neue räthselhafte Prüfungen drückt mich wahrhaft nieder."

„Auf ein Geheimniß, ich muß es bestätigen, wenn auch kein verhängnißvolles," entgegnete Edward zögernd,

und ein Blick der innigsten Theilnahme streifte die jungfräuliche Gestalt, die mit bezaubernder Anmuth den Bewegungen des Pferdes unbewußt nachgab.

„Und doch würde dessen Kenntniß mich in die Lage versetzen, im Verkehr mit dem Vater Klippen zu vermeiden, deren Berühren — wie vielleicht schon oft geschah — einen schmerzlichen Nachhall in ihm erweckt."

„Nur Einer ist befugt, Sie über Verhältnisse zu unterrichten, die mehr oder minder tief in sein ganzes Dasein einschneiden, und der ist Ihr Vater selbst."

„Ihre ausweichende Antwort würde mich beängstigen, müßte ich nicht voraussetzen, daß Sie durch Ihre Andeutungen gerade das Gegentheil bezweckten."

„Sie sind in der That nicht beängstigend. Das zu prüfen werden Sie zu seiner Zeit unfehlbar Gelegenheit finden."

„So hindert mich nichts, ihn offen darum zu befragen?"

„Legen Sie nur den geringsten Werth auf meinen Rath, so überlassen Sie es ihm, die Gelegenheit seinerseits herbeizuführen."

Harriet sann nach. Das Antlitz geneigt, betrachtete sie die Mähnhaare ihres Pferdes, die sich unter der spielend gewiegten Reitgerte sträubten und wieder zurücksanken. Sorgenvoll überwachte Edward jede kleinste ihrer Bewegungen. Trauer erfüllte ihn, indem er sich den Eindruck zu vergegenwärtigen trachtete, den die zu erwartenden erschütternden Enthüllungen auf die Geliebte ausüben würden.

Wenn Feu Follet, auf der Flucht vor einer be-

schämenden Vergangenheit, ungestüm nur den sie beseelenden Neigungen folgend, Rettung, Trost und Liebe in den Armen der Mutter suchte, so trat an Harriet die unabweisbare Nothwendigkeit heran, mit einer Vergangenheit zu brechen, die geweiht und geheiligt durch die zärtlichste Elternliebe. Wie sollte sie das überstehen? fragte er und seine Brust erweiterte sich in einem unbeschreiblichen Wehgefühl. Standen ihr wirklich Seelenkämpfe bevor: was hätte er nicht aufgeboten, sie ihr zu ersparen. Doch das Geschick hatte gesprochen; es gab kein Aufhalten, keine Umkehr mehr.

Da sah Harriet wieder zu ihm auf. Schwermüthiges Lächeln schwebte auf dem lieben Antlitz. Herzliches Vertrauen und bange Erwartung sprachen aus ihren dunklen Augen, indem sie anhob: „Fern liegt mir der Versuch, die Treue zu erproben, mit der Sie des Vaters Geheimnisse zu den Ihrigen gemacht haben. Wie groß aber, wie entscheidend muß das zwischen Ihnen Beiden schwebende Vertrauen sein, daß Sie mit so viel Geduld und Ausdauer den von uns hinterlassenen schwachen Spuren über die gewaltigen Länderstrecken fort nachgingen."

Wie Zweifel von sich abwehrend, athmete Edward tief auf. Die liebliche Gefährtin mit heißen Blicken gleichsam umfangend, knüpfte er freundlich an ihre Bemerkung an: „Zwei getrennte Ursachen trieben mich zu der Reise. Die eine kann ich Ihnen jetzt noch nicht eröffnen. Sie ist eben in mir ertheilten Aufträgen zu suchen, deren Ausführung ich mit dem redlichsten Willen übernahm. Die andere, mich nicht

minder, ja noch höher begeisternde ist dagegen mein eigenstes alleiniges Geheimniß, welches vertrauensvoll vor Ihnen zu offenbaren ich als ein Recht für mich in Anspruch nehmen darf."

So lange er sprach, hatten Harriet's Blicke an seinen Lippen gehangen. Dann verklärte herzliche Befriedigung ihre lieblichen Züge und treuherzig fügte sie seinen Worten hinzu: „Um von mir ebenfalls als fremdes Eigenthum geachtet und gewissenhaft bewahrt zu werden."

Edward befand sich ihr so nahe, daß die Pferde sich fast berührten. Ueberwältigt durch die gleichsam kindliche Zutraulichkeit, küßte er ihre Hand, und ohne sie wieder frei zu geben, fuhr er fort: „Ich gedenke der Tage, in denen ich schwer leidend darniederlag und nur die treue Sorgfalt Ihres Vaters und die nimmer ermüdende Pflege Ihrer gesegneten Hände mich vor dem Schrecklichsten bewahrten. Der Stunde, in der ich mich als gerettet betrachten durfte, folgte die des Scheidens, ohne daß es mir vergönnt gewesen wäre, Ihnen und Ihrem Vater meinen Dank auszusprechen und dafür einen freundlichen Wunsch mit in mein ferneres Leben hinüber zu nehmen."

Er entdeckte, daß Harriet unruhig wurde, die rosige Gluth ihrer Wangen sich vertiefte. Wie unwillkürlich entzog sie ihm die Hand. Ihr Antlitz abwendend, sah sie über den Kopf ihres Pferdes hinweg. Von Zweifeln befangen, säumte er einige Athemzüge, und die holde Gestalt fortgesetzt ängstlich überwachend, sprach er weiter: „Ein Traumbild, welches in jener Trennungsstunde in meinen Schlaf eindrang, milderte die Bitterkeit

des Gedankens, nicht ein letztes Lebewohl mit Ihnen ausgetauscht zu haben. Wohl versetzte das Erwachen mich in eine farblose Wirklichkeit zurück, allein das Traumbild lebte in mir fort. Es begleitete mich auf allen meinen Wegen, beherrschte mein Denken und Handeln, trieb mich von Ort zu Ort, um Ihnen und Ihrem Vater meine Dienste zu weihen und darin meine Befriedigung zu suchen."

Still sah Harriet vor sich nieder. Schneller flogen ihre Pulse; dunkler blühten die Rosen auf ihren Wangen. Sie fühlte die Blicke, die mit durchdringender Innigkeit auf ihr ruhten, und mit dem in ihrem Inneren nachhallenden tiefen schmeichelnden Organ durchzitterte eine unbestimmte süße Ahnung ihr Herz. Gemächlich schritten die Pferde einher. Der flammende Westen verzögerte das Hereinbrechen der Dunkelheit. Tannenduft, vom Gebirge herüber getragen, einte sich mit dem Athem der durch den sich senkenden Thau erquickten Wiesenblumen.

Endlich richtete Harriet sich wieder auf und ihre ganze Seelenreinheit spiegelte sich in der Offenheit, mit der sie an Edward's Erklärung anknüpfte: „Und wenn jene unbestimmten Traumvorstellungen sich auf ein herzliches Lebewohl für Jemand gründeten, dessen allmäliges Zurückweichen vom Grabesrand man oft zagend überwachte?"

„So würde ich es mit einem Segen vergleichen, der im Augenblick des Scheidens über mich hingesprochen wurde, wie wohl bei einem Lebewohl auf Nimmerwiedersehen geschieht."

„Nur mit dem Unterschiede, daß ich zuversichtlich auf Wiedersehen rechnete. Oft, oft ersehnte ich es, um den Vater Ihrem Einfluß unterworfen zu sehen, selbst aber durch Ihre Vermittelung von beängstigenden Zweifeln befreit zu werden."

„Um das zu bewirken, sollte kein Preis mir zu hoch sein," versetzte Edward begeistert, indem er sein Pferd wieder dichter an das Harriet's heranlenkte und ihre Hand ergriff, „mein Leben nicht zu kostbar, um damit Ihren Frieden auf alle Zeiten zu erkaufen."

Er fühlte, wie ihre Hand zitterte und sich zu befreien suchte. Aber fester umschlang er sie, in beschwörendem Tone fortfahrend: „Gönnen Sie mir, offen vor Ihnen darzulegen, was meine ganze Seele erfüllt, was mein Sehnen und Hoffen, was mich über alle Hindernisse hinweg zu Ihnen führte —"

Harriet hatte ihre Hand aus der seinigen zurückgezogen. Die zunehmende Dunkelheit verbarg die Thränen, die langsam über ihre Wangen schlichen, das jungfräuliche Zagen, welches ihre Züge beherrschte, die Bangigkeit, mit der sie seinen innigen Vorstellungen lauschte und endlich nach Worten zu einer Erwiderung rang.

Auch Edward zagte. Gepreßten Tones fuhr er fort: „Ging ich zu weit in meiner Vermessenheit, mißbrauchte Ihr Vertrauen —"

„Nein — nein," unterbrach Harriet ihn nunmehr plötzlich ungestüm, „aber ich fasse nicht, was Sie vor mir entrollen — mein Vater — Sie täuschen sich — ich war nur Ihre pflichtgetreue Pflegerin —"

„Harriet, innig geliebte Harriet, weshalb nach Einwänden suchen, wo solche unmöglich geworden?“ fiel Edward dringlicher ein. „Schon damals, als Sie zwischen dem Gestein wie ein Engel der Güte und Milde vor mir auftauchten, sich mit tröstlichen Worten dem Unglücklichen zuneigten, wußte ich, daß von Ihrer Entscheidung mein ganzes irdisches Glück oder bitteres Entsagen abhängig. Fassen Sie daher Vertrauen zu mir; und lebt in Ihrem Herzen nur ein Fünkchen wärmerer Theilnahme, so lassen Sie es meine Aufgabe sein, es weiter zu entfachen und zu beleben zu unserem beiderseitigen Glück.“

Und aus überströmendem Herzen antwortete Harriet mit rührender Einfachheit: „So deuten Sie den einstigen traumhaften Abschiedsgruß, wie es Ihren Wünschen am meisten entspricht — ich beuge mich —“

Die Pferde standen. Sie verstummte vor der sanften Gewalt, mit der Edward seinen Arm um sie legte und ihre Lippen mit den seinigen schloß.

„Harriet, Harriet, ist es denn wahr?“ sprach er vor Bewegung kaum verständlich. „Ist es kein Traumgebilde? Harriet, Harriet, mein guter Engel, mein Leben! Nun gehörst Du mir allein auf ewig! Und was Dir auch beschieden sein mag: ich will Dein Heil, Dein Hort sein.“

Harriet's Augen umflorten sich. Beseligende Empfindungen durchschauerten sie und raubten ihr die Sprache. Als wäre ein wunderbares Zauberreich vor ihren geistigen Blicken eröffnet worden, bedurfte sie der Zeit, um zu begreifen, was so weit, so unend-

lich weit außerhalb der Grenzen ihres Denkens und Hoffens gelegen und jetzt plötzlich eine bestimmte entzückende Form erhalten hatte. Wie ein unsagbares Wunder erschien ihr die hingebende Zutraulichkeit, die dem Geliebten gegenüber so jäh in's Leben getreten war, wie ein Wunder der Muth, mit dem sie, ohne ihm zu wehren, seinen kosenden Betheuerungen lauschte.

Die Pferde scharrten ungeduldig und bissen auf die Kandaren. Mechanisch lockerte Edward die Zügel, und weiter ritten sie durch die abendlich stille Landschaft, über welche das geheimnißvoll leuchtende Firmament sein mildes Licht ergoß. Edward hielt der Geliebten Hand, sie immer wieder an seine Lippen hebend. Und freier athmete sie auf unter der innigen Berührung, und freier klangen ihre Worte, indem sie zu ihm sprach, sich ohne Scheu die Seinige auf ewig nannte. —

Als der Eingang des gastlichen Hauses vor ihnen lag, neigte Edward sich ihr noch einmal zu.

„Jetzt darf kein Geheimniß mehr zwischen uns schweben," sprach er gedämpft, wie die Zeugenschaft der den Vorplatz beschattenden Bäume fürchtend, „morgen Abend bist Du mit Allem vertraut, was zu wissen Dir nur wünschenswerth erscheinen kann. Aber ich wiederhole: Dein Vater ist es, durch dessen Mund allein Du über Manches unterrichtet werden darfst, was geeignet, Dich, wäre es überhaupt möglich, noch fester an mich zu ketten."

Auf den Hufschlag waren Carlota, sich nur noch leicht stützend, Señora Cobranza und Cajetano in die Einfahrt getreten. Im Hintergrunde tauchte Don

Cristobal auf. Ein vierfaches fröhliches Willkommen schallte den im hellen Lichtschein Haltenden entgegen. Edward sprang zur Erde. Bevor Cajetano Zeit dazu gewann, hatte er Harriet aus dem Sattel gehoben. Einen Blick der Verwirrung warf sie auf die sie umringenden Freunde. Sie wußte sich beobachtet und hatte die Empfindung, durchschaut zu werden. Dann aber leuchtete es hell in ihren Augen auf. Entschlossen trat sie vor Edward hin: „Gute Nacht, mein Geliebter," sprach sie vernehmlich, indem sie ihn küßte. Edward begriff, daß es ihr widerstrebte, mit dem süßen Geheimniß auf dem Herzen den Verkehr mit den Freunden zu eröffnen. Bevor er aber den Scheidegruß zu erwidern vermochte, flog sie zu Carlota hinüber, ihr Antlitz an der freudig Erstaunten Brust bergend. Edward säumte nur, bis er Allen die Hand gedrückt hatte, und noch klangen die wiederholten Glückwünsche, als er bereits im Sattel saß und in die Nacht hinaussprengte. Harriet wußte, daß er die Zeit nicht erwarten konnte, ihrem Vater die beglückende Kunde zu überbringen. Aber auch allein wollte er sein, das Erlebte noch einmal ungestört vor seinem Geiste vorüberziehen lassen.

Wie er nach dem Ameisenbau gekommen war, wußte er nicht, denn als er vor der Veranda abstieg, meinte er, eben erst von der Hacienda fortgeritten zu sein, noch zu hören das süße: „Gute Nacht, mein Geliebter!"

Nachdem Fröhlich und seine Schwester den Pflichten der Gastfreundschaft im vollsten Umfange genügt

hatten, blieben der Doktor und Edward noch lange beisammen. Mit tiefer Rührung vernahm Ersterer seines jungen Freundes begeisterte Schilderung des glückverheißenden Ereignisses. Bereitwillig verstand er sich dazu, schon folgenden Tages nach der Hacienda hinüber zu reiten, um, gemäß des von Edward ertheilten Versprechens, vor Harriet das Dunkel zu lichten, welches ihre Vergangenheit verschleierte und seine Schatten in die Zukunft hinaussandte.

Gegen Abend folgte Edward nach. Als er auf dem Vorplatz vom Pferde stieg, nahm Harriet ihn gewissermaßen in Empfang. Sinnender Ernst beherrschte ihr liebliches Antlitz; während aber ihre Augen bei seinem Anblick in Entzücken strahlten, webte um ihre Lippen ein eigenthümlich wehmuthsvolles Lächeln. Anstatt sogleich in das Haus hinein zu gehen, führte sie Edward an demselben vorbei in den Garten. Dort, wo sie sicher waren, nicht gestört zu werden, küßte sie ihn unter hervorbrechenden Thränen zärtlich.

„Ich weiß Alles," sprach sie schmerzlich erregt, „nichts verschwieg mir der Vater. Edward, Edward, hätte ich nur eine leise Ahnung von der Wahrheit gehabt, so wäre meine gestrige Antwort eine andere gewesen. Zu fürchterlich hätte der Gedanke auf mir gelastet, bei der voraussichtlichen Entscheidung — ich kann es nicht aussprechen — die Bilder und Möglichkeiten, die sich vor mir aufbauen, sie sind zu erschütternd. Nur Dein mir vorschwebendes Bild bewahrte mich davor, unter den vernichtenden Eindrücken den letzten Muth zu verlieren."

„Hättest Du deshalb mich um so weniger geliebt?“ fragte Edward freundlich beschwichtigend.

„Nein, nein, Edward,“ antwortete Harriet mit bebenden Lippen, „aber einen größeren Beweis meiner unergründlichen Liebe, wenn auch unverstanden, hätte ich Dir nicht bieten können, als indem ich Dich davor bewahrte, Deine Zukunft mit der meinigen zu verflechten.“

„Und jetzt ist es zu spät,“ wendete Edward heiter tröstlich ein, „das Geschehene kann nicht mehr rückgängig gemacht werden.“

„Zu spät, Edward. Die Großmuth aber, welche Du dadurch übtest, daß Du trotz Deiner Mitwissenschaft mich so für Dich begehrtest, wie ich war, die kann ich durch ein langes Leben hingebender, opferwilliger Liebe und Treue nicht in dem Maße lohnen, wie Du es um mich verdienst.“

„Das Dir bedrohlich erscheinende Gewölk hat sich zertheilt und verflüchtigt,“ versetzte Edward freundlich überzeugend, „ich bin Dein einziger Hort, wie Du mein guter Engel. Hinter diesem Bewußtsein findet nichts mehr Raum, was auch nur entfernt geeignet, Deine frohe Zuversicht zu trüben.“

Als sie auf der Hofveranda eintrafen, wurden sie mit stürmischem Jubel begrüßt. Ein wenig später reihte man sich um die Tafel. Es perlte der goldene Wein, es klangen die Gläser zu den feierlichen Glückwünschen, als ob heraufziehende Ungewitter, von denen man nicht weiß, wo sie sich entladen und wen der vernichtende Wetterstrahl trifft, in das Reich der Träume gehört hätten.

Fünfundzwanzigstes Kapitel.

Eine Stunde dauerte es noch, bis die Sonne die Mittagshöhe erreichte, als von der Stadt her auf dem in geringer Entfernung vorüberführenden Landwege eine wunderliche Karawane sich dem Ameisenbau näherte. Kathrin, die gerade auf der Veranda beschäftigt, stellte ihre Arbeit ein und sah erstaunt hinüber. Ein Weilchen dachte sie ernst nach, dann rief sie mit dem Ausdruck großer Dringlichkeit ihren Bruder. Mit ungetheilter Aufmerksamkeit betrachteten sie den Zug, desgleichen sie nie zuvor sahen.

Zunächst unterschieden sie zwei unförmliche Kastenwagen, deren jeder von vier Eseln gezogen und von einem nebenher schreitenden Burschen gelenkt wurde. Vorauf ging ein hünenhaft gebauter Mann in schäbigem, leichtem Sommeranzuge, auf dem Haupte ein breites Strohdach mit daran befestigter Hahnenfeder. Zwei ganz junge Männer und ein älterer vertheilten sich um die Wagen, während ein schmächtiges junges Mädchen den Zug beschloß.

„Wer die wohl sein mögen?“ fragte Kathrin neugierig, als der Hüne ihnen beinah gegenüber eingetroffen war.

„Unstreitig die Spieler, die so lange in der Stadt ihr Unwesen trieben,“ erklärte Fröhlich, „das sieht man schon an den Stangen, die so weit über die Kasten hinausragen. Da hängt auch die Pauke.“

„Wunderbar,“ meinte Kathrin sinnend, „wer hörte je von Eselgespannen? Die müssen verrückt sein.“

„Landstreicher sind's, und weniger verrückt als bedachtsam. Gäule kosten Geld, sie zu ernähren ebenfalls, und eine gesunde Eselnatur schwelgt zwischen Disteln und Dornen."

„So 'was hat die Welt noch nie gesehen," versetzte Kathrin mit großer Entschiedenheit. „Ich werde hinüber gehen und die Gesellschaft in Augenschein nehmen." Und ein zur Hand liegendes Tuch um die Schultern werfend, verließ sie die Veranda.

Auf einer Stelle, wo der Zug dicht vor ihr vorüber mußte, wartete sie. Die Fäuste auf die breiten Hüften gestemmt, prüfte sie zunächst die Erscheinung des Athleten. Als nur noch wenige Schritte ihn von ihr trennten, verkündete sie weithin vernehmbar: „Faule Landstreicher, die vom Brechen der eigenen Hälse leben! Nur ihre Esel verdienen 's Brod in Ehren."

Der Athlet war stehen geblieben und grinste sie frech an, was sie bewog, ihn mit den englischen Worten: „Wohin des Weges?" anzureden.

„Immer der Nase nach," lautete die in breitem Deutsch ertheilte Antwort.

Kathrin's volles Gesicht röthete sich lebhaft vor Vergnügen. Ihr Mißmuth war verraucht. Befriedigung offenbarte sich in ihrer Stimme, indem sie erklärte: „Endlich 'mal wieder ein vernünftiger Mensch, der seine Muttersprache versteht. Die da ist wohl Ihre Frau?" fügte sie hinzu, und den kräftigen Arm ausstreckend, wies sie auf den ersten herbeirollenden Wagen, aus dessen halb geöffneter Schiebethür das

mit einer zerknitterten Flatterhaube geschmückte Haupt der Madame Jaromir hervorlugte.

„Meine Gemahlin und Mutter der ganzen Familie, die Esel natürlich ausgenommen," gab der Athlet lachend zu.

„Versteht sie ebenfalls ihre Muttersprache?"

„Die eigene? ja; ob die Ihrige, ist mehr als zweifelhaft."

„Spitzfindigkeiten," erwiderte Kathrin geringschätzig, „wohin wollen Sie eigentlich?"

„Nach der Hacienda des Don Cristobal de Cobranza. Auf meine Anfrage, im Vorbeigehen eine kleine Extravorstellung geben zu dürfen, ertheilte er eine schmeichelhafte Antwort."

„Nun ja, der ist ein mildthätiger Herr und mein guter Freund. Doch was verstehen Sie denn?"

„Alles was in unser Fach schlägt. Wir sind Künstler ersten Ranges, die schon vor gekrönten Häuptern, Präsidenten und Gouverneuren mit dem besten Erfolg auftraten. Wollen Sie sich durch Augenschein überzeugen, dann kommen Sie gegen Abend nach der Hacienda. Anfang punkt halb sieben Uhr. Ist der Señor Cobranza Ihr Freund, rechnet er's sich zur Ehre, für Sie mit zu bezahlen."

„Das braucht er nicht. Sie scheinen übrigens ein gebildeter Mann zu sein; da will ich Ihnen lieber für alle Fälle im Voraus eine Kanne Wein geben. Sie trinken doch Wein, oder sind Sie von der Whiskyinnung?"

„Pfui Teufel, Whisky."

„Gut. Nehmen Sie ein Gefäß und kommen Sie mit oder schicken Sie Jemand."

Die Wagen waren vorübergerollt, und Julia bei ihnen eingetroffen.

„Julia, mein liebes Töchterchen," redete der Athlet sie zärtlich an, „geh' zu unserer guten Mutter und lasse Dir die Blechkanne herausreichen. Hernach begleitest Du diese verehrte Dame. Du hast die jüngsten Beine und wirst uns bald wieder einholen."

Dienstfertig eilte Julia davon.

Höflich empfahl sich der Athlet, und mit einem herzlichen: „Auf Wiedersehen heut Abend!" folgte er den Wagen nach.

Kathrin wartete, bis Julia zurückgekehrt war, und begrüßte sie mit den Worten: „Jetzt vorwärts, kleine Krabbe."

Julia zuckte während des Einherschreitens die Achseln, ein Zeichen für Kathrin, daß sie ihre Muttersprache nicht verstand, sie also gezwungen war, ihre englischen und spanischen Vokabeln mühsam zusammen zu lesen. Nachdenklich betrachtete sie die sich flink regende Kleine. Deren bleiche Gesichtsfarbe erweckte ihr Mitleid; das um die schlanken Glieder schlotternde elende dünne Kleidchen erhöhte ihre Theilnahme.

„Du bist also die Tochter des Mannes mit den Stierknochen?" fragte sie Zutrauen erweckend.

Julia gab schüchtern ein verneinendes Zeichen. Glücklicherweise bemerkte Kathrin nicht, daß glühender Haß das junge Gesicht förmlich entstellte.

„Hm, wunderbar. Ich meinte, so gehört zu haben. Was hast Du denn gelernt?"

„Das, wozu ich gezwungen wurde," antwortete Julia, und die wohlwollende Anrede, wie sie eine ähnliche nie zuvor hörte, verursachte, daß Thränen in ihren Augen zusammenliefen.

„Lesen und Schreiben?"

„Nein; nur Gliederverrenken, Springen, auf den Händen gehen."

„Einer geht vor den Anderen. Ich selber hätte dergleichen nie fertig gebracht."

„Auch mir wurde es schwer, aber sie schlugen und stießen mich so lange, bis ich es konnte."

„Armer Wurm. Von Religion hast Du wohl nicht viel fortgekriegt?"

„Was ist Religion?"

„So was hat die Welt nicht gesehen! Du bejammernswerthes Ding, und doch steckt in Dir vielleicht eine respektable Christin, und ich wäre der Mann dazu, Dir den Katechismus einzutrichtern. Nebenbei könnten wir Dich beim Brechen der Wasserschößlinge am Rebstock verwenden."

Julia hatte nicht den dritten Theil von dem begriffen, was die ehrliche alte Seele in drei verschiedenen Sprachen vortrug, und sah schüchtern zu ihr auf. Kathrin enträthselte den ängstlichen Blick und verdeutlichte umständlicher: „Sollte es Dir einmal an Brod und Arbeit fehlen, dann komm getrost hierher, da wollen wir Dich schon zum Menschen machen. Denn ich trau' Dir mehr Helligkeit zu, als solchem Kahnilla-

jungen, dem jede Kleinigkeit dreimal eingebläut werden muß."

Die letzte Anspielung war Julia offenbar verloren gegangen, denn indem sie zu dem breiten Gesicht aufsah, prägte es sich wie Dankbarkeit in den bleichen Zügen aus.

Sie hatten die bedenklich knarrende Veranda erstiegen, wo Fröhlich den jungen Gast mit den an Kathrin gerichteten Worten empfing:

„Jetzt ziehst Du uns auch noch weiße Landstreicher auf den Hals. Wenn's Dir nur nicht leid wird."

„Landstreicher sind ebenfalls Menschen, und der Vormann der Gesellschaft ist so gut ein Deutscher, wie Du und ich. Dafür verdient er Belohnung. Hier nimm die Kanne und fülle sie mit der geringeren Sorte, das bringt uns Segen ins Haus."

„Das mag ein schöner Segen sein," meinte Fröhlich im Davonschreiten lachend.

„Bist du hungrig?" fragte Kathrin, sobald sie mit dem Mädchen allein war.

Julia räumte es ein, fügte aber hinzu: „Ich darf nicht viel essen, um nicht unbeholfen zu werden."

Gleich darauf stand eine Schüssel Milch nebst Butterbrod vor der erstaunten kleinen Künstlerin. Dann erfreute das Geschwisterpaar sich an der Gier, mit der sie das seltene Mahl zu sich nahm.

„Wir möchten sie gleich hier behalten," meinte Kathrin gerührt.

„Um zu erleben, daß sie eines Tages mit der Kasse verschwindet. Der Henker traut solch' Landstreicherbrut."

„Die stiehlt nicht. Dergleichen liegt nicht in ihren Augen.“

„Und dennoch wohnt der Teufel drinnen. Ich beobachtete es vorhin. Da blitzten sie wie die eines jungen Jaguars da drüben im Gebirge.“

„Hunger, Joseph, Hunger. Ist sie erst gesättigt, kommt die Lammsnatur zum Vorschein. Sie spielen heut beim Cobranza; da wollen wir mitsammen hin. So 'was hat die Welt noch nicht gesehen.“

„Wünsch' Dir viel Vergnügen, wenn ich nicht mit brauche.“

Julia war mit ihrer Mahlzeit fertig. Als sie Kathrin dankend die Hand reichte, liefen Thränen in ihren Augen zusammen.

„Möchtest Du bei uns bleiben?“ fragte Kathrin, die es entdeckte.

„Ich kann nicht, ich habe noch zu thun,“ versetzte Julia hastig und als ob sie plötzlich heiser geworden wäre.

„Dann vielleicht später,“ meinte Kathrin tröstlich, „bist Du des Spielerlebens überdrüssig, so findest Du hier leichte Arbeit, Futter und ein gutes Bett. Du gefällst mir, da werden wir vielleicht fertig miteinander.“

Julia rang sichtbar nach Worten, wagte aber nicht zu sprechen, aus Besorgniß, in lautes Weinen ausbrechen zu müssen. Als sie, die gefüllte Kanne in der Hand, die Treppe hinunter steigen wollte, trat Fröhlich zu ihr heran, ihr einen halben Dollar in die Hand drückend. Einige Sekunden stand sie wie in Schrecken erstarrt; dann gab sie das Geld zurück.

„Ich kann's nicht behalten," sagte sie mit bebenden Lippen, und abermals glaubte Fröhlich das böse Funkeln in ihren Augen zu bemerken, „fänden sie es bei mir, schlügen sie mich blutig."

Bei dem letzten Wort schwebte sie leichtfüßig hinunter, um sogleich in einen schnell fördernden Lauf zu verfallen. Die beiden wunderlichen Geschwister aber hatten ein Bild von der Lage des unglücklichen jungen Geschöpfes gewonnen, wie sie durch die umständlichsten Schilderungen nicht treffender hätte veranschaulicht werden können.

„So 'was hat die Welt noch nicht gesehen," begann Kathrin nach Ueberwindung des ersten Erstaunens, „was machtest Du, käme sie eines Tages?"

„Was machtest Du?"

„Zu allererst würde ich das arme Ding neu einkleiden und ihm einen ordentlichen Kamm kaufen."

„Und ich würde Sonntags Nachmittags mir etwas von ihm vormachen lassen."

„Schon als Junge warst Du oberflächlich. Auch im Scherz soll man nichts Sündhaftes sagen."

Joseph lachte belustigt und blickte dem Mädchen nach, das noch immer seines Weges trabte.

„Da drüben kommen der Doktor und der Kapitän von ihrem Spaziergang zurück. Die werden sich wundern, keinen gedeckten Tisch zu finden," brach er plötzlich das eingetretene Schweigen, und wie der Blitz verschwand Kathrin in der Hausthür. —

Was Kathrin sich einmal vorgenommen hatte, das führte sie aus, und wenn es nicht mehr galt, als

ihren trägen Kahuillazögling der Sicherheit halber schon vor Beginn der Arbeit durchzubläuen. Auf ihren Wunsch war ein handfester Gaul vor den Einspänner gelegt worden, und Punkt halb sechs Uhr nahm sie als geübter Rosselenker auf dem Vordersitz Platz. Auf der hinteren Bank fanden Edward und der Doktor ihr Unterkommen, und von Fröhlich mit den besten Grüßen für Harriet und seinen Nachbar Cobranza versehen, traten sie die Reise an.

Schon aus der Ferne gewahrten sie ein halbes Dutzend bunter Flaggen, die in Ermangelung eines sie blähenden Luftzuges an ausgespannten Leinen wie Wäsche aufgehangen waren. Sie bezeichneten die Arena, die mittelst achtzehn oder zwanzig von Cobranza gelieferter Pfähle und mehrerer Lassos vor dem schattigen Vorplatz abgesteckt worden. Ueber die Arena hinweg reichte das durch zwei einfache Kreuzgerüste straff gehaltene Tau, auf welchem Madame Jaromir sich in ihren unübertrefflichen Leistungen zeigen sollte. Neben der Arena standen die beiden Archen, die zugleich als Garderobezimmer dienten. Dort waren auch Pauke und Drehorgel, belastet mit den übrigen Instrumenten, aufgestellt worden.

Wie aber den Eseln abseits auf fetter Weide Gastfreundschaft erwiesen wurde, hatte man auch die Menschen durch eine gute Mahlzeit in gehobene Stimmung versetzt. Und so versprach die Vorstellung sich zu einem Volksfest zu gestalten. Von weit riefen die Flaggen und gelegentliche geräuschvolle Musikstücke die Zuschauer herbei. Zu Pferde und zu Fuß kamen

sie, um sich den Genuß des unerhörten Ereignisses nicht entgehen zu lassen, der stolze Haciendero mit seinen Angehörigen sowohl, wie der Arriero und Vaquero nebst Weib und Kind. Sogar einzelne Kahuillas verschmähten nicht, sich an dem bunten Treiben zu ergötzen.

Wie ein Heros schritt Monsieur Jaromir von Einem zum Anderen, ein Herkules, der sich mit der barock gezierten Anmuth eines Apollo einher bewegte; wie eine Juno aus der olympischen Rumpelkammer Madame Jaromir, mit scharfem Auge die Häupter ihrer Lieben zählend, als welche sie an dem heutigen denkwürdigen Nachmittage die zahlungsfähigen Zuschauer betrachtete. Schon zwei Stunden vor Beginn der Vorstellung hatte das ganze Personal, um den Leuten eine Augenweide zu bieten und deren Ungeduld und Spannung auf den Gipfel zu steigern, sich in den besten Staat geworfen. Hier und da ließen die einzelnen Mitglieder sich sogar herbei, einige herablassende Worte an die sie bewundernden Neugierigen zu richten. Kaum aber erschienen Don Cristobal und die Seinigen, um die getroffenen Einrichtungen zu prüfen, als Monsieur Jaromir heranschritt und mit ritterlicher Verbeugung seinen Dank für das ihm bewiesene Wohlwollen darbrachte. Das ihm gespendete bezeichnende Lächeln löste seine Zunge vollends, und einer wahren Heldenstellung sich befleißigend, hob er an:

„Anderthalb Stunden dauert es noch, bevor wir die Ehre haben werden, einige Proben der Erfolge unseres mühsamen Studiums abzulegen. Da es aber

mein heißer Wunsch ist, durch das Beste Ihres Wohlwollens mich auch würdig zu zeigen, möchte ich bitten, an einem Ort, wo ich weniger der allgemeinen Aufmerksamkeit ausgesetzt bin, mich sammeln und durch kleine Freiübungen vorbereiten zu dürfen. Einer meiner Leute wird mich dabei unterstützen, und würde ich mit Ihrer hohen Genehmigung die schattigen Gänge des Gartens dazu wählen."

Lachend gewährte Cobranza die Bitte. Mit einer tiefen Verneigung dankte Jaromir und begab sich ungesäumt nach den Wagen hinüber. Kopfschüttelnd blickte Cobranza ihm nach; dann bemerkte er zu den Seinigen gewendet: „Zwar nur Landstreicher, allein das hindert nicht, daß wir ihren Possen einen heiteren Abend verdanken, und das soll ihnen gut gelohnt werden."

Während darauf in seiner Umgebung die Unterhaltung fröhlich weiter gesponnen wurde, schritt der Athlet mit seinem Gehilfen, einem als Clown herausgeputzten etwa dreißigjährigen Manne, ganz um die Arena herum. Im Vorbeigehen wechselte er mit einem Kahuillaindianer kaum bemerkbar einige Zeichen, und in der nächsten Minute trat er durch die offene Pforte in den Garten ein. Er war kaum verschwunden, als auch der Kahuilla sich nachlässig entfernte. Niemand achtete auf ihn; Niemand kümmerte sich darum, daß er die Richtung einschlug, die ihn nach kurzer Frist hinter die Parkanlagen brachte.

Der Athlet und sein Begleiter waren unterdessen an dem Hause vorbei und hinter dasselbe gelangt.

Dort drangen sie in das Gebüsch ein, welches einen zierlichen Vorgarten begrenzte. Beide waren ernst geworden. Mit einer Aufmerksamkeit, als hätten sie das Grundstück auf seinen Werth prüfen wollen, betrachteten sie zunächst die verschlungenen Kiespfade, dann aber die lange Mauer des Hinterflügels des umfangreichen Gebäudes. Rechts und links, gerade vor den Seitenflügeln, befanden sich je drei Fenster. Mäßig breit, lagen sie gegen fünf Fuß oberhalb des Fundamentes.

„Etwas niedriger hätte nicht geschadet," meinte der Athlet mißmuthig zu dem Gefährten. Er brach ab, und leise zogen sie sich tiefer in das Gebüsch zurück. Sie hatten eine Bewegung hinter den geschlossenen Fenstern entdeckt. Gleich darauf rollten die in Rahmen gefaßten unteren Hälften von zweien geräuschlos nach oben, und vor sich sahen sie Harriet und Carlota. Auch das dritte Fenster wurde geöffnet; dann verschwanden die beiden freundlichen Gestalten im Hintergrunde.

„Man scheint gewohnt zu sein, die Abendluft hereinströmen zu lassen," nahm der Athlet wieder das Wort. „Hier amerikanische Rollfenster zu finden, hätte ich kaum erwartet."

„Um so günstiger," meinte sein Begleiter mit einem Grinsen, welches an das Lippenkräuseln eines Waschbären erinnerte.

Jaromir antwortete nicht. Schweigend betrachtete er die Mauer, an der in der Höhe von etwa drei Fuß ein schmales Gesimse hinlief; dann wieder die glatten

Flächen, auf welchen keine Maus einen Halt gefunden hätte. Endlich setzten sie sich wieder in Bewegung, und in der Nähe der festen Parkeinfriedigung einherschreitend, gelangten sie an eine verschlossene Gitterpforte. Auf deren anderer Seite harrte der Kahuilla ihrer. Bei ihrem Erscheinen kletterte er zu ihnen herein, und nach flüchtiger Verständigung voraus gehend, führte er sie auf einem breiteren Wege bis beinah an das Haus zurück. Dort sprachen sie wieder leise zueinander, indem sie hier und da sich durch den dichten Strauchwuchs drängten und Stellen aufsuchten, von wo aus sie, ohne selbst bemerkt zu werden, die Umgebung zu überwachen vermochten.

Zum Schluß wendeten sie ihre Aufmerksamkeit den Fenstern wieder zu, wobei der Athlet dringend auf den Kahuilla einredete, um von diesem über diese und jene Bedenken beruhigt zu werden. Dem Kahuilla anheimgebend, auf einer beliebigen Stelle den Garten zu verlassen, begaben die beiden Kunstgenossen sich auf den Festplatz zurück.

Als sie die erheblich angewachsene Zuschauermenge vor sich sahen, waren Kathrin, Edward und der Doktor eben eingetroffen. Sie verschwanden förmlich in dem Gedränge der sie frohlockend begrüßenden Freunde. Kathrin fühlte sich hier offenbar ebenso heimisch, wie auf ihrer klapperigen Veranda. Nach allen Seiten streckte sie die Hände freundschaftlich aus, um sie ebenso freundschaftlich gedrückt zu erhalten. Jeder kannte sie, verehrte sie sammt ihren Seltsamkeiten, achtete sie nicht geringer, als den Wein, der von dem Geschwister-

paar kunstgerecht gekeltert wurde. Natürlich erschien es daher, daß sie Harriet und Carlota bei der Begrüßung zärtlich küßte und, deren Aufmerksamkeit nach der Arena hinüberlenkend, kühn in gutem Deutsch behauptete, daß die Welt so 'was noch nicht gesehen habe.

Sie wurde Julia's ansichtig, deren Antlitz im Gegensatz zu dem flitterbesetzten schwarzen Tricot nur noch bleicher erschien. Ihr Mitleid wurde wieder rege. Ihrem Wink folgend, trat die Gerufene vor sie hin. Obwohl seit frühester Kindheit daran gewöhnt, zu Schaustellungen benutzt zu werden, schien sie heute die auf sie gerichteten Blicke zu fürchten. Scheu sah sie von Einem zum Anderen. Etwas länger betrachtete sie Harriet und Carlota. Zugleich wechselte sie die Farbe. Unruhe verrieth sich in ihrem Wesen, jenes Zweifeln und Schwanken, als hätte sie ihnen zu Füßen stürzen mögen und ein Geheimniß verkünden, welches nunmehr schon seit einer Woche Tag und Nacht an ihrem jungen Gemüth nagte. Lebten wirklich solche Regungen in ihr, so erwog sie scharfsinnig, daß es ihren Peinigern ein Leichtes sei, sie zur Lügnerin zu stempeln und ihre Verrätherei in der fürchterlichsten Weise an ihr heimzusuchen.

Wo aber blieben bei der erwirkten verschärften Wachsamkeit die Beweismittel zur Bekräftigung der Wahrheit ihrer Aussagen? Und namentlich die Vergeltung, die auf das Haupt des thierisch grausamen Athleten herab zu beschwören ihr ganzes Sinnen und Trachten erfüllte! Sie blieb daher ihrem Vorsatz treu. Wie der Vogelsteller sein Netz, so gedachte auch sie,

erst im entscheidenden Augenblick, wenn ein Mißlingen nicht mehr zu befürchten, unbekümmert um das Loos, das ihrer vielleicht harrte, aufzutreten.

Dies Alles durchzuckte während des Zeitraumes weniger Sekunden eben mit Gedankenschnelligkeit ihren jungen Geist. Doch gerade durch ihr scheues, sogar ängstliches Wesen erhöhte sie die ihr von allen Seiten zugewendete Theilnahme. Schmeichelnd ließ Kathrin ihre fleischige Hand über das von einem goldglänzenden Messingreifen umschlungene blonde Haar hingleiten.

„Schön bist Du," radebrechte sie dabei zum höchsten Ergötzen ihrer Freunde, „aber ich mein', Du würdest Dich viel feiner in einem ordentlichen Kattunkleide ausnehmen, mit 'ner weißen Schürze drüber und einem seidenen Halstüchel —"

„Die hochgeehrten Herrschaften ersuche ich unterwürfig um die Erlaubniß, mit der Vorstellung beginnen zu dürfen," ertönte hinter ihr die Stimme des Athleten.

Mißmutig kehrte Kathrin sich nach ihm um. Diesen Augenblick benutzte Julia, ihr zu entschlüpfen. Sie wußte, daß er verfrüht gekommen war, um ihren Verkehr mit gütigen Menschen zu unterbrechen und dadurch vorzubeugen, daß diese einen entscheidenden Einfluß auf sie gewannen.

Die Erlaubniß wurde in aller Form ertheilt und das Gaukelspiel alsbald mit einem donnernden, rasselnden, schmetternden und jammernden Musikstück eingeleitet. Auch Julia war gezwungen, durch das Schlagen eines Triangels dabei mitzuwirken. Eine kurze Pause folgte, und als die Instrumente abermals

erklangen, da stand Madame Jaromir auf dem Seil, in beiden Händen die Balancierstange, durch eine sittige Verneigung den ersten Beifallssturm wachrufend. Damit war die eigentliche Vorstellung eröffnet, um in üblicher Weise ihren Verlauf zu nehmen. —

Zwei Stunden waren verstrichen, während welchen erschütternde Beifallsbezeugungen mit Trompetengeschmetter abwechselten, Geschützkugeln, rohe Eier, Messingbälle, Messer, Teller und menschliche Gestalten durch die Luft wirbelten, als endlich zum Pyramidenbau geschritten wurde. Es galt dies als Schlußakt, bei welchem statt der Drehorgel das Rasseln und Klirren ertönte, mit welchem Madame Jaromir eine blecherne Büchse schüttelte und von den Zuschauern eine verhältnißmäßig reiche Geldspende in Empfang nahm.

Cobranza und die Seinigen zogen sich mit ihren zahlreichen Gästen auf den Hof zu fröhlichem Beisammensein zurück. Doch auch in der Arena herrschte noch Lust und Freude. Und es hätte weniger spanisches Blut in den Adern der Zuschauer fließen müssen, um sich die Gelegenheit zu einem Tanz entgehen zu lassen. Laternen ersetzten das Tageslicht, und je später es wurde, um so energischer mißhandelten Monsieur Jaromir und die Seinigen ihre Instrumente, um so heftiger stampften die Tänzer den Rasen, um so häufiger kreisten die Flaschen. Lauter ertönten die lustigen Tanzlieder, durchdringender das Gellen unbändiger Burschen, sorgloser warf man immer wieder Silbermünzen in die herumgereichte Büchse. Es war in der That ein glorreicher Abend für den Herrn Direktor

Jaromir, glorreich für seine umsichtige Partnerin, am glorreichsten für ihre gemeinschaftliche Kasse.

Erst gegen Mitternacht erschien Cajetano, um im Auftrage Cobranza's dem tollen Treiben ein Ende zu machen. Willig leistete man der Aufforderung Folge, und binnen zehn Minuten lagen die Arena und deren Umgebung verödet. Lange nachher aber drangen noch aus allen Richtungen die schrillen Jubelrufe und Lieder herüber, mit welchen die Heimkehrenden sich den Weg verkürzten.

Bevor Cajetano in den Eingang des geräuschvoll belebten Hofes einbog, trat ihm eine mit dem Rebozo verhüllte Gestalt entgegen.

„Ich stahl mich fort," raunte Carlota ihm dringlich zu, „ich mußte Dich sehen, um Dich zur Geduld zu mahnen. Die Mutter ist mit uns einverstanden. Die heilige Jungfrau wird auch des Vaters Herz lenken, daß er seinen Widerstand aufgibt."

Sie küßte ihn zärtlich, um von ihm in eine innige Umarmung gezogen zu werden. Gleich darauf befand er sich allein. Erst wenige Minuten später folgte er ihr nach.

Fast zu derselben Zeit fand auf einer anderen Stelle ebenfalls eine heimliche Zusammenkunft statt. In dem Gewirre der zur Heimkehr aufbrechenden Zuschauer hatte Niemand darauf geachtet, daß der Athlet sich abermals mit den beiden Gehilfen entfernte. Anstatt in den Garten hinein zu gehen, schlichen sie um denselben herum bis zu der bekannten Pforte. Dort trafen sie mit einem Reiter zusammen, der abgestiegen

war und sein Pferd am Zügel führte. Ein ernstes Gespräch entspann sich alsbald. Nicht nur die Pforte wurde geprüft, sondern auch eine gegen zweihundert Ellen abwärts gelegene Stätte, wo um eine künstlich geschaffene Tränke eine Weidenpflanzung üppig emporgewuchert war. Dort trennte man sich von einander.

Der Reiter schwang sich in den Sattel und schlug die Richtung nach dem San Bernardinogebirge hinüber ein. Der Athlet und der Clown kehrten zu ihren Wagen zurück, während der Kahuilla in einem der zur Hacienda gehörenden Ställe sein Unterkommen fand. Eine neue geräuschvolle Bewegung folgte, als Cobranza's Gäste sich verabschiedeten. Dann herrschte weit und breit tiefe Stille. Hin und wieder ließ sich das Brüllen eines Rindes vernehmen oder das Lied eines wachsamen Vaqueros. Der Friede des Paradieses schien sich auf das weitgedehnte Thal gesenkt zu haben, in gleichem Maße sich vertheilend auf Gerechte und Ungerechte. —

Folgenden Morgens rüsteten Jaromir und die Seinigen sich frühzeitig zur Reise. Reich beschenkt verließen sie die gastliche Hacienda, um noch selbigen Tages ihren Kunsttempel in dem Städtchen San Bernardino aufzuschlagen.

Sechsundzwanzigstes Kapitel.

Nach jenem überraschend gelungenen Volksfest, von welchem Kathrin behauptete, daß so 'was die Welt

noch nicht gesehen habe, und jedesmal überzeugend hinzufügte, daß sie in zwanzig Jahren nicht lerne, was das armselige kleine Ding von Landstreichermädchen spielend ausführe, spannen die Tage sich in frohem Vertrauen und glücklichem Hoffen ab. Wie der wunderbare kalifornische Himmel unablässig heiter auf die grüne Landschaft niederlachte, wohnte auch in den Herzen goldener Sonnenschein. Geschah doch nichts, das geeignet gewesen wäre, Argwohn zu erwecken. Besorgnisse und Vorsicht waren schlafen gegangen. Sie fanden keinen Raum mehr neben dem Bewußtsein, allen Fährnissen mit stürmischer Jugendkraft begegnen und sie besiegen zu können.

Abwechselnd auf der Hacienda und in dem Ameisenbau fanden die Zusammenkünfte Edward's und Harriet's statt. Wo sie aber weilten, da herrschte Freude, als ob jeder Einzelne an ihrer Glückseligkeit unmittelbar betheiligt gewesen wäre, mochten immerhin die Aeußerungen herzlicher Befriedigung in der Form von einander abweichen.

„Ich bin zwar nie verheirathet gewesen, obwohl die Gelegenheit mir hundertmal geboten wurde," betheuerte Kathrin glaubwürdig, wenn sie das Wiedersehen Harriet's durch ein vortreffliches Mahl feierte, und Bruder Joseph von seinem Aeltesten heraufholte. „Allein wenn ich zwei junge Liebesleute sehe, die da glauben, die ganze Welt drehe sich um sie allein, dann kommt's über mich wie Mitleid —"

„Mit Dir selber," schaltete Bruder Joseph verschmitzt grinsend ein.

Kathrin warf Harriet einen zärtlichen Blick zu, und fuhr, zu Fröhlich gewendet, fort:

„Hat die Welt so was gesehen! Du warst von jeher oberflächlich, und wirst es auch wohl bleiben bis zum jüngsten Tage und darüber hinaus. Denn hat Einer an seinem gelegentlichen Leid schon allein genug zu tragen und er nimmt das eines Anderen auch noch auf die Schultern, wird die Last um so schwerer, und das bedachte ich jedesmal, so oft Jemand kam und mit schönen Komplimenten mich einzufangen versuchte."

Doch die beiden Liebesleute ließen sich nicht belehren. Für sie war der Himmel doppelt so hoch, wie für jeden Anderen, die Welt doppelt so groß; und die Säulen, auf denen ihre Hoffnungen sich aufbauten, die standen so fest und unerschütterlich, wie der höchste San Bernardino-Pic, der sich nicht entblödete, sogar mitten im Sommer während eines gehörigen Gewittersturmes eine weiße Nachtmütze über die Ohren zu streifen und so recht griesgrämig zu ihnen herüber zu schielen.

Und wiederum saßen Edward und Harriet traulich beisammen, heute aber in einem Zimmer, dessen beide Fenster nach dem Garten hinaus lagen. Dort erwarteten sie Carlota, die ihre Mutter in einem Wagen zu nachbarlich wohnenden Verwandten begleitet hatte, um erst spät heimzukehren. Vor ihnen auf dem Tisch brannte eine Lampe und sandte ihr helles Licht bis in die kleinsten Winkel des geräumigen Gemaches. Durch die offenen Fenster strömte Duft von Rosen, Levkoyen und Reseda herein, geeint mit erquickender nächtlicher Kühle. Gedämpft sprachen sie zu einander von allen möglichen

Dingen, von den wichtigsten, die Harriet's Lage betrafen, wie von den geringfügigsten, die für einen Anderen kaum der Rede werth gewesen wären, von ihnen aber mit großem Ernst behandelt wurden. Und es war ja so still in dem großen Gebäude, so still, daß man dadurch allein sich schon zum Gedankenaustausch angeregt fühlte. Denn die zu dem Hausstande zählenden Leute befanden sich in dem gegenüberliegenden Flügel, wo man sie nicht hörte, wogegen der Hausherr selbst schon vorigen Tages in Begleitung des ihm unentbehrlichen Cajetano auf den Pferdehandel geritten war und voraussichtlich folgenden Tages erst wieder heimkehrte.

„So ist also unsre Reise nach dem Osten beschlossen," führte Harriet das von Edward eingeleitete Gespräch weiter.

„Höchstens noch drei Wochen, und wir gehen nach San Francisco, um uns dort zur Fahrt nach New-York einzuschiffen," erklärte Edward, traumverloren in die zu ihm erhobenen großen dunkeln Augen schauend, „dann noch drei Wochen, und wir sind am Ziel."

Harriet blickte ernster.

„Ich wage kaum, es auszusprechen," begann sie, wie von heimlicher Scheu befangen, „allein so oft ich mir in's Gedächtniß rufe, vor eine fremde Dame hinzutreten und sie als Mutter zu begrüßen, obwohl es zweifelhaft, daß ich in der That ihre Tochter, vermag ich einer gewissen Beklemmung mich nicht zu erwehren."

„Trotzdem Du mich überall Dir zur Seite weißt?" fragte Edward freundlich ermuthigend, jedoch sorgfältig

verheimlichend, daß die erwähnte erste Zusammenkunft ihm nicht minder schwer auf der Seele lag.

„Trotzdem. Versetze Dich in meine Lage: Sie ist Deine liebe, gütige Verwandte und wird gewiß Milde walten lassen. Bestehen bleibt dagegen, daß ich vor ihr erscheine, um das bereits ihrer Mutterliebe sich erfreuende andere junge Wesen entweder zu verdrängen, oder selbst, wenn auch rücksichtsvoll, eine herbe Abfertigung zu erfahren. Eine andere Möglichkeit gibt es nicht. Im letzteren Falle aber würde ich nicht nur für mich leiden, sondern doppelt in Deiner Seele."

„Das darfst Du nicht," versetzte Edward, ihre Hand zärtlich küssend, als sie ihn mit der Klage unterbrach:

„Und dennoch ist es unvermeidlich. Denn träte der andere Fall ein, und vergegenwärtige ich mir jene junge Dulderin, die Du mit so viel Wärme schilderteſt und deren ganzes Leben im vollen Sinn des Wortes eine fortgesetzte Marter gewesen, wie sie durch mich zum zweiten Mal verwaiste, dann meine ich, es nicht ertragen zu können."

„Wir müssen freilich auf Alles gefaßt sein, das Vertrauen hegen, daß da, wo alle Beweismittel fehlen, sogar mit Bedacht vernichtet wurden, das Mutterherz unfehlbar entscheidet. Und umgangen kann die Prüfung nicht werden. Es muß Klarheit um jeden Preis geschaffen werden. Gilt es doch nicht allein, die letzten Zweifel der so schwer heimgesuchten Mutter zu zerstreuen, sondern auch Sorge dafür zu tragen, daß weder in Deinem Gemüth der Stachel der Ungewißheit zurückbleibt, noch in dem der lieblichen, zwar

ungeschulten, deshalb aber um so vertrauensvolleren und daher weniger widerstandsfähigen Feu follet."

„Ich begreife es," bestätigte Harriet zuversichtlicher, „und mit Dir sage ich: Je eher die Entscheidung, vor der ich heute noch zittere, gefallen ist, um so früher gewinne ich meine Ruhe zurück. Und wie auch das Endurtheil lautet: ich habe ja Dich," und sich Edward zuneigend und ihren Arm um seinen Hals legend, küßte sie ihn mit einer Innigkeit, als hätte sie dennoch befürchtet, von seiner Seite gerissen zu werden. —

Während abendliche Stille in den vereinsamten Räumen des Hauses herrschte und die Hacienda umlagerte, regte es sich in dem umfangreichen Parkgarten geisterähnlich. Der bereits stark verkümmerte Mond sollte erst aufgehen. Unter den breit verzweigten Bäumen, wie zwischen den üppig wuchernden Sträuchern webten daher tiefe Schatten, es ermöglichend unbemerkt von Ort zu Ort zu gelangen.

Nur vor einem scharf spähenden Auge hätten zwei noch schwärzere Schatten sich als die Gestalten von Männern ausgezeichnet, die auf den gewundenen Pfaden vollkommen geräuschlos dem Hause zuschlichen. Wenn sie eine Rasenfläche kreuzten, wo der Sternenhimmel ihnen leuchtete, ließ sich nothdürftig unterscheiden, daß die eine hoch und schlank gewachsen, wogegen die voraufschreitende klein und unansehnlich war. Die Sicherheit aber, mit der Letztere sich einherbewegte, nie in der Wahl der Richtung schwankte, ließ erkennen, daß sie ein mit allen Eigenschaften eines scheuen Raubthieres ausgestatteter Eingeborener sei.

So erreichten sie allmälig die Stelle, von wo aus der Athlet und sein Kunstgenosse das Haus in Augenschein genommen hatten. Zwei erleuchtete offene Fenster lagen gerade vor ihnen. Eine Weile lauschten sie angestrengt. Als leises Gemurmel drangen gedämpfte Stimmen zu ihnen herüber. Nach flüchtiger Verständigung mit dem Gefährten, der in das Gebüsch zurücktrat, schlich der größere der beiden Kundschafter, fortgesetzt den Schatten des ihn deckenden Gesträuches suchend, vorsichtig um den Vorgarten herum bis dicht an die Hausecke. Dort streckte er sich lang aus und glitt hart an dem Mauerwerk hin bis unter das nächste Fenster. Dann verhielt er sich regungslos, unter äußerster Anspannung seiner Sinne nach oben lauschend.

Deutlicher unterschied er nunmehr kosende Stimmen, und doch war es, als ob jedes einzelne verständliche Wort ihn wie eine vergiftete Waffe getroffen habe. Wie unter dem Einfluß körperlichen Schmerzes wand der Körper sich leise. Als hätte er sich dadurch vor Uebereilung bewahren wollen, umklammerte er mit wildem Griff einen im Bereich seiner Hand befindlichen Rebstock. Sein Geist drohte sich zu umnachten. Den Erfolg eines finsteren Unternehmens nicht mehr bezweifelnd, war er gekommen, um sich persönlich von der Anwesenheit Harriet's zu überzeugen, einer möglichen Verwechselung der Person vorzubeugen. Das Erste, was er hier vernahm, war die Stimme des Mannes, den er haßte und verabscheute, wie keinen zweiten Sterblichen, und der sich nunmehr zum Beschützer Derjenigen aufgeworfen hatte, die er bereits

in seinem Besitz zu halten glaubte. Und nie klang Edward's tiefes Organ so innig, so überzeugend, als da er Harriet gewissermaßen auf das Wiedersehen mit der in Frage stehenden Mutter vorbereitete und ihre Bedenken bekämpfte; so innig, als wären seine Worte mit Bedacht darauf berechnet gewesen, den geheimnißvollen Lauscher bis in's Mark hinein zu treffen, es dahin zu bringen, daß die Wogen zügelloser Wuth über seinem Haupte zusammenschlugen.

In seinem Kopfe hämmerte und bohrte es. Knirschend rieb er die Zähne aufeinander. In der gezwungenen Regungslosigkeit meinte er ersticken zu müssen. Vorsichtig, als habe das eigene Leben davon abgehangen, erhob er sich, so neben das Fenster hintretend, daß die Mauer ihn gegen Entdeckung schützte, und als ob der Höllenfürst selber ihm die Hand geführt habe, zog er den Revolver unter dem Rock hervor. Sich gleichsam rüstend, athmete er tief auf; dann war er bereit, ein Rachewerk zu vollbringen, wie es nicht schwärzer gedacht werden konnte.

Einmal war der verhaßte Gegner ihm entschlüpft, und das sollte sich heute nicht wiederholen, gleichviel, ob in der nächsten Minute oder nach Wochen und Monaten er selber mit durchschossenem Kopfe dalag. Denn was galt das Leben ihm jetzt noch, ein Leben der Schmach und der Schande? Was galt ihm der Besitz Harriet's fernerhin, nachdem sie durch ihre Herzensneigung für seine ruchlosen Zwecke verloren gegangen? Die Hoffnung auf das Gewinnen wenigstens eines Theils des Reichthums seiner geschiedenen Frau

war zerschellt, das konnte nicht rückgängig gemacht, nicht ausgeglichen werden.

Und zärtlicher noch klang Edward's Stimme, als er Harriet's Betheuerung hinzufügte: „Ich bin Dein Heil und Dein Hort, daß Du stolz erhobenen Hauptes einhergehen magst, unbekümmert um Menschen und Verhältnisse, die so lange sie Dir noch in unbestimmten Umrissen vorschweben, Dein armes liebes Herz beängstigen."

Wie neue vergiftete Geschosse wirkten diese Worte auf den Lauscher ein. Kalte Mordlust trat an Stelle der bisherigen schwer gezügelten Raserei. Langsam hob er die schußfertige Waffe empor. Gleichzeitig trat er einen halben Schritt zur Seite, wodurch seine Schultern in gleiche Höhe mit dem Fenstergesims gelangten, er also einen vollen Anblick der beiden aneinander geschmiegten Gestalten gewann.

Das Licht war ihm günstig; er kannte die Sicherheit seiner Hand. Ein Mißlingen war nicht denkbar. Ob aber einige Sekunden früher oder später: das fiel jetzt nicht mehr in's Gewicht. Und so zögerte er wiederum, zumal er gegen Entdeckung durch die Innigkeit gesichert war, mit der die Blicke der Ahnungslosen ineinander ruhten.

„Du bist mein Hort und mein Heil," wiederholte Harriet, und wie flüssiges Blei fühlte der unheimliche Lauscher es durch seine Adern rinnen. Höher hob sich die bewehrte Faust, während das Auge nach dem geeigneten Ziel suchte. Nur noch eine Sekunde und das von wahnwitziger Wuth eingegebene Werk war vollbracht.

Da warf Harriet sich an Edward's Brust, ihn mit ihrem Oberkörper deckend. Die Faust mit der Mordwaffe sank. Edward's Blicke schweiften über die Theure hinweg nach dem offenen Fenster hinüber. Sie trafen ein Haupt, das er längst im Grabe verwest wähnte. Wie von dem Körper getrennt, überragte es das Fenstergesims, und sein Blut erstarrte zu Eis. Deutlich erkannte er das durch die Lampe voll beleuchtete leichenfahle Gesicht, grauenhaft entstellt durch eine quer über dasselbe hinlaufende schwarze Binde und das funkelnde Auge, das Blitze tödtlichen Hasses sprühte.

Unwillkürlich preßte er Harriet mit einer Gewalt an sich, daß sie erschrocken zu ihm aufsah. Die eigentliche Gefahr, in der er schwebte, ahnte er nicht. Dagegen war sein ganzes Trachten darauf gerichtet, Harriet vor einem Anblick zu bewahren, der für ihn selbst um so grausiger war, weil er ihre Beziehungen zu Demjenigen kannte, der draußen auf der Lauer stand. Die Geliebte noch immer im Arm, erhob er sich. Ein zweiter Blick nach dem Fenster belehrte ihn, daß das fürchterliche Gesicht verschwunden war, und jetzt erst beantwortete er die in Harriet's Augen sich ausprägende bange Frage.

„Es ist nichts," sagte er beschwichtigend, und den Schein der Lampe meidend, um die in seinen Zügen sich spiegelnde heftige Erregung zu verheimlichen, schritt er mit ihr nach der auf die Hofveranda sich öffnenden Thür hinüber. „Nein, nichts," wiederholte er, und im Hinaustreten spähte er unwillkürlich über die Schultern rückwärts.

„Und dennoch, Edward," fiel Harriet wehklagend ein, sobald sie bei seiner letzten Bewegung einen flüchtigen Anblick seines Antlitzes gewann, „um Gottes willen — Edward — ich kenne Dich nicht wieder — Deine Farbe — Deine Augen —"

„Beruhige Dich," schnitt Edward, dessen Geist unter Aufbieten der äußersten Kraft einen geeigneten Ausweg aus der peinlichen Lage suchte, das Weitere ab, „es ist vielleicht thöricht und auf unser vorhergegangenes Gespräch zurückzuführen: eine häßliche Ahnung beschlich mich. Ich meinte den guten Doktor zu sehen, wie er die Arme nach Dir ausstreckte. Unnennbare Angst ergriff mich. Meine Anhänglichkeit an ihn leistete der Phantasie Vorschub — sogar die getreuen Fröhlichs schwebten mir vor, wie sie voller Besorgniß nach uns ausschauten."

„So wollen wir sofort hinüber," kam Harriet dem ihm auf den Lippen schwebenden Vorschlage zuvor, „Deine Sorge ist auf mich übergegangen — laß uns eilen — um Gottes willen —"

„Würde die Fußwanderung Dir nicht zu viel sein? Ich möchte die Leute im Stall durch das unerwartete Satteln Deines Pferdes nicht zu falschen Schlüssen verleiten. Ich denke an die Señora und Carlota —"

„Nichts, nichts ist mir zu viel. Nur fort, fort — ein Unglück betraf den Vater — es wäre schrecklich, beklagte er meine Abwesenheit."

„Dann rüste Dich schnell. Ich weiche nicht von Deiner Seite, bis Du fertig bist," und sie nach ihrem Zimmer begleitend, wartete er, bis sie ein Tuch um

die Schultern geworfen hatte, zu derselben Zeit seinen Revolver verstohlen prüfend.

Gleich darauf verkündete er den Leuten in der Küche, es sei ihm durch einen Boten die Nachricht überbracht worden, daß der Doktor seine Tochter dringend zu sprechen wünsche, weshalb die heimkehrenden Herrschaften den überstürzten Aufbruch entschuldigen möchten.

Dann schritten sie über den Hof. Anstatt aber der Landstraße nachzufolgen, beschrieb Edward einen Bogen nach den Wiesen hinauf, und zwar so weit abwärts, daß sie vom Wege aus nicht bemerkt werden konnten. Es lebte in ihm die Besorgniß, Griffith zu begegnen, und wie er ihn kannte, mußte er befürchten, daß er ein Verhängniß auf Harriet herabbeschwor, dessen Folgen unabsehbar waren. Zu gefährlich war die Waffe, die er gegen sie wie gegen ihn selber zur Anwendung zu bringen vermochte. Die Scheu, mit der er fortgesetzt um sich spähte und lauschte, wich erst, als endlich nach schneller Wanderung das Licht des Ameisenbaues ihnen entgegenschimmerte und sie bald darauf das Geschwisterpaar und den Doktor wohlbehalten auf der Veranda sitzen sahen.

Griffith hatte unterdessen, gefolgt von dem verrätherischen Kahuilla, schwankenden Schrittes den Garten durchmessen. Nach dem verfehlten Mordanschlag schien Stumpfsinn ihn befallen zu haben. Wie vor dem Anblick eines Gorgonenhauptes war er zurückgetaumelt, als er plötzlich Edward's Augen mit einem sprechenden Ausdruck des Entsetzens auf sich gerichtet sah.

Es fehlte ihm der Muth, die Waffe zum zweiten

Mal zu erheben und damit zugleich Harriet's Leben zu gefährden. Unablässig zitterte in seinen Ohren ihre Stimme nach, indem sie mit rührender Innigkeit wiederholte: „Du bist mein Hort und mein Heil. Nur Dich allein habe ich.“ Mit neu erwachendem Trotz suchte er die ihn verfolgenden Furien von sich abzuwehren, allein es gelang ihm nicht. Immer wieder zeigten sie hohnlachend mit den dürren Armen auf eine leblose Gestalt, auf die Gestalt Edward Evandale's, der vor ihm im Blute lag, gemordet durch die Hand Desjenigen, der es als einen Segen vom Himmel hätte begrüßen sollen, daß gerade er der Hort und das Heil seiner Tochter geworden. So oft er sich gegen diese furchtbaren Wahnvorstellungen auflehnte: er konnte ihrer nicht Herr werden, sich nicht überzeugen, daß er im letzten entscheidenden Augenblick durch einen Engel der Liebe und der Unschuld vor einer Handlung bewahrt geblieben, über welche die Sonne ihr Antlitz hätte verhüllen mögen.

Als er im Begriff war, den Garten zu verlassen, fragte der Kahuilla, welche Auskunft er den später eintreffenden Genossen zu ertheilen habe.

„Es sei die Richtige — das Weitere ist ihre Sache,“ antwortete er anscheinend gedankenlos. Er besaß weder den Muth noch die Ueberlegung, ein Werk zu hintertreiben, das er mit so viel Geduld und Erbitterung eingeleitet hatte. Alle seine teuflischen Pläne erstickten unter dem Ansturm sich immer wieder erneuernder Wahnvorstellungen. Mochten die Dinge ihren Verlauf nehmen, wie sie wollten, mochte der Himmel ein-

stürzen, es kümmerte ihn nicht. Hätte die Erde sich vor ihm geöffnet, es wäre ihm willkommen gewesen, um in deren Mittelpunkt zu flüchten, wo er sicher war, keinem menschlichen Auge mehr zu begegnen.

Die Pforte übersteigend, begab er sich unsicheren Schrittes nach der Weidenanpflanzung hinüber. Dort stand sein Pferd. Schwerfällig schwang er sich in den Sattel und langsam ritt er davon. Erst nach längerem planlosem Umherirren schlug er die Richtung nach der Joking Kabin ein, wo er, wie so unzählige Male in seinem Leben, im Kreise der Gesinnungsgenossen seinen alten Trotz, seine Gleichgiltigkeit gegen Alles, was hinter ihm lag und um ihn her vorging, zurückzugewinnen hoffte. Morgenzwielicht schwebte bereits in der Atmosphäre, unterstützt durch die Wirkung der höher steigenden Mondsichel, als er endlich sein Ziel erreichte. Außer Brian waren nur noch einige Kahuillas anwesend. Auf die an ihn gerichteten Fragen ertheilte er keine Antwort. In dem abgelegensten Winkel sich auf eine Heuschütte werfend, zog er die zur Hand liegende Decke über den Kopf. Aeußere Eindrücke wollte er wenigstens von sich ausschließen; denn gegen das, was in seinem Innern wühlte und zehrte, gab es keinen Schutz. —

Bald nachdem Harriet unter dem Schutze Edward's sich auf den Weg zu ihrem Vater begeben hatte, trafen die Señora und Carlota zu Hause ein. Die ihnen übermittelte Botschaft Edward's überraschte sie peinlich. Sie rechneten indessen darauf, folgenden Morgens in beruhigender Weise aufgeklärt zu werden, und begaben sich alsbald zur Ruhe. Carlota's Schlafzimmer, das

sie mit Harriet theilte, lag neben dem Gemach, in welchem Edward und Harriet von Griffith belauscht wurden, und war mit diesem durch eine Thür verbunden. Die beiden Fenster des Wohnzimmers standen noch offen. Ebenso die Thür des Schlafzimmers, um den dort Weilenden die Wohlthat der sich erneuernden frischen Luft auf einem Umwege zu gute kommen zu lassen.

Ueber dies Alles hatte der Kahuilla sich genaue Auskunft verschafft, auch darüber, daß die Señora und ihre Tochter auswärts weilten und voraussichtlich erst zur frühen Morgenstunde, wohl gar erst folgenden Tages heimkehren würden. Jetzt lauerte er in dem den Vorgarten einengenden Gebüsch, fortgesetzt die Fenster im Auge, hinter denen nach dem Aufbruch Edward's und Harriet's die Lampe ausgelöscht worden war.

Erst eine halbe Stunde vor Mitternacht erhellten sie sich wieder. Kurze Zeit unterschied er mehrere Frauenstimmen. Es folgte der nächtliche Scheidegruß. Eine Thür ging. Die beiden Fenster verwandelten sich in schwarze Flächen, wogegen das dritte sich erhellte und geschlossen wurde. Eine Rollgardine sank vor demselben nieder, für den Kahuilla ein Zeichen, daß Harriet, wie er wähnte, im Begriff, sich zur Ruhe zu begeben. Endlich erlosch das Licht. —

Die Mondsichel hatte sich um diese Zeit dem San Bernardinogebirge entwunden und durchbrach die Finsterniß mit einem Schein, der gerade genügte, in mäßiger Entfernung einen Menschen von einem Baumstamm oder grasenden Pferde zu unterscheiden. Etwas deut-

licher zeichneten sich daher die offenen Fenster auf der eintönig tiefgrauen Mauerfläche aus. Wie die Bewohner des Hauses, schien auch die Natur in Schlaf gesunken zu sein.

Eine halbe Stunde verstrich, ohne daß der Kahuilla sich rührte. Dann umschlich er zunächst das Haus, um sich zu überzeugen, daß in keinem seiner Theile Licht brannte, und auf kürzestem Wege begab er sich nach der bekannten Pforte. Dort erwarteten ihn der Athlet und der Clown, Beide in leichten Schuhen, wie sie solche bei ihren Vorstellungen trugen, über die sie aber noch, um gänzlich lautloses Einherschleichen zu ermöglichen, Strümpfe gezogen hatten.

Auf des Kahuillas Versicherung, daß von keiner Seite Störung zu befürchten sei, hoben sie die geschlossene Thür gewaltsam aus den Angeln, und in den Garten eintretend, folgten sie dem voranschreitenden Kahuilla auf dem Fuße. Sie hatten mehrere Decken und eine dünne Leine über die Schulter geworfen, außerdem Tücher über ihre Kopfbedeckungen geknüpft, um deren möglichsten Verlust zu verhüten.

Vor dem Hause eingetroffen, lauschten sie eine Weile in alle Richtungen. Dann aber folgten die Ereignisse mit einer Schnelligkeit und Sicherheit aufeinander, die dafür zeugten, wie genau alle Drei sich über die Oertlichkeit unterrichtet und Jeder sich mit seiner Rolle vertraut gemacht hatte.

Mit der Gewandtheit einer Katze schwang der Clown sich durch das nächste Fenster; etwas langsamer folgte der Athlet, während der Kahuilla unterhalb des

Fensters niederkauerte, dann trat wieder Todtenstille ein. Kein Schatten hätte geräuschloser einherschweben können, als die beiden verwegenen Eindringlinge, indem sie auf den geschützten Füßen den Weg nach der Thür des Schlafzimmers suchten. Nur einmal blitzte es bläulich auf, als der Clown ein Schwefelholz entzündete, um einen Blick auf die umherstehenden Möbel zu gewinnen und es schnell wieder auszulöschen.

Vor der offenen Thür des Schlafzimmers hielten sie an, die Decken zum sofortigen Gebrauch ordnend. Und abermals flackerte es bläulich, als es galt, sich Gewißheit über die Stelle zu verschaffen, wo Carlota sich in glücklichen Träumen wiegte. Dieses Mal brannte das von dem Clown noch im Wohnzimmer gehaltene Hölzchen etwas länger. Der Athlet fand dadurch Gelegenheit, mit einer ausgebreiteten Decke sich neben dem Bett aufzustellen.

Und zum dritten Male erhellte der Raum sich flüchtig. Die Flamme war indessen kaum erloschen, da wand Carlota sich in Todesangst unter den Decken, die mit flinken rohen Griffen so fest um sie geschlungen und mittelst einer Leine verschnürt wurden, daß sie nur unter der äußersten Anstrengung ein wenig Luft zwischen den wolligen Falten hindurch zu schöpfen vermochte. Ihr Wehklagen aber, wie die durch Verzweiflung erpreßten Hilferufe durchdrangen nur noch als leises Wimmern die wohl sechsfache Umhüllung.

Während der Clown die zur Hand liegenden Kleider Carlota's ergriff, trug der Athlet die vollständig Hilflose mit leichter Mühe nach dem einen offenen Fenster

herum. Dort übergab er sie dem Genossen mit der Weisung, sie um jeden Preis am Rufen zu hindern, und mit einem Satz gelangte er in den Garten hinaus. Unterstützt durch den Kahuilla nahm er die zu ihm niedergereichte Bürde in Empfang, und sie, während der Clown das Kopfende überwachte, wie ein Kind auf den Armen tragend, eilten die Unholde durch den Garten und die offene Pforte in's Freie.

Ihr nächstes Ziel war die Weidenanpflanzung. Dort hielten drei Reiter. Nach kurzer, leiser Verständigung hob der Athlet Carlota, die kaum noch ein schwaches Lebenszeichen von sich gab, vor den einen auf den Sattel, wo sie nach bestem Können eine Lage erhielt, in der sie durch die Bewegung des Pferdes weniger zu leiden hatte. Ihre Kleider wurden einem zweiten zugereicht, worauf die beiden Gaukler sich eiligst auf den Rückweg nach ihrem Kunsttempel begaben. Während dieser Vorgänge war kein Laut zwischen den an dem verrätherischen Werk Betheiligten gewechselt worden. Nur einmal neigte der sein Opfer umschlingende Reiter die Lippen dem dicht verhüllten Haupte zu, und eine Falte etwas erweiternd, sprach er gedämpft hinein:

„Miß Harriet, fürchten Sie nichts. Sie gehen Ihrem Glück entgegen. Wir bringen Sie zu Ihrem wahren Vater, dem Sie böswillig vorenthalten wurden. Es gab nur dies eine Mittel, Sie mit ihm zu vereinigen. Seien Sie daher verständig und erschweren Sie uns nicht diese Aufgabe. Sie selbst würden am meisten darunter leiden. Nur ein kurzer

Ritt, und ein bequemer Wagen steht zu Ihrer Verfügung."

Mattes Stöhnen und Aechzen antwortete. Erreichten jene Worte wirklich Carlota's Ohren, so wußte sie, daß sie das Opfer eines Mißgriffs geworden, der verrätherische Ueberfall ihrer jungen Freundin gegolten hatte. Zugleich begriff sie, daß sie sich nur zu erkennen zu geben brauchte, um alsbald ihre Freiheit zurückzuerlangen. Doch wie sollte sie den frechen Räuber überzeugen? Wie ein Knebel wirkte der ihrem Antlitz sich fest anschmiegende dicke Wollenstoff; es versiegten ihr bei dem Mangel an Luft und infolge der Bewegung des schnell schreitenden Pferdes der Athem und die Kraft zu einem Ausruf. Versuchte sie aber wirklich, sich laut verständlich zu machen, so waren ernste Drohungen und festeres Umhüllen des Hauptes das nächste Ergebniß.

Grauen und Entsetzen führten endlich einen ohnmachtähnlichen Zustand herbei. Es schwand die letzte Widerstandsfähigkeit in dem angstvollen Ringen nach Athem, bis endlich der Selbsterhaltungstrieb sie bewog, alle ferneren Anstrengungen aufzugeben, geduldig das Tageslicht zu erwarten, das unfehlbar Erlösung bringen mußte.

Siebenundzwanzigstes Kapitel.

Doktor Tenbroek, Fröhlich und Kathrin saßen im traulichen Gespräch auf der Veranda, sich des lieblichen

Sommerabends aus vollem Herzen erfreuend, als Edward und Harriet plötzlich vor ihnen auftauchten. Ihr Erstaunen aber kannte keine Grenzen, als Letztere, durch einen Blick von dem Wohlergehen des Doktors sich überzeugend, ihn mit einer stürmischen Zärtlichkeit begrüßte, als wäre es ein Wiedersehen nach langer Trennung gewesen.

Sein Befremden wuchs während der kurzen Schilderung der ihrem unerwarteten Besuch zu Grunde liegenden Ursachen. Kannte er doch Edward als einen Mann, der am wenigsten irgend welchen Ahnungen die Herrschaft über sich eingeräumt hätte, so daß also schwerer wiegende Gründe ihn zu seinem Verfahren bewogen haben mußten. Mit ängstlicher Spannung, sogar ungeduldig wartete er darauf, daß Kathrin ihren holden Gast mit sich fortnehmen würde, um ihn sanft zu betten. Dann aber, als die drei Freunde auf der Veranda keine Störung mehr zu befürchten hatten, beeilte Edward sich, das Erlebte zu enthüllen, zugleich auf die Gefahr hinweisend, die bei Harriet's längerem Verweilen auf der Hacienda zu befürchten gewesen.

Mit peinlichem Erstaunen vernahmen der Doktor und sein Gastfreund die verhängnißvolle Kunde.

„Dieser Vaughan oder vielmehr Griffith weilt also dennoch unter den Lebenden," versetzte Ersterer, sobald Edward geendigt hatte, erschüttert; „ist denn keine Täuschung möglich?"

„So genau, wie damals bei der feindlichen Feldwache, sah ich ihn vor mir. Wäre aber die ihn unzweideutig kennzeichnende schwarze Binde nicht gewesen,

so hätte ich ihn an dem entsetzlichen Blick tödtlichen Hasses unter Tausenden heraus erkannt."

„So ist unseres Bleibens keinen Tag länger in Kalifornien," entschied der Doktor düster, als Edward, sich hastig erhebend, dringlich einfiel:

„Sie übersehen, daß ich jetzt der Nächste bin, Harriet zu beschirmen und einer Begegnung mit Griffith vorzubeugen. Doch ich säumte schon zu lange. Ich muß noch einmal nach der Hacienda hinüber. Unseren beiden Freundinnen, die sich vielleicht schon um Harriet beunruhigen, bin ich diese Rücksicht schuldig."

Sie gingen nach dem nahen Pferch, wo Fröhlich's Pferde weideten. Der Sattel war bald auf den Rücken des schnellsten geworfen, und ungesäumt begab Edward sich auf den bekannten Weg. Den Betrachtungen über das unerhörte Auftauchen Griffith's hingegeben, wußte er nicht, wie lange er geritten war, als hinter ihm der Hufschlag scharf trabender Pferde ertönte.

Er sah auf. Die von der Mondsichel matt beleuchtete Hacienda lag in mäßiger Entfernung vor ihm. Sich nach dem Geräusch umkehrend, entdeckte er zwei Reiter, deren Ziel anscheinend ebenfalls die Hacienda war. Bedachtsam zügelte er, um sie vorüber zu lassen, sein Pferd. Nach Zurücklegung einer kurzen Strecke spähte er abermals mißtrauisch um sich. Das Wiedersehen Griffith's hatte ihn zu tief erregt, als daß er nicht überall Gefahr hätte argwöhnen sollen. Indem seine Blicke in der Richtung des San Bernardinogebirges herumschweiften, glaubte er in der Ferne auf der mondbeleuchteten Grasebene eine Gruppe Reiter zu

unterscheiden. Obwohl ihn befremdete, daß sie quer über die breiten Wiesenflächen ritten, achtete er ihrer nicht weiter. Aufmerksam lauschte er dem Klirren und Stampfen der hinter ihm befindlichen Reiter, die sich bereits bis auf Sprechweite genähert hatten. Da tönte Cobranza's heitere Stimme, indem er ausrief: „Ich will zum letzten Mal einen guten Gaul zwischen den Knieen gefühlt haben, wenn da vorn nicht unser Freund Evandale reitet."

Edward athmete erleichtert auf und hielt sein Pferd an. Nach den jüngsten Erlebnissen wirkte die verfrühte Heimkehr des Hacienderos beruhigend auf ihn ein.

„Kein Anderer, als Evandale," antwortete er wohlgemuth, und die ihm mit herzlichem Gruß gereichten Hände drückend, ritt er zwischen den beiden Verwandten weiter. Die Frage nach der Ursache des mitternächtlichen Rittes beantwortete er mit einem schnell ersonnenen Märchen, woran er die Bemerkung schloß, daß sein Zweck nunmehr erfüllt sei und er umzukehren gedenke.

„Umkehren ohne einen Steigbügeltrunk?" rief Don Cristobal gutgelaunt aus, „Caramba! Es müßte weit mit mir gekommen sein, wollte ich die Gastfreundschaft, selbst wenn die Sonne schon über das Gebirge lugte, in solch' unerhörter Weise vernachlässigen!"

Im Eifer des Gespräches hatten sie nicht darauf geachtet, daß es wie ein kleiner formloser Schatten ihnen entgegenkam. Erst als die Pferde scheuten, sahen sie auf und hielten unwillkürlich an. Zugleich vernahmen sie die in lautem Klageton ausgerufenen

Worte: „Retten Sie die Lady! Retten Sie — retten Sie!“ und den Arm ausstreckend wies Julia in der Richtung, in welcher Edward die Reitergruppe entdeckt zu haben glaubte.

„Wer bist denn Du?“ fragte Cobranza verwundert.

„Ich gehöre zu den Seiltänzern,“ hieß es mit einer Stimme, die nur zu deutlich bewies, daß die erschöpfte Kleine schwer nach Athem rang, „ich komme von weit her. Ich ging dem Jaromir nach — ich wußte, er sollte die Lady rauben —“

„Welche Lady?“ fragte Edward erschrocken.

„Die englische, Herr —“

„Dann beruhige Dich,“ fuhr Edward fort, „die befindet sich wohlbehalten in dem Hause, wo man Dir den Wein gab —“

„Es ist nicht wahr, Herr!“ fiel Julia in wilder Verzweiflung ein, „hier ritten sie mit ihr vorüber — ich lag im Grase — ich sah sie — vor dem einen Reiter hing sie auf dem Sattel — eilen Sie, eilen Sie, oder man schleppt sie mit fort — liegt sie erst in dem Wagen, so ist sie verloren.“

In diesem Augenblick sprengte Cajetano vom Wege ab und nach der Wiese hinauf. Indem er einen kurzen Bogen beschrieb, verschwand er vom Sattel. In der nächsten Sekunde saß er wieder oben, mit der hoch gehobenen Faust einen flatternden weißen Gegenstand schwingend. Neben Cobranza hin galoppirend, überreichte er ihm denselben mit den Worten: „Ich müßte mich wenig auf Damenmoden verstehen, wäre das nicht ein Weiberrock —“

„Der Rock der Lady," fiel Julia laut jammernd ein, „wird sie fortgeschleppt, haben Sie selber es verschuldet — eilen Sie — eilen Sie —"

„Aber die Lady ist ja in Sicherheit," beschwichtigte Edward wiederum.

„In der That ein Weiberrock, wie meine Tochter ihn kaum feiner trägt —" erklärte Cobranza, das Kleidungsstück prüfend.

„Um Gottes willen," fiel Edward, von einer dunklen Ahnung beschlichen, ihm bei dieser Ankündigung in's Wort, „ich hoffe, mich zu täuschen, allein was ich heute Abend in Ihrem Hause erlebte, ist genug, um das Auffinden des Rockes wie die Warnung des Mädchens nicht leicht nehmen zu dürfen —"

„Reiten Sie, Herr, reiten Sie," schallte es wieder schluchzend dazwischen, „retten Sie die Lady —"

„Wer das verlor, ist im Besitz von Mehr gewesen," fuhr Cobranza, der eher an den Untergang der Welt geglaubt hätte, als an die gewaltsame Entführung seiner Tochter, nunmehr leidenschaftlich auf. „Caramba! Der Hausherr nicht daheim, das Gesinde verschlafen; das war eine Gelegenheit für Einbrecher. Handelte es sich aber auch nur um eine zerrissene Küchenschürze, sollte sie den Schurken theuer zu stehen kommen. Cajetano, gib der Kleinen für ihre Mühe einige Silbermünzen," und sein Pferd herumwerfend, stürmte er mit Edward, von diesem in der Wahl der Richtung bestimmt, in gestrecktem Galopp davon.

„Zu spät, zu spät," jammerte Julia, als Cajetano sie beschenken wollte, „das Geld hilft mir

nicht — hätten Sie mir geglaubt, so war die Lady gerettet —"

„Aber Du hörtest doch, sie hat überhaupt nicht in Gefahr geschwebt," versetzte Cajetano ungeduldig, „erbeuteten die Hunde etwas Wäsche, was liegt daran?"

„Keine Wäsche — Miß Harriet selber — ich lüge nicht."

„Gerade die ist es, die der Kapitän zu seinem Freunde begleitete."

„Ich sah zwei Ladies, so mögen sie die Andere geraubt haben."

Einige Sekunden saß Cajetano wie versteinert. Der Schrecken schien ihn betäubt zu haben, daß er kein Wort mehr sagte; aber seinem Pferde stieß er die Sporen in die Weichen, daß es sich hoch aufbäumte, mit einem mächtigen Satz nach vorn schoß und wie ein über den Erdboden hinstreichender Falke davonflog.

Julia sah ihm nach. Dann kauerte sie am Wege nieder. Erschöpfung hatte sie übermannt. Erst nach einer längeren Zeit richtete sie den Kopf wieder auf. Einen Blick der Rathlosigkeit warf sie um sich. Wohin sie sich wenden mochte: überall mußte sie befürchten, ihrem grausamen Peiniger zu begegnen. Was aber stand ihr bevor, wenn er erfuhr, daß sie es gewesen, die Vergeltung an ihm übte!

Ein Schuß dröhnte über die Ebene. Julia zitterte. Wen konnte die Kugel getroffen haben? Als ob ihr die Nachbarschaft unheimlich geworden wäre, erhob sie sich schwerfällig und langsam schlich sie davon. Wo-

hin sie flüchten sollte, sie wußte es selbst nicht. Um ungesehen zu sterben, war jedes Winkelchen gut genug.

Während Cajetano durch seine Unterredung mit der todesmatten jungen Künstlerin aufgehalten wurde, hatten Cobranza und Edward einen erheblichen Vorsprung gewonnen. Galt es auch nur, wie Ersterer wähnte und Edward noch immer hoffte, verwegenen Einbrechern ihre Beute abzujagen und sie zu strafen, so thaten sie doch ihr Bestes. Wenn aber die heftige Bewegung das Blut des alten Pferdezüchters in jugendliche Wallung versetzte, daß er mit dem Teufel selber um die Wette geritten wäre, so schien sein plötzlich erwachter Jagdeifer sich auch auf die Pferde übertragen zu haben. Und weiter griffen sie aus und wilder stürmten sie einher, als Cajetano sie endlich einholte und gewissermaßen die Führung übernahm.

Ein Rennen ward es nunmehr, als hätte es sich um Leben und Tod gehandelt. Doch ob der Athem den erhitzten Lungen der Thiere keuchend entströmte, die gespreizten Nüstern für die schnaubend ausgestoßene Luft zu enge zu werden drohten: immer wieder wurden sie angetrieben, bis es den Eindruck erzeugte, als ob sie über den weichen, den Hufschlag dämpfenden Rasen einherschwebten.

Eine Viertelstunde mochte die Jagd gedauert haben, als sie die flüchtigen Reiter in mäßiger Entfernung deutlich vor sich sahen und beinah jede neue Sekunde sie ihnen um eine Pferdelänge näher brachte.

„Die reiten entweder lahme Milchkühe, oder ihre Gäule sind bis zum Zusammenbrechen mit gestohlenem

Gut beladen," meinte Cobranza in grimmiger Schadenfreude.

„Hol's der Teufel," erwiderte Cajetano heiser vor Aufregung, und die kurze, fest umflochtene Reitpeitsche mit dem schweren Bleiknopf aus dem Gamaschenleder reißend, packte er sie in der Mitte, „je eher wir heran sind, um so früher erfahren wir, womit sie die Rücken ihrer Thiere überbürdeten."

Edward sprach kein Wort, wohl aber glaubte er herauszufühlen, daß Cajetano seinen bösen Verdacht theilte, jedoch ihn ebenfalls vor dem sorglosen Cobranza verheimlichte.

Und weiter ging es in tollem Jagen, weiter unermüdlich und erkennbarer zeichneten die räthselhaften Reiter sich aus. Einmal erzeugte es den Eindruck, als hätten sie die Flucht beschleunigt gehabt. Dann aber einsehend, daß Entrinnen unmöglich, zügelten sie ihre Pferde zu einem schnellen Schritt.

„Halt an!" befahl Cobranza, sobald er in Rufweite gelangt war.

„Haltet selber an, wollt ihr nicht ein halb Dutzend Kugeln um eure Ohren pfeifen hören!" antwortete Chantier wüthend. „Wir befinden uns auf rechten Wegen, und der Satan über Jeden, der's versucht uns aufzuhalten!"

Doch weder Cobranza noch Edward und Cajetano ließen sich durch die Drohung einschüchtern. Als Antwort auf die Herausforderung trieben sie ihre Pferde schärfer an. Voraus sprengte Cajetano, um in einem Bogen vor die Räuber zu gelangen und ihnen den

Weg zu verlegen. Seine Bewegung verursachte, daß zwei sich von dem Gefährten trennten und das Weite suchten, diesem anheimgebend, mit den Verfolgern fertig zu werden. Gleich darauf traten Cobranza und Edward in gleiche Höhe mit ihm, während Cajetano, durch den Anblick der vor ihm auf der Kruppe schwankenden unförmlichen Masse bis zur Tollwuth gereizt, ihm mit hochgeschwungener Peitsche entgegenstürmte.

„Wer seid ihr, in des Teufels Namen, die ihr wagt, meinen Weg zu kreuzen!“ fragte Chantier ingrimmig zu den beiden Ersteren hinüber, die jetzt ebenfalls entdeckten, daß er nicht allein auf dem Pferde saß.

„Cobranza selber, der das gestohlene Gut zurückfordert!“ rief dieser erbittert zurück.

„Wer von gestohlenem Gut redet, lügt in seinen verdammten Hals hinein!“ schrie Chantier von Raserei ergriffen, „was ich mit mir führe, ist dazu bestimmt, dem rechtmäßigen Besitzer zurückerstattet zu werden. — Haltet an in der Hölle Namen, oder ich gebe Feuer!“

Während dieses nur wenige Sekunden dauernden Wortwechsels waren die Pferde in eine langsamere Gangart verfallen. Noch aber schwebte Chantier's Drohung auf seinen Lippen, als es sich vor ihm heftig regte.

„Vater! Vater!“ schrie Carlota verzweiflungsvoll, während sie mit allen Kräften rang, sich von der schnell wieder über ihren Kopf gezogenen Hülle zu befreien.

Wie ein Donnerschlag wirkte ihre Stimme. Bestürzung schien die Verfolger plötzlich gelähmt zu haben.

Kämpfte Cobranza, die Wirklichkeit zu erfassen, so säumten Edward und Cajetano mit dem Angriff aus Besorgniß, Carlota zu gefährden.

Chantier entdeckte indessen kaum die Verwirrung, welche Carlota, die für ihn noch immer Griffith's Tochter, durch ihren Hilferuf erzeugte, als er in der Hoffnung, nach der abgelegten Erklärung dennoch zu entkommen, sein Pferd wieder antrieb. Doch nur einen verschwindend kurzen Zeitraum dauerte es, bis Cobranza seine Fassung zurückgewann und gleichzeitig mit Edward auf ihn einsprengte, wogegen Cajetano, trotz seiner tiefen Erbitterung kaltblütig berechnend, abermals eine Volte beschrieb, und auf seine andere Seite zu gelangen trachtete.

„Meine Tochter!" schrie Cobranza wüthend auf, als er sie in jammervoller Weise auf dem Pferde mehr hängen, als sitzen sah, „Hund von einem Räuber — stehe, oder —" ein Pistolenschuß war die Antwort. Doch mit unsicherer Hand abgefeuert, verfehlte die Kugel ihr Ziel, und bevor Chantier den Angriff erneuern konnte, war Edward dem Pferde in die Zügel gefallen, es durch einen heftigen Stoß zum Stehen bringend.

Gleichzeitig hatte Cajetano sich in den Bügeln hoch aufgerichtet. Der Griff der Peitsche schwebte über seinem Haupte, doch nur einen Augenblick, um mit einer Gewalt auf Chantier's Kopf niederzusinken, daß ein Stier dadurch hätte gefällt werden können. Chantier neigte sich zur Seite. Bevor er aber vom Sattel stürzte, hatte Cajetano Carlota mit beiden Armen erfaßt und sie dadurch vor dem Fallen bewahrt.

„Geben Sie das Pferd frei!“ schrie er Edward zu. Dieser leistete sofort Folge, und als das erschreckte Thier zum Lauf ansetzte, glitt es gleichsam unter der halb Ohnmächtigen fort. Wie ein todter Gegenstand von Cajetano in der Schwebe gehalten, wurde sie alsbald von Edward und Cobranza, die sich aus dem Sattel geschwungen hatten, in Empfang genommen. Schnell befreiten sie das Haupt der krampfhaft Schluchzenden von seinen Banden. Als Cobranza die Decken gänzlich entfernen wollte, wehrte sie ihm angstvoll. Nicht fähig, den grausam mißhandelten Körper aufrecht zu erhalten, wurde sie vorsichtig auf Cajetano's breiten Sattel gehoben, worauf dieser und Cobranza sie von beiden Seiten stützten und Edward das Pferd am Zügel führte. Bevor sie sich von dem Kampfplatz entfernten, sahen sie sich nach Chantier um. Er war sammt seinem Pferde verschwunden, und doch hatten Alle seinen Fall beobachtet.

Trotz der langsamen Bewegung des sie tragenden Pferdes litt Carlota noch immer. Wie in Betäubung versunken, duldete sie, daß sie im Gleichgewicht erhalten wurde. Erst als die Hacienda vor ihnen lag, vermochte sie auf die zärtlichen Fragen des besorgten Vaters Antwort zu ertheilen.

Nur eine Dienerin holte Cajetano nach ihrer Ankunft herbei, und so geräuschlos gingen Alle in ihrer Fürsorge zu Werke, daß Carlota längst sanft gebettet lag, als ihre Mutter, durch Cobranza's Eintreten ermuntert, erfuhr, daß ihre Tochter, plötzlich erkrankt, nach ihr verlange.

Edward befand sich um diese Zeit auf dem Wege nach dem Ameisenbau, um den Besuch des Doktors zu erbitten. Als er dort eintraf, flammte die Morgenröthe bereits am Horizont. In der Baracke schlief noch Alles. Er sattelte daher ab und trieb das Pferd in die Einfriedigung. Auf seine Heimkehr rechnend, hatte Fröhlich die Hunde an den Ketten liegen lassen. Sie meldeten ihn wohl an, beruhigten sich indessen bald wieder. Achtlos erstieg er die knarrende Veranda. Dann aber bot sich ihm ein Anblick, der ihn bis in's Herz hinein erschütterte.

In der schmalen Nische der Hausthür saß zusammengekrümmt, das dünne Kleidchen straff über die gehobenen und von den Armen umschlungenen Kniee gezogen, Julia. Den Kopf in die Ecke zurückgelehnt, kehrte sie ihm das bleiche Antlitz voll zu. Edward erschrak. Mit den geschlossenen Augen, den leicht geöffneten Lippen und dem sprechenden Leidenszug auf den farblosen Wangen, konnte er das schmächtige Wesen nur für gestorben halten. Erst als er sich ihr zuneigte, entdeckte er, daß sie noch athmete, nach den beinah übermenschlichen Anstrengungen und der überstandenen Angst eine Art Betäubung sie umfing. Todesmatt, gequält von Hunger und Durst, hatte sie sich bis hierher geschleppt, als die letzten Kräfte ihr versagten; trotzdem besaß sie nicht den Muth, die Bewohner des gastlichen Hauses im Schlaf zu stören.

Sinnend betrachtete er das Wehmuth erzeugende Bild. Die Kleine zu ermuntern, scheute er sich, und doch konnte sie nicht länger da sitzen bleiben. Er ging

noch mit sich zu Rathe, was zu thun, als im Innern des Hauses feste Schritte ertönten. Die Thür öffnete sich, und auf der Schwelle stand Kathrin, die ewig rastlose Haushälterin. Edward hatte schnell zugegriffen, um Julia, die ihren Halt verloren hatte, vor dem Umsinken zu bewahren. Jäh ermuntert, sah sie mit einem ergreifenden Ausdruck des Entsetzens zu den beiden befreundeten Gestalten empor.

„So was hat die Welt noch nicht gesehen," hob Kathrin maßlos erstaunt an, als Edward, auf das unglückliche Mädchen weisend, sie mit den Worten unterbrach: „Ihr Leben setzte sie daran, namenloses Unglück von der Familie unseres Freundes Cobranza abzuwenden."

„Das hast Du gethan?" versetzte Kathrin, starr in das bleiche Antlitz schauend, in welchem eine lange traurige Leidensgeschichte geschrieben stand, und sie mit ihrem goldenen Herzen war gewiß die Person, sie ohne weitere Erklärung von demselben abzulesen, „das hast Du gethan, arme kleine Krabbe?" und ihre Stimme zitterte bedenklich, indem sie dem schwachen Geschöpf emporhalf und es auf den nächsten Stuhl niederdrückte; „aber sage doch, wie kommst Du hierher? Du scheinst hier draußen übernachtet zu haben, anstatt, wie sich's gehörte, anzuklopfen."

Ob Julia das Sprachengemisch verstand, war zweifelhaft. Auf alle Fälle hatte sie die Empfindung, ihre Anwesenheit erklären zu müssen, und antwortete daher in ängstlichem Tone: „Ich konnte nicht weiter. Da setzte ich mich hierher. Die Hunde bellten mich an, sie kamen aber nicht."

„Du wollteſt alſo weiter?“ fragte Kathrin, und die Worte ſchienen ſich nur ſchwerfällig der breiten Bruſt zu entwinden.

Julia gab ein bejahendes Zeichen.

„Wohin denn, um alles Guten willen?“

Mit einem ſprechenden Ausdruck bitteren Entſagens wies Julia durch eine Kopfbewegung gegen Weſten.

„Aber da liegt ja der Pacifik Oſchen,“ *) eine der wenigen engliſchen Bezeichnungen, die Kathrin erträglich richtig ausſprach.

Julia nickte wieder.

„Wohl gar in den Oſchen hinein?“

Daſſelbe traurig zuſtimmende Zeichen erfolgte.

Kathrin ſchlug die Hände zuſammen. Zwei erbſengroße Thränen rollten über ihre vollen Wangen.

„Hat die Welt ſo was geſehen!“ rief ſie erſchüttert aus. Dann ruhiger zu Julia gewendet: „Alſo in den Oſchen? Nun ja, das iſt recht ſchön, eilt aber nicht. Vorläufig bleibſt Du hier. Und damit Du Dich nicht abängſtigſt, will ich im Voraus verkünden, was mit Dir vorgenommen wird. Zunächſt kommſt Du in ein gutes Bett, um gehörig auszuſchlafen. Dann gehe ich nach der Stadt, um Wäſche, einen funkelnagelneuen Kamm, Kleider, Schürze, ſeidenes Tüchel und Alles, was drum und dran hängt, einzukaufen. Dann wirſt Du Deine Mutterſprache lernen, damit wir uns beſſer verſtändigen, und Leſen, Schreiben und Katechismus folgen nach.“

---

*) Ozean.

Julia, die sich mit Mühe aufrecht erhielt, verstand nicht mehr, als daß ihr Liebes und Gutes bevorstand, und nickte wieder unter langsam hervorquellenden Thränen zustimmend.

„Gut, kleine Krabbe, Du begreifst ja schon," versetzte Kathrin tröstlich, „nur eine Bedingung stelle ich: da ist mein Bruder — Du kennst ihn ja —, der schöne große Mann mit dem prächtigen Bart, ein Mann, wie es keinen zweiten gibt, der aber noch immer Jungensstreiche im Kopfe hat; wenn der Dir sagt, Du solltest ihm 'was vormachen, so bitte ihn, er möchte Dir zuerst 'was vormachen, das bringt ihn zur Vernunft. Denn das Spielerleben ist sündhaft und liegt jetzt auf alle Zeiten hinter Dir."

Pflichtschuldigst nickte Julia zu den wohlgemeinten unverstandenen Belehrungen, als Edward, der den Verkehr zwischen den Beiden so lange gerührt überwachte und bemerkte, daß sie die Lippen mit der Zungenspitze netzte, theilnahmvoll erklärte:

„Ich glaube, sie ist dem Verschmachten nahe —"

„Hat die Welt so 'was gesehen!" fiel Kathrin lebhaft ein, „vor lauter Barmherzigkeit vergaß ich das Wichtigste! Schnell, Kapitän, wecken Sie den Joseph. Sagen Sie ihm, der Bartel möchte Feuer anzünden und er selbst einen Topf Milch aufsetzen. Ich bringe das Kind unterdessen zu Bett. Auch den Doktor ermuntern Sie und vermelden Sie ihm, ich ließe ihn bitten, das Mädchen auf seine Gesundheit zu untersuchen. Aber hübsch leise und vorsichtig, damit Harriet nicht gestört wird, denn die Morgenstunde

hat Gold im Munde, das gilt auch für einen guten Schlaf."

Edward entfernte sich. Es drängte ihn ohnehin, die beiden Freunde über die nächtlichen Ereignisse zu unterrichten. Kathrin aber half ihrem jungen Gast wieder empor; doch im Begriff, mit ihr in's Haus hinein zu schreiten, blieb Julia stehen. Ihre Züge verhärteten sich eigenthümlich, und zu ihrer Beschützerin flehentlich aufsehend, fragte sie förmlich entsetzt:

„Aber wenn er kommt?"

„Wer?"

„Der schreckliche große Mann, der mich mißhandelte. Ich meine den Jaromir."

„Der kommt nicht, verlaß Dich darauf."

„Und wenn er dennoch käme und mich zurück verlangte?"

„So würden wir ihn mit den Hunden von dannen hetzen. Du gehörst jetzt mir. Schon lange wünschte ich mir solch' kleine Krabbe, um uns für die alten Tage eine Herzensfreude und einen Augentrost heran zu erziehen." Und den Arm um Julia's Schultern legend, schritt sie mit ihr in's Haus hinein.

Julia seufzte tief auf. Ihr bleiches Antlitz hatte seine Härte verloren. Haß und Bitterkeit waren aus der jungen Brust gewichen, um endloser Dankbarkeit und einem nie empfundenen Gefühl der Liebe allein die Herrschaft einzuräumen. Wie im Traume ließ sie sich von ihrer treuherzigen Beschützerin durch die verworrenen Gänge des wunderlichen Ameisenbaues Trepp auf und Trepp ab führen. Wie im Traume lauschte

sie den seltsamen Belehrungen und Weisheitssprüchen. Verstand sie nicht die Worte, so drang der tröstliche Ton der vor Wohlwollen gedämpften Stimme um so inniger zu ihrem Herzen, ein unsägliches Gefühl der Sicherheit und des Behagens in ihr erzeugend. Und als sie dann endlich in einem lichten Kämmerchen sauber gebettet lag, Fröhlich mit der warmen Milch erschien und sie unter seinem Dach willkommen hieß, da vermochte sie vor Schluchzen kaum zu trinken, so daß sogar Fröhlich es eigenthümlich milde über sein Herz rinnen fühlte. Kathrin dagegen benutzte eine günstige Gelegenheit, ihm streng zuzuraunen:

„Daß Du Dich nicht unterstehst, dem Kinde zuzumuthen, Dir etwas vorzumachen."

„Dazu bist Du da," hieß es mit unerschütterlicher Gemüthsruhe zurück.

„Du warst von jeher oberflächlich und wirst es bleiben in alle Ewigkeit."

Julia hatte eben ihr Mahl beendigt, als Tenbroek eintrat. Sein Urtheil lautete dahin, daß sie nur an vollständiger Erschöpfung leide und sie bei guter Pflege bald überwinden würde. Auch er hatte herzlich anerkennende Worte für die kleine Heldin, die noch immer wie in wirren Träumen lebte. Mit dem Rath, sie baldigst ungestörter Ruhe zu überlassen, ging er, um nach der Hacienda hinüber zu reiten und sich von dem Ergehen Carlota's zu überzeugen. Julia kämpfte gegen Müdigkeit. Als das Geschwisterpaar sich entfernen wollte, ergriff sie Kathrin's arbeitsgewohnte Hand, unter andringenden Thränen sie mit Küssen bedeckend.

„Er kommt gewiß nicht?“ fragte sie leise, in der Besorgniß, ein Fehl zu begehen.

Mitleidig sah Kathrin auf das ängstliche bleiche Gesicht nieder. Sie begriff, daß ihr Schützling nur allein zu sein brauchte, um von neuen Befürchtungen ergriffen zu werden. Plötzlich leuchtete es in ihren ehrlichen Zügen auf, und sich Fröhlich zukehrend, rieth sie ihm, den Fidèle herbei zu holen. Bereitwillig ging er auf ihren Vorschlag ein, und zu Julia gewendet, fuhr sie fort: „Gern bliebe ich bei Dir, um Deine Angst zu kehren, doch mich ruft die Arbeit. Ich will Dir indessen einen Freund beigeben, auf dessen Treue Du bauen kannst.“

Bevor Julia ihre Absicht annähernd errathen hatte, erschien Fröhlich wieder, gefolgt von einer riesenhaften Dogge. Scheu betrachtete Julia das Thier. Erst als es ihr die Hände leckte und den breiten Kopf zutraulich auf die Bettdecke legte, betheuerte sie, nichts mehr zu fürchten.

„Gewöhnt er sich erst an Dich, so folgt er Dir auf Schritt und Tritt,“ erläuterte Kathrin etwas umständlicher, „kannst auch mit ihm reden, wie mit 'nem vernünftigen Christenmenschen; denn der ist Einer von den wenigen Ausländischen, der seine Muttersprache versteht, was schon sein deutscher Name besagt.“

In Begleitung Fröhlich's verließ sie das kleine Gemach, Julia entschlief bald. Nur kurze Zeit hatte sie in dem beseligenden Bewußtsein geschwelgt, nunmehr allen Fährnissen entrückt zu sein. Gegen etwaige Zweifel schützte sie Fidèle, auf dessen mächtigem Kopf

ihre Hand ruhte, und der sie fortgesetzt gewissermaßen verständnißinnig anblinzelte.

Achtundzwanzigstes Kapitel.

Obwohl Doktor Tenbroek über Carlota's Befinden die beruhigendsten Versicherungen ertheilte, lebte man auf der Hacienda in der größten Aufregung. Don Cristobal war Feuer und Flamme. Die gewaltsame Entführung seiner Tochter, gleichviel, ob sie das Opfer eines Mißgriffs geworden, erschien ihm so unerhört, so ungeheuerlich, daß er heilig gelobte, nicht eher zu rasten und zu ruhen, als bis es ihm gelungen sei, Diejenigen zur Rechenschaft zu ziehen, die an dem verrätherischen Unternehmen betheiligt gewesen.

Schon in aller Frühe hatte er Cajetano mit einigen Leuten ausgeschickt, um den Spuren der Räuber bis an's Ende nachzufolgen. In einem trockenen Bewässerungsgraben fanden sie zunächst Chantier grauenhaft entstellt. Die Schädeldecke war durch den furchtbaren Schlag zertrümmert worden. Außerdem hatte das in Raserei gerathene Pferd den am Steigbügel Hängenden gegen anderthalb tausend Schritte weit geschleift, bevor beim Hinübersetzen über den Graben der eingeklemmte Fuß sich löste.

Von dort ritten sie nach der anrüchigen Joking Kabin hinüber. Sie erschien verödet. Ein wenig abseits arbeitete Brian gemächlich auf einem Maisfelde. In dem nahen Pferch weideten seine beiden alternden

Mähren. Frische Fährten verriethen indessen, daß er vor Stunden noch reicher belebt gewesen. In dem höhlenartigen Bau waren zwei zottige braune Weiber mit dem Herrichten eines wenig einladenden Mahles beschäftigt. Wie blödsinnig stierten sie zu den Eintretenden auf. Sie wären die Letzten gewesen, irgend welche Auskunft zu ertheilen. Brian, um den Verbleib seiner Gäste befragt, beschwor mit stumpfem Grinsen, daß allerdings vor einigen Tagen Leute vorgesprochen hätten, jedoch nach kurzem Aufenthalt weiter geritten wären. Wohin, gab er vor, nicht zu wissen. Sie hätten ihre Zeche redlich bezahlt, meinte er, da sei es nicht seine Angelegenheit gewesen, sich um ihren Verbleib zu kümmern. Es war nicht mehr und nicht weniger, als zu hören Cajetano erwartet hatte. Der Eifer, mit dem man die Nachforschungen weiter auszudehnen gedachte, konnte indessen durch diesen ersten Mißerfolg nicht abgekühlt werden.

So war der Vormittag hingegangen, als Cobranza und der Doktor vor der Veranda des Ameisenbaues von ihren Pferden stiegen und von Fröhlich und Kapitän Evandale willkommen geheißen wurden. Sie überbrachten die günstigsten Nachrichten. Zugleich sprach Cobranza den Wunsch aus, die kleine Heldin, der er die Rettung seiner Tochter verdankte, näher kennen zu lernen und gemeinschaftlich mit dem Geschwisterpaar über ihre Zukunft zu berathen. Auch sprach er die Absicht aus, sie betreffs Derjenigen auszuforschen, die, wie er behauptete, sein Haus und seine Familie durch den frechen Raubanfall entwürdigt hätten.

Julia hatte bis dahin in einem todtähnlichen Schlaf gelegen. Als sie endlich erwachte, fiel ihr erster Blick auf Harriet, die neben ihrem Bett saß und sie mit dem holdesten Lächeln begrüßte. Ein Strauß duftender Blumen, geordnet mit den Empfindungen inniger Theilnahme und Dankbarkeit, stand auf dem Betttischchen. Erstaunt sah Julia um sich. Sie mußte sich besinnen, wie sie dorthin gekommen war. Die sie bestürmenden Zweifel wichen erst, als sie des Hundes ansichtig wurde, der sich zu Harriet's Füßen ausgestreckt hatte. Die in dem abgehärmten Antlitz sich ausprägende Verwirrung verscheuchte Harriet mit wenigen freundlich ermunternden Worten, worauf sie Kathrin herbeirief.

Dann dauerte es nicht lange, bis Julia unter deren kundigen Händen mit Hilfe der Einkäufe, die Kathrin inzwischen in der Stadt gemacht hatte, vollständig umgewandelt hervorging. In einem neuen Kleide, weißer Schürze und seidenem Tüchel prangte sie, nicht zu gedenken des funkelnagelneuen Kammes, der zum erstenmal den Zweck erfüllt hatte, zu dem er aus einem Kuhhorn geschnitten worden war. So trat sie, von Kathrin an der Hand geführt und von Harriet begleitet, auf die Veranda hinaus, wo Don Cristobal sie mit einer Herzlichkeit begrüßte, daß ihr vor Wehmuth und Rührung die Augen übergingen.

Mit dem Ausdruck heiliger Wahrheit erzählte sie Alles, was sie über das nächtliche Ereigniß wußte. Von dem Athleten sprach sie ausführlich, wie von dem Clown, und endlich zu Edward's heimlichem Schrecken

von einem fürchterlichen Fremden, der jene Beiden durch Geld für seine Dienste gewann und das ganze Unternehmen vorbereitete. Häßlich nannte sie ihn über alle Maßen, hinzufügend, daß eine schwarze Binde quer über sein Gesicht hinlaufe, und man ihn schon aus der Ferne zu erkennen vermöge.

Das genügte dem ergrimmten Haciendero, und ungesäumt begab er sich zu Fuß auf den Weg nach der nahen Stadt, um sich in Verbindung mit den Behörden zu setzen. Edward begleitete ihn. Erst nach den ernstesten Vorstellungen und dem Hinweisen auf die möglichen Folgen für Harriet, wenn sie als Zeugin vor die Schranken gefordert werden sollte, gelang es ihm, seine Erbitterung so weit zu besänftigen, daß er versprach, erst dann die Verfolgung Griffith's einzuleiten, nachdem Harriet abgereist sei. War er doch so gezeichnet, behauptete er, daß sein Auffinden, und wäre Kalifornien dreimal so groß, auf keine unüberwindlichen Schwierigkeiten stoßen würde. Nur die beiden Einbrecher auf lange Zeit unschädlich zu machen, behielt er sich vor, doch sollte auch deren Prozeß hinausgeschoben werden.

„Und jetzt ein Geheimniß," fuhr er eigenthümlich milde bewegt fort, „wie so häufig im Leben, hat auch dieses Mal ein böses Ereigniß seinen Segen im Gefolge gehabt. Sie lernten Cajetano als einen Kaballero kennen, mit dem in die nächsten verwandtschaftlichen Beziehungen zu treten die stolzeste Familie nicht herabsetzen würde. Schon lange wollte es mir scheinen, daß meine Carlota ihm mehr zugethan sei, als es

sonst in den Grenzen einer guten Freundschaft üblich, von Cajetano gar nicht zu reden. Ich war grundsätzlich gegen eine derartige Verbindung, und ich hätte mich längst von ihm getrennt, wäre mir die Möglichkeit geboten gewesen, ihn zu ersetzen. Das hat sich seit voriger Nacht geändert. Er rettete mir das Mädchen, denn wer weiß, zu welchem Mittel der desperate Schurke gegriffen hätte, sich an uns zu rächen, wäre Cajetano im entscheidenden Augenblick nicht mit seiner Peitsche zur Hand gewesen. Genug, ohne weiter darum befragt zu werden, verkündete ich ihm sowohl wie Carlota, daß sie noch im Laufe des Sommers Hochzeit machen sollten. Madre santisima! Wie das wirkte!

„Hätten irgend noch Zweifel in mir gewohnt, sie wären gewichen, als Carlota unter Thränen des Glücks behauptete, plötzlich von den Folgen des grauenhaften Rittes geheilt zu sein, und Cajetano mir die Hände beinah aus den Gelenken drehte. Karamba! mag es ihnen gesegnet sein, aber auch uns beiden Alten. Ausgeplaudert und in die Welt hinaus geschrieen wird das Geheimniß aber erst bei der nächsten Gelegenheit, die uns Alle miteinander unter meinem Dach vereinigt. Und hier ist die Stadt," fügte er plötzlich wieder ernster hinzu, Edward kaum Zeit gönnend, seine aufrichtige Freude darüber zu offenbaren, daß es ihm und Harriet vergönnt sei, dem Glück verheißenden Abschluß eines längst geahnten innigen Verhältnisses noch beizuwohnen.

So bestand der einzige Erfolg des Stadtbesuches darin, daß der Athlet und der Clown selbigen Abends ohne viel Aufsehen in ihrem Kunsttempel nach voll-

brachter Arbeit verhaftet und an einen sicheren Ort gebracht wurden.

Von da ab reihten die Tage sich in ungetrübter Heiterkeit aneinander. Unter dem Bewußtsein unbedingter Sicherheit belebte der Verkehr zwischen der Hacienda und dem Ameisenbau sich mehr und mehr. Man sah nur lachende Augen, hörte nur glücklich klingende Stimmen, in überschwänglichen Hoffnungen einten sich Jung und Alt. Doch auch ein jäher Schrecken war zu verzeichnen, der indessen kaum ein kalter Wetterschlag genannt zu werden verdiente. Er traf Julia, die, stets dienstfertig, ihrer treuen Beschützerin wie deren Schatten folgte, während Fidèle sich wieder an ihre Fersen heftete.

Es war Sonntag und auf der Veranda saßen Kathrin und Julia, Erstere Wolle wickelnd, die von ihrem Schützling gehalten wurde. Dabei hatten sie sich so ernst in eine die Muttersprache fördernde Unterhaltung vertieft, daß sie den Besuch eines geschmacklos herausgeputzten Frauenzimmers nicht früher bemerkten, als bis die Stufen unter deren respektablem Gewicht bedenklich knarrten. Wer es war, hätte Kathrin, auch ohne sie früher gesehen zu haben, errathen, sobald ein Blick sie belehrte, daß Julia die Hände mit der Wolle sinken ließ und, todtenbleich vor Entsetzen, auf die Fremde hinstarrte. Diese hatte unterdessen die oberste Stufe erreicht, und die Arme weit öffnend, rief sie unter hervorbrechenden Thränen klagend aus:

„Julia — meine Herzenstochter — endlich gefunden — was habe ich seit Deinem Verschwinden gelitten!“

Näher tretend, wollte sie das zitternde Mädchen an ihre Brust schließen, als es sich plötzlich unter dessen Stuhl regte und gleich darauf Fidèle grimmig knurrend und die Zähne fletschend vor ihr stand.

„Julia, mein Töchterchen, nimm die Bestie zurück — kennst Du denn Deine liebe Mutter nicht mehr?“ redete sie dringlicher auf die förmlich Betäubte ein, als Kathrin sich mit einer heftigen Bewegung erhob. Ihr volles Gesicht war roth angelaufen. Die ehrlichen Augen sprühten.

„So 'was hat die Welt noch nicht gesehen,“ erklärte sie entrüstet, „und Sie, das Puppenspielerweib, wollen die Mutter sein? Hier ist die Mutter,“ und wie um sich zu durchbohren, stellte sie den ausgestreckten Zeigefinger auf ihre Brust, „das weiß sogar die Bestie, wie Sie das kluge Thier schimpfen, von dem Sie lieber Ihre Muttersprache lernen sollten.“

„Julia, Du duldest, daß man Deine leibliche Mutter —“ fiel Madame Jaromir laut schluchzend ein, und Kathrin unterbrach sie abermals mit den nicht mißzuverstehenden Worten: „Noch einen Laut von Ihren unfläthigen Lippen, und ich lasse dem Hunde seinen Willen! Jetzt fort mit Ihnen. Die Bestie soll Sie noch eine Strecke begleiten, und wagen Sie auch nur über die Schulter hierher zu schielen, reißt sie Ihnen die Plundern bis auf den letzten Fetzen vom Leibe!“

Obgleich Kathrin sich der deutschen Sprache bediente, begriff Madame Jaromir das Geberdenspiel doch hinlänglich, um sich kurz umzukehren und hastig

davon zu schleichen. Auf einen Wink seiner Herrin begleitete Fidèle sie in der That eine Strecke. Dann aber hatte die gute Seele ihre liebe Noth, Julia zu beruhigen und es als ein Glück zu preisen, daß die plunderige Hexe sich von ihrer Unantastbarkeit überzeugt habe. —

Den Gipfel erreichte die Freude des nachbarlichen Verkehrs, als auf der Hacienda die angekündigte Familienfeier mit allem nur denkbaren Pomp ihren Verlauf nahm. Dann trat die nahe bevorstehende Trennung in den Vordergrund. —

Ein trüber Tag war es, als Cobranza, Carlota, Cajetano und Fröhlich den Scheidenden das Geleite bis nach dem Port von San Pedro gaben, wo sie den nach San Francisco bestimmten Küstendampfer erwarteten. Ein trüber Tag war es unter dem bewölkten Himmel, dessen graue Farbe der bewegte Ocean zurückstrahlte. Aber noch trüber wurden Augen und Herzen, als der Dampfer endlich in einiger Entfernung von dem Gestade den Anker fallen ließ, ein Boot von ihm abstieß, um die Fahrgäste an Bord zu holen, und die letzten Grüße durch Wehen der Tücher und Schwingen der Hüte hinüber und herüber gewechselt wurden. Ein trüber Tag, dem indessen freundliche folgen sollten; freundlich für Diejenigen, die sich jugendfroh mit entzückenden Hoffnungen trugen, verhängnißvoll für Andere, die Ursache hatten, das Tageslicht zu scheuen. — —

Zwei Wochen waren seitdem verstrichen und beinah ebenso lange weilte Griffith auf der eine Tage-

reise von Pueblo de los Angeles gelegenen Mission San Fernando, die nach Säcularisirung der Klöster in den Besitz des General Pico, eines freundlichen und gastfreien Mexikaners, übergegangen war. Mitleidig hatte Letzterer den noch immer mit den Folgen einer schweren Verwundung kämpfenden früheren Kolonel, als welchen Griffith sich auswies, und sein abgetriebenes Pferd aufgenommen und ihm in dem langgestreckten mächtigen Klostergebäude Obdach geboten. Dort lebte er in tiefer Zurückgezogenheit.

Das ihm eingeräumte umfangreiche Gemach mit den Merkmalen seiner früheren Bestimmung verließ er nur dann, wenn er zu Tisch gerufen wurde, oder zur späten Abendstunde, um sich in der unförmlich breiten und langen Kolonnade zu ergehen. Finster und abgeschlossen und doch wieder leicht erregbar, bot er dem zur Geselligkeit hinneigenden alten Herrn kaum die geringste Unterhaltung. Kein Wunder, wenn in ihm das Gefühl vorherrschte, kein gern gesehener Gast zu sein. Doch wohin sollte er flüchten, um nicht Denjenigen in die Hände zu fallen, die von dem unversöhnlichen Cobranza, mit Aussicht auf hohe Belohnung für seine Ergreifung, zum Auskundschaften der zu ihm führenden Spuren entsendet worden waren? San Francisco, wo sein Andenken als das eines Helden der Spielhöllen und vielleicht noch schwerer-Gebrandmarkten fortlebte, war ihm ebenso verschlossen, wie die Minendistrikte; der Weg dahin aber zu weit, um nicht fürchten zu müssen, verfolgt, erkannt und aufgehoben zu werden.

So schlichen in der düsteren Halle die Stunden ihm unendlich träge dahin. Nach dem gänzlichen Fehlschlagen eines Unternehmens, durch welches er wieder emporzukommen hoffte, besaß er nicht mehr den Muth, sich mit neuen Plänen zu beschäftigen. Ebenso widerstrebte ihm, die Gedanken rückwärts zu senden, wo nach allen Richtungen vor den unstät irrenden Blicken Physiognomieen auftauchten, die, gleichviel ob in der Gestalt von Engeln der Unschuld oder verhärtet in Laster und Verbrechen, in Abscheu oder verhaltener Wuth sich von ihm abwendeten. Gesunken von Stufe zu Stufe, äußerlich entstellt durch eine rächende Faust, war von dem trotzigen, alle menschlichen und göttlichen Gesetze verhöhnenden Abenteurer nichts geblieben, als ein elender Feigling, der um sein Leben zitterte.

Er hatte sich nach dem Abendessen von dem gastfreundlichen General verabschiedet und in seine Einsamkeit zurückgezogen. Finster grübelnd wandelte er in dem nur durch eine verrostete Klosterlampe düster beleuchteten hallenartigen Gemach auf und ab. Von dem roh zusammengefügten hölzernen Kreuz auf der Giebelmauer schritt er nach der schwer gezimmerten hundertjährigen Bettstelle hinüber und wieder zurück. Mit ihm aber schwebte auf den kahlen weißen Wänden sein sich fortgesetzt lebhaft verändernder Schatten einher. Auf und ab mit der Regelmäßigkeit eines träge schwingenden Perpendikels und begleitet von dem ausdruckslosen Schnurren der in einer Fensterscheibe angebrachten Windrose, dem Spielwerk in Staub zerfallener Mönche. Auf und ab mit gedämpft dröhnen-

dem Schritt, unabläſſig, unermüdlich. Er ſchien der Gegenwart nicht mehr anzugehören, denn erſchrocken fuhr er zuſammen, als es an die Thür klopfte und der General bei ihm eintrat. Der tiefe Ernſt, der auf ſeinem gutmüthigen Geſicht lagerte, machte ihn erbeben, und mit unverhohlener Beſorgniß ſah er ſeinen Eröffnungen entgegen.

„Nur ungern entſchloß ich mich, Sie noch ſo ſpät zu ſtören," begann er, nachdem ſie einander gegenüber Platz genommen hatten, „allein es blieb mir kein anderer Ausweg. Fern liegt mir, Sie um Ihre Vergangenheit zu befragen oder um die Urſachen, wegen deren Sie den Verkehr mit anderen Menſchen ängſtlich meiden. Sie haben unter meinem Dach Brod und Salz mit mir gegeſſen und beſitzen daher gerechte Anſprüche an meine Gaſtfreundſchaft, ſo lange Sie auf meinem Grund und Boden weilen." Er ließ eine kurze Pauſe eintreten und fuhr dann wie mit Widerſtreben fort: „Schwer, wie es mir wird, es auszuſprechen: ich darf Ihnen nicht verhehlen, daß Ihres Bleibens hier nicht länger iſt. Ich will nicht Zeuge ſein, wenn man Sie in meinem Hauſe verhaftet und wie einen Miſſethäter fortführt —"

„Verhaftet?" fragte Griffith betroffen einfallend, „und weshalb? Was wagt man, mir zur Laſt zu legen?"

„Offen geſtanden, zunächſt die gewaltſame Entführung der Tochter des Don Criſtobal de Cobranza —"

„Sie war nicht beabſichtigt — fand ein Mißgriff ſtatt, ſo bin ich ſchuldlos —, einer Anderen gegenüber

machte ich von einem mir zustehenden heiligen Recht Gebrauch."

„Es kann unmöglich in meiner Absicht liegen, Sie für mir unbekannte Dinge zur Rede zu stellen. Ich hätte die näheren Umstände überhaupt nicht berührt, wäre mir nicht dringend daran gelegen, Ihnen, als meinem Gast, die Gefahr Ihres längeren Aufenthaltes hier vor Augen zu führen und dadurch Ihren Entschluß nach der einen oder anderen Richtung hin zu erleichtern. Wer Sie verrieth, ahne ich nicht. Mir selbst werden Sie es sicher nicht zutrauen. Aber um Mitternacht, vielleicht etwas später, wird man hier sein, um sich Ihrer zu bemächtigen. Jetzt ist es halb elf Uhr. Brechen Sie ohne Zeitverlust auf, so gewinnen Sie einen Vorsprung von mindestens anderthalb Stunden. Der Weg liegt noch offen vor Ihnen. Wohin Sie sich wenden, will ich nicht wissen. Mögen Sie sich schuldig oder frei von Schuld fühlen: auf alle Fälle harren Ihrer Schwierigkeiten. Fliehen Sie daher, so lange es noch Zeit ist. Ihr Pferd rastete lange genug bei guter Pflege, um keiner Schonung zu bedürfen; fliehen Sie und nehmen Sie meinen Wunsch mit, daß Alles sich zu Ihren Gunsten aufklären möge."

Wie geistesabwesend starrte Griffith vor sich nieder. Mit einem Gemisch von Widerwillen und Theilnahme betrachtete der General ihn. Da er fortgesetzt schwieg, mahnte er ihn abermals an das Enteilen der kostbaren Minuten.

Griffith richtete sich auf. Zügellose Wuth funkelte aus seinem Auge. Wilder Hohn prägte sich auf seinen

Zügen aus, als wäre er bereit gewesen, den Kampf mit der ganzen Welt aufzunehmen.

„Wohlan denn, General," sprach er erzwungen ruhig, „die Schmach, daß Jemand, der mit Ihnen zu Tische saß, auf Ihrer Schwelle verhaftet wurde, soll Ihnen erspart werden. Denn ob schuldig oder unschuldig: eine Schmach bleibt es immerhin für Sie sowohl, wie für mich. Ich will daher Ihren Rath befolgen. Nur eine Bitte richte ich noch an Sie, vielleicht die letzte in meinem Leben: verschaffen Sie mir Papier, Feder und Tinte. Vor meinem Aufbruch muß ich einen Brief schreiben und in Ihrer Gegenwart versiegeln. Das dauert nicht lange. Unterdessen haben Sie wohl die Güte, mein Pferd vorführen zu lassen."

„Die Beihilfe meiner Leute möchte ich vermeiden; sie könnte gefährlich für Sie werden. Sind Sie gerüstet, dann begleiten Sie mich nach dem Pferch. Das Reitzeug nehmen wir mit. In wenigen Minuten ist Ihr Pferd gesattelt, und wir scheiden von einander. Sie reiten in die Welt hinaus, während ich selber, ohne mich umzusehen, mein Schlafzimmer aufsuche. Ich darf nicht wissen, welche Richtung Sie einschlugen."

„Einverstanden," erklärte Griffith finster, und er mochte fühlen, daß der General ihn weit fort wünschte. „Ich würde Ihnen für den bewiesenen Edelmuth danken, allein das hieße Sie beleidigen."

Der General ging und kehrte binnen kurzer Frist mit dem Gewünschten zurück. Dann ließ er sich nieder, um nach Beendigung des Briefes zur Hand zu

sein. Zugleich überwachte er Griffith mit einer gewissen Neugierde. Dieser hatte sich über das Papier geneigt und führte die Feder mit auffällig sicherer Hand. Zeile auf Zeile ging unter ihr hervor, ohne daß er abgesetzt oder das Geschriebene auch nur flüchtig geprüft hätte. Sein Gesichtsausdruck blieb dabei unverändert. Nur einmal schien es, als ob die Härte seiner Züge sich mildere, um indessen alsbald wieder das Gepräge trotziger Todesverachtung zurückzuerhalten. Er konnte nicht viele Mittheilungen zu machen haben, denn schon auf der zweiten Seite schloß er den Brief ab. Ihn in einen Umschlag schiebend, verklebte er diesen sorgfältig, worauf er ihn mit der Aufschrift versah und mit seinem Ringe doppelt versiegelte.

„Dieses Schreiben enthält wichtige Familiennachrichten," bemerkte er, indem er es dem General einhändigte, „wichtiger für Andere, als für mich selber, weil darin die Möglichkeit meines Todes in Betracht gezogen wurde. Ich bitte Sie daher, es zu seiner Zeit eigenhändig auf irgend einer Post zur Beförderung abzugeben. Zwei bis drei Wochen lassen Sie indessen darüber hingehen. Bis dahin bin ich hoffentlich außerhalb des Bereiches fernerer Belästigungen."

Der General versprach, diesen Wunsch zu erfüllen. Während Griffith Satteltaschen und Felleisen packte und verschnürte, begab er sich mit dem Reitzeug nach dem Pferch. Bald nach ihm traf Griffith mit dem geringen Gepäck ein. Das Pferd war bereits aufgezäumt. Es brauchte nur noch der Sattel aufgelegt zu werden. Bevor Griffith den Fuß in den Steig-

bügel stellte, kehrte er sich seinem Gastfreunde noch einmal zu.

„Mich werden Sie bald vergessen," redete er ihn eintönig an; „ich dagegen werde bis zu meinem letzten Athemzuge Ihrer als eines tadellosen Kaballero gedenken."

Eine Erwiderung wartete er nicht ab, sondern schwang sich in den Sattel. Zugleich setzte das Pferd sich in Bewegung. Der General schritt nach dem Klosterhofe hinauf. Kein einziges Mal sah er sich um. Das Geräusch des Hufschlages brach sich zwischen den Baulichkeiten, daß es wie aus den verschiedensten Richtungen gedämpft herüberdringend gelten konnte. Ueber den Verbleib des Flüchtlings blieb er daher im Ungewissen. Auf sein Wort als Kaballero durfte er behaupten, daß er ebenso gut seinen Weg nördlich durch die Tularethäler nach San Francisco, wie östlich durch einen Engpaß in die Wildniß oder westlich nach der Küste gewählt haben könne. —

Die erste Strecke ritt Griffith im Schritt. Er war ein zu erfahrener Kavallerist, um beim Beginn eines langen anstrengenden Marsches die Kräfte seines Pferdes übermäßig in Anspruch zu nehmen. Die ruhigere Bewegung förderte dagegen wieder seine finsteren Betrachtungen. Abermals verschuldeten in seinen Vorstellungen Andere, daß er ohne Freunde oder vielmehr gleichgesinnte Genossen von Neuem auf die Straße geworfen worden war. Die weitere Zukunft kümmerte ihn nicht. Er kannte nur die Gegenwart, die einzige Hoffnung, seinen Feinden und schwerer

Kerkerhaft, wenn nicht noch Aergerem, zu entrinnen. Befand er sich doch in einem Lande, wo es nur eines unvorhergesehenen Umstandes bedurfte, den Richter Lynch zu ermuntern.

Es war der Tag, an welchem zur frühen Morgenstunde ein von Süden heraufkommender Küstendampfer vor San Pedro fällig, um Fahrgäste und Güter nach San Francisco hinauf zu befördern. Erreichte er diese Stadt wohlbehalten, so lag der Weg nach Oregon vor ihm, wo es ihm erleichtert war, spurlos zu verschwinden. Wenn nur der Dampfer sich nicht verspätete und er selbst zur rechten Zeit in San Pedro eintraf. Bei diesem Gedanken schlug er seinem Pferde die Sporen unbarmherzig in die Seiten, daß es mit einem von Schreck erpreßten schnaubenden Ton nach vorne stürmte. Doch schon nach einigen Minuten zügelte er es wieder. Es war noch zu früh zur Ueberanstrengung. Denn Stunde auf Stunde mußte es noch aushalten, bevor die Küste in seinen Gesichtskreis trat. Dann erst galt es, seine Kräfte auf's Aeußerste anzuspannen, seinen letzten Athemzug auszunutzen. War der rettende Port erreicht, mochte es immerhin zusammenbrechen und verenden.

Mit der gemächlicheren Bewegung begann auch die fieberhaft erregte Phantasie wieder zu arbeiten. Zwei liebliche Kinder, deren eines ihm allerdings im Laufe der Jahre vollständig fremd geworden, tauchten vor seinen geistigen Blicken auf. Er vergegenwärtigte sich, wie er alles Denkbare aufgeboten hatte, ihre Herkunft in einer Weise zu verschleiern, daß ohne seine

Mitwirkung das sie umhüllende Dunkel nicht mehr gelichtet werden konnte. Heute hohnlachte er nicht, wie so oft, über den Erfolg, den er, von Rachedurst für selbstverschuldetes Mißgeschick getrieben, erzielte. Seitdem er von des Doktors Schützling die mit rührender Innigkeit gesprochenen Worte: „Du bist mein Heil und mein Hort!“ vernahm; seitdem sie den Mann, den er schon im Knabenalter tödtlich haßte, ahnungslos gegen die auf ihn gerichtete Mordwaffe schützte, gewährte jenes Bewußtsein ihm nicht mehr jene dämonische Befriedigung. Die schmachvoll verrathene Tänzerin war gestorben, das hatte er durch Woodkirk erfahren. Ebenso, daß die zweite Harriet zu einer nicht minder holdseligen Jungfrau erblüht war.

In tückischer Schadenfreude hatte er gleichsam geschwelgt, so oft er sich vergegenwärtigte, wie Bianka über kurz oder lang, je nachdem es seinen Zwecken förderlich erschien, mit den beiden Halbschwestern zusammen geführt, vergeblich nach Merkmalen suchte, an denen sie ihre eigene Tochter erkannt hätte. —

Der Tag meldete sich im Osten an. Zwei Stunden brauchte er mindestens noch, um den Hafen zu erreichen, und wirrer arbeitete seine Phantasie. Er sah sich vor die Schranken des Gerichtes geführt, wo ein harter Urtheilsspruch seiner harrte, und der Selbsterhaltungstrieb erwachte.

Schärfer trieb er sein Pferd an. Abwechselnd in gestrecktem Galop und scharfem Trab folgte er dem, die von Höhen begrenzte Ebene bis zu den Küsten-

hügeln durchschneidenden Wege nach. Das Pferd schäumte, ihn selbst fröstelte. Wie Todeshauch berührte ihn die Morgenkühle. Indem die nächtlichen Schatten wichen und graues Zwielicht an deren Stelle trat, erschien die baumlose öde Landschaft wie eine menschenfeindliche Steppe. Deutlicher traten Bodenerhebungen und Berggruppen hervor. Roth färbte sich der östliche Himmel vor dem nahenden Tagesgestirn. Heftiger gebrauchte Griffith die Sporen, häufiger traf seine Gerte die triefende Haut des keuchenden Pferdes. Und je heller es wurde, um so argwöhnischer spähte er rückwärts, von woher er die Verfolger erwartete.

Voraussichtlich waren es Arrieros, die auf den besten Thieren reitend und vertraut mit der Bodengestaltung weit und breit, die Fähigkeit besaßen, sogar auf den gefährlichsten Pfaden Wegebiegungen abzuschneiden und dadurch immer neue Vortheile auf ihre Seite zu bringen. Zu seiner Beruhigung entdeckte er nichts, wodurch sein Verdacht Nahrung erhalten hätte. Befanden die Nachsetzenden sich wirklich auf seiner Fährte, dann hatte er einen so großen Vorsprung, daß das Erreichen des Dampfers ihm kaum noch zweifelhaft erschien.

Auf holperigem Wege gelangte er durch eine felsige Hügelkette. Dort trat auf der einen Seite Pueblo de los Angeles, auf der anderen das nur aus zwei Holzhäusern und mehreren Waarenschuppen bestehende Oertchen San Pedro in seinen Gesichtskreis. Bevor er in den Paß einbog, hatte er sich überzeugt, daß die durch-

messene, von den ersten Sonnenstrahlen beleuchtete Ebene vollständig verödet dalag. Als er den Paß verließ, galt sein nächster Blick abermals dem Osten. Ebenso schnell unterschied er sieben oder acht Reiter, die sich von dort mit bedenklicher Eile näherten. Kamen sie von der Mission, dann konnte über ihren Zweck kein Zweifel walten. Unwillkürlich hielt er an. Flüchtig verglich er die Entfernung bis zu ihnen mit der nach San Pedro hinüber. Es lag zu Tage, daß sie einen ihm unbekannten näheren Weg eingeschlagen hatten. Wüthend stachelte er sein Pferd, daß es alsbald wieder wie rasend davon stürmte. Hatte der Dampfer die vorgeschriebene Zeit inne gehalten, so gelang es ihm vielleicht dennoch, vor Ankunft der Verfolger an Bord zu schlüpfen und den Kapitän zur Beschleunigung seines Aufbruchs zu bewegen. Und Gold, erbeutet im Spiel, besaß er ja noch in Fülle, und das Letzte wollte er hingeben, wenn er dadurch seine Freiheit sicherte.

Eine Art Wahnsinn ergriff ihn, daß er das erschöpfte Thier mit den grausamsten Mitteln zu erneuerten Anstrengungen peinigte. Kaum eine halbe Stunde Weges betrug es noch bis zu seinem Ziel, und wie er sich leicht überzeugte, verringerte der Zwischenraum zwischen ihm und den Verfolgern sich nur wenig bemerkbar. Doch wie lange konnte es dauern, bis seinem Pferde die letzte Kraft versagte, ihm nichts Anderes übrig blieb, als sich zähneknirschend in das ihm drohende Loos zu ergeben!

Näher und näher kam er dem Hafen, und mit der

zurückkehrenden Ueberlegung ging Hand in Hand, daß er die Bewegungen des abgetriebenen Renners vorsichtiger bemaß. Wie das gequälte Thier, keuchte er selber in gewaltiger Aufregung. Er zählte gleichsam die Minuten, die sich schnell aneinander reihten, zu einer Viertelstunde, zu einer halben anwuchsen, und vor ihm lag das ungestüm wogende Meer. Neues Entsetzen ergriff ihn.

Die Hafeneinbuchtung war leer. Nur einige kleinere Segler ankerten daselbst. Südlich schweiften seine rathlosen Blicke. Sie begegneten dem erwarteten Dampfer. Ja, da kam er fauchend und schwarze Rauchwolken speiend; aber von ihm bis zur Ankerstelle bedurfte es mindestens einer halben Stunde guter Fahrt, also längere Zeit, als die trefflich berittenen Arrieros gebrauchten, bis zu ihm zu gelangen. Einige hundert Ellen trennten ihn noch von dem hohen Strandufer.

Vor den beiden Häusern standen Menschen, die den näher rückenden Dampfer beobachteten. Anstatt sich ihnen zuzugesellen, bog er in gemessenem Schritt von seiner bisherigen Richtung südlich ab und schräge nach der Küste hinüber. Dort verfolgte er auf dem Rande des schroffen Abhanges seinen Weg weiter. Man hätte ihn für einen sorglosen Reisenden halten können, wäre man durch den schwankenden Schritt des bis zum Tode erschöpften Thieres und die herbeieilenden Verfolger nicht eines Anderen belehrt worden. Deren wildes Gellen und Rufen schien er nicht zu hören. Er ritt wie Jemand, der ein bestimmtes Ziel im Auge hat.

Und ein solches lag vor ihm, der ja in früheren Jahren vertraut mit der dortigen Küste geworden war.

Seine Blicke schweiften über das Meer, das infolge der erwachten Fluthbewegung eine dunklere Farbe angenommen hatte. Den näher keuchenden Dampfer beachtete er nicht. Er hatte den letzten Werth für ihn verloren. Hinunter sehend, betrachtete er mit einer gewissen Theilnahme die sich in der Breite von etwa zweihundert Ellen zwischen dem Wasser und der Uferwand erstreckende Sandbank. Ein bequemer Weg, von Bootsleuten ausgestochen, führte hinab. In denselben einbiegend, vernahm er die von den Strandhäusern herübergesendeten Warnungsrufe. Für ihn verhallten sie ungehört. Vorsichtig schritt das Pferd abwärts; mißtrauisch prüfte es den festgelagerten feuchten Sand mit den zögernd schreitenden Hufen. Indem Griffith dicht an dem Abhange hinritt, spähte er nach einer durch die Brandung oder aus ihrer Lage gewichene Felsblöcke geschaffenen Aushöhlung, in die er, unter Aufgeben des Pferdes, im letzten entscheidenden Augenblicke hätte hineinschlüpfen können, jedoch vergeblich.

Ingrimmig kehrte er seine Aufmerksamkeit dem Meere wieder zu. Seitdem er unten angekommen war, hatte die Breite der Sandbank um die Hälfte eingebüßt. Und neue Wellen rollten heran, ihre sich überschlagenden Schaumkämme immer weiter vorausendend. Die Fluth, verstärkt durch die frische Westbrise, hatte mit erhöhter Gewalt eingesetzt. Jede neue Woge verschlang ihre Vorgängerin, um nach kurzem Branden einem ähnlichen Geschick zu verfallen. Stumpf be-

trachtete Griffith den Kampf der brausenden Seen. Kaum zwei Minuten verrannen, und die Hufe plätscherten in dem schnell zerrinnenden weißen Gischtkragen. Wie in Vorahnung einer furchtbaren Gefahr schnaubte das Pferd geräuschvoll. Da übertönten mehrere Stimmen das wachsende Brausen, Tosen und Brüllen des in Wuth gerathenen Elementes.

„Werft ihm einen Lasso zu!“ hieß es von oben herunter, „vorwärts, oder er ersäuft vor unseren Augen!“

Eine vierzig Fuß lange Fangleine schlug über Griffith hin. Anstatt sie zu packen, warf er sie nachlässig hinter sich.

„Sind Sie des Teufels!“ schallte es zu ihm nieder, „schnüren Sie den Lasso um die Schultern, und in einer Minute sind Sie oben!“

Griffith antwortete nicht. Einen Blick bösen Hohnes sandte er hinauf.

Wollte er sich fangen lassen, hätte es des wilden Rittes nicht bedurft.

Ein Schaumwall traf das Pferd und schlug unter ihm hindurch. Es stolperte. Griffith trieb es an. Von schwerem Keuchen begleitetes Stampfen folgte; von der Stelle kam es nicht mehr. Der vom Wasser durchdrungene Sand hatte seine Festigkeit verloren und gab jedem auf ihn ausgeübten Druck nach. Eine neue Woge rollte heran, um die Küste mit hohlem Getöse zu treffen. Das überschüttete Pferd kämpfte mit der Kraft der Todesangst, allein die Banden, die es hielten, waren unzerreißbar. Sie verengten sich

sogar und zogen es tiefer hinab, bis endlich eine See, mächtiger, als alle vorhergehenden, es verschlang.

Nur noch einmal tauchte Griffith, der sich vielleicht unwillkürlich von dem umsinkenden Pferde befreit hatte, aus dem Gischt auf, um ebenfalls in der Brandung zu verschwinden. Lauter brüllte, dröhnte und rauschte das über den von der Küste geleisteten Widerstand erbitterte Meer. Klatschend trafen die wüthenden Seen den schroff aufstrebenden Abhang. Zischend sandten sie Schaumstrahlen bis beinah zu dem Uferrande hinauf. Eine gewaltige, eine erschütternde Sterbemusik. —

Schweigend überwachten die Arrieros das grausige Schauspiel. Erst als sie entdeckten, wie ein schattenhafter Gegenstand von einem zurückweichenden Wasserhügel gehoben und der schwarzen Tiefe des unendlichen Grabes zugetragen wurde, bemerkte Cajetano mit beinah feierlichem Ernst:

„Es war am besten für ihn. Auf Erden hatte er nichts mehr zu suchen oder zu hoffen, und uns blieb eine peinliche Aufgabe erspart."

Mit dem letzten Wort warf er das Pferd herum, und gefolgt von seinen Leuten, ritt er nach den Strandhäusern hinüber, um dort die dampfenden Thiere verschnaufen zu lassen. Bis um die Mittagszeit dauerte es, bevor unter der Einwirkung der Ebbe das Meer sich so weit beruhigte, um Reisende und Güter an Bord des Dampfers schaffen zu können. Die Arrieros wendeten sich heimwärts. Ihr letzter Blick begegnete einem Bilde des Friedens. Träge athmete der sonnenbeglänzte Ocean. Die kleinen Segler wiegten sich gemächlich

über ihren Ankern. Wie ein ungeduldiger Renner, der sich nach freier Bewegung sehnt, kreischte der Dampfer, indem die eingeengten Dämpfe gewaltsam das geöffnete Ventil suchten. Blendend weiße Möven schweiften planlos in allen Richtungen oder rasteten auf beweglicher Fluth. In der Ferne blitzten, von den Sonnenstrahlen getroffen, hoch emporschießende Wasserstrahlen fontänenartig. Eine Heerde Walfische zog dort spielend und sich tummelnd vorüber. Woher kamen sie? Wohin führte sie der Weg in der unendlichen Wasserwüste?

Neunundzwanzigstes Kapitel.

Unter Robin Blair's geschickter Leitung war die Plantage Evandale, wie der sagenhafte Vogel Phönix, aus Schutt und Asche verjüngt erstanden. Schon im Frühling, als die Natur noch mit dem letzten Ausputz ihres lichtgrünen Festgewandes beschäftigt war, hatte man die Herstellung des Wohnhauses so weit gefördert, daß Bianka und Feu follet dorthin übersiedeln konnten. Jetzt war es Herbst, und das schärfste Auge hätte nicht entdeckt, daß vor wenig mehr als Jahresfrist die Kriegsfurien noch ihre verheerenden Brandfackeln über der lieblich gelegenen Heimstätte schwangen. Freie Farbige hatten das Erdreich der brach liegenden Felder gelockert und Saat hinein gestreut. Sie war aufgegangen, hatte gegrünt und geblüht, um endlich

zu reifen und mit ihrem Erntesegen Schuppen und Vorrathsräume zu füllen.

Wie aber einst mit Edward Evandale, befuhr Bianka jetzt in Begleitung der überglücklichen Feu follet in einem leichten Einspänner die Feldmarken, das junge Mädchen zugleich mütterlich berathend und belehrend, aus ihren tiefen klugen Augen das eigene Glück schöpfend. Mit Feu follet war im Laufe des, wie ein seliger Traum entschwundenen Jahres eine wunderbare Wandlung vor sich gegangen. Ihre unvergleichliche natürliche Anmuth in Haltung und Bewegung hatte freilich nicht erhöht werden können, aber veredelt war sie gewissermaßen worden unter dem nie gestörten mütterlichen Einfluß. Die Mutter galt ihr eben als unfehlbares Vorbild. Ihren Rückhalt gewann sie dagegen in dem von abgöttischer Verehrung getragenen Willen, deren kühnsten Erwartungen nicht nur zu entsprechen, sondern sie zu übertreffen. Bedachtsam hatte Bianka vermieden, sie in Verkehr mit Altersgenossinnen zu bringen, von denen sie, zwar nicht in Scharfsinn, wohl aber im Wissen überragt wurde, und daher, wenn auch nur unabsichtliche Kränkungen und Zurücksetzungen zu befürchten standen.

Unablässig zärtlich besorgt um sie, schwebte ihr vor, erst dann weitere Kreise für sie zu eröffnen, wenn sie fähig wäre, unbefangen und ungekünstelt als vollendete junge Dame aufzutreten. In diesem Bestreben fand sie in Robin, der nach wie vor Feu follet's hingebendes Vertrauen besaß, die zuverlässigste Stütze. Wie schmiegsames Wachs war sie in den Händen Beider. Heiliger

Eifer strahlte aus den prachtvollen Augen, wenn ihre Blicke an den sie belehrenden Lippen hingen. Es verschärften ihr Verständniß auf der einen Seite die tiefinnige Liebe zu Robin, auf der anderen das beseligende Bewußtsein, eine Mutter zu besitzen, vor der sie nicht die leiseste Herzensregung, keinen Gedanken zu verheimlichen brauchte. Ihr anfängliches Zagen ging allmälig mehr und mehr in eine gewisse bescheidene Zuversicht über, jedoch ohne daß dadurch die ihr gebliebene eigenthümliche holde Kindlichkeit beeinträchtigt worden wäre. War sie Robin gegenüber, gleichsam unbewußt, zurückhaltender geworden, während sie doch mit den Beweisen ihrer unerschütterlichen Anhänglichkeit nicht geizte, so kannte sie andererseits keinen höheren Genuß, als auf einem Bänkchen zu Füßen Bianka's zu sitzen, mit bewundernder Aufmerksamkeit zu ihr aufzuschauen, ihren liebevollen Worten zu lauschen und immer wieder ihre Hände mit Küssen zu bedecken. Zu unbegreiflich groß erschien ihr der Unterschied zwischen der Vergangenheit und den sonnigen Tagen der Gegenwart.

Bianka hingegen schwelgte ihrerseits in dem Vollgefühl, daß alle jene entzückenden Regungen, alle mütterlichen Freuden, die sich in einem anderen Falle auf den Zeitraum vom hilflosen Kinde bis zur vollerblühten Jungfrau vertheilt hätten, sich jetzt gewissermaßen in ein einziges Jahr zusammendrängten.

Die Zweifel, welche Edward, als er ihr Feu follet zuführte, nothgedrungen anregen mußte, hatten nur kurze Zeit ihren Stachel behalten; nur so lange, bis Bianka, bestärkt durch die ergraute Susann, der Ueber-

zeugung sich begeistert hingab, daß das Mutterherz nimmermehr irren könne, Feu follet in der That ihre leibliche Tochter sei. Wenn auch unruhig, wie Angesichts einer in Gewitterschwüle sich bildenden Wolke, so gedachte sie doch frei von ernsten Besorgnissen des Tages, an welchem sie die zweite Harriet unter ihrem Dach begrüßen würde. Um so sorgfältiger verheimlichte sie dagegen vor Feu follet, und Robin mit ihr, die noch ungelöste Frage, die sich an ihre Geburt knüpfte.

Erst nachdem Edward sein baldiges Eintreffen angekündigt hatte, gab sie mit Widerstreben der unabweisbaren Pflicht nach, Feu follet auf die kommenden Ereignisse vorzubereiten und vorsichtig in engen Grenzen über das zwischen den beiden Halbschwestern bestehende Verhältniß zu unterrichten.

Die Wirkung davon war erschütternd. Obgleich Bianka in demselben Athem hinzufügte, daß die streng gebotene Beobachtung einer leeren Form nicht umgangen werden könne, so traf die ungeahnte Kunde dennoch Feu follet, wie der Nachtfrost eine eben erschlossene Blüthe, die alsbald trauernd ihren Kelch neigt. Todtenbleich saß sie auf ihrem Bänkchen, mit krampfhaftem Griff Bianka's Hände haltend. Ein unsäglicher Schmerz zerfleischte ihre Brust bei dem Gedanken, einer Anderen ihre Stelle einräumen zu müssen. Leise glitt sie vor Bianka auf die Kniee, und wie unzählige Male zuvor, sah sie still zu dem gütigen Antlitz auf. Sie weinte nicht, sie klagte nicht; aber in ihren großen bangen Augen wohnte ein so tiefes Weh,

eine so herbe Entsagung, daß Bianka meinte, ihren Blick nicht ertragen zu können. Wohl redete sie zärtlich beschwichtigend auf sie ein, wohl betheuerte sie mit den süßesten Schmeichelworten, daß sie ihre Tochter sei und bleibe, durch keine Macht der Erde von ihrem Herzen gerissen werden könne, allein der Eindruck, den Feu follet empfangen hatte, konnte dadurch nicht verwischt oder auch nur gemildert werden.

Der Ausspruch, daß nur eine der beiden Halbschwestern gerechte Ansprüche an die Mutterliebe habe, lebte in ihr fort. Es blieb unwiderruflich die vernichtende Ueberzeugung, daß es ihr, die aus den niedrigsten, sogar verbrecherischen Kreisen hervorgegangen, ihr, dem einstigen unsteten „Irrlicht", das sogar selbst wie ein Missethäter über die Straße geführt worden war, beschieden sei, nachdem sie einen Blick in den Himmel geworfen, von dessen Pforte zurückgewiesen zu werden. Und hätten die vollgiltigsten Beweise für das Gegentheil vorgelegen: der Gedanke, nicht dorthin zu gehören, wäre dadurch nicht erstickt worden. Blutenden Herzens beobachtete Bianka die Wirkung des Schlages, den sie, von den heiligsten Absichten durchdrungen, nach dem jungen Herzen geführt hatte. Das Aeußerste bot sie auf, die Wunde zu heilen, ihre ganze mütterliche Zärtlichkeit; allein nur nothdürftig gelang es ihr, durch die liebevollsten Trostesgründe eine gewisse äußere Ruhe zu erzeugen, ihr das bekannte kindliche Lächeln zu entlocken. Der milde träumerische Ernst, der Besitz von dem eingeschüchterten Irrlicht ergriffen hatte, wollte nicht mehr weichen.

Robin, zu dem Feu follet sich rückhaltlos aussprach, hatte kaum besseren Erfolg. Seine Ermuthigungen gipfelten in der treuherzigen Behauptung, daß, wie auch Alles enden möge, an ihrer Zukunft nichts mehr geändert werden könne, sie bei ihm reichen Ersatz für das finde, was ihr vielleicht noch abgesprochen werde.

Der Tag der Entscheidung war endlich da, allerdings eine Entscheidung, die vorläufig allein von dem Mutterherzen abhängig. Brieflich hatte Edward Bianka gerathen, Harriet nicht in Gegenwart von Zeugen zu empfangen, und ohne sich zu besinnen, willigte sie ein. Meinte sie doch, über alle Zweifel erhaben zu sein. Es machten sich sogar unfreundliche Empfindungen bei der Mahung an Diejenige geltend, die in der Hoffnung gekommen, wenn auch erfolglos, die kaum wiedergefundene Tochter zu verdrängen. Dieselben Regungen spiegelten sich in ihrem frühgealterten Antlitz, als Edward ihr Harriet als seine Verlobte vorstellte.

Bianka stand in der Mitte des Zimmers. Kalte Zuversicht bestimmte ihre Haltung, Strenge beherrschte ihre Züge. Wie einen ungern gesehenen Gast betrachtete sie die Eintretende prüfend. Erst als sie gewahrte, daß die schlanke jungfräuliche Erscheinung vor ihrem Anblick wie vor einem erkältenden Hauch zurückbebte, sich schwerer auf Edward's Arm lehnte und mit einem rührenden Ausdruck schüchternen Flehens zu ihr aufsah, erwachte ihr Mitleid. Sie vermochte sich der Bewunderung nicht zu entziehen, welche das mit allen Vorzügen einer sorgfältigen Erziehung ausgestattete reizvolle junge Wesen ihr einflößte. Ihr Urtheil blieb

dagegen noch immer kalt. Es konnte kaum anders sein, nachdem sie in Feu follet ihre völlige mütterliche Befriedigung gefunden hatte.

Als Edward und Harriet den ersten Schritt in das Zimmer hinein gethan hatten, war es, als ob Keiner den Muth besessen hätte, das Schweigen zu brechen. Bianka, von einander widersprechenden Empfindungen bewegt, fürchtete in der augenblicklichen Stimmung ihre eigenen Kundgebungen, Edward eine schmerzliche Demüthigung Harriet's, wogegen diese keine Worte fand, zu betheuern, daß sie nur gekommen sei, um als Edward's Verlobte das Wohlwollen seiner mütterlichen Freundin zu erbitten. Erst als Bianka, hingerissen durch den Zauber der anmuthigen Erscheinung, ihr die Hand reichte und sie freundlich als die Braut ihres theuersten Verwandten begrüßte, wich der Bann, der sich mit Eiseskälte auf Harriet's Gemüth gelegt hatte. Sengende Gluth schoß in ihre Wangen. In ihren Augen leuchtete es auf, und mit beinah stürmischer Bewegung küßte sie die gebotene Hand.

„Mehr konnte ich nicht erhoffen und ersehnen," sprach sie mit bebenden Lippen, „und doppelt beglückt es mich in der Seele Edward's, von dem ich weiß, was Sie ihm gelten." Und was sie sagte, klang so innig, so aufrichtig, daß Bianka's letzter Widerstand gegen die in ihre vollen Rechte eintretende Herzensgüte brach und gleich darauf ihre Lippen Harriet's Stirn in leisem Kuß berührten.

Und noch immer wartete Edward darauf, von ihr begrüßt zu werden. Statt dessen bedeutete sie ihn

durch einen Wink, zu folgen, und Harriet's Hand ergreifend, begab sie sich zu Feu follet. Sie schien die Zeit nicht erwarten zu können, die beiden Schwestern einander gegenüber zu stellen.

Schweigend schloß Edward sich an. In der Befürchtung, sogar durch die geringfügigste Bemerkung Bianka nach der einen oder der anderen Seite hin zu beeinflussen, hatte er sich vorsichtig jeder Betheiligung an dem Gespräch enthalten. Sein eigenes Urtheil stand allerdings fest. Er ging davon aus, daß Bianka's Entscheidung, soweit sie von ihren Empfindungen abhängig war, Irrthümer nicht ausschloß, und daß sie selbst allmälig diesen Argwohn in sich aufnehmen und ihm unwillkürlich täglich neue Nahrung bieten würde, um sich fortan mit marternden Zweifeln zu tragen. Diese Anschauung befestigte sich, als er Feu follet seit Jahresfrist jetzt zum ersten Mal wiedersah und staunend bewunderte, bis zu welchem Grade sie sich äußerlich entwickelt hatte.

Bei seinem Eintritt schien sie ihn nicht zu bemerken, so fest hingen ihre Blicke an Harriet. Ihr Antlitz, nunmehr in Zartheit der Hautfarbe mit dem Harriet's wetteifernd, trug den einzigen Ausdruck tödtlicher Spannung. Dann aber ging die in ihren großen Augen wohnende Bangigkeit in trauriges Entsagen über. Sie hatte die Ueberzeugung gewonnen, daß sie die wirkliche Tochter Bianka's vor sich sehe.

Mit heimlicher Besorgniß überwachte Bianka die erste Begegnung der Schwestern. Edward hingegen kannte Beide zu genau, um zu bezweifeln, daß der Weg

zu einem innigen Einvernehmen zwischen ihnen sich schnell ebnen werde. Feu follet war zwar mit dem Gedanken, nicht dorthin zu gehören, bereits zu vertraut geworden, um ihre Selbstbeherrschung zu verlieren; sobald sie aber in das freudig erstaunte Antlitz mit dem süßen Lächeln und den mild leuchtenden Augen sah, da gab sie, nach der einstigen Irrlichtgewohnheit, ihrer ersten Regung ungestüm den weitesten Spielraum. Hastig, und doch mit rührender Unterwürfigkeit, ergriff sie Harriet's Hand, und bevor diese ihre Absicht errieth, preßte sie dieselbe an ihre Lippen. Beinahe ebenso schnell hatte Harriet beide Hände schmeichelnd auf ihre Schultern gelegt, und liebevoll in die eigenthümlich feucht schimmernden Augen blickend, sprach sie unbeschreiblich innig:

„Aber Du bist ja meine Schwester, meine liebe, liebe Schwester —"

Das Weitere erstickte unter der Heftigkeit, mit der Feu follet die Arme um ihren Hals schlang und laut schluchzend sich an sie anschmiegte.

Thränen waren in Bianka's Augen gedrungen. — Einen Blick der Rathlosigkeit warf sie Edward zu, der die ergreifende Scene gerührt überwachte. Und ein liebliches Bild boten die beiden holden Gestalten mit den verschiedenartigen und doch verwandten Gesichtszügen in ihrer Vereinigung, wie sie, gleich bevorzugt von der Natur, gleich beunruhigt durch die Unsicherheit ihrer Zukunft, Jede in den Armen der Anderen den Muth zu schöpfen trachtete, das mit Ergebung zu tragen, was Einer von ihnen unausbleiblich

auferlegt werden mußte. Herrschte aber bei Feu follet der Jammer vor, die kaum gefundene Mutter zu verlieren, so regte sich in Harriet die selbstlose Hoffnung, daß in Feu follet's glücklicher Lage keine Wandlung eintreten möge, Bianka nicht abermals eine Täuschung bevorstehe. Und als sie dann endlich Hand in Hand vor ihr standen und, die sofortige Entscheidung erwartend, ängstlich fragend zu ihr aufsahen, da kehrte auch Bianka's Fassung zurück.

„Sei mir ebenfalls herzlich willkommen," begann sie sanft zu Harriet gewendet, „und ich sah ja genug von euch, um zu wissen, daß ihr Beide Platz in meinem Hause findet. Das Weitere mag zwischen uns ruhen, bis ein höherer Wille entscheidet," und Edward mütterlich begrüßend, forderte sie ihn auf, den Freundeskreis vervollständigend, Robin Blair und Doktor Tenbroek herbei zu rufen. —

Nach dieser Zusammenkunft war Bianka's bisherige freudige Zuversicht erschüttert. Mit dem an deren Stelle tretenden Gefühl peinlicher Unsicherheit einte sich die Vorstellung der Folgen, die sich an eine endgiltige Lösung des Räthsels knüpfen mußten. Wohl nahm sie immer wieder ihre Zuflucht zu der alten Susann, jedoch nur, um sie alsbald in heiße Thränen ausbrechen zu sehen.

„Ich kann's nicht behaupten, welche die Richtige," erklärte sie verzweiflungsvoll, „nein, ich kann's nicht sagen. Rede ich mit dem herzigen Kinde, unserer ersten Harriet, will ich's beschwören, daß ich sie als Baby auf meinen Armen trug. Betrachte ich aber

die andere süße Miß, beschwör ich ebenfalls, daß sie es gewesen, die ich an dem grausamen Tage zum letzten Mal in den erstaunlich schönen kleinen Wagen bettete;" ein kühner Ausspruch, der indessen nicht mehr, als das Echo von Bianka's eigenen Empfindungen war. —

„Diesen Zustand einer unablässig quälenden Ungewißheit kann ich unmöglich lange ertragen," klagte sie eines Tages, als Doktor Tenbroek, Robin und Edward sich ihr zugesellt hatten, „meiner eigenen Marter nicht zu gedenken, zerreißt es mir das Herz, zu beobachten, wie die beiden Mädchen den Druck zu verheimlichen trachten, unter welchem ihnen die Tage vergehen. Abwechselnd die Eine und die Andere, so ernst ich auch dagegen ankämpfen mag, als die von dem traurigen Loose Heimgesuchte mir vorzustellen, reibt mich vollends auf."

„Ob es nicht dennoch rathsam wäre, mit Griffith, nachdem er gewissermaßen vom Tode erstanden, selber in Verkehr zu treten," meinte der Doktor zögernd.

„Nimmermehr darf das geschehen," versetzte Bianka heftig, „denn bewöge man ihn wirklich zu einer bestimmten Aussage, so verdiente sie keinen Glauben. Wer mit so viel kalter Ueberlegung und Grausamkeit das Schwerste für mich heraufbeschwor, dem ist wohl zuzutrauen, daß er ein Bekenntniß ablegt, um später durch Widerruf neue Wirrnisse zu erzeugen."

„Und in seiner Gefühllosigkeit das Leben der arglosen Schwestern zu vergiften," fügte Edward erbittert hinzu, und schaudernd vergegenwärtigte er sich den Todtgeglaubten, wie er in jener verhängnißvollen Nacht ihn plötzlich von Angesicht zu Angesicht vor sich sah.

„Und dennoch muß etwas unternommen werden, um, wenn auch nur auf die Dauer der erneuten Nachforschungen, ein Fünkchen Hoffnung in mir rege zu halten," versetzte Bianka. Daran anknüpfend, entwickelte sie den Vorschlag, daß Edward und Robin sich noch einmal auf die bei dem Leuchtthurm endigenden Spuren begeben sollten, um ihnen von dort aus rückwärts bis nach Kanada hinein zu folgen.

Bereitwillig verstanden die beiden Freunde sich dazu. Beinahe drei Wochen dauerte ihre Abwesenheit, jedoch das Einzige, was sie erkundeten, bestand darin, daß Woodkirk, von dem man vielleicht irgend welche, wenn auch unzuverlässige Fingerzeige hätte erwarten dürfen, den Tod durch eigene Hand einer vieljährigen Zuchthausstrafe vorgezogen hatte.

Nach der Plantage zurückkehrend, fanden sie zu ihrem Schrecken Bianka gänzlich umgewandelt. Hagerer war ihr Antlitz geworden, tiefer hatten die Leidensfurchen sich in die bleiche Haut gesenkt. Mit beängstigender Gleichgiltigkeit vernahm sie die Schilderung ihrer Reise. Sie fragte nicht nach etwaigen Erlebnissen, nicht nach ferneren Plänen. Etwas Räthselhaftes lag in ihrer ganzen Haltung, den Eindruck erzeugend, als ob nach dem endlosen Bangen und Sorgen eine gewisse Stumpfheit des Denkens sich eingestellt habe.

Harriet und Feu follet hatten sichtbar nicht weniger gelitten. Die mütterliche Fürsorge Bianka's wie die sich stets erneuernden Beweise ihrer innigsten Zärtlichkeit erfuhren zwar keine Abschwächung; im Gegentheil: sie erhielten zuweilen sogar den Charakter des Krampf-

haften; dagegen konnte die Beobachtung ihres gänzlich veränderten Wesens nicht ohne entmuthigenden Einfluß auf die jungen Gemüther bleiben. Ihre Hoffnung, daß mit der Heimkehr der sehnsüchtig Erwarteten ein neues Leben beginne, sollte sich nicht erfüllen; und so entschwanden abermals einige Tage unter dem Druck trüber Vorahnungen. Dann aber war Bianka's Kraft erschöpft.

Es war ein kalter, rauher Herbstnachmittag. Feiner Regen rieselte von dem schwer bewölkten Himmel nieder und wurde von dem unsteten heftigen Winde bald hierhin, bald dorthin getrieben. Er schüttelte die gelben Blätter von den Bäumen und zerzauste die Rauchsäulen zu Atomen, nachdem sie die Schornsteine kaum verlassen hatten. Eintönig tropfte es von den Dächern in die hohl klingenden blechernen Rinnen und Röhren, eintönig von allen Zweigen. Verödet lag die Umgebung der Plantage. Die Menschen weilten unter Dach und Fach. In Ställen und Schuppen hatten Pferde und Rinder Schutz gegen das Unwetter gefunden. In dem Kamin der, dem geselligen Beisammensein dienenden Halle brannte Kohlenfeuer und verbreitete behagliche Wärme.

Vor dem einen Fenster standen Harriet, Feu follet und Robin, ernst in den mißmuthig grauen Tag hinaus schauend. Sie sprachen nur wenig und dann gedämpft zu einander. Edward und Doktor Tenbroek waren nach dem Bibliothekzimmer zu Bianka entboten worden, ein Umstand, der sie mit Bangigkeit erfüllte. Sie hatten es gewissermaßen im Gefühl, daß dort über

das Wohl und Wehe der beiden Schwestern berathen werde, und ängstlich lauschten sie auf das erste Geräusch, welches vielleicht die Beendigung der Zusammenkunft verkündet hätte. —

In dem freundlich eingerichteten Gemach saß Bianka vor dem Kamin, mechanisch die oberhalb der Kohlengluth tanzenden blauen Flämmchen überwachend, als Edward und der Doktor eintraten und sich ihr gegenüber niederließen. Einen eigenthümlich harten Blick warf sie ihnen zu, bevor sie anhob:

„Mein Entschluß ist gefaßt. Die Entscheidung muß herbeigeführt werden, gleichviel, in welchem Sinne, soll ich den an mich gestellten Anforderungen nicht erliegen."

Erstaunt, wie fragend, von woher überhaupt eine Entscheidung zu erhoffen sei, sah Edward in ihre Augen.

„Du zweifelst," fuhr Bianka herbe fort, „ich aber wiederhole, daß die uns Alle aufreibende Ungewißheit keine Stunde länger dauern darf. Zuvor sage mir: kannst Du als Mann von Ehre behaupten, daß das Lichten des die Geburt der beiden Kinder umhüllenden Geheimnisses unmöglich geworden ist?"

„Nachdem ich gemeinschaftlich mit Robin das Aeußerste aufbot, Klarheit zu gewinnen, betheuere ich es bei Allem, was Dir und mir heilig ist."

„Und Sie, Doktor, der Sie so lange der Vater Harriet's gewesen und es gewissermaßen noch sind?"

„Ich kann meinem Freunde nur beipflichten, sofern Griffith nicht in Betracht gezogen wird."

Bianka zog einen doppelt versiegelten Brief hervor und reichte ihn Edward.

„Kennst Du die Handschrift?“ fragte sie seltsam gepreßt.

„Es ist Griffith's Hand,“ antwortete Edward nach einem Blick auf die Adresse bestürzt.

„Die seinige,“ bestätigte Bianka. Dann lenkte sie seine Aufmerksamkeit auf eine hart am Rande des Umschlages niedergeschriebene kurze Bemerkung.

„Schreiber todt,“ übersetzte Edward die spanischen Worte.

„Wer bürgt für die Wahrheit?“ führte Bianka das Gespräch weiter; „schon vor zwei Wochen empfing ich den Brief, besaß aber nicht den Muth, ihn zu öffnen. Ich erduldete seitdem Folterqualen. Starb er in der That, so ist vorauszusehen, daß er uns über die grausame Frage: ‚Welche von Beiden?‘ Aufschluß ertheilte.“

„Er ist todt,“ bestätigte Edward finster. „Kurz vor unserer Abreise nach der Saginawbai erhielt ich die Nachricht von unserem kalifornischen Freunde Fröhlich, scheute mich aber, sie Dir zu übermitteln. An schroffer Küste hinreitend und von der Fluth überrascht, verunglückte Griffith sammt dem Pferde, das ihn trug.“

„Verunglückte,“ wiederholte Bianka mit bezeichnendem Ausdruck, und durchdringend sah sie in Edward's, dann in des Doktors Augen. Sie hatten sich gegenseitig verstanden.

Bianka starrte wieder in die Kohlengluth. Sie schien vergessen zu haben, daß sie sich nicht allein befand. Erst nach längerem Sinnen richtete sie sich schwerfällig auf.

„So unterliegt es keinem Zweifel, daß er vorher sein Gewissen entlastete," sprach sie unter sichtbarer Anstrengung, „auf der Grenze des Todes aber pflegt der Mensch kein frevelhaftes Spiel mit der Wahrheit zu treiben."

Sie nahm den Brief; doch im Begriff, ihn zu öffnen, ließ sie die Hände wieder sinken.

„Nein, nicht hier," bemerkte sie, indem sie sich erhob, „Alle sollen zugegen sein. Was mit eigenen Worten zu verkünden ich nicht die Kraft besitze — im Vorlesen wird mir die traurige Aufgabe erleichtert."

Gleich darauf trat sie, gefolgt von Edward und dem Doktor, in die Halle ein. Wie den Anblick der beiden Schwestern, über die sie nunmehr das Urtheil aussprechen sollte, fürchtend, schritt sie, ohne aufzuschauen, nach dem Kamin hinüber, wo sie sich auf der gewohnten Stelle niederließ. Nur der Doktor begleitete sie dahin, während Edward sich Harriet zugesellte.

Lautlose Stille folgte. Wie die Sekunden abzählend, tönte das regelmäßige Tropfen von draußen herein. Es erinnerte an das geheimnißvolle Ticken einer Todtenuhr. Den Ernst der Stunde hatten die bereits Anwesenden aus den Zügen des Doktors und Edward's herausgelesen. Jetzt umfingen alle Blicke in banger Erwartung die gebeugte Gestalt vor dem Kaminfeuer. Man mochte die Seelenkämpfe ahnen, die in dem schmerzlich zuckenden Mutterherzen geboren wurden.

Plötzlich ertönte, durch Mark und Bein dringend, das Geräusch, mit welchem Bianka den Umschlag aufriß, den knitternden Brief hervorzog und auseinander

schlug. Als hätte sie sich dadurch ermuthigen wollen, warf sie einen Blick unsäglichen Wehs auf die Schwestern. Sie entdeckte, daß Feu follet verstohlen Harriet's Hand suchte und diese ihrer Bewegung liebevoll entgegenkam, und ihr war, als hätte ihr das Herz brechen müssen. Hastig, wie auf der Flucht vor dräuender Unentschlossenheit, hob sie den Brief empor.

Nur wenige Zeilen las sie still für sich; dann sanken die Hände ihr auf den Schoß. Ihr Antlitz war noch bleicher geworden, um gleich darauf von fieberhafter Gluth bedeckt zu werden. Erst allmälig gewann sie ihre Fassung zurück, und nach einem letzten Blick auf die beiden, wie in Todesangst um ihre äußere Ruhe kämpfenden lieblichen Gestalten, las sie vor:

„Bianka! Todesahnungen beschleichen mich. Unter deren Einfluß gibt es nur heilige Wahrheit. Ich verging mich schwer an Dir. Die einzige Sühne, die ich dafür zu bieten vermag, besteht darin, daß ich Dir anvertraue, welches der beiden Mädchen Deine Tochter —"

Sie brach ab. Indem sie ihr Antlitz erhob, gewahrten Alle, daß ein verklärender Ausdruck des Seelenfriedens auf demselben zum Durchbruch gelangte. Nach einer kurzen Pause athmete sie tief auf. Eine Welt des Zweifelns und Zagens schien damit von ihrem Gemüth zu weichen, und mit fester Stimme gesprochen, tönte es von ihren Lippen durch den weiten Raum:

„Das genügt, um eines Todten versöhnlich zu gedenken," und mit dem letzten Wort legte sie den Brief sammt dem Umschlag auf die Kohlengluth.

Mit peinlichem Erstaunen, eine unüberlegte Handlung befürchtend und immer noch nicht ihre Absicht ahnend, beobachteten nunmehr Alle, wie sie sich dem Feuer zuneigte und aufmerksam die das Papier verzehrenden Flammen überwachte. Sie sahen, wie sie, nachdem von dem Brief nur noch schwarze Asche zurückgeblieben war, zum Schüreisen griff und so lange zwischen derselben störte, bis das letzte Flöckchen von der Hitze in den Schlot hinauf getrieben worden war. Dann erhob sie sich.

„Das genügt, um eines Todten versöhnlich zu gedenken," wiederholte sie aus übervollem Herzen; „von euch Beiden aber kann ich Keine missen —" die Stimme versagte ihr, doch nur auf Sekunden, und weiter sprach sie mit ergreifender Innigkeit: „Ihr seid Beide meine Töchter — besitzt die gleichen Rechte an meine Mutterliebe, an meine Mutterſorgen, an meinen Mutterſegen."

Sie breitete die Arme aus, um gleich darauf die beiden Schwestern an ihre Brust zu ziehen, unter heißen Thränen des Glückes von ihnen umschlungen zu werden.

Und wiederum trat Stille ein. Es war, als ob ein Engel des Friedens segnend durch die Halle geschwebt wäre. Kein Auge blieb trocken. Man hörte nur das eintönige Pochen der Tropfen in der Rinne, leises Schluchzen und das immer wieder dazwischen gestreute zärtliche: „Mutter, meine Mutter!"

„Geht, meine lieben, lieben Kinder," bat Bianka endlich sanft schmeichelnd, und von ihren Empfindungen überwältigt, sank sie auf den Sessel zurück, „geht zu

euren Auserkorenen, die schon sehnsüchtig auf euch warten, sagt ihnen, ich sei jetzt glücklicher, denn je zuvor in meinem Leben, und hoffe, den Tag bald, sehr bald zu erleben, an welchem sie ihre Namen auf euch übertragen."

Wie ihren Ausspruch besiegelnd, reichte sie dem tief ergriffenen Doktor die Hand. Zögernd leisteten die Schwestern ihrem Gebot Folge. Erst als sie in andere treue Augen sahen, in überschwänglicher Freude strahlende Blicke sie grüßten, kreiste ihr Blut wieder stürmischer, ermaßen sie in vollem Umfange das Glück, welches ihnen nunmehr ungetrübt lächelte.

Draußen wehte und tropfte es noch immer melancholisch. Mit der düsteren Beleuchtung des schweren Regenhimmels einten sich die ersten Abendschatten. Auch in die Halle, nur durch das Kaminfeuer dürftig erhellt, drangen sie mit verstärkter Wirkung. Und dennoch, wie war es da drinnen so licht und sonnig!